Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

09.09.1934 (Nr. 249)

Visual Library

Bremer Zeitung

Das amtliche Organ des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Monats-Bezug: Bei täglichem Erscheinen RM. 2.30 einschließlich 30 Rpf. Zustellungsgebühr; durch die Post RM. 2.30 einschließlich Ueberweisungsgebühr, ausschl. Postbestellgeld. Der Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. — Postscheck Hamburg 172 72. — Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Gestaltung oder Ersatz. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Zweigniederlassung Bremen, Geeren 6-8 / Fernruf: Roland 625.

1934

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.; sowie sonstige Bedingungen laut Preisliste 1. (Nachlaßstaffel C.) Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Sprechzeit des Verlages werktäglich von 12—13 Uhr, der Schriftleitung werktäglich von 16—17 Uhr.

Nr. 249 / 3. Vierteljahr — Sonntag, 9. September — Einzelpreis 15 Rpf.

Der Führer an die Jugend

Nürnberg im Zeichen der HJ. / „Deutschlands Stolz und Zukunft" huldigt Adolf Hitler

Aufmarsch der 60000

Nürnberg, 8. September.

Der Reichsparteitag in Nürnberg stand am Sonnabendvormittag traditionell wieder im Zeichen der Jugend, im Zeichen des jungen Geschlechts. Als der Führer kurz nach 10 Uhr bei strahlendem Sonnenschein den „Deutschen Hof" verließ, war der etwa 10 Kilometer lange Weg zum Stadion wieder umsäumt von dichten Menschenmassen, die schon seit 5 und 6 Uhr morgens sich hinter den Spalieren der SA., SS. und PO. aufgestellt hatten. Und wiederum war die ganze Fahrt erfüllt von dem Brausen der Stimmen, von den Heilrufen und von dieser sieghaften Begeisterung, die das Kennzeichen des ganzen Reichsparteitages ist. Kurz vor dem Stadion säumte Hitler-Jugend den Weg, und nun schnallt das Brausen zu einem Orkan jugendlicher Begeisterung, die keine Grenzen kennt, an.

Im Stadion hatten auf der Tribüne hinter dem Führer die Vertreter des Diplomatischen Korps Platz genommen, die am Morgen in Nürnberg eingetroffen waren. Das ganze weite Rund des Stadions war ein einziges brodelndes und wogendes Heer von Jugend, von Jugend, die fiebernd diese Stunde herbeigesehnt hatte, in der sie Auge in Auge dem Führer entgegensehen und als Abordnung der Millionenorganisation der Hitler-Jugend dem Mann huldigen durfte, dessen Name sie trägt und dessen Name sie in ihre jungen Herzen eingegraben haben. Es war eine flammende Lohe schönster Begeisterung, die wie ein heiliges Feuer aus diesem Stadionrund emporstieg und alle Herzen glühende Begeisterung senkte.

Wir erlebten auch vor einem Jahre an der gleichen Stelle eine Jugendkundgebung. Damals war diese Jugend noch nicht durch die Erziehungsschule gegangen, die die Hitlerjugend heute darstellt. Damals war es eine Jugendorganisation, die nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution plötzlich angeschwollen war — eine Summe von jungen Menschen, denen noch die Disziplin des Körpers fehlte. Damals konnte der Führer wohl eine Viertelstunde lang nicht zu Worte kommen, weil trotz aller Fanfarenstöße der brausende Jubel nicht abebben wollte.

In diesem Jahre konnten wir allein daraus, daß auf Kommando eine lautlose Stille im Stadion herrschte, ersehen, was an Erziehungsarbeit in dem verflossenen Jahre auch bei der Hitler-Jugend geleistet worden ist. In eiserner Selbstzucht standen jetzt die braunen Reihen der Kämpfer, und ihre Augen hatten nur eine Blickrichtung auf den Mann, dem sie Leib und Leben verschrieben haben.

Gegenüber der Führertribüne war aus BDM.-Mädeln in weißen Blusen das Wort Saar gebildet worden, das nun aus dem braunen Untergrund der Hitler-Jugend hell leuchtend hervorstach, als eine Mahnung daran, daß immer noch ein Teil deutschen Gebietes nicht frei ist, als eine Mahnung, daß immer noch Hunderttausende von Volksgenossen unter einer Fremdherrschaft stehen, bis ihnen zu Beginn des kommenden Jahres die Freiheitsstunde schlagen wird.

Ein neues Lied der Hitler-Jugend, komponiert von einem Hitler-Jungen klingt auf in der Art eines mittelalterlichen Landsknechtsliedes mit wuchtiger, schwerer Moll-Melodie. Unter Fanfaren- und Trommel-Klängen verebbt langsam das Lied und nun tritt

Baldur von Schirach,

der Jugendführer des Deutschen Reiches, vor die Jugend und hält folgende Ansprache:

Mein Führer! Exzellenzen! Meine Kameraden! Es ist nun ein Jahr vergangen, und wieder erleben wir diese Stunde, die uns stolz und glücklich macht. Ein Jahr gewaltiger Arbeit liegt hinter uns. Ein Jahr, in dem aus der Millionenmasse des jungen Deutschlands die geschlossene Organisation der Hitler-Jugend wurde. Die Arbeit dieses Jahres, Kameraden, das war der Marsch zur Disziplin. Vieles bleibt uns noch zu tun übrig, aber das Herrlichste ist Wirklichkeit geworden.

Nach Ihrem Befehl, mein Führer, steht hier eine Jugend mit 60000 angetreten, steht in ganz Deutschland eine Millionengefolgschaft der Hitler-Jugend, die nichts weiß von Standesdünkel und Standesbewußtsein, eine Jugend, die keine Klasse und keine Kaste kennt. Diese unsere Einigkeit, Einmütigkeit und Geschlossenheit haben Sie, mein Führer, uns befohlen. Nach Ihnen formt sich die junge Generation unseres Volkes. Weil Sie die höchste Selbstlosigkeit dieser Nation voranleben, will auch diese Jugend selbstlos sein, weil Sie die Treue für uns verkörpern, darum wollen auch wir treu sein, will jeder einzelne von uns in dieser Jugend versuchen, sich nach dem Bild zu vollenden, das Sie für uns und für die Zukunft bedeuten. Adolf Hitler, der Führer der deutschen Jugend, hat das Wort.

„Alles muß erkämpft werden"

Adolf Hitler: „Ihr seid zur größten Jugendorganisation der Welt gewachsen"

Baldur von Schirach hat geendet. — Noch einmal schlägt die Flamme der Begeisterung empor, dann tritt der Führer hervor, um mit packenden und zündenden Worten zu seiner Jugend zu sprechen.

Meine deutsche Jugend!

Nach einem Jahre kann ich euch wieder hier begrüßen. Ungeheures hat sich seitdem in Deutschland vollzogen. Vor zwölf Monaten hat der Kampf um die Macht uns schon den Erfolg geschenkt. Seitdem hat unsere Bewegung, deren junge Garde ihr seid und deren Träger ihr einst sein werdet, eine Position nach der anderen in diesem Staate in Besitz genommen und damit wieder dem deutschen Volke gegeben. Ihr selbst seid in der gleichen Zeit von einer schon damals großen Organisation zur größten Jugendbewegung, zur größten Jugendorganisation der Welt gewachsen. Das ist das Verdienst zahlreicher Arbeiter an deren Spitze der euch von mir gegebene Führer, Pg. von Schirach. (Heil-Rufe.)

Ihr seid hier in diesem weiten Rund nur ein Ausschnitt dessen, was heute in ganz Deutschland steht. Ihr müßt nun das in eurer Jugend aufnehmen und lernen, was wir dereinst in ganz Deutschland sehen möchten. Wir wissen, es wird nichts im Völkerleben geschenkt. Alles muß erkämpft und erobert werden. Man wird dereinst nichts bestehen, was man nicht vorher gelernt und sich selbst anerzogen hat. Und wir möchten nun, daß ihr, deutsche Jungen und deutsche Mädchen, alles das aufnehmt in euch, was wir dereinst von Deutschland erhoffen, was wir in Deutschland sehen möchten.

Wir wollen ein Volk sein, und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden. (Brausender Jubel.) Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr sehen und ihr dürft schon in euch diesen Klassendünkel nicht groß werden lassen!

Wir wollen einst ein Reich sehen, und Ihr müßt Euch dafür schon erziehen in der Organisation! Wir wollen einst, daß dieses Volk treu ist, und Ihr müßt diese Treue lernen! Wir wollen, daß dieses Volk einst gehorsam ist, und Ihr müßt Euch in Gehorsam üben! Wir wollen, daß das Volk friedliebend und aber auch tapfer ist, und Ihr müßt deshalb friedfertig sein und mutig zugleich! (Jubel springt auf und das Feld der 60000 wird minutenlang in tosender Zustimmung). Wir wollen, daß dieses Volk einst nicht verweichlicht wird, sondern daß es hart sei, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und Ihr müßt Euch in der Jugend dafür stählen! Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf Euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen! Wir wollen, daß dieses Volk dereinst wieder ehrliebend wird, und Ihr müßt Euch schon in den jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre bekennen!

Wir wollen aber, daß wir einst auch wieder ein stolzes Volk werden, und ihr müßt in eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müßt stolz sein als Junggenossen eines stolzen Volkes, auf daß dereinst euer Jugendstolz der Stolz der Generation wird. Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungens und Mädchen, verlangen wir von euch! (Jeder dieser Sätze wird von der begeisterten Jugend mit ungeheurem Jubel aufgenommen, in den sich das Dröhnen der Landtrechttrommeln mischt.) Das müßt ihr üben und das müßt ihr damit der Zukunft geben; denn was immer wir auch heute schaffen und was wir tun, wir werden vergehen, aber in euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgezogen haben, in euren Fäusten halten müssen. (Unter dem dröhnenden Beifallsstürmen ist das weite Rund in wogender Bewegung.)

Und ihr müßt daher feststehen auf dem Boden eurer Erde und müßt hart sein, auf daß euch diese Fahne nie entfällt, und dann mag nach euch wieder Generation um Generation kommen, und ihr könnt von ihnen dasselbe fordern und verlangen, daß sie so sind, wie ihr gewesen seid. Und dann rückt auf euch auch Deutschland mit Stolz. Uns allen geht das Herz über vor Freude, wenn wir euch sehen und wenn wir in euch das Unterpfand erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie Frucht bringen wird für unser Volk. Dann ersaßt uns alle das stolze Glück, in euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können und damit das Bewußtsein, daß die Millionen des großen Krieges, die zahlreichen Kameraden unter uns nicht umsonst ihr Opfer für Deutschland gebracht haben, daß uns in allem am Ende doch ersetzt wieder ein einiges, freies, stolzes ehrliebendes Volk. (Die Luft ist erfüllt von dem brausenden Jubelrufen der jugendlichen Stimmen.)

Und ich weiß, das kann nicht anders sein, denn ihr seid Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut, und in euren Gehirnen brennt derselbe Geist, der uns beherrscht. (Die Heilrufe steigern sich zum Orkan.) Ihr könnt nicht anders sein als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute siegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, ihr schließt euch den Kolonnen an, und wir wissen alle: Vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland, und hinter uns kommt Deutschland! (Eine flammende Lohe unbeschreiblicher Begeisterung aus 60000 Herzen umgibt den Führer, als er endet.)

Die Sprache ist zu arm an Worten und die Ausdrucksform zu schwer, um zu schildern, wie dann diese von gläubiger Begeisterung gepackte Jugend verschmolz zu einem Ring um den Führer, den keine Macht der Welt zerbrechen kann.

Das Lied der Hitler-Jugend erklingt:

„Jugend, Jugend, wir sind der Zukunft Soldaten,
Jugend, Jugend, Träger der kommenden Taten!",

und als Schwur:

„Unsere Fahne führt uns in die Ewigkeit,
unsere Fahne ist mehr als der Tod!"

Nun trat der Führer herunter, mitten hinein in die braune Schar der jungen Menschen, schritt die einzelnen gebietsweise angetretenen Formationen ab und fuhr dann im Wagen noch einmal rund um das Stadion, um allen die Gelegenheit zu geben und um seine Jugend zu grüßen, die in so unerschütterlicher Treue und Begeisterung sich ihm hingibt.

Dann verließ der Führer unter brausenden Marschklängen das Stadion, um zur Kongreßhalle zu fahren.

Stalin bürgerlich?

Faust: Und was soll ich dagegen Dir erstellen?
Mephisto: Dazu hast Du noch eine lange Frist.
Faust: Nein, nein! Der Teufel ist ein Egoist
Und tut nicht leicht um Gottes Willen.
Was einem andern nützlich ist
Sprich die Bedingung deutlich aus!
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

R. Mü. Würde man für den Pakt zwischen Faust und Mephistopheles ein Beispiel in der aktuellen Außenpolitik suchen, so dürfte man den von Faust gefürchteten egoistischen „Diener" mühelos im sowjetrussischen Außenkommissar Litwinow, dem Abgesandten Stalins, wiedererkennen. Das Haus, dem Gefahr droht, ist das Genfer Völkerbundsgebäude, in das der Rätebund nach Frankreichs heißem Wunsch in den nächsten Tagen als „gleichwertiges Gesellschaftsmitglied der Nationen" einziehen soll. Um auch an Faufts Forderung nach Klarheit anzuknüpfen: der auf bürgerlichen Rechtsnormen errichtete Völkerbund kann gleichfalls voller Unruhe nach der Bedingung für seinen Pakt mit dem ordnungsfeindlichen Bolschewismus fragen. Nun, wer hinter die Kulissen der Diplomatie Moskaus zu sehen vermag, ist davon überzeugt, daß die selbstverständliche Bedingung Sowjetrußlands für seinen Einzug in Genf die stillschweigende Zustimmung zur Beibehaltung seiner weltrevolutionären Tendenzen sein wird.

Als „Treffpunkt geschäftemachender Imperialisten" bezeichnete Stalin den Genfer Bund auf einem Moskauer Parteikongreß. Wenn sich der Machthaber des Kreml jetzt zwar der Satzung dieser „verhaßten bürgerlichen Gesellschaft" formell unterwerfen will, so ist doch die Ansicht der schwedischen Zeitung „Aftonbladet", man könne von Genf aus Moskaus Politik kontrollieren, reichlich naiv. Nein, der Bundesgenosse Frankreichs, der neue Freund des Versailler Systems, wird die umstrittene Schöpfung Wilsons lediglich in seinem Sinne „auffrischen". Erst im Januar erklärte Stalin in Moskau vor den Parteivertretern, das Ziel sei der „Völkerbund der Proletarier aller Länder", die Verschmelzung der Nationen zu einer „einigen und gleichen proletarischen Menschheit". Es gehe darum, die Massen „im Geist des Internationalismus" zu erziehen und die „Zurückgebliebenheit der verschiedenen Nationen" in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht auszugleichen. Auch an die grundsätzliche Verneinung des Privateigentums, die Religionsfeindlichkeit und die Ablehnung der kulturellen Pflege artbewußten Volkstums seitens der Komintern sei in diesem Zusammenhang erinnert. Nicht zuletzt aber im Hinblick auf die erneuten Gewaltandrohungen bolschewistischer Agenten in London, auf die verstärkte kommunistische Streikpropaganda in USA. und die revolutionären Umtriebe in China müssen wir die Frage „Stalin wird bürgerlich?" mit einem glatten Nein beantworten und statt ihrer die Frage aufwerfen: „Der Völkerbund wird ein Werkzeug des Bolschewismus?"

In Genf sind zurzeit, kurz vor Beginn der Völkerbundstagung, die Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens eifrig am Werk, die Widerstände der kleineren Staaten gegen den Einzug des Sowjets in Genf zu beseitigen. Schon dieses Bestreben, die Schweiz, Belgien, Holland, Polen, Südslawien, Griechenland, Portugal und einige außereuropäische Länder zu beschwichtigen, kann Litwinow als einen Erfolg seiner Diplomatie verbuchen. An einer Zweidrittelmehrheit für Moskau ist nicht zu zweifeln. Sollte es bereits im Verlaufe der September-Tagung zur Aufnahme des Rätebundes kommen, womit jedenfalls immer mehr zu rechnen ist, so wird der Beauftragte der russischen Außenpolitik in Zukunft gleich zwei politische Rollen zu spielen haben: die des Moskauer Weltrevolutionärs und die des „bürgerlichen" Völkerbund-Vertreters. In einem seiner Tagebücher rühmt Karl Immermann, der Dichter und Regisseur, die Verwandlungskünste des vor 100 Jahren gefeierten Schauspielers Jerxmann, der in Schillers „Räuber" während einer Aufführung mit vollendeter Meisterschaft Karl und Franz Moor, also abwechselnd den Held und den Intriganten, spielte. Eine ähnliche Doppelbesetzung wird vermutlich bald auch auf der Genfer Bühne das Publikum ergötzen — vorausgesetzt, daß Manuilski, der Chef der Komintern, Litwinow nicht sogar

SA. und SS. treffen ein

Nürnberg, 8. September.

Die Eindrücke, die der Besucher des Reichsparteitages in der alten Noris in diesen Tagen empfängt, wechseln mit einer Schnelligkeit in der Buntheit der Bilder und der Eindringlichkeit der Eindrücke, daß man fast meinen möchte, eben Gesehenes und Erlebtes könne nicht mehr überboten werden. Und doch bringt jeder Tag dieser gigantischsten aller Veranstaltungen des letzten Jahres immer wieder neue Höhepunkte, neue Bilder von unerhörter Wucht und Einprägsamkeit.

Standen die abgelaufenen Tage an den Bahnhöfen im Zeichen der an- und wieder abrollenden Transporte des Arbeitsdienstes, der PO. und der Hitler-Jugend, so beherrschte heute seit den Mitternachtsstunden SA. und SS das Feld, die in 114 Sonderzügen zu dem gewaltigen Appell vor dem Führer am Sonntagvormittag schon jetzt in die Stadt des Reichsparteitages eintreffen. Von ihren Vorkommandos auf den Ankunftsbahnhöfen empfangen, setzt sich Kolonne auf Kolonne in ununterbrochener Folge in Bewegung, um mit klingendem Spiel den Lagern und Quartieren zuzustreben, überall mit Jubel und Begeisterung begrüßt und gefeiert.

Schiffskatastrophe an Amerikas Ostküste

Ein Dampfer in Flammen / 143 Tote / Ist auch der deutsche Vizekonsul in Matanzas umgekommen?

New Jersey, 8. Sept.

Der amerikanische 11 520-To.-Dampfer „Morro Castle" steht in Flammen. Er befindet sich 20 Meilen südlich vom Leuchtturm von Neuschottland und sendet SOS.-Rufe. Die „Nyradio Corporation", die die SOS.-Rufe auffing, meldet, daß die Verbindung mit dem Dampfer unterbrochen sei. „Morrocastle" hat eine Besatzung von 240 Mann und 318 Passagiere. Alle Küstenwachschiffe von Nordjersey sind zur Hilfe unterwegs. Auf Grund der Berichte von Ueberlebenden muß mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß der größere Teil der Fahrgäste und der Mannschaft, schätzungsweise also 300 Menschen, auf dem brennenden Schiff umgekommen sind.

Der Dampfer „Morro Castle" konnte vom Badeort Asbury Park in hellen Flammen stehend gesehen werden. Sämtliche Küstenwachtboote sowie zwei in der Nähe befindliche Dampfer, darunter das englische Schiff „Monarch of Bermuda", befinden sich gegenüber Sandyhook 15 Meilen vom Dampfer „Morro Castle" entfernt, der vom Bug bis zum Heck in Flammen gehüllt ist. Der Dampfer „Luckenbach" hat das brennende Schiff erreicht und die Ueberlebenden an Bord genommen. Zwei in der Nähe befindliche Dampfer, „City of Savannah" und „President Cleveland", haben auch den „Morro Castle" erreicht.

Bis 9.30 Uhr vormittags sind nach letzten Meldungen 150 bis 200 Ueberlebende der „Morro Castle" in Rettungsbooten an der Küste von New Jersey an Land gebracht worden. Der englische Dampfer „Monarch of Bermuda" meldet, daß er 65 Personen in Sicherheit bringen konnte.

Um 10 Uhr vormittags umkreiste ein Flugzeug das brennende Schiff und funkte, daß weitere zwei Rettungsboote abgelassen worden sind.

Das Feuer ist in der Nacht offenbar durch Blitzschlag in einem mittschiffs befindlichen Oeltank entstanden und hat sich so rasch ausgebreitet, daß es unmöglich war, wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen und alle Fahrgäste zu wecken. Die Matrosen hatten sich, soweit es ging, durch Einschlagen der Fenster der Fahrgastkabinen. Nach den Mitteilungen der Geretteten sind mindestens 6 Rettungsboote in aller Eile herabgelassen worden.

Das Hauptquartier der Küstenwache erhielt am Sonnabendnachmittag einen Funkspruch des Küstenwachschiffes „Tampa", wonach bisher von den 503 Personen, die sich an Bord der „Morro Castle" befanden, 360 gerettet wurden.

Die „Tampa" hat dem brennenden Schiff beigestanden und Schlepper aus Newyork angefordert.

Wie jetzt bekannt wird, befand sich an Bord des Schiffes auch der deutsche Wahlvizekonsul in Matanzas (Kuba), Clemens Landmann, mit Gattin und Tochter, über deren Schicksal noch nichts bekannt geworden ist.

Mitglieder der Besatzung schilderten die vergeblichen fieberhaften Bemühungen der Deckwache, die Flammen zu bekämpfen, bevor die alarmierte Mannschaft noch zur Stelle war. Das Feuer fand an den Vorhängen, Teppichen usw. reiche Nahrung. Der gesamte Oberbau der „Morro Castle" bildete bald ein einziges Flammenmeer, ehe noch die Fahrgäste das Deck erreichen konnten. Von den 24 Rettungsbooten konnten infolge des Sturmes und der starken Rauchentwicklung nur 12 ausgesetzt werden, und auch diese waren nicht voll besetzt. So befanden sich auf einem in Sicherheit gebrachten Rettungsboot nur 4 Seeleute. Unter den in Spring Lake an Land gesetzten 85 Ueberlebenden befinden sich etwa 80 Mitglieder der Besatzung, die davon berichteten, wie sie fast zwei Stunden lang im Funkenregen um das brennende Schiff herumruderten, um von Bord gesprungene Fahrgäste noch aufnehmen zu können.

Der Gouverneur von New Jersey, Moore, hat in einem Flugzeug einen Erkundungsflug über dem brennenden Dampfer „Morro Castle" gemacht, um sich von dem Stand der Rettungsarbeiten persönlich zu überzeugen. Er erklärte, er habe in der Umgebung des Schiffes mindestens 100 Personen im Wasser treiben sehen, von denen einige anscheinend noch lebten und sich mit verzweifelter Kraft über Wasser zu halten versuchten.

In Manasquam (New Jersey) landeten Küstenwachboote 28 Ueberlebende und 31 Leichen. Der Dampfer „President Cleveland", der der „Morro Castle" zu Hilfe geeilt war, traf in Newyork ein. Er hatte jedoch keine Ueberlebenden an Bord. Von den 85 Ueberlebenden, die sich an Bord der bereits in Newyork eingetroffenen „Monarch of Bermuda" befanden, sind einige verletzt. Auch der Dampfer „Luckenbach", der 22 Schiffbrüchige an Bord hatte, forderte ärztliche Hilfe für einige der Schiffbrüchigen an.

Inzwischen haben Schlepper begonnen, die „Morro Castle" nach Newyork abzuschleppen, jedoch geht dies nur mit einer Geschwindigkeit von 1—2 Knoten vor sich

das Tragen der „Bourgeoismaske“ unterfagt. — Man erinnert sich der Schwierigkeiten, die 1926 beim Eintritt des Reiches in den Völkerbund zu überwinden waren. Die politischen Bedenken gegen Deutschlands Zulassung, die damals französische Blätter mit Aristide Briands parlamentarischen Gegnern teilten, sind heute in einem ganz besonderen Sinne interessant. Deutschland dürfte eigentlich, so hieß es vor 8 Jahren, „nach seinem Flirt von Rapallo und seinem dauernden Liebäugeln mit der Macht des Kommunismus und den weltrevolutionären Leuten“ nicht in die Gemeinschaft der Nationen aufgenommen werden. Die Anschauungen haben sich inzwischen auffallend gewandelt, denn gerade jene Blätter, die früher schon vor einem Vertragspartner Rußlands warnen zu müssen glaubten, können jetzt die angeblichen Vorzüge einer Moskauer Vertretung am Genfer See nicht genug hervorheben. Die sichtbarligen Gründe der reglamen Opposition gegen die Aufnahme des Rätebundes werden nicht beachtet. Das „Nein“ der Schweiz, des Gastgeberstaates der Völkerunion, scheint nach den letzten Meldungen aus Genf nicht einmal die Wirkung einer aufschiebenden Warnung zu haben. Wie es heißt, beginnt man soeben mit der Sammlung der notwendigen Unterschriften für eine Einladung Rußlands, die möglicherweise bereits in der morgigen, erstmalig ohne Deutschland stattfindenden Eröffnungssitzung zur Verlesung kommen soll. Die Saat Barthous ist aufgegangen . . .

Es ist hier kürzlich bei der Beleuchtung der juristischen Seite des Falles auf drei Barrieren hingewiesen worden, die Litwinow und seine Helfer vor der feierlichen Begrüßung im Völkerbundsgebäude noch überspringen müssen, nämlich auf das satzungsgemäße Prüfungsverfahren bei der Aufnahme, die Frage des ständigen Ratssitzes und das Problem der Minderheitenverträge. Was den ersten Punkt betrifft, also hauptsächlich die Anerkennung internationaler Verpflichtungen, so scheint Sowjetrußland sowohl in der formellen Bindung an die Genfer Satzung wie auch in der Nichteinstimmigkeit des Aufnahmebeschlusses selbstamerweise keinen Prestigeverlust zu erblicken. Die Angelegenheit des gleichfalls gesicherten ständigen Ratssitzes für Moskau gewinnt insofern eine außerordentlich große Bedeutung, als die Beschlüsse des Völkerbundsrates bekanntlich einstimmig gefaßt werden müssen. Aus dieser Tatsache ergibt sich der unmittelbare Einfluß, den eine sowjetrussische Ratsmacht allein durch Stimmenthaltung auf die Gestaltung europäischer Angelegenheiten ausüben kann. An eine Aufhebung des Erfordernisses der Einstimmigkeit wird solange nicht zu denken sein, als die Befürworgen nach einer Völkerbundsreform über das Theoretische nicht hinauskommen. Abzuwarten bleibt allerdings, wie sich Polen mit einer Nichterfüllung seines Wunsches auf Einrichtung eines ständigen Ratssitzes für Warschau abfinden wird. Hinsichtlich des Minderheitenproblems schließlich — fast die Hälfte der sowjetrussischen Bevölkerung würde von dem polnischen Antrag auf Ausdehnung der geltenden Bestimmungen auf alle Staaten betroffen werden — dürften die Verhandlungen des französischen Außenministers mit seinem polnischen Kollegen Beck keineswegs zu einem Fiasko der Politik des Quai d'Orsay führen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß in dieser Frage hinter den Kulissen noch wegen politischer Zugeständnisse an Polen verhandelt werden muß.

Und Stalins Gegenleistung für die zwischenstaatliche Legalisierung des Bolschewismus? Wir haben schon betont, daß sie nicht in einem Verzicht auf die kommunistische Propaganda bestehen wird. Dieser Posten in Barthous Rechnung ist bestimmt nicht realisierbar. Bleibt die Einspannung Rußlands in das französische „Sicherheits“-System, das bekanntlich durch den Ostpakt noch erweitert werden soll, bleibt die Verstärkung der Pariser Antirevisionspolitik durch einen östlichen Bundesgenossen, die Gewinnung eines neuen Garanten des Versailler „Friedens“-Vertrages. Sehen wir davon ab, daß schon diese Zielsetzung des französischen Außenministers mehr als bedenklich ist, so steht der mögliche Gewinn im Spiele mit Moskau, selbst vom Standpunkt Barthous aus, in keinem annehmbaren Wertverhältnis zum Einsatz. Das haben, wie die offene Stellungnahme des „Matin“ beweist, auch weite Kreise in Frankreich schon erkannt. Aber man hat dem Teufel den kleinen Finger schon zu weit entgegengestreckt, als daß er nicht die ganze Hand ergreifen wird.

Nürnberger Vorbilanz

Die Umformung des deutschen Menschen / Der Weg in die Zukunft

Von unserem in Nürnberg weilenden Hauptschriftleiter Franz Knorr

F. K. Nürnberg, 8. September 1934.

Zwei Tage noch, und die große politische Kundgebung, die Deutschland und die Welt je gesehen haben, wird in Nürnberg mit einem gewaltigen Schlußakkord ausklingen. Alles Pöstlige, Schiefliegende und Wegweisende aus diesen Tagen für die Zukunft schon heute auszuwerten, ist nicht möglich und wird auch am Schluß des Parteitages nicht sofort möglich sein. Wenn man ehrlich sein will, muß man gestehen, daß die Größe der Probleme, die der Parteitag aufgerollt hat, so kühn und wuchtig ist, daß wir kleinen Menschen Hirnklopfen bekommen könnten, ob Deutschland das auch alles schaffen würde. Man hat im Frühjahr 1933, als zum erstenmal die nationale Welle unter nationalsozialistischer Führung hochging, mit Recht gesagt: Begeisterung zu erwecken im gegebenen Augenblick ist nicht allzu schwer, aber diese Begeisterung ständig zu erhalten, das ist eine schwere Kunst. Wer Nürnberg erlebt hat, wird mit uns darin einig sein, daß diese Nürnberger Begeisterung bestimmt kein Strohfeuer gewesen ist, daß also der nationalsozialistische Staat es verstanden hat, den deutschen Volke für seine Ideale nicht nur eine echte Begeisterung, sondern einen Fanatismus zu geben, wie er in der Welt einzig dasteht. Dieser Parteitag war die einzig richtige Antwort an das Ausland, das immer noch über uns meckert. Jede Stunde in Nürnberg stärkte in uns das Gefühl, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit heute schon nationalsozialistisch erzogen worden ist. Was man hier und da noch an Gegensätzlichem entdeckt, sind kleine Schönheitsfehler. Wo man noch über nationalsozialistische Grundsätze stolpert, ist das ernste Bemühen sichtbar, das nächste Mal es richtig zu machen.

Man könnte einwenden, daß in Nürnberg in diesen Tagen nur Anhänger der NSDAP. zusammengeströmt seien und deshalb ein objektives Urteil über die Macht der Bewegung im deutschen Volke selbst nicht möglich wäre. Leute, die so denken, gehen in ihrer Ansicht fehl, denn in Nürnberg kam Deutschland zusammen.

Und wenn SA. und Arbeitsdienst marschiert sind, dann sind dies nicht alles eingeschriebene Pgs., sondern Menschen, die ehedem aus allen möglichen politischen Lagern gekommen sind, die aber im Schmelztiegel der nationalsozialistischen Bewegung eine innere Läuterung erhalten haben. Und noch eines kommt hinzu: Der Nürnberger Parteitag ist für die Teilnehmer keine persönliche Erholung, keine Woche, in der man seinen persönlichen Neigungen nachgehen kann, sondern eine ununterbrochene Kette von Pflichten. Der Parteitag fordert also den ganzen Menschen, denn Pflicht wird hier groß geschrieben. Dieser Umstand allein genügt, um zu beweisen, daß von der halben Million, die nach Nürnberg gekommen ist, niemand aus purer Schaulust, Sensation und Neugierde kam, sondern aus freiem Willen, um eine praktische Schulung für das zukünftige Leben im Staate durchzumachen.

Wir sind eben im nationalsozialistischen Staat nicht mehr wie früher Einzelgänger, die sich ihre Staatsauffassung und ihr Leben nach eigenen Rezepten einrichten. Wir sind Gemeinschaftsmenschen geworden, ohne, daß es besondere Mühe gekostet hat. Menschen, die wieder wissen, daß sie sich gegenseitig Rücksicht schuldig sind. Der Staat ist für uns nicht mehr etwas Fremdes und Feindliches, sondern der Staat lebt in uns. Oder, wie der Führer vor den Amtswaltern erklärte: „Nicht der Staat besiehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat.“

Das alles hat Nürnberg tausendfach gezeigt und mit der sprechenden Tat bewiesen. Wenn wir eingangs von der imposanten Größe der Probleme der Zukunft sprachen, die beinahe beängstigend wirken könnten, so wissen wir aber anderseits, daß alle diese Fragen bestimmt gelöst werden. Mit dieser starken Führung und mit diesem Volke, das in etwas mehr als einem Jahre innerlich schon so fest mit der neuen Staats- und Lebensauffassung verwurzelt ist, bringen wir alles fertig. Wir brauchen deshalb auch künstlich keine Begeisterung zu entfachen suchen — sie ist da, ohne gerufen zu werden. Sie ist auch da, wenn Opfer gebracht werden müssen.

Keine Kundgebung seit dem Frühjahr 1933 hat so deutlich die Umformung des deutschen Menschen gezeigt, wie Nürnberg. Da drängt sich eine Frage auf: Wenn heute schon nach so kurzer Zeit der deutsche Mensch ein ganz anderes Gesicht und eine andere Seele erhalten hat, als es noch vor zwei Jahren der Fall war, wie wird der deutsche Mensch, namentlich unsere Jugend von heute, in einem Jahrzehnt sein? Das, was wir heute noch kaum zu ahnen glauben, wird jene Generation von morgen verwirklichen. Wir haben eine Frontkämpfer-Generation gesehen mit eigenem Gesicht, die in 14 Jahren dem Staate ihren Willen aufgedrückt hat — wir sehen eine nationalsozialistische Generation heranwachsen, die die Höchstleistungen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete vollbringen, die die sittlichen und ethischen Gesetze der Menschheit als höchste Gebote achten wird. Nur mit hochgezüchteten Menschen wird unser Staat seine Zukunftsaufgaben, die auf dem Parteitag nur angedeutet werden konnten, lösen können. Und diese Hochzucht eines deutschen Menschenschlages, der aus entschlossenen Persönlichkeiten besteht, sehe heute ein. Das gibt uns aber auch die Berechtigung daß wir Ansprüche an die übrige Welt stellen können. Der Staat von ehedem konnte das nicht und die spärlichen Reste seiner Anhänger, die heute noch existieren, werden gut tun, in Zukunft zu schweigen, wenn sie sich nicht lächerlich machen wollen. Sie waren nicht imstande gewesen, einen Staat zu formen, geschweige einen Volke ein eigenes Gesicht zu geben, weil sie selbst kein Gesicht hatten.

So geht das nationalsozialistische Deutschland kompromißlos und gerade seinen Weg in die Zukunft. Während früher die Staatsführung darum besorgt war, freundliche Gesichter im Ausland zu sehen und im Innern alles drunter und drüber gehen ließ packen wir heute die Dinge von der anderen Seite an. Erst das eigene Volk und dann die anderen. Die Freundschaft des Auslandes kommt später von selbst, wenn es weiß, daß wir stark geworden sind.

Nürnberg — das kann heute schon gesagt werden — ist ein neuer Meilenstein in der Geschichte des deutschen Volkes überhaupt. Wenn in einigen Jahrzehnten einmal Rückschau gehalten wird, dann wird man Nürnberg 1934 nennen, wo das nationalsozialistische Deutschland zum ersten Male seine ganze volle Größe gezeigt hat und wo die frohe Zuversicht in allen deutschen Herzen lebendig war, daß ein neues tausendjähriges Reich germanischer Kraft seiner Vollendung entgegengeht.

Was vielleicht wenige philosophisch begabte Geister in der Lage sind, wissenschaftlich zu analysieren, empfindet das Gemüt des unverdorbenen Menschen instinktsicher. (Starke Zustimmung.)

Das Empfinden und vor allem das Gemüt der Frau hat zu allen Zeiten ergänzend auf den Geist des Mannes eingewirkt. Wenn sich im menschlichen Leben manchmal die Arbeitsbereiche zwischen Mann und Frau verschoben haben in einer nicht naturgemäßen Linie, dann lag es nicht daran, daß die Frau an sich nach der Herrschaft über den Mann gestrebt hätte, sondern der Grund war darin zu suchen, daß der Mann nicht mehr in der Lage war, seine Aufgabe restlos zu erfüllen. (Langanhaltender Beifall.) Das ist ja das Wunderbare in der Natur und Vorsehung, daß kein Konflikt der beiden Geschlechter unter- und nebeneinander möglich ist, sofange jeder Teil die ihm von der Natur vorgezeichnete Aufgabe erfüllt.

Das Wort von der Frauen-Emanzipation ist ein nur vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort und der Inhalt ist von demselben Geist geprägt. (Lebhafte Zustimmung.) Die deutsche Frau braucht sich in den wirklich guten Zeiten des deutschen Lebens nie zu emanzipieren. Sie hat genau das besessen, was die Natur ihr zwangsläufig als

(Fortsetzung im Innern des Blattes)

Erklärung

In der „Bremer Zeitung“ vom 12. Juli haben wir folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

Bremer Zeitung Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Der Gauleiter ist als Gesellschafter ausgeschieden. An seine Stelle ist Verlagsdirektor Hugo Köbler in Oldenburg i. Old. ist zum Geschäftsführer bestellt. Auf Grund Beschlusses der Gesellschafterversammlung vom 21. Juni 1934 ist das Stammkapital der Gesellschaft um RM. 50 000.— von RM. 100 000.— auf RM. 150 000.— beschlossen. Durch Beschluß der selben Versammlung ist der Gesellschaftsvertrag in § (1) der Assen neu gefaßt. Von den Aenderungen wird hervorgehoben: Die Firma lautet jetzt: **„NS.-Gau Weser-Ems Gesellschaft mit beschränkter Haftung“.** Gegenstand des Unternehmens ist die Herausgabe von Reichsleiter für die Presse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei sowie sonstiger nationalsozialistischer Zeitungen und Zeitschriften, Werk und Bücher, die Errichtung und Betrieb einer Druckerei und einer Verlagsanstalt, sowie aller Geschäfte, die damit zusammenhängen. Die Gesellschaft kann zu diesem Zweck auch gleichartige oder ähnliche Unternehmungen erwerben und sich an solchen beteiligen. Jeder Zweigniederlassungen und Vertretungen und unterhalten. Die Bestellung der Gaue der NSDAP. dürfen nur mit schriftlicher Einwilligung des Reichsleiters für die Presse überschritten werden. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Der Herr Reichsstatthalter Röver in Oldenburg bringt in Anrechnung auf seine Stammeinlage das unter der Firma Otto Herzog Verlag der Oldenburgischen Staatszeitung in Oldenburg betriebene Druckerei- und Verlagsgeschäft, sowie das unter der Firma Erich Dreßler Verlag der ostfriesischen Tageszeitung, Aurich, betriebene Druckerei- und Verlagsgeschäft, und zwar beide Geschäfte nebst Zubehör mit sämtlichen Aktiven und Passiven nach der per dem Vertrage (14) d. A. beigefügten Gesamtbilanz ein mit der Maßgabe, daß die Geschäfte vom 1. Januar 1934 ab für Rechnung der Gesellschaft geführt werden. Diese Einlage bei Herrn Reichsstatthalter Röver ist mit insgesamt RM. 50 000 bewertet, so daß er damit seinen Stammanteil in voller Höhe geleistet hat. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist von Bremen nach Oldenburg verlegt. Bremen bleibt Zweigniederlassung. Die Firma der hiesigen Zweigniederlassung lautet: **NS.-Gau Verlag Weser-Ems Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Zweigniederlassung Bremen.** Alle Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch einmaliges Einrücken in die Ostfriesische Tageszeitung in Oldenburg.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen erklären wir hiermit nochmals ausdrücklich, daß der Gauleiter weder persönlich noch mit einer Privateinlage beteiligt ist. Grund einer Beteiligung des Führers Adolf Hitler ist der jeweilige Gauleiter der Treuhänder der Bewegung und damit auch der NS.-Presse. Privatkapital ist an dem Zeitungsunternehmen nicht beteiligt. Der Gauleiter Röver erhält aus der Zeitung keinerlei Entschädigung und keinen Gewinnanteil.

In Zukunft werden wir gegen die Verbreiter von Gerüchten, nach welchen der Gauleiter Röver aus seinem „großen Vermögen“ die Zeitung finanziert haben soll, gerichtlich vorgehen. NS. Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, Zweigniederlassung Bremen, Bremer Zeitung. Verlagsdirektor: Dr. Martin Nebe, Bremen. Hauptschriftleiter: Franz Knorr (in Urlaub). Stellvertreter: Rudolf Müller. Chef vom Dienst: Kurt Teege. Verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik und Kulturpolitik: Kurt Teege; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. Heinrich Brinkmann; für Bremische, Allgemeines und Heimatbeilage: A. K. Buhmann-Reitz; für Sport: K. Heinz Thorn; verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Tischer; für Bezugsangelegenheiten: L. F. Rudolf Müller, sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kurt A. Heise, Bremen. D. A. VIII. 34: 81 135. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Die Aufgabe der Frau im Staat

Adolf Hitler spricht auf der Tagung der NS-Frauenschaft

Nürnberg, 8. September.

Der Sonnabend brachte die Fortsetzung der zahlreichen Sondertagungen, deren nicht weniger als 20 für die Gau- und Kreisleiter, die Propagandaleiter, die Arbeitsdienstführer, die Kommunalpolitiker, die Schulungsleiter, die NS.-Hago-Gau- und Kreisobmänner, die Lehrer und Studenten, die Juristen, Techniker, Beamten, Wirtschaftspolitiker usw. abgehalten wurden.

Die gewaltige Kongreßhalle war bereits lange vor der angesetzten Zeit bis in den äußersten Winkel füllten. Ein eigenartiges und ungewohntes Bild, außer den Ahpermannschaften im Mittelgang und dem Reichssymphonieorchester nur Frauen, darunter sehr viele in wundervollen Trachten, in der Halle zu sehen, die sonst soll ausschließlich den Männern eingeräumt ist. Vor der Führerwand hatte der weibliche Arbeitsdienst Aufstellung genommen, während das Podium den Ehrengästen und den Führerinnen der Frauenschaft vorbehalten war. Die Führerin der Frauen, Frau Dr. Gertrud Scholz-Klink, gab in glänzenden, von seinem Humor durchsetzten Ausführungen den Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Frauenschaft im vergangenen Jahr.

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken“, so führte die Frauenschaftsführerin aus, „muß, wenn es die Lage ihres Volkes erfordert, so denken können, daß sie ein organisches Glied in diesem Volke ist. Sie muß geistig und körperlich schaffen, auf Luxus und Genuß verzichten können, und sie muß aus dem harten Leben, das unser Volk gezwungen ist, zu leben, es fertigbringen, Entsagung zu üben. Sie muß innerlich um die Nöte des Volkes wissen und sie muß, um es auf eine Formel zu bringen, politisch in dem Sinne denken können, daß sie mit denkt, mit fühlt, mit rät in einer selbstsicheren und stolzen Haltung.

Mit jubelnder Zustimmung wurde der Rechenschaftsbericht angenommen. Dann füllten Lieder des weiblichen Arbeitsdienstes und Musikvorträge des Reichs-Sinfonieorchesters die Zeit bis zur Ankunft des Führers. Kurz vor 12 Uhr trat er vor der Kongreßhalle ein. Reichsleiter Bürckel geleitete ihn durch die Halle, die ihn mit einem enthusiastischen Jubelsturm empfing. Ein Grußlied des Arbeitsdienstes erweckte erneut begeistertes Echo. Dann trat der Führer an das Rednerpult, und es dauerte Minuten, bis er sich Gehör verschaffen konnte.

Nach Jahren nehme ich zum ersten Male wieder an einer Tagung nationalsozialistischer Frauen und damit nationalsozialistischer Frauenarbeit teil. Ich weiß, daß die Voraussetzungen hierzu geschaffen worden sind durch die Arbeit unzähliger einzelner Frauen und insbesondere durch die Arbeit ihrer Führerin. Die nationalsozialistische Bewegung hat von der ersten Zeit ihres Bestehens an in der Frau die treueste Mitstreiterin nicht nur gesehen, sondern auch gefunden.

Ich erinnere mich an die schweren Jahre des Kampfes der Bewegung und insonderheit an die Zeiten, in denen das Glück sich scheinbar von uns zu wenden schien. An die Zeiten, da viele von uns in den Gefängnissen waren, andere wieder auf der Flucht in der Fremde, viele von uns verwundet in den Lazaretten lagen oder auch getötet worden sind. Ich erinnere mich an die Zeit, in der sich so mancher von uns gewandt hat in der Meinung, aus uns könne doch nichts werden, an die Zeit, da der Geist in Deutschland überheblich glaubte, den Problemen nur von der vernunftsmäßigen Seite gegenüberreten zu können, und da uns dadurch viele unteren gewonnen sind:

Ich weiß, damals sind es unzählige Frauen gewesen, die unerschüttert treu zur Bewegung und zu mir gehalten haben.

(Stürmische Zustimmung.)

Es hat sich damals so recht die Kraft des Gefühls als das Stärkere und Richtigere erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß der politische Verstand doch nur zu leicht irregeleitet werden, daß scheinbar geistige Argumente Männer mit labilem geistigen Verständnis ins Wanken bringen und daß gerade in diesen Zeiten der tiefstinnere Instinkt der Well- und Volkserhaltung in der Frau erwachte. Die Frau hat uns da bewiesen, daß sie das Richtige will; in Zeiten, da die große Bewegung für viele zu wanken schien und alle gegen uns verschworen waren, in diesen Zeiten haben sich die Festigkeit und Sicherheit des Gefühls als die stabileren Faktoren gezeigt gegenüber dem klügelnden Verstand und dem vermeintlichen Wissen. Denn es ist ja nur den Wenigsten gegeben, von einem oberflächlichen Leben vorzudringen in die tiefstinnerste Erkenntnis. Diese tiefstinnerste Erkenntnis aber ist doch letzten Endes die Wurzel der Welt des Gefühls.

Um auch der Jugend, sowie Erwerbslosen und Sozialrentnern die Teilnahme an diesen Konzertveranstaltungen zu ermöglichen, sind die Generalproben als Vorkonzerte gegen ein ganz geringes Entgelt im Anrecht eingerichtet worden.

Generalstreik in Madrid

Verkündung des Alarmzustandes?

Paris, 8. Sept.

Havas meldet aus Madrid: In Madrid wurde am Sonnabend ab 6 Uhr früh der Generalstreik ausgerufen. Die Angestellten der Straßenbahnen, der Untergrundbahnen und der Kraftwagenunternehmen verlassen ihre Arbeit. Man glaubt, daß auch die Zeitungen nicht mehr erscheinen werden, da die Setzer ebenfalls Streikbefehl erhalten haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der Alarmzustand verhängt werden.

Konzertveranstaltungen

der NS.-Kulturgemeinde

Eine der vornehmsten Aufgaben für eine deutsche Kulturgemeinde ist die Pflege der Musik. Es gilt nicht nur, altes und junges deutsches Musikkulturgut allen Volksschichten näherzubringen und das bisher nur wenigen begüterten Schichten Zugängliche, ja von ihnen als besonderes Vorrecht in Anspruch Genommene allen Volksgenossen zu öffnen, sondern über dies mehr oder weniger Organisatorische hinaus, unser Wesen selbst freizumachen im Jubel und Strom unserer göttlichen Musik. Keine Kunst kommt dem Menschen so unmittelbar nahe, wie sie. Die Musik ist unsere treue Begleiterin von der Wiege bis zum Grabe. Das schlichte Wiegenlied, das uns die Mutter sang, der unbekümmerte Gesang froher Kinder- und Jugendtage, die ernsten Gesänge der Kampf- und Notzeit, und dann über allen die großen Werke unserer Meister haben ein und denselben Urquell, der in überreichem Maße der deutschen Volksseele entströmt und die deutsche Nation zu der weltbeherrschenden Stellung in der Musik erhoben hat.

Wer sich der Musik erschließt, dem bietet sich eine derartige Fülle des Glückes und der Freude, daß er leichter die Bürde des Alltags zu tragen vermag. Die NS.-Kulturgemeinde in Bremen hat diese Aufgabe sofort gesehen. Es gilt höchste Kunst und gilt auch denen, für die ernste Musik bisher ein Buch mit sieben Siegeln war, den ersten Schritt zu erleichtern, ihnen die Musik verständlich zu machen. Leicht war die Aufgabe nicht, eine Vortragsfolge zusammenzustellen, die diesen zweifachen Anforderungen gewachsen war. Einmal soll sie den Anspruch erheben können, höchsten künstlerischen Wert zu besitzen, so daß auch der beste Musikkenner voll befriedigt wird, ein anderes Mal in ihrem Aufbau so gestaltet sein, daß der Musikfremde mitkommt, immer neue Freude erlebt und von dem einen Konzertabend auf den anderen brennt.

Im nachfolgenden sei ein kurzer Programmumriß des ersten Konzertwinters der NS.-Kulturgemeinde geboten: Das erste Sinfoniekonzert bringt von Christoph Willibald Glud, dem Begründer der Oper, die Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“; von Georg Friedrich Händel, dem Schöpfer des Oratoriums, ein Orgelkonzert mit Orchester; von Joseph Haydn, dem Altmeister der Sinfonie, die unter dem Namen „Militärsinfonie“ bekannte Sinfonie Nr. 11, und von Ludwig van Beethoven, dem Vollender der Sinfonie, die 1. Sinfonie in C-Dur.

Programmerläuterungen und besondere Einführungsabende vor jedem Konzert sollen allen das Verständnis erleichtern helfen.

Das zweite Konzert ist ein Kammerkonzert aus der Zeit Friedrichs des Großen mit interessanten Werken von Johann Sebastian Bach, der mit seiner D-Dur-Suite vertreten ist, ein Werk, das gleichsam als musikalisches Gemälde des damaligen Hoflebens anzusehen ist; von Antonio Vivaldi, einem Meister der altitalienischen Schule, ein Wert für Streichorchester, Cello, also ein versteckt stehender Teil des Orchesters, und Cembalo. Der große König ist als Komponist mit seinem Konzert für Flöte und Streichorchester vertreten, während dann Wolfgang Amadeus Mozart mit seiner entzückenden Nachtmusik den Schluß bildet.

Das dritte Konzert bringt uns dann Georg Friedrich Händels bedeutendstes Oratorium „Der Messias“, das mit 200 Mitwirkenden am Totensonntag in der „Glocke“ aufgeführt wird.

Das vierte Konzert ist wiederum ein Sinfoniekonzert mit Haydns „Paukenschlag“-Sinfonie, Mozarts Klavierkonzert D-Moll und Beethovens 2. Sinfonie in D-Dur; gewissermaßen eine Vertiefung des 1. Sinfoniekonzertes.

Das fünfte Konzert ist ein Kammerkonzert, das durch die Mitwirkung eines zum größten Teil aus Solisten zusammengesetzten Kammerchores der Bremer Singakademie und durch ein Kammerorchester eine besondere Note erhält. A-cappella-Chöre, Volkslieder aus alter und neuer Zeit, Serenaden für Kammerorchester und zum Schluß der „Liebeswalzer“ von Brahms für Kammerchor und Orchester sind die einzelnen Darbietungen dieses Abends.

Das sechste Konzert als letztes Konzert des ersten Konzertwinters der NS.-Kulturgemeinde weist die Namen Brahms und Bruckner auf. Ein großer gemischter Chor singt nach der „Tragischen Ouvertüre“ von Brahms das „Schicksalslied“ mit dem gesamten Sinfonieorchester und ein besonders zusammengestellter Männerchor in Stärke von 200 Sängern wirkt in der ergreifenden „Alt-Rhapsodie“ mit.

Den Abschluß bildet dann Anton Bruckners großes „Te Deum“ für Soli, Chor, Orgel und Orchester. Nicht weniger als 300 Mitwirkende wollen hier Vermittler des erhebenden Werkes sein. Als besondere soziale Aufgabe hat es die NS.-Kulturgemeinde betrachtet, diese Konzerte so billig wie möglich herauszubringen. Sie sind aber nur so billig durchzuführen, wenn sich alle Musikfreunde und solche, die es werden wollen, restlos beteiligen.

Chorgesang am Abend

Noch zögernd und in seiner tieferen Bedeutung wenig gewürdigt, vollzieht sich ein Wandel im musikalischen Leben unserer Stadt. Neben der hohen Instrumentalkultur, die von jeher in Bremen überreich waltete und in der kraftvollstes Künstlertum bleibende Pflege fand, und neben dem Kunstgesang der Kirchen- und Bühnenchöre frischte trotz seiner zahlenmäßig stärkeren Anhängerschaft der Volksgesang der Vereine ein Dasein zweiten Ranges. Ob selbst verschuldet oder nicht — ein Männerchor kam einfach nicht aus sich heraus. Philiströser Beigeschmack haftete ihm an, soweit er überhaupt außerhalb seines „Vereinslokals“ auf Wohltätigkeits- und Unterhaltungsveranstaltungen in Erscheinung trat. Schon lange hatten sich die Sänger selbst und die Außenstehenden damit abgefunden, daß unser deutsches Chorlied „Vereinssache“ war.

Nachdem diese gutgemeinte Versuche einer Reformierung des deutschen Chorwesens gescheitert waren, hat sich nun die Reichsmusikkammer energisch dem Stieftind angenommen und ihm zunächst einmal mit einem Federzug die Stellung zugewiesen, die es innerhalb der großen musikalischen Familie auszufüllen hat. Der Gesang wird auf seinen Ursprung aus dem Volksempfinden, auf seine spielende und erzieherische Wildkraft zurückgeführt. Frischer, von allen Schlacken der Formkünstelei und Gefühlsverwässerung befreiter Volkston singt von Dingen, die Gemeingut aller sind. Der Gesangverein geht mit seinen Liedern auf die Straße, in das Volk hinein. Unmerklich wird der Volksgesang, der bisher Selbstzweck kleiner Zirkel war, wieder zum Gemeinschaftserlebnis.

So setzten zwei Gesangvereine auch im Osten und Süden unserer Stadt das öffentliche Chorsingen fort. In den stillen Straßen des alten Osterdeichviertels traten Mitglieder des Männergesangvereins der Stillen Vorstadt in ihre Feierabendstube zusammen und gaben ihr Bestes. Leider litt die Wirkung etwas unter der mangelnden Besetzung der einzelnen Stimmlagen — die fehlenden Mitglieder werden sich auch noch gewöhnen müssen! — In der Neustadt hatte, an breiter, verkehrsreicher Straße, der in der Belebung geschlossene Gesang des Männergesangvereins der Silbervorstadt Sankerte von Volksliedern und Heimatliedern. Hier wie dort erklang für eine Stunde zur Freude und inneren Einkehr aller das unvergängliche deutsche Lied. Bald wird das öffentliche Singen aus dem Musikleben unserer Stadt nicht mehr zu lösen sein. Kein Verein wird bei diesem edlen Bemühen um die Wiedererweckung der volkstümlichen Liedkultur zurückstehen wollen! wy.

„Lohengrin“ ohne Striche.

Der Kölner Generalintendant Alexander Spring bringt zu Eröffnung der neuen Spielzeit im Opernhaus den „Lohengrin“ in einer Neuinszenierung heraus, die auf Striche vollständig verzichtet. Auch der zweite Teil der Gralserzählung, der bisher erst einmal, und zwar in einer Sondervorstellung für König Ludwig II. von Bayern in München auf der Bühne erschienen ist, wird aufgeführt werden. Alexander Spring ist seit langem an den Bayreuther Festspielen beteiligt und ein Freund Siegfried Wagners. Zum Wagner-Gedenkjahr legte er eine Biographie „Richard Wagners Leben und Wirken“ vor. In Bayreuth hat er das verantwortliche und in hohem Maße mitgestaltende Amt des Leiters der Regieassistenz inne.

Die Beamten müssen Vorbild sein

Sondertagung der Beamten auf dem Parteitag

Nürnberg, 8. September.

Auf der Sondertagung des Amtes für Beamte im Marientorzwinger, die vom Stellvertreter des Amtsleiters Pg. Reusch eröffnet wurde, waren Reichsarbeitsminister Seldte sowie der Ehrenpräsident der Deutschen Beamtenschaft, Reichsstatthalter Sprenger, Vertreter des Reichsinnenministeriums sowie sämtliche Amtswalter im Amt für Beamte anwesend. Reichsstatthalter Sprenger betonte in einer kurzen Begrüßungsansprache, daß jeder Beamte die Verpflichtung habe, im Geiste des Nationalsozialismus die Gesetze zu erfüllen. Die Wandlung, die der Beamte des alten Staates zum nationalsozialistischen Beamten durchzumachen habe, sei eine so ungeheure, daß ein großer Teil der deutschen Beamtenschaft diese Wandlung noch gar nicht begriffen habe. Er schloß mit einem Appell an die nationalsozialistischen Beamten, allezeit Vorbild des ganzen Volkes zu sein.

Auch Reichsarbeitsminister Seldte begrüßte die Beamtentagung mit einer kurzen Ansprache, in deren Mittelpunkt er den Satz stellte: „Die Beamtenschaft ist ein Rückgrat des Staates." Er betonte, daß es für die Verwaltung eines Staates von ungeheuer wichtig sei, einen Beamtenapparat und eine Beamtenkamerad schaft zur Verfügung zu haben, die ihre Materie voll und ganz beherrsche.

Dann ergriff der Leiter des Amtes für Beamte und Führer des Reichsbundes der deutschen Beamten, Hermann Neef, das Wort zu einer großen Rede über das Thema „Der Beamte im nationalsozialistischen Führerstaat". An seinen äußerst wirkungsvollen Ausführungen zeigte er auf, daß die innere Einheit und äußere Geschlossenheit der Nation die Voraussetzung sei für eine wahre Wirksamkeit der Beamtenschaft. Er führte u. a. im einzelnen aus: Es erfüllt mich als Leiter des Amtes für Beamte und als Führer des Reichsbundes der deutschen Beamten mit Stolz und Dank, daß die Beamten zu den frühesten Mitkämpfern des Führers gehört haben.

Die deutsche Beamtenschaft ist nunmehr in ihrer Gesamtheit dem Werke des Führers auf immerdar in unverbrüchlicher Treue verbunden. Es ist mir auch als Berufsberater eine besondere Genugtuung, im Amt für Beamte, dem politischen Willensorgan der innerhalb der Partei zusammengefaßten Beamten, und an der Spitze des Reichsbundes der deutschen Beamten, ihrer umfassenden beruflichen Einheitsorganisation, der nationalsozialistischen Weltanschauung dienen zu können, denn die Beamtenschaft ist Mittler zwischen dem Willen Adolf Hitlers als Führer des Staates und dem deutschen Volk als Nation. Die deutsche Beamtenschaft tritt erst jetzt in ihre eigentliche Aufgabe ein, da sie auf dem Gebiete der Verwaltung Willensvollstrecker einer Staatsgewalt wird, die ein einziges deutsches Volk führt, da sie einem Regierungssystem verbunden und verpflichtet ist, das dem Lebensgesetz deutschen Volkstumes entspricht, da sie vor allem in der Treue Adolf Hitlers als den Wesensträger deutschen Seins im germanischen Geiste der deutschen Gefolgschaft verpflichtet sind.

Adolf Hitler hat den deutschen Beamten seinem Volke zurückgegeben. Er hat das deutsche Volk seine Beamte wieder sehen und achten gelehrt, er hat bei den Nichtbeamten den Sinn für die Notwendigkeit der autoritären Arbeit des Beamten im Dienste des Staates wieder erweckt.

Der Reichsbeamtenführer kam dann auf die Bedeutung des neuen Beamteneides zu sprechen, der als der Eid der Treue und des Gehorsams der Person des Führers und Reichskanzlers, der alle Staatsgewalt in sich vereinige, gelte. Durch den Eid sei die Beamtenschaft mit der nationalsozialistischen Bewegung, dem politischen Willensträger des Staates, und der Wehrmacht, dem Waffenträger des Staates, die beide den Eid der Treue und des Gehorsams auf Adolf Hitler geleistet haben, staatsrechtlich und politisch auf eine besondere Ebene gestellt.

Sie bildet die tragende staatspolitische Säule auf dem Gebiete der Verwaltung. Die Beamtenschaft muß deshalb einheitlichen Wesens, einheitlicher Staatsgesinnung und gleicher charakterlicher Richtung sein, sonst könnte sie im fest geschlossenen einheitlichen nationalsozialistischen Staat ihrer Aufgabe nicht gerecht werden. Der Reichsbund der deutschen Beamten ist und wird immer eine Beamtenorganisation sein, deren Mitglieder der Fahne Adolf Hitlers unverbrüchlich und entschlossen folgen. Seine Arbeit hat nur diese eine Grundlage: Träger einer anderen Gesinnung haben in ihm keinen Raum. Unter sotanem Beifall der nationalsozialistischen Beamten schloß Pg. Neef: Die Beamten stehen als Nationalsozialisten in Reih und Glied in der politischen Armee unseres obersten Führers.

Der Führer begrüßt die ausländischen Diplomaten

Nürnberg, 8. September.

Am gestrigen Nachmittag stattete der Führer dem nach Nürnberg gekommenen ausländischen Missionschef einen kurzen Besuch ab. Auf dem Bahnsteig 1 des Nürnberger Hauptbahnhofes, wo der Sonderzug der ausländischen Diplomaten hielt, hatten SS.-Männer vom Sturm 3 in zwei Reihen Aufstellung genommen. Auch SA. war angetreten.

Unterdessen hatten sich am Bahnhof und in der Ringstraße ungeheure Menschenmassen angesammelt, um den Führer, der hier vorbeikommen sollte, zu jubeln und ihm zuzujubeln. 10 Minuten nach 17 Uhr brausten ununterbrochene Heilrufe auf und verkündeten die Ankunft des Führers. Wieder war der Führer Gegenstand stürmischer Ovationen, die noch anhielten, als er mit seinem Gefolge den Bahnhof betrat.

In Begleitung des Führers sah man den Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, Staatssekretär Meißner sowie seinen Adjutanten Obergruppenführer Brückner und andere Herren. Unter Heilrufen schritt der Führer zum Wagen der Diplomaten und wurde hier vom Chef des Protokolls, Grafen von Bassewitz, empfangen. Der Führer begab sich mit Freiherrn von Neurath und einigen Herren seiner Begleitung in den Wagen, wo er die ausländischen Missionschefs, die die Einladung des Führers zum Reichsparteitag angenommen hatten, begrüßte.

Im Namen der Diplomaten sprach der japanische Botschafter den Dank für die ergangene Einladung aus. Adolf Hitler antwortete mit einer kurzen Ansprache, in der er den Dank für das Erscheinen zum Ausdruck brachte und den Diplomaten einen weiteren guten Verlauf ihrer Nürnberger Reise wünschte.

Nach dem kurzen Begrüßungsakt verließ der Führer wieder die ausländischen Gäste und den Hauptbahnhof, und wiederum kündeten draußen jubelnde Heilrufe der Massen davon, daß der Führer inmitten seines Volkes den Weg zurückfuhr. — Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hatte nach der Begrüßung des Führers noch eine kurze Unterhaltung mit den ausländischen Diplomaten, die dann auf Wunsch Leni Riefenstahls ihren Wagen verließen und sich auf dem Bahnsteig der Filmkamera zum Bilde stellten.

Saartermin vor dem Völkerbundsrat

Genf, 8. September.

Auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates am Sonnabend stand als wichtigster Punkt die Beschwerde des Fürsten Pleß wegen der ihm angedrohten polnischen Zwangsenteignung. Die Entscheidung der Frage soll außerordentlich weit schon der 11. September als Termin für diese polnischen Maßnahmen festgesetzt ist. Bei dieser Lage muß es größtes Erstaunen erregen, daß die Beschwerde plötzlich von der Tagesordnung abgesetzt und stattdessen die Abstimmung an der Saar erörtert wurde. Es besteht die Gefahr, daß eine Ratssitzung über die oberschlesische Frage nicht rechtzeitig zustande kommt und es daher nicht mehr möglich ist, einen Aufschub der Liquidierungsmaßnahmen durch Ratsbeschluß rechtzeitig herbeizuführen.

Der Völkerbundsrat nahm einen Bericht des Präsidenten des Saarausschusses, Baron Aloisi, entgegen. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß in letzter Zeit Fragen an den Dreierausschuß herangetreten sind, die dessen bisherige Vollmachten überschreiten. Er nannte dabei verschiedene Schreiben des Präsidenten der Saarregierung und die Denkschrift vom 4. September. Auf Vorschlag des Ratspräsidenten Benesch beschloß der Rat, die Vollmachten des Aloisi-Ausschusses dahin zu erweitern, daß er auch diese Fragen prüfen und dem Rat entsprechende Vorschläge und Anregungen unterbreiten solle.

Der französische Außenminister Barthou benutzte die Gelegenheit, um in längeren Ausführungen den Standpunkt Frankreichs darzulegen. Die französische Regierung wünsche, daß sich die Durchführung der Abstimmung unter Zugrundelegung der Achtung des Friedensvertrages vollzieht. Die französische Regierung werde dieses Ergebnis der Abstimmung annehmen.

Sie habe aber auf keine der drei Möglichkeiten Verzicht geleistet, die im Vertrag von Versailles vorgesehen sind. Die Saarbevölkerung solle unter diesen drei Lösungen wählen. Die französische Regierung wolle, daß sich die Volksbefragung in voller Freiheit und Unparteilichkeit vollziehe.

Nach der Behandlung der Saarabstimmung hatte sich der Völkerbundsrat noch kurz mit einem zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig geschlossenen Vertrag beschäftigt, der die Sozialversicherung betrifft. Der Bericht Edens empfahl die Zustimmung zu der in dem Vertrag vorgesehenen Schiedsgerichtsbarkeit, und fügte hinzu, der Völkerbund sei erfreut darüber, daß zwischen Polen und Danzig ein direkter Ausgleich stattfinde und stelle befriedigt die Besserung der Beziehungen zwischen Polen und Danzig fest. Der Bericht wurde einstimmig angenommen.

Genfer Kulissenarbeit

Auch in der Schweizer Presse wird heute morgen übereinstimmend das Gerücht verzeichnet, daß die Einladung Sowjetrußlands zunächst außerhalb des Rahmens des Völkerbundes in die Wege geleitet werden solle. Man wird die Unterschriften möglichst vieler Mitgliedstaaten, deren Zahl naturgemäß zwei Drittel aller Staaten überschreiten muß, sammeln und in ihrem Namen eine Einladung an Sowjetrußland übersenden. Sobald dann eine zustimmende Antwort eingelaufen ist, würde der Präsident der Vollnersammlung durch die gleichen Staaten gebeten werden, die Frage der Zulassung Rußlands auf die Tagesordnung zu setzen. Damit würde sie dann zur Abstimmung kommen, wobei bekanntlich eine Zweidrittelmehrheit zur Annahme genügt.

Keine Neugründung von Geldinstituten

Angesichts der Ueberspannung im Kreditgewerbe, die zu schweren Unzuträglichkeiten für die deutsche Wirtschaft geführt hat, hat es sich als erforderlich erwiesen, Neugründungen im Bankgewerbe zu begrenzen. Zu diesem Zweck ist eine Verordnung erlassen, die die Neugründung von Geldinstituten, sowie die Errichtung von Zweigstellen allgemein untersagt. Die Sperre ist zeitlich begrenzt; sie soll mit einer allgemeinen Regelung des Zulassungsverfahrens im Bankgewerbe, spätestens am 31. Dezember 1936, enden. Ausnahmen von der Gründungssperre können in dringenden Fällen vom Reichswirtschaftsminister und, wenn es sich um landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften handelt, vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bewilligt werden.

Washington und die englische Waffenindustrie

Untersuchung des Waffenskandals auch im britischen Parlament

London, 8. September.

Die Enthüllungen vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senates über die Rüstungsindustrie, die u. a. eine enge Zusammenarbeit mit englischen Interessenten der Rüstungsindustrie an den Tag brachten, werden, „Daily Herald" zufolge, ein Nachspiel im englischen Parlament haben. Abgeordnete der liberalen Partei, der Arbeiterpartei und sogar konservative Mitglieder dürften den Regierung bringend nahelegen, eine eingehende Untersuchung über das Verhalten der englischen Munitionsindustrie anzustellen. Man werde anregen, daß entweder eine Kommission die öffentlichen Verhandlungen führe oder aber daß ein besonderer Gerichtshof von der Art der berühmten Parnell-Kommission eingesetzt werde. Die Washingtoner Untersuchungen hätten genügend Beweise geliefert, daß britische Firmen an Geschäften teilgenommen hätten, die vollkommen auf Bestechung gegründet gewesen seien, und daß zum Beispiel Direktoren englischer Waffen- und Munitionsfabriken beim Erzielen von Aufträgen durch „Freunde in der Admiralität" unterstützt worden seien. Infolge der Washingtoner Enthüllungen sei vielen Leuten ein Licht über den großen zurzeit im Gange befindlichen englischen Rüstungsfeldzug aufgegangen.

Oesterreichs Unabhängigkeit

„Daily Herald" meldet, in Genf seien Bestrebungen zur Erzielung einer Vereinbarung zwischen den Nachbarstaaten Oesterreichs im Gange, daß diese im Falle eines Angriffs gegen die österreichische Unabhängigkeit militärische Sanktionen ergreifen würden. Frankreich und Italien seien bereit, den Plan wärmstens zu begrüßen, und die hauptsächlich interessierten Staaten der Kleinen Entente würden ebenfalls ihre Unterstützung geben. Der Plan sehe eine Verpflichtung der Tschechoslowakei, Italiens und angeblich auch Südslawiens vor, Oesterreich im Falle eines Angriffs gegen seine Unabhängigkeit volle Unterstützung zu geben.

Letzte Sportmeldung

Hansheinz Sievert führt im Zehnkampf

Fortgang der Europa-Leichtathletik-Meisterschaften / Nur fünf Geher am Ziel

Bereits am Vormittag des gestrigen Tages wurde der Zehnkampf in Angriff genommen. Mit unserem Weltrekordmann Hansheinz Sievert dürfte hier, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, der Sieger gegeben sein. Von den fünf am Sonnabend durchgeführten Uebungen konnte der Hamburger allein drei als Bester beenden und in der Gesamtführung mit klarem Vorsprung die Führung übernehmen. Auch Eberle hielt sich recht gut, blieb aber, ebenso wie Sievert, hinter seinen sonstigen Leistungen. Von 15 gemeldeten Teilnehmern traten nur 11 an, es fehlten Natvik-Norwegen, der Oesterreicher Tifflinger und die beiden Bulgaren Doytchef und Gantchef.

Zuerst wurde der 100-Meter-Lauf ausgetragen, und zwar in vier Läufen. Eberle und der Italiener Contieri kamen mit 11,6 gemeinsam am Ziel an. Den nächsten Lauf gewann der Schweizer Guhl in 11,2 vor Dimza-Lettland 11,6 und Boulanger-Belgien in 12 Sekunden. Den dritten Lauf holte sich Sievert in 11,2 vor dem Schweden Dahlgren 11,8, Lux-Italien in 12 Sekunden und Plawczyk-Polen siegte im vierten Lauf in 11,6 Sekunden vor Ruckhuhl-Schweiz in 12 und dem Litauer Gadulic in 12,4.

Im Weitsprung kam Sievert diesmal nur auf 7 Meter, womit er aber alle anderen Mitbewerber übertraf. Ihm zunächst kam der Schweizer Guhl mit 6,93 Meter, während der Berliner Eberle es nur auf 5,98 Meter brachte. — Das Kugelstoßen sah den Letten Dimza mit 14,81 Meter am erfolgreichsten, doch stand ihm Sievert mit 14,77 Meter nur wenig nach. Eberle erzielte 12,98 Meter. Dimza und Plawczyk erreichten im Hochsprung die für einen Zehnkämpfer respektable Höhe von je 1,87 Meter. Sievert wurde mit 1,80 Meter Fünfter, und Eberle lag mit 1,65 Meter ziemlich am Schluß. Eine Glanzleistung vollbrachte dagegen der deutsche Rekordmann Sievert über 400 m, die er in seiner Bestzeit von 49,6 ganz überlegen gewann. Der nächstbeste Dahlgren-Schweden benötigte mit 51,6 Sekunden.

Damit stand die übrigens Führung unseres unvergleichlichen Sievert fest, der bisher 4418,56 Punkte erzielte. Die nächsten Plätze belegten: 2. Dimza-Lettland 4153,04 P., 3. Guhl-Schweiz 4038,43 P., 4. Dahlgren-Schweden 3971,25 P., 5. Plawczyk-Polen 3804,68 P., 6. Contieri-Italien 3709,81 P., 7. Eberle-Deutschland.

Dahlinsch siegt im Gehen

Das nur von acht Mann bestrittene 50-Kilometer-Gehen war eine recht zahme Angelegenheit, denn nur fünf Teilnehmer beendeten bei großer Hitze den Wettbewerb. Die Geher hatten nach drei Bahnrunden eine Rundstrecke von 16,1 Kilometer dreimal zu bewältigen. Der lettische Weltrekordmann Dahlinsch hatte nach der ersten Runde bereits einen Vorsprung von über 100 Meter. In der zweiten Runde gab der Deutsche Meister Schmitt auf, und auf dem letzten Teil des Weges folgte auch der Berliner Bleiweiß seinem Beispiel, ebenso der Finne Reutjalanin. Der in Berlin lebende Schweizer Schwab hatte sich inzwischen auf den zweiten Platz vorgearbeitet, den er auch bis zum Schluß hielt. Dahlinsch siegte in 4:49:52 überlegen vor Schwab in 4:53:08 und Rivolta in 4:54:05,2.

800 Meter Vorläufe

Die 800 Meter Vorläufe wurden ebenfalls ohne Kampf erledigt. Aus den drei Vorläufen kommen je drei Teilnehmer in den Endlauf, der somit von neun Läufern bestritten wird. Der Schwede Wennberg siegte im ersten Vorlauf mühelos mit 1:58,7 vor dem Ungarn Szabo in 1:58,9 und Hemmer-Luxemburg in 1:59,1. Der Studenten-Weltmeister Desecker gewann einen Vorlauf vom Start weg führend in 1:57, ohne jemals bedrängt zu werden. Kucharski-Polen begnügte sich in 1:57,7 mit dem zweiten Platz vor Keller-Frankreich in 1:57,6. Wesentlich schärfer war der dritte Vorlauf, wo zwei der Favoriten zusammentreffen. Der Italiener Lanzu mußte schon 1:51,8 laufen, um den schwedischen Meister Eric Ny in 1:53 hinter sich zu lassen, der aber keine Mühe hatte, den zweiten Franzosen Petit in 1:55,3 auf den dritten Platz zu verweisen.

200 Meter ohne Vorchmeyer

Der neu gekrönte Europameister über 100 Meter, Erich Borchmeyer, verzichtete auf den Start über die 200-Meter-Strecke, um sich für die Staffel zu schonen. Da von 23 gemeldeten Teilnehmern nur 12 am Start erschienen, waren nur zwei Vorläufe notwendig. Den ersten Lauf gewann Berger-Holland in 21,6 vor Kovacs-Ungarn in 21,9 und Goonnelli-Italien in 22,1. Jud-Schweiz und Gutlez-Frankreich blieben auf der Strecke. Den zweiten Lauf ließen Ungarns Meister Sir in 21,8 nicht nehmen, allerdings folgten der Holländer Osendorp in 21,9 nur knapp dahinter, dem wiederum nur mit Brustbreite der Hamburger Schein in 21,9 folgt.

Finnischer Sieg im Hammerwerfen

Im Hammerwerfen glaubte man die nordischen Athleten eigentlich unter sich zu finden. Der Sieg und Meistertitel fiel zwar auch an den Finnen Poerhoelae mit 50,34 Meter, aber der zweite Platz des Italieners Bandelli mit 48,69 Meter kam recht unerwartet. Die beiden Schweden, die erst vor acht Tagen beim Länderkampf gegen Deutschland in Stockholm über 50 Meter warfen, mußten sich mit den beiden nächsten Plätzen begnügen. Jansson wurde mit 47,85 Meter Dritter vor Stoeld mit 47,42 Meter.

Europaflieger vor den Pyrenäen

Notlandung eines Deutschen / Schlechtwettermeldung von der spanischen Küste

Die am Sonnabend früh in Paris gestarteten Europa-Flieger haben inzwischen fast alle Bordeaux passiert. Etwa um 14.30 Uhr hatten alle Maschinen den Flugplatz hinter sich gebracht. Das Wetter in Frankreich war bisher recht gut, windstill, aber drückend heiß bei herrlichstem Sonnenschein.

Von den Pyrenäen lagen jedoch Schlechtwettermeldungen vor, so daß die Piloten vor einer schwierigen Aufgabe standen. Die beiden Deutschen Eberhard und Pasewaldt verließen bereits Brüssel wieder und trafen um 8.43 Uhr bzw. 8.45 Uhr in Orley ein. Während Eberhard wenige Minuten später wieder startete, blieb Pasewaldt noch liegen und trat erst um 12.55 Uhr den Weiterflug an.

Leider schied wieder ein deutscher Flieger aus. In der Nähe von Montrichard im Departement Loire et Cher, also zwischen Orleans und Tours, mußte Krüger eine Notlandung vornehmen, wobei seine Maschine zu Bruch ging. Der Pilot und sein Begleiter kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. An einen Weiterflug ist natürlich nicht mehr zu denken.

Die beiden polnischen Piloten Karpinsft und Plonczynski konnten gegen Mittag Berlin verlassen. Wegen seiner Uebernachtung in Gustebiese wurde Karpinsft mit 60 Strafpunkten bedacht, verblieb aber weiter im Wettbewerb. Gegen 14.30 Uhr befanden sich die Polen schon in Köln und machten sich gleich auf und davon, um wieder den Anschluß zu finden und die versäumte Zeit aufzuholen. Plonczynsft mußte noch am Sonnabend Bordeaux erreichen, wenn er ohne weitere Strafpunkte davonkommen will. Der deutsche Pilot Bayer konnte übrigens seinen Flug inzwischen von Köln aus fortsetzen, das er gegen 10.48 Uhr verließ.

Bremer Schauspielhaus:

Das lebenslängliche Kind

Lustspiel von Robert Neuner

Lustspiele gibt es sehr viele in den Theaterverlagen, aber für bühnenreif und wert zur Aufführung werden nur sehr wenige von den deutschen Theaterleitern erklärt. Und wenn das Bremer Schauspielhaus sich für die Annahme gerade dieses Stückes von Neuner entschieden hat unter den Massen des Vorhandenen, so hat es damit nicht nur eine Lanze gebrochen für den Dichter und die Probe aufs Exempel gemacht für die 40 deutschen Theater, die es inzwischen ebenfalls erworben haben, sondern der glänzende Erfolg des Uraufführungsabends hat die Berechtigung dieser Annahme erwiesen. Dabei ist nicht einmal mit 100prozentiger Sicherheit zu sagen, worin dieser Erfolg eigentlich beruht; es gibt sogar Dinge, die man dem Stück zum Vorwurf machen könnte; z. B., daß in gewissem Maße es eine Welt und ihre Sorgen zum Inhalt hat, die uns heute persönlich in der Form nicht mehr interessiert.

Aber es ist dabei so viel Glosse und Verulkung, daß man beim besten Willen nicht böse sein kann (ebenweil der Autor auch eine klar verständliche Sprache spricht über diese Dinge), außerdem hat die andere Seite so viel warme Herzlichkeit und besonnten Humor mitbekommen (aber feine Sentimentalitäten), daß man die gesunde Auffassung nur restlos gutheißen kann. Man könnte dem Stück weiter verwerfen, daß es zwar ein sehr großes Ensemble erfordert, aus dem sich aber nur drei ganz große Rollen herausheben; aber die sind so gut, daß man damit glänzendes Theater machen kann. Vier Akte hat das Stück, ist also etwas länger, als man das allgemein von einem Lustspiel gewohnt ist; aber nachdem bereits 20 Seiten dem Rotstift des Spielleiters zum Opfer gefallen sind, erscheint es ziemlich schwierig, noch mehr herauszunehmen, ohne den Zusammenhang zu gefährden. Das Stück ist im ganzen gute saubere Unterhaltung, die man wohl akzeptieren kann.

Inhalt: Ein millionenschwerer Berliner Geheimrat geht als armer Mann in ein Modehotel in den Bergen, um von dieser Seite aus die Menschen kennenzulernen. Es sind natürlich nicht andere Menschen, als die seiner eigenen täglichen Welt, nur diese gleichen Menschen von der anderen Seite, ihr Benehmen dem armen Mann deren Seite, ihr Benehmen dem armen Mann gegenüber. Er, das „lebenslängliche Kind", trägt dabei als Gewinn die Freundschaft eines jungen Mannes heim, der als stellungsloser Doktor in Wirklichkeit der arme Teufel ist, für den der Millionär sich ausgibt. Dieser Stoff und seine Behandlung und Durchführung gibt einen Wirbel von tollen Szenen, die — obwohl gut angelegt — natürlich ganz auf das Können der Darsteller angewiesen sind, und ebenso natürlich auf eine besonders feinfühlige Regie. Ueberflüssig eine besonders feinfühlige Regie. Ueberflüssig zu sagen, daß Fritz Saalfeld die Bühnenerfahrung langer Jahre und die leichte, zielbewußte Hand hat, um die Atmosphäre des Stückes zu schaffen. Wolf Kersten, Justus Ott und Georg Ottmay heißt das Terzett, auf dem die Handlung im wesentlichen steht.

Ottmay als Geheimrat Schlüter zieht alle Register dieses komischen, warmherzigen Herrn, der als Herr Naumann Botengänge macht, Girlanden anmagelt und ähnlichen Beschäftigungen nachgehen muß. Der Diener Johann, der als neuer nehmer Herr Seidelbast in dem Hotel absteigen muß auf Befehl seines geliebten Geheimrats, ist eine Glanzleistung Justus Otts, die voll bezaubernder Nuancen ist; prachtvoll der Unterschied zwischen „Herrn" Seidelbast und dem Diener Johann herausgearbeitet, im Wechsel der Szenen und Stimmungen; von so glaubhafter Echtheit die ewige Besorgnis der treuen Seele, die ihn keinen Augenblick ruhig sein läßt. Die Ergänzung dazu ist übrigens die Hausdame Mensing von Lisa Wehn; sie ist unwiderstehlich; sie weiß immer in Bewegung zu sein und die Lachmuskeln der Zuschauer anzustrengen; sie ist restlos die „rührend dämliche Person", als die der Doktor Schimpflug sie bezeichnet. Dieser Doktor, stellungslos, der als Bewerber um ein Preisausschreiben vierzehn Tage Höhenluft gewonnen hat, ist der eigentliche Mittelpunkt all der Schwindeleien und Verdrehtheiten, die geschmiedet werden, durch deren Entdeckungen er sich langsam und erschüttert hindurchwinden muß.

Wolf Kersten hatte mit dieser Rolle endlich die Gelegenheit, ein Können zu zeigen, das die Herzen der Zuschauer im Sturm gewonnen hat. Er bringt schon rein äußerlich alle Voraussetzungen zu dieser Gestalt des frischen, jungen Kerls mit, dem sein persönlicher Charme einen vollendeten Rahmen gibt. Das Zusammenspiel mit Ott und Ottmay ist von einer Sicherheit ohnegleichen, schafft eine Stimmung im Hause, die an Freimarktsfröhlichkeit grenzt. Zum erstenmal in der Spielzeit erscheint Verny Clairemont wieder auf der Bühne als Geheimratstöchterlein; nett, lieb, strahlend heiter, wie man diese Gestalten an ihr kennt; bei der Premiere ein wenig leise im ersten und zweiten Akt. In den kleinen Rollen erste Besetzung: Von endlosem Lachsalven begleitet Hanns Müller als kometenhaft auftauchender, leicht angeblödeter Baron Rähnitz, Hermann Menschel als pampiger, walroßhärtiger und rotweinnasiger Hotelportier. Ernst Altmann als haaretausend, hereingeselliner Hoteldirektor. Eva Eras als gesangeskranke, männermordende schöne Frau von Haller. Elinor von Wallerstain als rührend liebe alte Mutter. Die übrigen mögen sich mit der Gesamtleistellung begnügen, daß jeder voll und ganz an seinem Platz war. Bezaubernd ist das Bühnenbild im zweiten und vierten Akt, die große, elegante Hotelhalle, die durch die weite Tiefe besonders wirkt.

Eka.

Deutsches Theater im Ausland

Das Deutsche Theater in Riga öffnet am 15. September seine Pforten mit Shakespeares „Was Ihr wollt". Auf dem weiteren Spielplan stehen außer bekannten klassischen Werken wie „Kabale und Liebe" und „Minna von Barnhelm" auch eine Reihe modernster deutscher Werke. So ist Gerhart Hauptmanns „Goldene Harfe" geplant, ferner Schwenzen-Malinas „Am Himmel Europas", Billingers „Stille Gäste" und Molos „Friedrich List". Erfreulich ist es, daß auch Eichendorffs romantisches Lustspiel „Die Freier" in den Spielplan aufgenommen wurde, das in den letzten Jahren in Deutschland großen Erfolg hatte. Das Deutsche Theater in Riga ist nicht nur für das kulturelle Leben der deutschen Minderheiten in Lettland von Bedeutung, vielmehr ist es das anerkannt beste Theater Rigas überhaupt, das auch von vielen Kunstfreunden besucht wird, welche die deutsche Sprache überhaupt nicht oder nur beschränkt beherrschen. Die lange Tradition des Theaters hat hier eine vorzügliche Ensemblekultur hervorgebracht, um die manche Theater in Deutschland es beneiden können.

Wenig bekannt ist es, daß in Schanghai regelmäßig deutsche Theatervorstellungen stattfinden. Der Deutsche Theaterverein wird diese Vorstellungen auch in der kommenden Spielzeit weiter fortsetzen. Die größte Schwierigkeit lag bisher in der Beschaffung geeigneter Stücke, die den Geist der Heimat wiederspiegeln, denn bisher war infolge von Valuta-Schwierigkeiten der Erwerb des Aufführungsrechtes mit sehr hohen Kosten verbunden.

Staatstheater

In der heutigen Operetten-Premiere „Lady Hamilton" singt die Titelpartie Frau Beate Roos-Reuter. Da es sich um eine große historische Operette handelt, ist auf die kostümliche und szenische Ausstattung besondere Wert gelegt worden.

Herbst-Mode

sie ist neu und schick, wir zeigen sie an vielen, vielen Mänteln und Kleidern • Sie werden entzückt sein über alles Neue und angenehm enttäuscht über die Preise • Wir können Ihnen wirklich nur raten, sich bei uns unverbindlich zu orientieren!

Mäntelhaus **Ristedt**

Kaiserstraße 16

Die Geburt einer Tochter zeigen voll Freude an
Hermann Dehne u. Frau
Cilly, geb. Hausteln
Wormditt/Ostpr. Villa „Haustein"
den 4. Sept. 1934

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen in dankbarer Freude an
Dipl.-Volkswirt Fritz Petri
und Frau Sophie
geb. Kruck
Bremen, den 5. September 1934
z. Zt. St. Josephstift

Erna Schröder
Erich Lilie
Verlobte
Bremen, den 9. September 1934
Kein Empfang

Margot Hoffmann
Frido May
Verlobte
Bremen, den 9. September 1934
Empfang findet nicht statt

Meine Verlobung mit Fräulein
Wilma Schumacher
Heidkrug, beehre ich mich hiermit anzuzeigen
Georg Bestenbostel
Huchting
z. Zt. auf See

Ihre Vermählung geben bekannt
Walter Wittenhagen
Herta Wittenhagen
geb. Werner
Bremen, den 8. Sept. 1934

Ihre Vermählung geben bekannt
Carl Will
und Frau Hilma
geb. Belsemeyer
Bremen, den 7. September 1934
Buntentorsteinweg 306/10

Eine Feier unserer Silberhochzeit findet wegen Krankheit nicht statt
Joh. Landwehr u. Frau
Bremen/Osterholz, 11. Sept. 34
Scheven. Landstr. 137b

Billige
Trauringe
Meyer & Möbius
Faulenstraße 41



Obernstraße 44-54

Vorteile,
die Ihnen zugute kommen!
Krimmert kauft grundsätzlich bei den leistungsfähigsten Lieferanten große Mengen Möbel nur gegen Kasse. Er kauft daher zu den niedrigsten Preisen.
Ihr Vorteil!
Auch Sie kaufen dadurch bei Möbel-Krimmert zu den niedrigsten Preisen.
MÖBEL
Krimmert
Westernstraße 103-105, Ecke Hohetorstraße, Große Allee 2
Verkauf auch geg. Ehestandsdarlehen

Die Verlobung unserer Tochter
Elisabeth
mit Herrn
Friedrich Steineke
zeigen wir an.
Dr. med. A. Lehmann
und Frau Hanna
geb. Plump.
Schwachhauser Heerstr. 9

Meine Verlobung mit Fräulein
Elisabeth Lehmann
zeige ich an.
Friedrich Steineke.
Georg-Gröning-Straße 131

Bremen, im September 1934.
Empfang 16. September Schwachhauser Heerstraße 9.

Ihre VERLOBUNG geben bekannt
Annemarie Kell
Hans Reimler
Bremen, im September 1934
Stephanstraße 51

Ihre VERLOBUNG geben bekannt
Lenchen Garrels
Erich Jastram
Bremen, den 9. September 1934
Brautpaar nicht anwesend

Friedrich Wübbenhorst
Regine Wübbenhorst
verw. Wittenberg, geb. Schütte
VERMÄHLTE
Bremen, Bülow-Platz 3

Heute abend ist mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater
Lehrer a. D.
August Jordan
nach einem langen und schönen Leben sanft entschlafen.
In tiefem Schmerz:
Auguste Jordan
Dr. Bruno Jordan und Frau
Erika, Günther und
Waldtraut Jordan.
Bremen, den 7. September 1934
Heidelbergerstraße 19.
Die Aufbahrung ist im Beerdigungs-Institut „Pietät", Humboldtstr. 190, erfolgt.
Die Trauerfeier findet am Montag, 10. September, 13.30 Uhr, im Krematorium statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb an den Folgen einer Operation das langjährige Mitglied unseres Aufsichtsrates, Herr
Gottfried Bergfeld
In langen Jahren hat Herr Bergfeld unseren Gesellschaften mit Rat und Tat zur Seite gestanden und wesentlich mitgearbeitet am Aufbau der bremischen Luftfahrt.
Sein Andenken werden wir stets in hohen Ehren halten.
Bremer Flughafen-Betriebsgesellschaft m. b. H.
Aufsichtsrat und Vorstand
Norddeutsche Luftverkehr A.-G.
Aufsichtsrat und Vorstand

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, von dem heutigen Ableben unseres Gesellschafters
Gottfried Bergfeld
Kenntnis zu geben.
Ein sanfter Tod erlöste ihn nach kurzer, schwerer Krankheit.
Mehr als 35 Jahre gemeinsamer Tätigkeit für unser Werk verbanden uns mit dem Verstorbenen. Seine wertvolle Mitarbeit und seine gütigen menschlichen Eigenschaften sichern ihm bei uns allen ein ehrendes Gedenken.
Bremen, den 8. September 1934.
Koch & Bergfeld
Führer und Gefolgschaft

Heute verschied nach kurzer, schwerer Krankheit das Mitglied unseres Aufsichtsrats, Herr
Gottfried Bergfeld
Wir verlieren mit dem Verstorbenen einen ebenso liebenswürdigen Kollegen wie langjährigen wertvollen Berater unserer Bank, mit der er durch eine mehr als 25jährige Tätigkeit im Aufsichtsrat verbunden war.
Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.
Aufsichtsrat und Vorstand
des
Bankverein für Nordwestdeutschland
Aktiengesellschaft

Nach eineinvierteljähriger überaus glücklicher Ehe entschlief heute sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzlieber Mann, unser guter Sohn und Schwiegersohn, mein lieber Bruder und Schwager
Hinrich Lübkemann
im 26. Lebensjahre.
In unsagbarem Schmerz im Namen aller Angehörigen:
Ortrud Lübkemann, geb. Dunkering.
Bremen-Osterholz, Am Hahnenkamp 37,
Königsmoor und Borgfeld, 7. Sept. 1934.
Die Aufbahrung erfolgte im St. Josephstift.
Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 11. September, nachmittags 4 Uhr, in der Kirche zu Borgfeld statt.

Nachruf!
Am 7. September d. J. verloren wir unseren langjährigen, bewährten, treuen Arbeitskameraden, den Monteur Herrn
Hinrich Lübkemann
nach kurzer, schwerer Krankheit durch den Tod.
Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.
Der Führer und die Gefolgschaft der Protos Telefon Gesellschaft m. b. H.
Bauabteilung Bremen

Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Justine Buschmann
geb. Koppelmeyer
im 81. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Albert Buschmann und Frau,
Liesel, geb. Saurant
Diakonisse Anny Buschmann
Georg Wulf und Frau,
Grete, geb. Buschmann
Hermann Klünder und Frau,
Hanna, geb. Buschmann
Enkelkinder und Angehörige.
Bremen, 7. September 1934, Meterstr. 52.
Darlehmen (Ostpr.). St. Goar (Rhein).
Die Trauerfeier findet am Montag, vormittags 9.30 Uhr, im Krematorium statt.

Heute nacht 3 Uhr entschlief sanft und ruhig nach schwerem Leiden mein lieber Mann und Vater
Photograph
Hans Bender
im 62. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Anna Bender
Walter Bender.
Bremen, den 8. September 1934
Große Allee 5 b.
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170. Zugedachte Blumenspenden bitten wir dort niederzulegen.
Die Trauerfeier findet am Dienstag, vormittags 8.30 Uhr, im Krematorium statt.

TRAUER-DRUCKSACHEN
liefert preiswert die **BREMER ZEITUNG** Geeren 6/8

Heute nachmittag, 2¼ Uhr, entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Ingenieur
Wilhelm Coorssen
im Alter von 68 Jahren.
In tiefer Trauer:
Frau Paula Coorssen
geb. Haupt
Fritz Coorssen und Frau
Käthe, geb. Spvarth
Georg Reuter und Frau
Paula, geb. Coorssen
Georg Coorssen
Aenne Coorssen
Leni Koopmann
und 2 Enkelkinder.
Ritterhude, Hauptstr. 316, den 6. Sept. 1934
Köln-Müllheim, Lesum, Brake.
Die Einäscherung findet am Montag, dem 10. September, 11½ Uhr, im Krematorium (Riensberg) statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser langjähriger Mitarbeiter, Herr
Carl Kasten
in seinem 45. Lebensjahre.
Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter und lieben Kollegen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
G. A. Dolle.
Bremen, den 7. September 1934.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft und ruhig unser kleiner, lieber
Wolfgang Hättich
im Alter von acht Jahren.
Ludwig Hättich und Frau, Margarete, geb. Hall
Ursula Hättich.
Bremen, den 7. September 1934.
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-Zn., Wilh.-Leuer-Haus.
Die Beerdigung findet am Dienstag, 11. September 1934, 11.30 Uhr, Walter Friedhof statt.

Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme beim schmerzlichen Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere dem Führer und der Gefolgschaft der Norddeutschen Hütte sowie Herrn Pastor Schäfer unseren herzlichsten Dank.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Berta Stubenrauch.

Beerdigungs-Institut Nordlicht H. Schomaker
Wartburgstr. 39 / Fernsprecher Weser 83791
Vornehme, würdige Aufbahrungsräume im Hause
Kraftwagenüberführung

Ansehen! Prüfen Sie!
GARDINEN bei JOHNSSEN
. . einmal besonders
Osterstraße **34** beim neuen Markt
Reinarisches Geschäft!

Immer das Richtige
für jede Dame!
Maßarbeit oder fertig vom Lager im alten Fachgeschäft
Korsetthaus Meyer
Fedelhören, Ecke Hägen

Danksagung
Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, sowie dem Eisenbahnschreibeamten-Verein, dem Eisenbahn-Spar- und Bauverein, dem Eisenbahn-Frauenverein, insbesondere Herrn Pastor Dr. Bertuleit für die tröstenden Worte unseren herzlichsten Dank.
Heinrich Seemann
und Kinder.
Buddestraße 7.

Danksagung!
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die mir nach dem Hinscheiden meiner lieben Frau so freundliche und liebe Anteilnahme in Wort und Schrift, durch Blumenspenden und ehrendes Geleit der Verschiedenen erzeigt haben, besonders der Gemeindeverwaltung und dem Gemeinderat Hemelingen, den Beamten und Angestellten, sowie der Frauenschaft Hemelingen, sage ich hiermit, auch namens der Mutter und der Geschwister der Heimgegangenen herzlichen Dank.
August Lagemann.
Hemelingen/Bremen, 6. 9. 34.

Statt Karten!
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verlust unserer lieben Entschlafenen entgegengebracht worden sind, sowie Herrn Pastor Pfalzgraf für die trostreichen Worte, sagen wir unsern herzlichen Dank.
H. Buse und Angehörige.

Trauer-Kleidung
schickt sofort
STORCH & RÖPKE
Am Ostertor

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft
Severin Schneider
Wir verlieren in ihm einen guten Freund und warmherzigen Vorgesetzten, dessen Andenken wir in hohen Ehren halten werden.
Die Gefolgschaft der Firma
Schneider & Jäger

Drucksachen, Durchschreibebücher
Formulare für alle Zwecke
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 20872

Meine Patent-Polstermöbel, meine Patent-Ausziehtische sind Qualität, zu billigen Preisen. Schlafzimmer, Spelsezimmer, Küchen, staunend billig.
Hermann Strowich Landwehrstraße 145
Möbelfabrik und Möbelhandlung

Für Ihr Ehestandsdarlehen kaufen Sie im Osterholzer Möbelhaus Ihre komplette 3-Zimmer-Einrichtung:
Schlafzimmer:
Eiche mit Nußbaum (mit.) Matratzen, Schonerdecken, Schl.
Eßzimmer:
echt eichenes Büfett mit Nußbaum und passenden Tisch u. 4 Stühle
Küche:
komplett mit Lackbrett
für Mk. 585.—
Osterholzer Möbelhaus
Gerhard Hilken
Tischlermeister
Osterholzer Heerstr. 117
Endstation: Linie 12
Fernruf: Obernauland 304 69

jetzt ist es Zeit zuzugreifen so billig kaufen Sie nicht wieder.
Die große Qualität meiner Teppiche und Läufer ist bestens bekannt. Die kleinen Preise gestatten jetzt allen, das Schönste u. Beste zu kaufen
Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6-8

GEZ **Reingewinne**
von durchschnittlich **58%** bis **75%** sind in den Zuchtjahren 1930/31 bis 1933/34 von unseren Mitgliedern erzielt worden.
Wollen Sie sich auch beteiligen?
Wir züchten
Edelpelztiere in Pension
Alles Wissenswerte zeigt Ihnen unsere 68 Seiten starke, reich illustrierte Druckschrift T. 163.
„Gewinnbringende Edelpelztierzucht",
die wir Ihnen auf schriftliche Anforderung hin kostenlos und unverbindlich zustellen.
Schreiben Sie bitte **sofort** an
GEMEINSAME EDELPELZTIER-ZUCHT E. V.
Abteilung Tby **BERLIN N 24, FRIEDRICHSTRASSE 136**

Rund um den Roland

Kleinigkeiten – aber doch ....

In der „Goldenen Gans" bei der blonden Kathrein" scheint es sehr ruhig geworden zu sein. Man hört zur Zeit sehr wenig, fast gar nichts von ihr, während noch vor kurzer Zeit der ganze Aether von der Blondheit förmlich durchtränkt war. Die Buben und Madeln werden sich ausgetanzt haben oder vielleicht wirklich vor dem „bösen Wolff", der sich ebenfalls zum Winterschlaf niedergelegt hat, Angst bekommen haben. Auch sein „Tralala" ist verklungen, wie die alles könnende Johanna kaum noch pfeift, singt und tükt, und sicher müde von der vielen Beschäftigung und allzu großen Inanspruchnahme, nun wohl bag, reichlich verdiente Geld in Beschaulichkeit und Muße verzehren wird. Wir wollen es ihr von Herzen gönnen, vielleicht hat sie auch den stabilen, in guter Stellung sich befindlichen Gatten gefunden, sie aus dem Strudel der Oeffentlichkeit zog und wo sie nun sittsam am Kochherd den ernsten Pflichten einer Hausfrau nachgeht. Immer auf Kommando pfeifen, singen und küssen macht ja auf die Dauer doch keinen Spaß.

Wir sind nur gespannt, was die bereits vor der Türe stehende Kalkulation, wie man leider ja immer noch zu sagen pflegt, uns als Neuestes hinter Schloß und Riegel verbirgt, und nach welchen herzerfrischenden Melodien und Texten wir demnächst nicht nur das Tanzbein schwingen, sondern auch beginnen, morgens unsere Oefen anzuheizen, mittags uns die Erbsensuppe pfeffern lassen und abends mit den neusten Kehrsinnen auf den Lippen, lachend in das Reich der Träume hinüberschlummern. Das wird ja nun bald kommen . . .

*

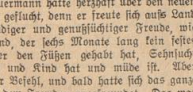
Um das Neustes dreht sich fast alles und sehr wenige Dinge gibt es, die wir aus Großmutterzeiten als praktisch und nützlich mit hinüber in die Gegenwart gerettet haben. Die moderne Hausfrau läßt heute elektrisch den Kaffee von der Mühle mahlen, saugt elektrisch den Staub aus den Teppichen, schält die Kartoffeln mit einer Maschine und, wenn das so weiter geht, wird bald ein ganzer Haushalt durch einen Druck auf den Knopf elektrisch und automatisch geführt.

Aber nicht nur in großen Sachen, sondern auch in Kleinigkeiten reicht uns der Fortschritt brüderlich zur weiteren Vollendung unserer Bequemlichkeit die Hand. Macht man morgens seinen Spaziergang, hat sich da irgendwo an der Straße ein konzessionierter Händler niedergelassen, der vorwiegend diese kleinen Neuigkeiten in den Mann zu bringen versucht. Ein Tisch, darüber ein Schirm und fertig ist das Geschäft, von dem nun das vorüberspazierende Publikum mit dem Neuesten der Kleinkunst Dinge des Alltags bearbeitet wird.

Fritze Kuliske aus „Malin", der neben mir stand, meinte: „Mal der da redet, is noch jarnischt, da müßte mal nach Malin kommen, wat da diese Leute for einen Ton reskieren! Da wirste mitjerissen, da mußte loosen, ob de willst oder nich. Bei uns, da macht so einer morjens um neune seinen Iiftladen uf und um zehne packt er schon wieder seine Klamotten zusammen und bringt die Tasche voll Jaster an die Burg! Mensch, ick saje dir, bei uns . . . bei uns . . . in Malin!"

Nun, Fritze Kuliecke wird ja sein Heimatsdorf und seine Leute kennen. Wir sind jedenfalls nach unserer Auffassung mit der „Intelligenzentwick-

Moderne Armbanduhren



Nr. 225 Watz-Gold-Dbl. 8 Jahre garantiert nur Mk. 20.–

No. 223 echt Gold 585 gest. nur Mk. 28.–

Unerreicht schöne und große Auswahl in den modernsten **Armbanduhren** für Damen und Herren schon von **5.- Mk.** an nur in dem bekannten Fachgeschäft von

Kleinert & Co. Faulenstr. 36.

lung" an Ort und Stelle zufrieden und mit der „Tasche voll Jaster" scheint mir das auch reichlich den Mund vollgenommen, denn solange der meistens humorgewürzte Strom der Rede plätschert, stehen die Leute wohl herum, hören und lachen, aber, wenn es heißt: Kaufen Sie, meine Herrschaften! „dann verkrümeln sich die allermeisten". „Son Fitzladen", wie Fritze Kuliske ihn nennt, beuchi mich nicht an den angenehmsten Seiten des Lebens zu gehören — wo man zwar immer das Neueste vom Neuen haben kann, aber stets eine sehr „geschmierte Kehle" dazu gehört, um Patentgurkenschäler, Patentbinderhalter und sonstige Patentierungen unter die Leute zu bringen.

*

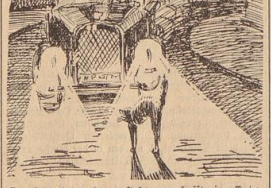
Ein alter Autofahrer klagt uns: Auf der Landstraße ist es in der Nacht Vorschrift, bei entgegenkommenden Fahrzeugen die Scheinwerfer abzublenden, um Unfälle zu verhüten, was die Automobilisten auch tun. Aber die Radfahrer, die nachts bisweilen ebenfalls die Landstraße beleben, fahren oft mit einer Beleuchtung, die eigentlich über das normale Maß eines Fahrrades hinausgeht. Hier lautet die Vorschrift, daß der Scheinwerfer des Rades die dicht vor ihm liegende Fahrbahn in einigen Metern Länge beleuchten soll. Daran kehren sich jedoch manche nicht und lassen ihr Licht weit vorausstrahlen und beschwören damit die Gefahr einer Blendung von ihre Seite heraus. Vorbeugen ist von jeher besser gewesen, auch hier muß vom Radfahrer strikte Einhaltung der Vorschriften gefordert werden. Es ist Pflicht eines jeden Menschen, sein Möglichstes zu tun, Unfälle zu vermeiden . . . . . und oft genug genügen Kleinigkeiten dazu, sie zu fördern und herbeizuführen.

pi.

Vierbeiner im Bild der Straße

Erbarmungsloses Ungeheuer

Dahinten donnert ein Zug über den Damm. Im Schatten der Böschung funkelten spitz zwei Lichtlein auf. Glühwürmchenzeit ist vorbei . . . was mag da leuchten? Die beiden grünen Lichtlein bewegen sich der Straße zu, sie kommen näher. Still, die Natur ruft, von drüben her, jenseits der Straße klingt langgezogen der Ruf: mächtig lockt das, gewaltig und voller Inbrunst, das ist ein Zauberruf, ein Schrei von der Erde. Die Lichtlein sind erloschen, jetzt sind



sie wieder da, und nun steht unverhofft eine Katze, ein Schattenstrich von einer Katze, auf dem Gehweg unter dem Bahndamm. Sie horcht auf den Ruf der Natur. Sie schnürt dahin, woher der Ruf drang. Die Straßenbahn kitrscht heran. Die Katze scheuduckt und dreht den Schwanz, sie stutzt, dann saust sie vor der Bahn her und hinein in die Bahnunterführung. Jetzt hat sie die Bahn gekreuzt, vorbei ist sie mit ihrem Gebimmel und allem, was den Wesen der Nacht unheimlich ist wie den Menschen der Lockruf der fernen Katze, die noch immer blind und mächtig durchs Dunkel der Nacht lockt.

Und wie die Katze wieder aus dem Schatten der davonrasselnden Straßenbahn huscht, lautlos und gespenstisch, da braust aus entgegengesetzter Richtung ein Auto heran, ein Mercedeswagen, der sich aufs Pflaster legt und geduckt heranflitzt wie ein Pfeil. In ihrem überwältigenden Lichtkegel flammen die grünen Augen der Katze auf. Sie stutzt, sie wendet sich hin und her, sie horcht und lauscht und ist wie gebannt von dem Licht und weiß sich keinen Rat und . . . und jetzt duckt sie und macht einen mächtigen Satz und . . . Da knirscht und kracht es. Aber nicht wie Stahl auf Stahl und als zögen jäh die Fußbremsen an, es kracht und knirscht dumpf und leblich grausam, und sonst geschieht nichts, als daß der Wagen da in seinem Tempo weiterfaust und schon vorüber ist. Und nun . . . sieh nicht hin, nein, sieh nicht hin! . . . nun liegt da ein dicker unförmiger Knäuel, nein, es ist ein Ball, der schnellt auf . . . hui . . . dann liegt er wieder und scheint sich zu spannen, lautlos und unheimlich wild und unbändig. Und wie vorher springt die Katze, mit gewaltigen Sätzen, nur langsamer und gleichsam wie im Bilde einer Zeitlupenaufnahme, denselben Weg zurück, den sie gekommen. Ins Dunkel des Bahndammes taucht sie, ein grünes Lichtlein glänzt daher. Langgezogen, lockend und verführerisch, ruft drüben, von jenseits der Düsterstraße her, immer noch das Wesen gleicher Art. Die Natur ruft, die Natur lockt, das Leben lockt, das unerhört abenteuerreiche und tückische Leben . . . Und jetzt, jetzt kommt aus dem Dunkel hier die Antwort: ein Schrei, der dich und mich und alle trifft, die wir ein Herz haben für jegliche Kreatur, ein Klageruf und ein Erbarmenruf, ein Schrei aus einem Brei von Lunge und aus zersplitterten Rippen . . . Und nun ist alles still, der Antwortruf reißt ab, die Straßenbahn kommt heran.

Der Detektiv der Mülleimer

An diesem Freitagvormittag zockelte er durch die Richard-Wagner-Straße. Sie gehört auch zu seinem Revier. Vielleicht sind alle diese Straßen seine Lieblingswege an bestimmten Tagen der Woche, die er ganz genau zu kennen scheint. Man sieht ihn wie hier manchmal in der Bert-Allee, manchmal auch weiter oben an der Lortzingstraße. Um ihn wenigstens kurz zu beschreiben: er ist von stattlichem Wuchs, schon etwas zu groß, aber er ist sehr stämmig und kräftig. Er trägt einen tiefschwarzen Rock, dunkler alles in allem, als seinesgleichen sonst solche Röcke trägt. Er ist bei seiner Größe auch etwas zu mager und zu hager, aber er hat ein paar sehr schöne kluge ausdrucksvolle blanke Augen und jenes fragende und forschende Gesicht, schmal, vornehm, lang und mutig, wie man sich die Polizisten unter den Hunden vorstellt. Er trottet gemächlich und gelassen Haus bei Haus, das heißt Mülleimer bei Mülleimer. Und jeden Mülleimer revidiert er auf dieser Seite der Straße, hernach geht es die andere Straßenseite wieder herunter: Haus bei Haus oder wie man will Mülleimer bei Mülleimer.

Mit seiner spitzen kräftigen Schnauze, die er in den Handgriff des Mülleimerdeckels schiebt, hebt



er den Deckel an. Tolpatschig klemmt er die Pfote in den Spalt der Oeffnung, und nun kann er den Deckel vollends beiseite heben und den Inhalt des Eimers durchstöbern. Manchmal streift er etwas von dem Küchenabfall und dem Müll und den Speiseresten zur Erde. In diesem Falle werden sich die Leute wieder geärgert haben über „Unbekannt", der ihnen diesen albernen Schabernack macht und den Mülleimerinhalt verstreut. Aber nicht überall ist der Revisor der Mülleimer unbekannt.

Richtige Tagenbaren

Am Bahndamm Ecke Dammweg—Moltketraße stehen abends, wenn die Sonne untergehen will, Kinder in Rudeln und haben ihre Freude an der Waschbärenfamilie, die da auf dem schmalen kleinen Grundstück direkt unterm Bahndamm ihren Zwinger haben. Die ganze Nachbarschaft kennt diese Waschbärenfamilie. Ueber diese Tiere wäre nichts Neues und nichts Absonderliches zu erzählen, denn sie sind eben Waschbären in der Gefangenschaft, wie man sie überall sehen kann. Allein, die Jungen sind richtige „Tagenbaren". die nicht etwa hier im Zwinger zur Welt gekommen sind, nein, sie sind in Bremen geboren, unter dem Schlüssel der Freiheit, ihr Lebensbeginn stand unter dem Stern der Freiheit, der völligen Freiheit.

Und das kam so:

Eines Tages hatten Herr und Frau Waschbär Gelegenheit zu einem Ausflug. Sie kamen natürlich nicht wieder und blieben aus, bis ihr Besitzer sie anzeigte. Aber damit waren sie noch nicht wieder herbeigeschafft und in Sicherheit. Nein, sie waren auf und davon und blieben sehr lange. Nach einigen Wochen wurde einer der Ausreißer in einem Garten in der Gegend der Barthoffstraße gesehen. Tierfängern gelang es, ihn zu erwischen. Papa Waschbär wurde wieder eingesperrt. Aber Mama Waschbär war weg, bis eines Tages jemand in seinem Wintergarten aufräumte und mit dem Besen unter einem Sofa einen Wollknäuel hervorkehrte; jawohl, einen Waschbär, der hier selig und sorglos pennte, in den Nächten aber da im haus schon allerhand Unfug angestiftet hatte, harmlosen Unfug, für den man zuerst eine Katze oder Ratten hatte verantwortlich machen wollen. Und dann stöberte man bald auch unter einem Holzhaufen ein Nest mit jungen Waschbären auf, die Mütter Waschbär in Freiheit zur Welt gebracht hatte. Das sind sie, die kleinen Waschbären am Dammweg.

Seit Wochen ist die ganze Familie glücklich wieder beisammen im Zwinger, heiter, friedlich und guter Dinge, besonders dann, wenn ein Glas von dem frisch Eingemachten aufgegangen ist und wenn's also etwas Leckeres zu naschen gibt. Schlapp schlapp schlapp . . . es stört nicht, wenn der Berliner Schnellzug oben vorüberklirrt und saucht. Fressen und schlafen, schlafen und fressen, was kann man mehr vom Leben verlangen . . .

NS.-Volkswohlfahrt, Abt. Kinderlandverschickung

Die in den Kreisen Osnabrück-Land (Georgsmarienhütte) und Wentheim untergebrachten Bremer Ferienkinder werden am 13. 9. 34 um 22.30 Uhr auf dem Hohentorsplatz eintreffen.

Die in den Kreisen Melle und Mittlage untergebrachten Kinder werden am 14. 9. 34 von ihrem Erholungsaufenthalt um 22.30 Uhr auf dem Hohentorsplatz eintreffen.

Tagesereignisse in drei Sätzen

Paul Kemp, der beliebte Filmkünstler, tritt heute — wie auch schon gestern — persönlich zu allen drei Vorstellungen von „Charleys Tante" im „Europa" auf und . . . gibt Autogramme!

*

Anstrahlung von Rathaus und Domtürmen. Der Fremdenverkehrsverein Bremen e. V. teilt uns mit, daß auf seine Veranlassung heute in der Zeit von 19.45 bis 23 Uhr das Rathaus und die Domtürme aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Christlichen Vereins Junger Männer e. V. im Flutlicht erstrahlen. Die in Bremen weilenden Fremden werden sicherlich Gelegenheit nehmen, diesen einzig schönen Anblick zu genießen.

*

Unglaubliche Roheit. In der Achterstraße standen gestern zwei Frauen mit Kinderwagen auf dem Radfahrweg und — wie es natürlich nicht anders zu erwarten ist — unterhielten sich sehr angeregt und lange. Radfahrer fuhren vorüber, aber sie ließen sich durchaus nicht aus dem Gespräch bringen . . . Der Zufall wollte es, daß ein junger Radfahrer, ein 12jähriger Knabe, den Kinderwagen streifte und ihn umriß. Aus war das Gespräch, wie abgeschnitten der Faden der schier endlosen Unterhaltung. Man achtete nicht auf Kinderwagen, der umgeworfen am Boden lag, man achtete auch nicht auf das Kind, das herausgepurzelt war . . ., sondern — man stürzte sich zu zweit auf den jungen Radfahrer! Wie toll verprügelten die beiden Frauen den Jungen, traten ihn mit Füßen ins Gesicht, und versuchten sogar, ihn in die kleine Wümme zu stoßen. (Da werden Weiber zu Hyänen . . .) Durch eine hinzutretende Dame wurden die Frauen an einer gemeinen Tat gehindert.

*

Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich auf der Brookhuchtinger Landstraße. Ein Radfahrer fuhr einem mit zwei Pferden bespannten, schwerbeladenen Fuhrwerk entgegen und wollte unmittelbar davor abbiegen. Er kam hierbei zu Fall und wurde von dem links gehenden Pferde getreten. Das linke Vorderrad des Wagens ging über den Gestürzten hinweg. Der Radfahrer erlitt hierdurch Rippenbrüche und eine Schulterquetschung. Er mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

*

Das auf einem Giebel an der Rückfront des Rathauses befindliche Planetarium, das einen eisernen Globus darstellt, wird durch einen kupfernen ersetzt, da der frühere durch die Unbilden der Witterung verrostet war.

*

„Geschichte des Infanterie-Regiments Bremen". Unter dieses Motiv hat die Buch- und Kunsthandlung Ferdinand Schöningh, Langewieren, die geschmackvolle Ausgestaltung einer Schaufensterausstellung gestellt, deren Mittelpunkt das jetzt im Verlag Hauschildt erschienene Werk „Geschichte des Infanterie-Regiments Bremen" bildet, das nach amtlichen Kriegstagebüchern und Berichten von Mitkämpfern von dem Archivräten des Reichsarchivs Dr. Zipfel und Albrecht zusammengestellt worden ist.

*

Gestern vormittag wurden die Trennungslinien auf dem Parkplatz vor der Hauptpost an der Domsheide erneut gestrichen. Aus diesem Grunde war eine vorübergehende Sperrung eines Teiles des Platzes notwendig.

*

Auf der Kreuzung Friesenstraße—Fesenfeld wurde ein Kraftradfahrer, der aus der Friesenstraße kam, von einem von links aus dem Fesenfeld kommenden Kraftfahrzeug (Lieferwagen) angefahren. Der Führer des Kraftrades geriet hierbei unter sein Rad und wurde noch eine kleine Strecke mitgeschleift. Er erlitt Verletzungen an den Beinen und Hautabschürfungen. Das Krafttad wurde stark beschädigt.

*

Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der „Brema"-Kolonialwarenverkauf A.-G. begeht heute der Bäcker Paul Großmann, Lessingstraße 22. Durch seine vornehme Gesinnung, Fleiß und Ehrlichkeit besitzt er als Be-

An alle Betriebsobmänner!

Betriebe und Arbeitsstellen, die noch nicht die Monatsschrift „Kampf der Gefahr" für ihre Belegschaft erhalten haben, melden dieses sofort schriftlich an die NSV., Kreisamt Bremen, Handelsbörse, Abt. Schadenverhütung.

triebszellenobmann dieser Firma das Vertrauen der gesamten Belegschaft. Wir wünschen dem Jubilar für die Zukunft das Beste und hoffen, daß durch seine Mitarbeit das gute Einvernehmen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft dem Betrieb auch weiterhin erhalten bleibt.

*

Der Kleingärtnerverein „Flora" veranstaltet heute um 19 Uhr einen großen Festball im großen Saal der Centralhallen. Tombola, Preisschießen. Die Ausstellung von Blumen, Obst und Gemüse, die wirklich sehenswert ist, wird im kleinen Centralhallensaal durchgeführt. Sie ist heute von 9 bis 22 Uhr geöffnet.

Die Weisen lehren's
Die Klugen begehren's
Färben und Reinigen
Nur Kühlke & Behrens

Ein Mädchen fällt vom Himmel

ROMAN VON KATRIN HOLLAND

„Die „Möve", einer der vielen Fischdampfer der großen Hamburger Gesellschaft, kam im Spätherbst von langer Fahrt zurück.

Fast bis nach Grönland hinauf hatte sie die Heringsschwärme verfolgt und ein gut Teil Arbeit hinter sich gebracht.

Am letzten Tage vor der Heimkehr war der radiotelegraphische Befehl gekommen, einen kleinen grönländischen Hafen anzulaufen, der durchaus nicht auf ihrem Kurs lag, und dort einen Passagier an Bord zu übernehmen.

Der Steuermann hatte herzhaft über den neuen Zeitvertreib geflucht, denn er freute sich aufs Land mit unbändiger und genußsüchtiger Freude, wie eben jemand, der sechs Monate lang kein festes Land unter den Füßen gehabt hat, Sehnsucht nach Frau und Kind hat und müde ist. Aber Befehl war Befehl, und bald hatte sich das ganze Schiff mit dem Fremden angefreundet. Das war ein Mann nach ihrem Geschmack; er redete nicht viel und stellte keinen Mann, wo es nottat. Auch hatte er etwas übrig für das Schifferlatein und schien genau so wild auf die Frauen zu sein, wie die ganze Besatzung des Schiffes. Er hatte einen netten und komischen Namen, und noch in der ersten Nacht, gleich nach dem großen Sturm, schloß er Brüderschaft mit dem Kapitän, mit dem Steuermann, dem Koch und dem Oberheizer.

Aber auch die Fischerbesatzung konnte den Fremden gut leiden. Er kaute Priem wie sie, rauchte aus einer kurzen Pfeife Tabak und saß mit ihnen am Steven, sah ihnen zu, wie sie ihre Wäsche flickten, ihre Wäsche wuschen oder ihre Fanggeräte in Ordnung brachten. Er hörte zu, wenn sie von ihren Frauen und Mädchen sprachen und Abenteuer berichteten, und manchmal sang er auch eines ihrer alten Lieder oder pfiff traumverloren und mit erinnerungsschwerem Lächeln eine Melodie vor sich hin.

Nur hin und wieder ging er auch zum Steuermann, nahm ihm für ein paar Stunden das Rad aus der Hand, oder kletterte in den Mastkorb, wo der Schiffsjunge hockte, und jetzt, da es schon halbwegs Feierabg war und kein so strenges Regiment wie im verlassenen Halbjahr herrschte, Indianerbücher verschlang. Abends saß er mit den Leuten im Mannschaftsraum und pokerte, oder spielte Handharmonika, und hatte einen guten Zug am Leib, wenn es Grog gab, und der war um diese Jahreszeit schon verdammt nötig.

Die Herbststürme machten ihnen zu schaffen. Nebel kam und ging, oft hatten sie keine freie Sicht; manchmal aber klarte es auch auf, und dann stand er, das Fernglas vor den Augen, und spähte über die unendliche Wasserfläche, als könne er es gar nicht mehr aushalten, endlich das Land zu entdecken.

Er sah aus, wie ein Mann auszusehen hat, der auf einem Heringsdampfer fährt, in keiner andern Gesellschaft als der von Männern. Er war groß und kräftig gebaut, seine Muskeln waren fest wie Stahl und die Adern zogen sich gleich Stricken über seine mächtigen Hände, die die Arbeit kannten und liebten. Sein Gesicht, sein ganzer Körper war braun, von einem fast unnatürlichen tiefen und verwitterten Braun. Es schien zur Grundfarbe seiner Haut geworden zu sein.

Vielleicht sah er älter aus, als er war; aber hier interessierte sich niemand für sein Alter. Nebenbei bemerkt: er zählte achtunddreißig Jahre. Seine Augen, graublillernd wie das Meer, waren hell und hart, und sein ganzes Gesicht war das Gesicht eines einsamen Menschen — etwas starr im Ausdruck, regelmäßig sehr beherrscht, und nur sein Mund, halb verdeckt von einem hellblonden Bart, war von einer auffallenden und bestrickenden Schönheit.

Er trug, als er an Bord kam, einen reichlich mitgenommenen Anzug; aber dann hängte er Oelmantel und Südwester an den Nagel der bescheidenen Kajüte, die man ihm eingeräumt hatte, und lief wie alle mit nackten Oberkörper herum, wenn es das Wetter erlaubte, oder, wenn es kalt war, in einem dicken, rauhen Pullover. Seine blauen, wollenen Hosen waren versteckt und ausgeleiert, aber er kümmerte sich nicht um seine Garderobe, nur zum Sonntag wusch er sein Hemd.

Dabei hatte er viele Koffer, eine Unmenge von Gepäck, als starke er geradewegs zu einer Weltreise, und sogar eine Schreibmaschine und eine Kiste mit irgendwelchen Instrumenten.

Er machte sich keineswegs wichtig; er spann kein Geheimnis um seine Koffer, und so fragte man ihn auch nicht.

Komisch war es, daß kein einziges Frauenbild in seiner Kajüte hing, während er doch die Photos der Matrosen, die ihrer Frauen und Mädchen oder auch jene, die aus Magazinen herausgeschnitten waren, mit einem fast verhungerten Ausdruck betrachtete.

Heute waren sie dreizehn Tage unterwegs; morgen sollten sie daheim sein; trotz aller Freude lag eine leichte Wehmut über dem Schiff, das in seinem Bauch Millionen auf Eis gepackter Heringe mit sich führte. Deren starker Geruch drang bis in die letzte Ritze des Schiffes.

Kurz vor Helgoland befamen sie Sturm. Der Wind jagte die Wolkenfetzen vor sich her und fuhr ins Wasser hinein, daß mächtige Wellen über Deck gingen und wie Büffelherden in den Steppen tobten.

Die Maschinen liefen in unverminderter Stärke, aber sie machten immer weniger Knoten, und das Meer trug den Dampfer wie einen Ball hin und her. Zudem wurde es dicsig. Schließlich stieg ein Nebelwand so undurchdringlich auf, daß sie das Schiff von allen Seiten fest umgab. Ab und zu schallte warnend das Nebelhorn, von irgendwoher tönte Antwort. Zwei Stunden dauerte es, dann hörte der Nebel auf; plötzlich sahen sie Helgoland vor sich liegen.

Es war jetzt fünf Uhr. Am nächsten Morgen würden sie Hamburg anlaufen.

Der Passagier, er hieß übrigens Matthiessen, stand an der Reling, die Pfeife in der linken Mundecke, und die kleine Katze Ponny in der großen Tasche seines Oelmantels. Er hatte den Riemen des Südwesters nicht gelöst, der hing nun ganz schief und nach hinten weg im Nacken.

Er stand und starrte in den Himmel hinauf und dachte an Deutschland. Seine Gefühle waren unbeschreiblich. Teils freute er sich, teils hatte er eine große und fremde Scheu vor dem Leben, vor den Menschen, vor der Stadt. Er hatte zwei Jahre in völliger Abgeschlossenheit, in unendlicher Einsamkeit gelebt, noch konnte er sich nicht so schnell zurechtfinden.

Plötzlich stutzte er. Aus der Luft kam ein fernes Geräusch, das Summen eines Motors. Er legte die Hand schützend über die Augen. — Ein Flugzeug! — Er lächelte.

Fliegen, dachte er, das war auch mal sein Traum gewesen, schon als er noch ein Junge war. Da hatte er sich einen Drachen gebaut und war zum großen Entsetzen der Erwachsenen mit dem Holzkasten vom Dach gesprungen, um Gleitflug zu üben. Ein Glück, daß darunter der Müllhaufen lag; so nahm die Sache mit zerrissenen Hosen und einer Tracht Prügel ein gutes Ende. Später ging dann der Traum in Erfüllung: er wurde im Kriege als Flieger ausgebildet.

Matthiessen verfolgte das Flugzeug mit den Augen. Aus einem unerklärlichen Grund kreiste der Pilot über dem Schiff. — Hallo, was war das? Irrte er sich? Nein, er konnte es ganz deutlich hören: der Motor lief mit Vollgas, knallte plötzlich, setzte aus — lief unregelmäßig — stockte. Matthiessen warf einen Blick auf das Meer. Noch immer tobte der Wind.

Durch das Fernglas konnte er genau erkennen, daß die Propeller stillstanden. Herr im Himmel. Motordefekt bei dem Wind und Notlandung auf offenem Meer! Wahrhaftig ein Landflugzeug, auch das noch!

Der Pilot schien die Gefahr zu erkennen; er ging im Gleitflug und in Spiralen herunter, immer möglichst nah beim Schiff. Jetzt konnte man sehen, daß am Fahrgestell Schwimmer für eine etwaige Wasserlandung ammontiert waren.

„Wenn die bei diesem Seegang nur halten", brummte der Kapitän neben ihm. „Sieht verflucht tüglig aus, das Manöver."

Die Maschine verlor ziemlich schnell an Höhe.

„Der Kerl landet auch noch mit Seitenwind, Deibel auch."

In diesem Augenblick drehte die Maschine in einer scharfen Kurve bei und stellte sich in kühner Schwenkung gegen den Wind. Dann aber war ihr Auftrieb zu Ende; sie sackte durch, stürzte mit hartem Prall auf einen Wellenberg.

„Ganze Kraft zurück!"

Das Schiff stoppte auf der Stelle, das Rettungsboot glitt an den Seilen ins Wasser, und drei Minuten später ruderten die Männer bereits der Unfallstelle zu.

„Vorsicht!" rief ihnen eine helle Stimme vom Führersitz des Flugzeugs entgegen. „Vorsicht, daß meine Schwimmer nicht beschädigt werden."

„Achtung!" brüllte Matthiessen hinauf und warf ein Seil so geschickt nach oben, daß der Pilot sich bücken mußte, um es nicht ins Gesicht zu bekommen. „Festmachen! Wir nehmen Sie ins Schlepptau."

Die junge Stimme fragte eine Oktave tiefer: „Ist etwas gebrochen?"

Matthiessen der noch immer vorn im schwankenden Boot stand, schüttelte, ohne den Gerätteten zu betrachten, den Kopf. „Ist noch einigermaßen gut abgegangen", meinte er als er den angeschlagenen Schwimmer sah. Er schwang sich hinüber und half dem Piloten aus dem Führersitz hinein ins Boot.

„Gott sei Dank", sagte die Stimme, aber der Seufzer in ihr wurde von niemandem gehört, weil die Wellen einen wilden Lärm machten.

(Fortsetzung folgt.)

„Im Namen des Volkes"

Die Falschmünzerwerkstatt in der Neustadt

Ende vorigen Jahres und am Anfang dieses Jahres wurden in Bremen und in der Umgegend falsche Zweimarkstücke in großer Menge in den Verkehr gebracht. Trotz aller Nachforschungen der Polizei gelang es nicht, die Quelle festzustellen, aus der das Falschgeld stammte, obgleich die geschädigten Geschäftsleute ziemlich genaue Schilderungen der Männer abgegeben hatten, die beim Kauf von Kleinigkeiten die falschen Zweimarkstücke in Zahlung gegeben hatten. Dann wurde am 5. Februar in Hamburg ein Mann in der „Eve" festgenommen, der beim Kauf einer Dose Schuhkreme mit einem falschen Zweimarkstück bezahlen wollte. Von diesem Anhaltspunkt aus, gelang es, nach umfangreichen Untersuchungen, außer diesem Angeschuldigten noch fünf Leute wegen Münzverbrechens und Vergehens festzunehmen.

Vor der Großen Strafkammer wurde als erster der Angeklagte Reusch vernommen. Er hat in Bremen in dem Haus gewohnt, in dem später die Falschmünzerwerkstatt ausgehoben wurde. Es handelt sich um den Mann, der in Hamburg verhaftet wurde. Er will dorthin gegangen sein, um sich Arbeit zu suchen. In der Nacht zum 5. Feb. sei sein Bekannter Engels mit der übeleumundeten Zwedt zu ihm gekommen. Engels habe in Hamburg versetzte Gegenstände einlösen wollen, wozu es dann aber, da man die Zeit verschlafen hatte, zu spät geworden sei. Sein Bekannter habe ihm zwölf Zweimarkstücke zum Einlösen der Sachen dagelassen, davon habe er sich zunächst Kleinigkeiten zum Frühstücken geholt. Dann sei er in die „Eva" gegangen, wo er verhaftet wurde.

Das Geld auf der Strahe

Dem Wachtmeister, der Reusch abführen sollte, fiel es auf, daß der Festgenommene durch die Hose Zweimarkstücke auf die Erde fallen ließ. Sprach schon diese Tatsache für sein schlechtes Gewissen, so überführten ihn seine eigenen Aussagen vor der Polizei vollkommen. „Ich bemerkte sofort, daß es falsches Geld war," gab Reusch dort an. Engels habe ihm gesagt, er solle an jedem Stück 1 Mark verdienen. Vor dem Gericht möchte der Angeklagte von seinen Aussagen gern etwas zurücknehmen, doch muß er sich schließlich bequemen, wenn auch nur zögernd, zuzugeben, daß er Kenntnis von der Art des von ihm ausgegebenen Geldes hatte. Zu allem paßt auch das gute Leben, das R. geführt hat.

Der zweite Angeklagte, Engels, gab an, er habe in seine Heimat zurückwollen und sei für einige Tage in das Haus in die Neustadt gezogen, in dem früher auch Reusch gewohnt hat. Das Zimmer sei, so gab Engels an, noch nicht in Ordnung gewesen. So hätten die Gardinen am Fenster gefehlt. Auf der Kaiserbrücke hätte er eines Tages den „Berliner Frey" getroffen, der ihm einen Koffer zur Aufbewahrung gegeben habe. Diesen Koffer habe er, nachdem er der neugierigen Nachbarn wegen die Fenster verhängt hatte, ausgepackt. In einem Sack und in einer Kiste hätte er allerlei Gerät und „Silbermünzen" gefunden.

Die Vernehmung der Zeugen. — Der Herr im dunkelbraunen Mantel

Nicht weniger als 25 Zeugen traten auf. Die meisten hatten falsches Geld in ihrem Geschäft oder ihrer Wirtschaft angenommen oder zurückgewiesen. In einer Straße Bremens wurden zwei Männer beobachtet, die eine ging in die Geschäfte hinein, der andere wartete auf der Straße. Vor der Polizei verdächtigten diese Geschäftsleute Pattberg als den Mann, der in die Geschäfte ging. In der Verhandlung wurde ihre Aussage undeutlicher: „Er trug einen braunen Mantel und einen hellen Velourhut." Pattberg besitzt beides. Er mußte jedesmal Mantel und Hut antun, und jedesmal sagten die Zeugen: „Er kann es gewesen sein." Ein Polizeibeamter hat im März, also nach der Verhaftung von Engels und Reusch in der Nähe der Wallbrücke zehn falsche Zweimarkstücke eingeschärft gefunden.

Der sachverständige Oberwardein der Münzgab sein Gutachten dahin ab, daß die technischen Merkmale der Münzen die Feststellung zuließen, die Münzen seien aus einer Quelle.

Die Anträge der Staatsanwaltschaft:

Der Staatsanwalt beantragte folgende Strafen: Gegen Reusch 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, gegen Engels 4 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, gegen Pattberg, Dasch, Eisseld je 2½ Jahre Zuchthaus Gegen den Angeklagten Eisseld beantragte der Staatsanwalt ebenfalls Polizeiaufsicht und gab außerdem anheim, gegen ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher auch die Sicherungsverwahrung zu verhängen.

Das Urteil

Um 19.50 Uhr verkündigte der Vorsitzende das folgende Urteil: Die Angeklagten Feuerstein und Eisseld werden freigesprochen. Es werden verurteilt: Wegen fortgesetzten Betruges die Angeklagten Reusch und Pattberg zu je 2 Jahren Gefängnis, wegen Münzvergehens der Angeklagte Engels zu 3 Jahren Gefängnis, wegen Betruges der Angeklagte Dasch zu 10 Monaten Gefängnis. Die beschlagnahmten Gegenstände werden eingezogen.

Fest der deutschen Schule

Eintrittskarten (2.— 1,50, 1.— 0,50 RM.) bei Stern, von Halem, Winter, Leuwer und Druckerei Illing & Küken (Letzte Schlachtpforte 11). An der Tageskasse 20 v. H. Aufschlag.

Letzte Fahrt in die blühende Heide

Die Reichsbahn veranstaltete ihre letzte Sonderzugfahrt dieses Jahres, die in die blühende Heide nach Fallingbostel, Walsrode und Honerdingen führte. Auch diesmal hatte sich wieder eine große Reisegesellschaft — es waren ungefähr 900 Personen — zusammengefunden, die sich zum größten Teil aus den treuen Fahrtteilnehmern der jetzt vergangenen Reisezeit zusammensetzte. Nach einer herrlichen Eisenbahnfahrt durch niedersächsische Heimat unternahm man von Walsrode aus Wanderungen und Ausflüge in die Umgegend. Die Sieben Steinhäuser bildeten das Ziel einer großen Ausflüglerschar. Dort in der Heide hat ein Einsiedler seine Baude aufgeschlagen. Seit elf Jahren wohnt er einsam, abgekehrt von dem Trubel der Welt. Seine Heimat ist das Elsaß. Aber welche einsame Stätte er sich auch ausgesucht haben mag, irgendwann kommt doch der Mensch aus der Großstadt und stört die heilige Ruhe — wenn auch nur für ein kurzes Wochenende . . .

Viele der Sonderzugfahrer blieben auch in Fallingbostel, das wegen seiner wundervollen Umgebung auch das „Paradies der Lüneburger Heide" genannt wird. — Bei sonnigem Wetter, ausgezeichneter Verpflegung und guter Führung verbrachte so die Reisegesellschaft einen Sonntag in der Heide, der lange noch nachklingen wird in der Erinnerung.

Der Reichsbahn gilt ein herzlicher Dank für alle ihre Fahrten, die es einem weiten Kreis der Bevölkerung ermöglichten, ohne übermäßige Kosten ihre Sonn- und Feiertage draußen in der freien, schönen Natur zu verbringen. Hoffentlich werden wir im nächsten Jahre wieder die Vorteile dieser Sonderzugfahrten genießen können . . .

Katapult-Rekord des „Europa"-Flugzeuges

Das für die Post-Vorausflüge der Deutschen Reichspost auf dem Schnelldampfer „Europa" des Norddeutschen Lloyd stationierte gleichnamige Flugzeug der Deutschen Luft-Hansa, hat auf der letzten heimkehrenden Reise des Schiffes einen neuen Rekord aufgestellt. Unter Führung seines Piloten, Flugkapitän Diele, wurde es am 4. September, abends 10.05 Uhr (11.05 Uhr Greenwicher Zeit) also bei völliger Dunkelheit 836 Seemeilen vor der englischen Küste von Bord der „Europa" abgeschossen. Diese Entfernung von rund 1500 Kilometern stellte einen neuen Entfernungsrekord dieser Katapult-Vorausflüge dar. Bereits am 5. September, 5.20 Uhr Greenwicher Zeit erreichte das Flugzeug die englische Küste, um schon um 7.15 Uhr an seinem Ziel Southampton zu wassern. Hier konnte es die an Bord der „Europa" aufgegebene für Amerika bestimmte Post dem Lloyd-Schnelldampfer „Bremen" übergeben, der gleichfalls am 5. September von Bremen kommend in Southampton eintraf, um seine Reise nach Amerika fortzusetzen. Da auch von Bord der „Bremen" die Post mit dem Katapultflugzeug nach Amerika vorausgeschickt wird, ist hier erstmalig der Fall eingetreten, daß Ueberseepost durch Benutzung des Schnelldampferdienstes des Norddeutschen Lloyd und seiner Postvorausflüge zweimal katapultiert und dadurch doppelter Zeitgewinn erzielt wird. Es ist im übrigen für den Zeitgewinn dieser Vorausflüge bezeichnend, daß das Flugzeug trotz der Wasserung in Southampton bereits am 5. September, mittags 13.30 Uhr, in Bremerhanen eintraf, während Schnelldampfer „Europa" am 7. September, 9 Uhr morgens, am Kolumbuskai festmachte.

Gottfried Bergfeld †

Der Seniorchef der Gold- und Silberwarenfabrik Koch & Bergfeld, Gottfried Bergfeld, ist nach kurzer Krankheit im Alter von 59 Jahren gestorben. Der Verstorbene, der über 35 Jahre die Geschicke der Firma leitete, ist gebürtiger Bremer. In Karlsruhe besuchte er das Polytechnikum und eignete sich dort ein großes fachliches Wissen und Können an, das er in der väterlichen Fabrik nutzbringend anwandte. Großes Interesse hatte Gottfried Bergfeld für die künstlerische Verarbeitung der Erzeugnisse seines Werkes. Hoch schätzte er die Arbeit des bremischen Kunstgewerbes und des Werkbundes, denen er seine ganze Aufmerksamkeit widmete. Wie vielseitig die Interessen Gottfried Bergfelds waren, wird dadurch bewiesen, daß er dem Aufsichtsrat des Bankvereins für Nordwestdeutschland AG, und dem Aufsichtsrat der Bremer Flugzeugbau-Gesellschaft angehörte. Seine besondere Liebe wandte der Verstorbene dem Bürgerpark zu, für dessen Pflege er viel getan hat.

Segelflug durch deutsche Lande

Lola Schröter auf dem Bremer Flugplatz

Mit etwa einstündiger Verspätung, die auf das Neißen eines Schleppstaues in Hamburg zurückzuführen war, traf gestern gegen 15.14 Uhr die bekannte Fallschirmabspringerin Lola Schröter mit ihrem Schleppsegelflugzeug auf dem Bremer Flughafen ein. Auf Veranlassung des Vereins für das Deutschtum im Auslande unternimmt Lola Schröter in diesen Wochen mit ihrem D „Sudetenland" eine Deutschlandreise, die am Mittwoch in Hirschberg begann und dann über Berlin, Hannover, Hamburg nach Bremen führte. Im Schlepptau eines 60 PS Klemm-Hirth (Führer Lindhoff) freisten die beiden schnittigen Modelle über dem Neuenlander Felde, um dann im Gleitflug gegen Wind zu landen. Das motorlose Schleppflugzeug hat eine Länge von etwa 5 Meter, die Spannweite der Flügel beträgt rund 10 Meter. Kurz nach der Landung wurde die Pilotin von Direktor Hartner von der Rhenania-Ossag und dem Flieger Edzard freundschaftlich begrüßt.

Es handelt sich in diesem Fall um eine besonders anerkennungswerte Leistung einer Frau, als sich Lola Schröter vor nicht langer Zeit beide Beine gebrochen hat, deren Heilung noch nicht vollendet ist. — Nach kurzem Aufenthalt bestiegen die beiden Gäste wieder ihre „Kähne", um nach Köln weiterzufliegen. Von dort aus geht es weiter nach Süddeutschland und Sachsen. Mit der Zwischenlandung in Bremen ist die insgesamt 5000 Kilometer lange Strecke bis zur Hälfte zurückgelegt. Wir wünschen der tapferen Frau einen weiteren glücklichen Propagandaflug durch deutsche Lande.

Günstige Entwicklung des Spargiroverkehrs

Rückblick auf das erste Halbjahr 1934

Das erste Halbjahr 1934 brachte eine sehr günstige Entwicklung im gesamten Spargiroverkehr. Die Zahl der Ueberweisungen und der abgerechneten Beträge erhöhte sich gegenüber dem ersten Halbjahr 1933 sowohl beim reinen wie auch beim gemischten Verkehr. Im einzelnen stieg der reine Spargiroverkehr im Vergleich zum Vorjahr angahlmäßig um 32,3 Prozent (erstes Halbjahr 1932 gegenüber 1931 = + 11,3 Proz.). Diese günstige Entwicklung wird man zum großen Teil mit dem konjunkturellen Aufschwung in diesem Jahr in Zusammenhang bringen können. Auch die Entwicklung der Durchschnittsbeträge, die seit 1931 infolge des wirtschaftlichen Niedergangs stetig gefallen sind, läßt für das Jahr 1934 eine Besserung erkennen.

Durchschnittsbeträge im reinen Spargiroverkehr

1. Halbjahr 1931 . . .	802 RM.
1. Halbjahr 1932 . . .	434 RM.
1. Halbjahr 1933 . . .	386 RM.
1. Halbjahr 1934 . . .	375 RM.

Im ersten Halbjahr 1934 liegt der Durchschnittsbetrag einer Ueberweisung im reinen Spargiroverkehr mit 375 RM. nur noch wenig unter dem Stand von 1933. Man wird annehmen können, daß dieses geringe Fallen in der letzten Untersuchungsperiode größtenteils auf die erhebliche Verkehrsausdehnung zurückzuführen ist. Hierdurch steigt naturgemäß der Anteil der kleinen und kleinsten Ueberweisungen, wobei der Durchschnittsbetrag heruntergedrückt wird.

Der gemischte Verkehr erhöhte sich im ersten Halbjahr 1934 im Vergleich zu der entsprechenden Zeit des Vorjahres ebenfalls. Seine Ausdehnung (anzahlmäßig + 24,6 Prozent, betragsmäßig + 14,9 Prozent) erreichte jedoch nicht denselben Umfang wie der reine Spargiroverkehr. Hierdurch konnte sich der Anteil des reinen über die Girozentralen geleiteten Spargiroverkehrs am gesamten Spargiroverkehr weiter erhöhen.

Im einzelnen wurden in den ersten Halbjahren 1932 bis 1934 folgende Umsätze bei den einzelnen Verkehrsarten erzielt:

	Reiner Spargiroverkehr		Gemischter Spargiroverkehr		Gesamter Verkehr	
	1000 Mill. Stck.	Mill. RM.	1000 Mill. Stck.	Mill. RM.	1000 Mill. Stck.	Mill. RM.
1. Halbj. 34	16.555	6.199	2.802	9.096	19.357	15.295
1. Halbj. 33	12.516	4.827	2.248	7.919	14.764	12.746
1. Halbj. 32	10.065	4.338	1.976	8.858	11.981	13.196

Entrichtung von Bußen für die NS.-Volkswohlfahrt. In Sühne- und Güteverhandlungen sowie in Privatklageverfahren pflegen die Beteiligten in den Vergleichen bisweilen als Buße die Zahlung einer Geldsumme oder eine sonstige Leistung für wohltätige Zwecke zu vereinbaren. Das Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der PO. hat das Reichsjustizministerium ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Beteiligten in derartigen Fällen Bußen für wohltätige Zwecke tunlichst an die NS.-Volkswohlfahrt entrichten. Der Reichsjustizminister hat, wie das NDZ. meldet, daraufhin den beteiligten Justiz- und Vergleichsbehörden nahegelegt, in geeigneten Fällen auf die Zuwendung der Bußen an die NS.-Volkswohlfahrt bedacht zu sein.

Aus jeder Bremer Haushaltung gehört mindestens ein Mitglied in die NS.-Kulturgemeinde!

Tagesbefehl

der Landesgruppe Niedersachsen des Reichsluftschutzbundes e. V.

Ueber allen Streit und Hader hinweg hat das deutsche Volk erneut seine beispiellose Geschlossenheit dem Ausland und damit seine unbedingte Schicksalsverbundenheit zum Ausdruck gebracht. Diese Schicksalsverbundenheit kommt auch zum Ausdruck in der Erkenntnis, daß die zu unheimlichen Vernichtungswaffen ausgebauten Luftflotten der übrigen Staaten der Welt zu Maßnahmen zwingen, die dem deutschen Volk seinen Lebensraum und seine Eigenart zu erhalten versuchen, und nicht dem Kriege, sondern einzig und allein der Sicherung unseres Vaterlandes vor Luftangriff dienen.

Soll aber dieses Ziel erreicht werden, so sind die Maßnahmen der Behörden durch die Mitarbeit des ganzen deutschen Volkes zu unterstützen. Diese Mitarbeit des ganzen deutschen Volkes sicherzustellen, ist die Aufgabe des Reichsluftschutzbundes. Durch Aufklärung und Schulung soll die Vorbedingung zu gemeinsamem Handeln geschaffen werden. Die Aufklärung muß jedoch dringlicher als bisher betrieben werden. Ich ordne deshalb an

1. In der Zeit vom 9. bis 15. September 1934 wird für das gesamte Landesgruppengebiet (Provinz Hannover, Bremen, Oldenburg, Braunschweig, Lippe, Reg.-Bezirk Minden), nach gegebenen Richtlinien eine Luftschutzaufklärungswoche durchgeführt.

2. Sämtliche Amtsträger sind während dieser Zeit für die Aufklärung der Bevölkerung restlos einzusetzen und halten sich deshalb uneingeschränkt zur Verfügung der zuständigen Untergliederung. Unbedingt disziplinieres Verhalten und Auftreten der Amtsträger ist selbstverständliche Pflicht.

Der Landesgruppenführer:
gez. Fritsch, Generalleutnant a. D.

Sammelschutzräume des RLB.

Die Behörde für Luftschutz teilt mit:

Anläßlich der Luftschutz-Aufklärungswoche werden in Bremen zum erstenmal versuchsweise gekennzeichnete Räume durch Schilder als öffentliche Sammelschutzräume bezeichnet. Außerdem werden Richtungsschilder angebracht, die dem Publikum den Weg zu den öffentlichen Sammelschutzräumen weisen.

Auf vielfache Anfrage wird mitgeteilt, daß eine Besichtigung der öffentlichen Sammelschutzräume erst in Frage kommt, wenn die Räume nach Maßgabe der verfügbaren Mittel fertig ausgebaut und eingerichtet sind. Der erste öffentliche Sammelschutzraum im Hause des Reichsluftfahrtbundes, Stintbrücke 4, ist bereits fertiggestellt und wird zur Besichtigung ab 9. September 1934 freigegeben.

NS.-Kulturgemeinde

PPSt. Die bis jetzt bestellten Anrechtskarten zu den Vorstellungen der NS.-Kulturgemeinde im Staatstheater (6 bzw. 12 Opern, 6 bzw. 12 Schauspiele) sind fertiggestellt und können in der Geschäftsstelle: Martinistr. 7/8 II, abgeholt werden. Die über den Goethebund bestellten Theater-Anrechte der NS.-Kulturgemeinde liegen in der Geschäftsstelle des Goethebundes, Schauspielhaus, zum Abholen bereit. — Der bei Abholung ist die erste Rate: 9 RM für feste Plätze, 5 RM für Einheitsplätze und 4 RM für Mittelplätze zu zahlen.

Die erste Vorstellung für diese Abteilung A findet am Dienstag, 18. September, 19 Uhr, statt. Gegeben wird, wie angekündigt: „Die Meistersinger von Nürnberg", große Oper von R. Wagner, in völlig neuer Besetzung, Einrichtung und Ausstattung. Die weiteren Vorstellungen für diese Abteilung A werden in der Presse unter der Bezeichnung NS.-Kulturgemeinde, Abteilung A, bekanntgegeben.

Die Ausgabe der Karten für die Teilnehmer am Anrecht W (bisher Werkanrecht), 5 Vorstellungen im Staatstheater und 5 Vorstellungen im Schauspielhaus) erfolgt demnächst. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

NS.-Kulturgemeinde Ortsgruppe Findorff

Die Werbeveranstaltungen mit den Gliederungen innerhalb der Ortsgruppe Findorff sind abgeschlossen. Alle Volksgenossen, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt haben, werden gebeten, heute, Sonntagvormittag, um 10 Uhr, sich in der Geschäftsstelle der NSDAP., Walsroderstraße einzufinden. Es geht daran, die NS.-Kulturgemeinde mit aller Kraft aufzubauen und Mitglieder zu werben. Es wird daher erwartet, daß alle Helferinnen und Helfer pünktlich erscheinen.

Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Neustadt-Süd Dienstag, den 11. September, 20.30 Uhr: Zusammenkunft der Zellenobmänner und sämtlicher Amtswalter in der „Erkenstube".

Ortsgruppe Findorff. Mittwoch, den 12. September, 20.30 Uhr: Amtswalterfitzung, Lokal: Meyer, Admiralstraße.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Gröpelingen

Die Betriebs- und Zellenwarte werden gebeten, die Eintrittskarten für die Veranstaltung am 16. ds. Mts. im Astoria am Montag, dem 10. ab 18 Uhr in der Geschäftsstelle in Empfang zu nehmen.

Rückkehr der Arbeitsdienstler aus Nürnberg

Die Arbeitsdienstler unseres Arbeitsgaues kehrten gestern mit klingendem Spiel aus Nürnberg zurück. In mustergültiger Ordnung marschierten die Abteilungen durch die Straßen der Stadt — Wall — Georgstraße — Breitenweg — Düsternstraße — Utbremer Straße — Waller Heerstraße in das Lager Burbo.

Noch unter dem Eindruck der unvergeßlichen Tage in Nürnberg bejahen die graubraunen Werkfoldaten wieder ihre Quartiere. Mit neuem Mut und neuer Tatkraft geht es an die Arbeit, an die Schaufel, an die Lore . . . Leuchtenden Auges erzählen sie den diesmal Daheimgebliebenen von dem Nürnberger Erlebnis, das nachklingen wird in Herz und Sinnen für ihr ganzes Leben. Sie durften als Vertreter Niedersachsens dem Führer Auge in Auge gegenüberstehen. Geweiht sind ihre Fahnen, die Symbole deutscher Arbeit, deutscher Leistung.

Keine neuen Schulbücher für das kommende Schuljahr.

Der Reichsunterrichtsminister Rust stellt, wie das NDZ. meldet, in einem Erlaß fest, daß sich die Neueinführung von Schulbüchern für das Schuljahr 1935/36 jetzt nicht mehr ermöglichen lasse, da für die Neuschaffung von Schulbüchern von den Verlegern eine längere Vorbereitungszeit gebraucht werde. Eine Ausnahme bilden lediglich das Volksschullesebuch für das 5. und 6. Schuljahr und die Fibel, weil die Vorarbeiten zur Einführung getroffen sind. Alle übrigen Schulbücher mit den Ergänzungsschriften müssen wie im Schuljahr 1934/35 beibehalten werden. Auch für Geschichtsbücher gilt im allgemeinen der Weitergebrauch für das nächste Schuljahr notwendig. Der Minister ist aber damit einverstanden, daß Geschichtsbücher, deren Herstellung schon weit gefördert ist, ihm demnächst zur Prüfung vorgelegt werden, da auf diesem Gebiet die Einführung neuer Bücher besonders dringlich erscheine.

Endgültige Ergebnisse der Volksabstimmung in Bremen. Bei der Veröffentlichung der Tabelle „2. Ergebnisse nach Landesteilen" unterlief ein kleiner Druckfehler. Es muß unter „Land Bremen 19. 8. 34 ungültig insgesamt" heißen 5784 statt 5785.

Die NSG. „Kraft durch Freude" meldet:

Mittwoch, 12. September: Fahrt nach Porta Westfalica mit Luxusautobussen der DAF. Die Fahrt einschließlich Mittagessen und Besuch der Freilichtbühne beträgt 4,80 Mark. Karten können im Wilhelm-Tecker-Haus, Zimmer 314, abgeholt werden. Die Omnibusse fahren um 7 Uhr ab Dom.

Donnerstag, 13. September: Fahrt nach Hamburg mit Luxus-Autobussen der Volkres-Gesellschaft. Der Fahrpreis beträgt 2,20 Mark einschl. Mittagessen, Hafenrundfahrt, Rundfahrt durch Hamburg und Besuch von Hagenbecks Tierpark in Stellingen. Abfahrt morgens 7 Uhr vom Bahnhofsplatz.

Sonntag, 16. September: Fahrt nach Bad Oeynhausen

Der Fahrpreis beträgt 5,25 Mark einschl. Mittagessen (Eintopfgericht) und Besuch des Thingplatzes in Steinzeug a. d. Weser. Die Abfahrt erfolgt morgens 7 Uhr vom Domshof. Das Mittagessen wird in Porta eingenommen. Nach Besichtigung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals auf dem Wittekindsberg Weiterfahrt nach Bad Oeynhausen. Auf der Rückfahrt wird um 19 Uhr in Steinzeug das Thingspiel mit der Aufführung „Die heilige Straße" besucht. Ankunft in Bremen zwischen 24 und 1 Uhr.

Sonntag, 16. September: Fahrt nach Bad Essen

Fahrpreis 4,40 Mark einschl. Mittagessen. Abfahrt 7 Uhr ab Bahnhofsplatz. Karten sind im Wilhelm-Tecker-Haus, Zimmer 314, zu haben.

Sonntag, 16. September: Tagesfahrt nach Helgoland

Fahrpreis 6,90 Mark einschl. Omnibusfahrt Bremen—Bremerhaven und zurück. Die Omnibusse fahren um 7 Uhr ab Domshof und treffen gegen 9 Uhr in Bremerhaven ein. Die Ueberfahrt nach Helgoland erfolgt mit dem Lloydampfer „Roland". Rückkunft in Bremerhaven um 20 Uhr, in Bremen um 22 Uhr.

Sonntag, 16. September:

Astoria-Veranstaltung der Ortsgruppe Gröpelingen Karten sind in der NSBO., Ortsgruppe Gröpelingen Gröpelinger Heerstr. 396, zu haben.

Achtung! Achtung!

Am Donnerstag, 13. September, 20.30 Uhr, findet eine Sitzung sämtlicher Ortswarte und Stellvertreter nebst Betriebswarten derjenigen Firmen mit einer Belegschaftsstärke von über 250 Personen im Wilhelm-Tecker-Haus, Saal 2, im ersten Stock, statt.

Da sehr wichtige Punkte zur Aussprache gelangen, ist das Erscheinen sämtlicher Amtswalter der NSG „Kraft durch Freude" unbedingt Pflicht.

Wetterdienst der BZ

Trocken, warm

Das von Deutschland nach dem Skagerrak verlaufende Hochdruckgebiet zeigt sich immer noch fester wetterwirksam. Das in ihm herrschende sonnige Zusammensinken der Luft führte weitgehend zur Auflösung der Wolkendecke, so daß ganz Deutschland westlich der Elbe bei fast unbehinderter Sonneneinstrahlung kräftigen Temperaturanstieg zu verzeichnen hatte. In unserem Bezirk wurde von Osten nach Westen zunehmende Temperatur von 25 bis 29 Grad erreicht. Die Schönwetterlage kann also zuerst noch andauern, wird aber mit dem Vordringen atlantischer Warmluft noch Mitteleuropa beendet sein.

Voraussage für den 9. September: Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, wolkig bis heiter, früh diesig, nach kühler Nacht teils recht warm.

Sämtliche Brennmaterialien
R. Arndt Palmenstr. 13 Weser 8363

Hier: Reichssender Hamburg

Sonntag, 9. September

6.15 Hafenkonzert.
8.15 Zeitangabe. Wetterdienst. Nachrichtendienst.
8.30 Morgengymnastik.
8.45 Zehn Minuten Funktechnik.
9.00 Kunstflugsegel.
9.15 Musik am Sonntagmorgen (Schallplatten).
11.00 Kurhaben. Das Bild einer deutschen Seestadt.
11.30 Stimmungsbericht vom Ausmarsch zum Appell in der Luitpold-Arena. — Anschließend: Funkbericht vom Vorbeimarsch der SA. und SS. vor dem Führer.
17.00 Funkbericht vom Fußball-Länderkampf Deutschland — Polen.
17.40 Schallplattenmusik.
18.00 Der Heide hohe Zeit.
19.00 Orgelweihe in einer Dorfkirche in Angeln.
19.30 Appell der SA. und SS. in der Luitpold-Arena. — Ansprache des Führers. Heldenehrung. Fahnenaufmarsch. Rede des Führers. Weihe von zwei hundert Feldzeichen. Schlußansprache des Chefs des Stabes.
21.00 Konzert des NSA.-Symphonie-Orchesters.
22.00 Nachrichtendienst.
22.20 Leichtathletik-Europameisterschaften in Turin.
22.40 Wer macht mit! Tanzfunk.

Mitteilungen und Hinweise

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gedenken vom Anzeigenteil!)

Das 21. Deutsche Bachfest in Bremen steht vor der Tür und weckt mit seinem herrlichen Programm nah und fern regste Teilnahme. Vorbestellungen auf Dauerkarten (mit Platzauswahl) schon jetzt in der Geschäftsstelle, Dombüren, Sandstraße (Ruf 233 31).

Sonntagsgedanken

Matth. 6, 24a und 33

Wir alle kennen die Sage von dem griechischen Helden, der am Scheideweg steht und sich zu entscheiden hat, welchen von den beiden vor ihm liegenden Wegen er einschlagen will: — den breiten, bequemen, den die große Menge wählt oder den steinigen, dornenvollen eines heldischen und kämpferischen Lebens.

Uns alle stellt — wie jenen — das Schicksal immer wieder an einen Scheideweg in die Entscheidung. Die erste lebenswichtige Entscheidung tritt schon in jungen Jahren an uns heran, wenn es gilt, sich einen Lebensberuf zu wählen. Und das geht so fort bis ins Alter, bis ans Ende: immer wieder werden wir am Scheideweg stehen und zu wählen haben, die Entscheidung zu treffen haben über Lebenswege und Lebensziel. Ja, das ist nicht nur bei besonderen Gelegenheiten und wichtigen außerordentlichen Anlässen unseres Lebens so, sondern auch in den kleinen Dingen des Alltags schreiten wir fast von Entscheidung zu Entscheidung. Und wie dies vom einzelnen Menschen gilt, daß er stets in die Entscheidung gestellt wird, so ist es auch vom Leben der Gemeinschaft, im Leben des Volkes! Auch das Volk wird von seinem Führer, vom Schicksal, d. h. von Gott immer wieder an Scheidewege geführt, vor Wegkreuzungen gestellt, um über seine Leistungen und seinen Lebenskampf, über Idee, Geist und Stil seines Daseins zu entscheiden. — Wenn das so ist, so liegt es im Sinne der Sache, daß mit der rechten Entscheidung stets die rechte Entscheidendheit Hand in Hand geht! D. h., wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, daß ich mich mit aller Entschlossenheit für diese Entscheidung einsetze, sind für sie kämpfe, bis mich das Schicksal, bis mich Gott vor eine neue Entscheidung stellt. Und das gilt auch wieder für den einzelnen Menschen — für dich und mich — wie für das Volk und die große Gemeinschaft! Mit Entschiedenheit von Entscheidung zu Entscheidung — das ist unser Leben als Einzelner und als Nation!

Die Entscheidungen, die wir Menschen in unserem Leben zu treffen haben, sind für jeden von uns verschieden nach Lebensstellung, Lebenskreis und Lebensaufgabe. Vor die eine letzte, wichtige Entscheidung aber werden wir alle ohne Ausnahme gestellt. Das ist die Entscheidung darüber, welches Gesetz in unserem Leben gelten und herrschen soll, das Gesetz Gottes oder das Gesetz der „Welt". Und wenn wir Menschen alle ohne Ausnahme vor diese Entscheidung gestellt werden, so muß für uns als Christen diese Entscheidung zugleich unter der Forderung stehen: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes"! —

Wenn wir ehrlich sind, werden wir immer voller Reue und Schmerz erleben, wie wenig wir bisher letzter und wichtigster Forderung gerecht werden, wie wir uns da immer wieder nur zu leicht für den bequemen Weg der großen Menge entscheiden; aber gerade in solchen Stunden, in denen wir mit uns selbst ins Gericht gehen, wird uns die Größe der Entscheidung und die Größe der Forderung bewußt, die uns das Christentum stellt. In solchen Augenblicken werden wir dann allerdings keine Zeit mehr haben über Bekenntnisse und Dogmen zu grübeln und zu debattieren und zu streiten; denn dann geht es mit aller Entschiedenheit um Sein oder Nichtsein, um Leben und Tod der Seele, d. h. des inneren Menschen! Da erscheinen alle diese Dinge klein, nebensächlich und lächerlich, und es bleibt uns die eine große Forderung: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes!" — und die Entscheidung: „Man kann nicht zwei Herren dienen!" — Kr.

Tagung
deutscher Hausfrauenvereine e. V.

Zu einer außerordentlichen Hauptversammlung hatte die Vorsitzende des Hausfrauenvereins Bremen E. V., Frau Evelina Trotzorff, die Mitglieder am 6. dieses Monats in die Geschäftsstelle gebeten. Der gut besuchten Versammlung lag die Aufgabe ob, die notwendig gewordenen Aenderungen der Satzungen zu beraten und zu beschließen. Nach diesen Satzungen ist es die Aufgabe der Hausfrauenvereine, die berufliche Ausbildung bzw. Weiterausbildung der Hausfrau zu fördern, um sie in den Stand zu setzen, auf dem Gebiet der Hauswirtschaft ihre bedeutungsvolle Aufgabe für Volk und Familie zu erfüllen, sowie die Förderung einer gesunden Hauswirtschaft als Teil der Volkswirtschaft und als wirtschaftliche Grundlage der Familie. Eine außerordentliche Fülle von Arbeit ist in diesen Aufgaben angedeutet, an der alle Hausfrauen arischer Abstammung sich beteiligen können. Die Führerin der Ortsgruppe wird gemäß dem Führerprinzip von der Gauverbandsvorsitzenden ernannt und ruft sich ihre Mitarbeiterinnen zu dem „Arbeitsring" zusammen. Die allmonatlich stattfindende Ortsgruppenversammlung sichert dem Vereinsleben die Verbindung mit den Erfordernissen des Tages und stellt die notwendige und lebensvolle Einheit her aus Führerin, Arbeitsring und Mitgliedern.

Der Hausfrauenverein Bremen blickt auf eine langjährige, erfolgreiche Arbeit in unserer Vaterstadt zurück, die geführt wurde durch die sachkundige und energische Vorsitzende, Frau Evelina Trotzorff. Wenn diese Führerin sich nunmehr veranlaßt sah, ihr Amt aus Gesundheitsrücksichten zur Verfügung zu stellen, so löste dieser Entschluß bei all denen, die die vielbewußte Arbeit der langjährigen Führerin schätzen gelernt hatten, tiefes Bedauern aus. Es entsprach dieser Stimmung, wenn der Vorschlag, Frau Trotzorff zur Ehrenvorsitzenden zu ernennen, einmütige und freudige Zustimmung fand. Der Gesamtarbeit bleibt Frau T. als Führerin des Gauverbandes erhalten. Als solche ernennt sie für das laufende Geschäftsjahr Frau Helene Frobese zur stellvertretenden Ortsgruppenführerin und begleitet diese Ernennung mit herzlichen Wünschen für eine gedeihliche Zusammenarbeit in der Ortsgruppe. Die anwesenden Hausfrauen begrüßen diese Ernennung, und die neue Führerin verspricht, sich zu bemühen, den mannigfachen Aufgaben, die der neue Staat den Hausfrauen stellt, nach Kräften zum Wohle der Volksgemeinschaft gerecht zu werden. Frau Nora Arens gibt dem Danke der Mitglieder für die lange und hingebende Arbeit, die Frau Trotzorff für die bremischen Hausfrauen geleistet hat, Ausdruck. Frau Trotzorff dankt für alles Vertrauen, das ihr entgegengebracht worden ist und ruft zu unermüdlicher, hingebender Arbeit für Volk und Vaterland auf. —y—

85 Jahre



Frau E. Brauer Wwe., Bremen, Großenstr. 1, kann am 10. September in erfreulicher Rüstigkeit ihren 85. Geburtstag feiern. Wir wünschen ihr einen ruhigen und glücklichen Lebensabend.

Ein Wisent in Bremen

Zu den Tieren, die menschliche Habgier und Unvernunft schon nahezu ausgerottet haben, gehört der Wisent, das größte Landsäugetier Europas. Schon seit Jahrhunderten ist er in seinem Bestande ernstlich gefährdet gewesen.

Um das Jahr 1600 herum galten Ur und Wisent bereits als Tiere von hohem Wert und großer Seltenheit; nur gekrönte Häupter durften auf sie jagen.

Der Ur, der Stammvater des europäischen Hausrindes, ist inzwischen gänzlich ausgerottet worden. Im Jahre 1627 starb „der letzte seines Stammes", eine in Masovien gehegte alte Kuh. Es ist haarscharf daran vorbeigegangen, daß der Wisent dasselbe Schicksal erlitt.

In früheren Jahrhunderten kamen Wisente in freier Wildbahn in Litauen und im Kaukasus vor. Die nahe Verwandtschaft zwischen Wisent und amerikanischem Bison wird dadurch schlagend dargetan, daß der Kaukasus-Wisent in äußeren Formen und in vielen biologischen Eigenschaften dem amerikanischen Bison gleicht.

„Der Wisent", jenes urige Wild, das als schönste Verkörperung von Naturkraft die Wälder des östlichen Europas bevölkerte, ist also die litauische Form. Auch in Ostpreußen kam der Wisent vor. Allerdings ist schon im Jahre 1755 der letzte Wisent in freier Wildbahn zwischen Tilsit und Labiau einem Wilderer zum Opfer gefallen.

Dank der tatkräftigen Hege, besonders der polnischen Könige und dann später der russischen Zaren im Bialowieser Urwald, war es gelungen, den Bestand bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis auf zweitausend Stück zu heben. Der Krieg, der so vieles vernichtete, hat dann dieses herrliche Wild gleichfalls nahezu ausgerottet. In Bialowies lebten noch 1916 nur 150 Wisente. Bolschewistischer Wahn und die in jenem Teil hin- und herwogenden Revolutionen haben dann die Wisente vollständig ausgerottet. 1921 wurde der letzte in freier Wildbahn lebende Wisent von einem Wilderer erschossen.

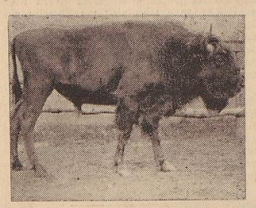


Glücklicherweise wurde aber schon 1865 eine Tochterkolonie von Bialowies in Oberschlesien gegründet. 64 Stück waren bei Kriegsbeginn da. Aber auch hier das Trauerspiel: Krieg und Revolution vernichteten bis 1921 den Bestand bis auf fünf Stück. Der Wisent schien auszusterben. Da bildete sich 1923 unter dem Vorsitz von Dr. Priemel, dem Direktor des Zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., die „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents". Tatkräftig wurde ans Werk gegangen und schon jetzt hat sich der Bestand erfreulicherweise wieder ganz wesentlich gehoben. Allerdings nicht mehr in freier Wildbahn konnte die Hebung des Bestandes vor sich gehen, in zoologischen Gärten und in kleinen Gattern mußte die Zucht durchgeführt werden.

Reiche Privatleute, z. B. der Herzog von Bedford, haben in einem großen Gehege nördlich von London einen Teil der heute noch lebenden Wisente.

Reinblütige Tiere gibt es im ganzen etwa 60 bis 70. Alle diese Tiere werden in den Zuchtbüchern der Wisent-Gesellschaft geführt. Alle Geburten, Krankheiten und Todesfälle werden, soweit irgend erfaßbar, dort eingezeichnet.

Einen weiteren wichtigen Anteil an der Erhaltung des Wisents nehmen die Tiergärten Europas, in denen ebenfalls nach Kräften versucht wird, Wisente zu züchten. Alle diese Versuche dienen dem hohen Ziel, den Wisentbestand soweit zu heben, daß einstmals wieder die Wälder Deutschlands mit jenem herrlichen Wild bevölkert



werden können. In ein entscheidendes Stadium ist die Wisentfrage jetzt getreten.

Reichsjägermeister Ministerpräsident Göring hat die Schirmherrschaft über den Wisent übernommen. In einem Riesen-Gattergehege auf der Schorfheide sind Wisente ausgesetzt worden und es steht zu hoffen, daß unter dieser tatkräftigen und weitblickenden Hege des Ministerpräsidenten und seiner Hesser der Bestand sich bald heben wird.

Von ganz besonderem Interesse dürfte es gerade für die Bremer sein, daß von den ganz wenigen jetzt lebenden Tieren dieser Art eines im Tiergarten ausgestellt ist. Es ist ein junger Bulle. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß er einen Schuß Bisonblut in seinen Adern führt. Es ist ein Produkt aus einer sogenannten Verdrängungszucht. Diese wird so gehandhabt, daß man Wisente mit Bisons kreuzt. Nur die weiblichen Nachkommen aus einer Zucht werden zur Fortpflanzung zugelassen und nunmehr noch von reinblütigen Wisentbullen gedeckt. In einigen Generationen hofft man dann, alles, was irgendwie an Bison in Aussehen und Lebensform erinnert, ausgemerzt, d. h. verdrängt zu haben.

Aus einer solchen Zucht stammt, wie gesagt, „Hubert", der Wisentbulle des Tiergartens in Bremen; nichts in seinem Aeußeren gemahnt an Bison; er ist das vollkommene Bild eines Wisents, das schönste Wild Europas. Jeder, der sich am Anblick dieses kraftstrotzenden edlen Tieres erfreuen durfte, wird mithoffen, daß die Wisentsache fortschreitet, daß weitblickende Fürsorge und edler Sinn ihre Früchte tragen, so daß einstmals wieder Wisentherden die Naturschutzparks unserer Heimat bevölkern können.

W.

Endgültiges Ergebnis der Volksabstimmung
nach Stadtteilen

	Abstimmung am:	Stimmberechtigte	Abgegebene Stimmscheine	Ausgestellte Stimmscheine	Abgegebene Stimmen	„Ja" insgesamt	„Ja" v. H.	„Nein" insgesamt	„Nein" v. H.	Ungültig insgesamt	Ungültig v. H.
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Altstadt	19.8.34	9 920	1 267	887	10 288	7 910	77,3	2 095	20,5	223	2,2
	12.11.33	10 590	1 442	264	11 315	10 012	88,5	1 043	9,2	260	2,3
Neustadt	19.8.34	8 230	467	700	8 128	6 249	76,9	1 700	20,9	179	2,2
	12.11.33	8 748	297	269	8 614	7 519	87,3	886	10,3	209	2,4
Nördliche Vorstadt	19.8.34	7 149	1 987	929	8 519	7 224	84,8	1 098	12,9	197	2,3
	12.11.33	7 802	578	298	7 918	7 414	93,6	372	4,7	132	1,7
Östliche Vorstadt	19.8.34	44 247	3 031	6 637	42 844	35 816	83,6	6 096	14,2	932	2,2
	12.11.33	47 586	1 866	1 702	47 150	44 281	93,9	2 194	4,7	675	1,4
Westliche Vorstadt	19.8.34	64 139	2 140	5 366	61 804	47 693	77,0	12 703	20,6	1 498	2,4
	12.11.33	67 389	1 254	1 590	65 475	56 191	85,8	7 587	11,6	1 697	2,6
Südliche Vorstadt	19.8.34	33 340	1 170	2 816	32 168	24 403	75,9	7 058	21,9	707	2,2
	12.11.33	35 109	537	863	34 359	29 183	85,0	4 167	12,1	1 009	2,9
Borstadt	19.8.34	13 611	381	783	13 250	9 906	74,8	2 996	22,6	348	2,6
	12.11.33	13 755	184	289	13 519	11 161	82,6	1 879	13,9	479	3,5
Hastedt	19.8.34	6 160	272	600	5 991	4 986	83,2	857	14,3	148	2,5
	12.11.33	6 450	121	179	6 296	5 839	92,7	332	5,3	125	2,0
Schwachhausen	19.8.34	3 255	93	190	3 025	2 273	75,1	681	22,5	71	2,4
	12.11.33	3 244	38	50	3 137	2 565	82,7	426	13,6	116	3,7
Walle	19.8.34	19 808	507	803	17 963	12 678	70,8	4 767	26,6	458	2,6
	12.11.33	19 183	244	349	18 434	14 321	77,7	3 479	18,9	634	3,4
Gröpelingen und Oslebshausen	19.8.34	1 998	173	70	2 056	1 721	83,7	297	14,5	38	1,8
	12.11.33	1 937	134	38	1 965	1 750	89,1	185	9,4	30	1,5
Gramke	19.8.34	9 345	203	504	8 693	6 388	73,5	2 089	24,0	216	2,5
	12.11.33	9 378	105	161	9 109	7 524	82,6	1 313	14,4	272	3,0
Woltmershausen	19.8.34	—	145	145	145	131	90,3	12	8,3	2	1,4
	12.11.33	—	307	—	305	283	92,8	16	5,2	6	2,0
Seelenteabstimmung	19.8.34	—	4 739	—	4 739	4 409	93,0	283	6,0	47	1,0
	12.11.33	—	1 713	—	1 713	1 598	93,3	88	5,1	27	1,6
Bordabstimmung	19.8.34	221 202	16 575	20 902	219 493	171 697	78,2	42 732	19,5	5 064	2,3
	12.11.33	231 171	8 820	6 054	229 309	199 671	87,0	23 967	10,5	5 671	2,5
Stadt Bremen insgesamt											

Passiver Luftschutz — Ehrendienst des deutschen Volkes

Männer und Frauen Bremens!

Mit dem heutigen Tage beginnt die Luftschutzaufklärungswoche auch in unserer Vaterstadt. Sie hat den Zweck, der Bevölkerung den Selbstschutzgedanken so nahe zu bringen, daß in Zukunft jeder deutsche Volksgenosse nach besten Kräften dazu beiträgt, alle materiellen und personellen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Organisation des zivilen Luftschutzes zu überwinden.

Besonders im Hinblick auf die absolute Wehrlosigkeit des deutschen Volkes gegenüber feindlichen Luftangriffen muß es als ein Verbrechen am deutschen Volke in seiner Gesamtheit wie auch am einzelnen Volksgenossen und seiner Familie bezeichnet werden, wenn die Beteiligung am Selbstschutz von Besserwissern und Zweiflern immer noch als nicht vordringlich bezeichnet oder gar verweigert wird. Frankreich bestraft mangelnde Mitarbeit im Luftschutz mit Gefängnis, obgleich es eine starke Luftflotte besitzt. Dem Deutschen Reiche dagegen ist die aktive Luftabwehr durch den § 198 des Versailler Vertrages untersagt, und es kann infolgedessen nur solche Maßnahmen ergreifen, die in Uebereinstimmung mit dem Pariser Luftfahrtabkommen vom 22. Mai 1926 sich auf den zivilen Luftschutz beschränken.

Gerade deshalb aber haben wir mehr als jede andere Nation Veranlassung, den Selbstschutz der Bevölkerung mit äußerster Energie vorwärts zu treiben, zumal die ständige Verstärkung der Luftstreitkräfte unserer Nachbarn den Ernst der Lage immer deutlicher aufzeigt.

Die früheren Regierungen haben in dieser Beziehung vieles verabsäumt. Die Bevölkerung muß daher dem Reichsluftfahrtminister Hermann Göring dankbar dafür sein, daß er sofort nach dem Umbruch als Instrument des Selbstschutzes den Reichsluftschutzbund gegründet hat. Der Reichsluftschutzbund hat als Träger des Selbstschutzgedankens im letzten Jahre mit großem Fleiß gearbeitet. Sein großes Endziel kann der Reichsluftschutzbund aber nur dann erreichen, wenn das ganze Volk ihm tätige Mitarbeit schenkt; denn erst dann, wenn der Selbstschutzgedanke für alle Volksgenossen eine Selbstverständlichkeit geworden ist, wird eine gewisse Sicherheit der Bevölkerung sowie der großen Mittelpunkte der Wirtschaft und des Verkehrs gegen feindliche Luftangriffe gewährleistet sein. Man kann ruhig behaupten, daß mangelnder Selbstschutz den Bestand der Nation aufs äußerste gefährdet.

Ich richte daher an Bremens Bevölkerung anläßlich der Luftschutzaufklärungswoche den Appell, den Veranstaltungen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und die entsprechenden Lehren daraus zu ziehen. In diesem Sinne wünsche ich der Luftschutzaufklärungswoche des Reichsluftschutzbundes einen vollen Erfolg!

Der Senator für Inneres und Justiz
gez. Th. Laue.

Hundertjahrfeier des Bremer CVJM.
Der Auftakt der Festfolge

Anläßlich des hundertjährigen Bestehens des Bremer Christlichen Vereins junger Männer wurde am Freitag im Parkhaus das dreitägige Fest gefeiert. Aus diesem Grunde hatte das Parkhaus ein besonders festliches Gewand angelegt. Während das Gebäude mit mehreren hundert Lampen eine Illumination aufwies, die durch ihre Spiegelwirkung im Hollerfee einen bezaubernden Eindruck vermittelte, war der Saal mit Blumen und vielen Fahnen der verschiedenen vertretenen Nationen festlich geschmückt. Auf der Bühne stand ein von Blumen überstätes Rednerpult, den Hintergrund dazu bildeten die Bremer Fahne sowie die Fahnen des neuen Deutschlands. Nach einleitenden Posaunenvorträgen, gemeinsam gesungenen Chorälen und einem Festprolog begrüßte der Ortsgruppenvorsitzende Franz Sanders die erschienenen Gäste und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Veranstaltung allen Teilnehmern einen inneren Gewinn vermitteln möge. Besonders herzlich hieß er die Vertreter des Auslandes willkommen, die aus der Schweiz, aus England, Amerika, Schweden, Frankreich, der Tschechei, Oesterreich, Estland und sogar aus Calcutta gekommen waren. Weiter begrüßte er die Vertreter des Nordbundes, der Jungmännervereine, der bremischen Kirchengemeinden und die Gäste aus Danzig und aus allen anderen deutschen Gauen, geeint unter dem Leitsatz: ein Wert, ein Glaube und ein Gott! Unzertrennlich sei das Bremer Werk mit dem Schaffen des verstorbenen Baron v. Ilexküll und des Generalsekretärs Georg Herde verbunden. Er knüpfte daran den Wunsch, daß es dem Verein niemals an solchen Führern mangeln möge, dessen Struktur sich im Laufe der Zeit gewandelt habe, nicht aber die Substanz. Mit dem Geleitwort: Die junge Generation vor dem ewigen Wort! erklärte der Vorsitzende die Tagung für eröffnet.

Den bunten Reigen der von den auswärtigen Gästen gehaltenen Glückwunschreden eröffnete Geheimrat Eismann-Berlin im Namen der Arbeitsgemeinschaft. Er hoffe, daß diese Feier nicht einen Abschluß, sondern eine neue Epoche deutscher Jugendarbeit darstelle. Universitätsprofessor D. Stähelin-Basel überbrachte die Grüße der christlichen Verbände der Schweiz, dem Ausgangspunkt des Werkes Friedrich Mallets. Nach einem beifällig aufgenommenen Cellovortrag Fr. Bollmanns, am Flügel Dr. Henking (Arioso v. Händel und die E-moll-Sonate, 1. Satz von Brahms), sprach Prof. Williams-London für die englischen Jugendvereine. Generalsekretär Topp-Amsterdam und Pastor D. Forck vom Nordbund drückten in herzlicher Weise ihre Wünsche und Hoffnungen der durch sie vertretenen Vereinigungen aus.

Nationalsekretär Rudolf Kammel-Wien, der sich um die englische Uebersetzung der gehaltenen Reden sehr verdient machte, bestieg dann das Rednerpult, um über „D. Friedrich Mallet, der Gründer unseres Werkes" zu sprechen. Er schilderte zunächst die Entstehung des von dem Schifferprediger vom Stephani gegründeten Werkes, die nicht eine blutleere Organisation sei, sondern schöpferische Kräfte offenbare. Schlicht und einfach habe der Mensch Friedrich Mallet seiner Gemeinde und den jungen Männern gedient, immer in dem Passen deutscher Einigung. Der Festredner gab dann in kurzen Zügen einen kleinen Einblick in das Leben dieses Mannes, das entscheidend auf seine spätere Geistesbaltung geworden sei. Zu Tauenden hätten damals im St. Stephani die Bremer zu seinen Füßen gesessen, um aus seinem Munde die Worte Gottes zu vernehmen, denn er die Theologie des Friedens gepredigt habe. Das lebendige Wort habe sein inneres Leben in seinen Bann gezogen. Die Verkündigung des Wortes sei seine Lebensberufung gewesen. Liberalismus, Orthodoxie und dem Industrialismus wäre er mit Kampfschriften entgegengetreten. In drei Sätzen lasse sich das Vermächtnis Friedrich Mallets zusammenfassen: Stehe auf dem Fleck Erde, auf den dich Gott durch Geburt und Erziehung gestellt hat, sonst besteht die Gefahr, daß du auch innerlich heimatlos wirst. Das lebendige Wort Gottes in seiner Ganzheit führt durch alle Fälle der Zeit und gibt Lebensglauben und ewige Rettung. Reines Christentum ist allein Hingebung und Dienst am Herrn.

Den Ausklang bildete ein gemeinsam gesungener Choral mit Posaunenbegleitung.

Helgolandfahrt

Im Anschluß an die Tage der Feier, die die Vertreter des deutschen und ausländischen CVJM.-Werkes in Bremen vereint, veranstaltet der Bremer ein eine Fahrt nach Helgoland. Die Fahrt beginnt am Montag, 10. September, 7.15 Uhr, mit Extrazug vom Bremer Hauptbahnhof, Lloydwartehalle. Rückkehr mit Schiff etwa um 24 Uhr Kaiserbrücke. Die Ueberfahrt erfolgt auf dem Dampfer „Roland" des Norddeutschen Lloyd. Die Fahrt erhält dadurch einen besonderen Wert, daß das berühmte Kuhlo-Sextett, das heute, Sonntagabend um 20 Uhr das Konzert im Dom veranstaltet, an der Helgolandfahrt teilnimmt und durch musikalische Darbietungen zur Unterhaltung beitragen wird.



Achtung, Betriebswarte!

Es ist uns bekannt geworden, daß gewisse Theaterunternehmungen an unsere Betriebswarte herangetreten sind, um für ein Privat-Abonnement durch unsere Betriebswarte werben zu lassen.

Wir verweisen auf den Erlaß des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, wonach unsere Betriebswarte nur für die NS.-Kulturgemeinde in der NSG. „Kraft durch Freude" werben dürfen. Alle anderen Werbungen durch die Betriebswarte sind verboten.

gez. Uhde,
Kreiswart der NSG. „Kraft durch Freude".

Promenaden-Militär-Konzert

Heute, Sonntag, 9. Septbr., spielt das Musikkorps des I. (Hanf.) Bataillons, 16. Inf.-Regt., unter Leitung des Obermusikmeisters Georg Voigt von 11—12 Uhr in den Wallanlagen bei Hillmanns Hotel.

Vortragsfolge: 1. Der Sonne entgegen, Marsch, Stumpf; 2. Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell", Rossini; 3. Große Fantasie aus dem Musikdrama „Die Walküre", Wagner; 4. Romanze, Voigt; 5. Volt ans Gewehr, Marsch, Schmidt; 6. Rheinzauber, Walzer, Schweichert; 7. Deutsch ist die Saar, Marsch, Kutsch.

Steuerkalender

In der Woche vom 9. bis zum 15. September 1934 sind folgende Steuern zu bezahlen:

1. Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen. Fälligkeitstermin: 10. September.
2. Grund-, Gebäude- und Mietsteuer. Fälligkeitstermin: 10. September. 3. Kanalabgabe für unbebaute Grundstücke. Fälligkeitstermin: 10. September. 4. Umsatzsteuer-Voranmeldung und -Vorauszahlung für den Monat August. Fälligkeitstermin: 1. bis 10. September. Schonfrist bis 17. September. 5. Anmeldung und Entrichtung der Börsenumsatzsteuer für Monat August. Fälligkeitstermin: 10. September. Keine Schonfrist. Fehlanzeige erforderlich.

Bei nicht rechtzeitiger Zahlung sind Verzugszinsen von 12 Prozent jährlich zu zahlen.

Das Geheimnis einer guten Verdauung Bullrich-Salz 100 gr 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Die Aufgabe der Frau im Staat

(Fortsetzung von Seite 2)

Gut zur Verwaltung und Bewahrung gegeben hat, genau so wie der Mann in seiner guten Zeit sich nie zu fürchten braucht, daß er aus seiner Stellung gegenüber der Frau verdrängt werde. Gerade von der Frau wurde ihm sein Platz am wenigsten streitig gemacht. Nur wenn er selbst nicht sicher war in der Erkenntnis seiner Aufgabe, begann der ewige Instinkt der Selbst- und Volkserhaltung in der Frau zu revoltieren. Dann begann aus dieser Revolte eine Umstellung, die nicht der Natur gemäß war und sie dauerte solange, bis wieder beide Geschlechter zurückkehrten zu dem, was eine ewige weise Vorsehung ihnen zugewiesen hat. (Beifall.)

Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. (Lebhafter Beifall.) Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreuen wollte? Wie könnte die größere Welt bestehen, wenn niemand wäre, wer die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde. Nein, die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann.

Diese beiden Welten stehen sich daher nie entgegen. Sie ergänzen sich gegenseitig, sie gehören zusammen, wie Mann und Weib zusammengehören. (Minutenlanger Beifall.) Wir empfinden es nicht als richtig, wenn das Weib in die Welt des Mannes, in sein Hauptgebiet eindringt, sondern wir empfinden es als natürlich, wenn diese beiden Welten geschieden bleiben. In die eine gehört die Kraft des Gemütes, die Kraft der Seele! Zur anderen gehört die Kraft des Lebens, die Kraft der Härte, der Entschlüsse und die Einsatzwilligkeit. In einem Fall erfordert diese Kraft die Willigkeit des Einsatzes des Lebens der Frau, um diese wichtigen Fälle zu erhalten und zu vermehren und im anderen Fall erfordert dies die Bereitwilligkeit, das Leben zu sichern, vom Manne.

Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an Opfern im Ringen um die Erhaltung dieses Volkes in den einzelnen Fällen. Was der Mann einsetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfeld, setzt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes. (Ungeheurer Beifall.) Und beide müssen sich deshalb auch gegenseitig schätzen und achten, wenn sie sehen, daß jeder Teil die Aufgabe vollbringt, die ihm Natur und Vorsehung zugewiesen hat. So wird sich aus dieser Trennung der beiden Aufgaben zwangsläufig die gegenseitige Achtung ergeben. Nicht das, was jüdischer Intellekt behauptet, ist wahr, daß die Achtung bedingt sei durch das Uebergreifen der Wirkungsgebiete der Geschlechter, sondern diese Achtung bedingt, daß kein Geschlecht sich bemüht, das zu tun, was dem anderen zukommt. Sie liegt letzten Endes darin, daß jeder Teil weiß, daß der andere aber alles tut, was notwendig ist, um das Gesamte zu erhalten! (Begeisterte Zustimmung.)

So war die Frau zu allen Zeiten die Gehilfin des Mannes und damit seine treueste Freundin, und der Mann war zu allen Zeiten der Hüter seines Weibes und damit ihr bester Freund. Und beide sehen in dieser Führung des Lebens die gemeinsame Grundlage für den Bestand dessen, was sie lieben, und für dessen Fortgestaltung. Die Frau ist egoistisch in der Erhaltung ihrer kleinen Welt, damit der Mann in die Lage kommt, die größere zu bewahren, und der Mann ist egoistisch in der Erhaltung dieser größeren Welt, denn sie ist untrennbar mit der anderen verbunden. Wir wehren uns dagegen, daß ein Intellektualismus verderbenbringender Art das auseinanderreißen will, was Gott zusammengefügt hat. (Stärkste Zustimmung.)

Die Frau ist, weil sie von der ursächlichsten Wurzel ausgeht, auch das stabilste Element in der Erhaltung eines Volkes. Sie hat am Ende den untrüglichsten Sinn für alles das, was notwendig ist, damit eine Rasse nicht vergeht, weil ja ihre Kinder vor allem in erster Linie von all dem Leid betroffen werden. Der Mann ist geistig oft viel zu labil, um zu diesen Grunderkenntnissen sofort den Weg zu finden. Allein in einer guten Zeit mit guter Erziehung wird der Mann genau so wissen, was seine Aufgabe ist. Wir Nationalsozialisten haben uns daher viele Jahre hindurch gewehrt gegen eine Einsetzung der Frau im politischen Leben, die in unseren Augen unwürdig war. Mir sagte einmal eine Frau: Sie müssen dafür sorgen, daß Frauen ins Parlament kommen, denn nur sie allein können es veredeln.

Ich glaube nicht, antwortete ich ihr daß der Mensch das veredeln soll, was an sich schlecht ist, und die Frau, die in dieses parlamentarische Getriebe gerät, wird nicht das Parlament veredeln, sondern dieses Getriebe wird die Frau schänden. Ich möchte nicht etwas der Frau überlassen, was ich den Männern wegzunehmen gedenke. (Begeisterter Beifall.) Die Gegner meinten, dann würden wir niemals Frauen für die Bewegung bekommen. Aber wir bekamen mehr als alle anderen Parteien zusammen, und ich weiß, wir hätten auch die letzte deutsche Frau gewonnen, wenn sie nur einmal Gelegenheit gehabt hätte, das Parlament und das entwürdigende Wirken der Frauen darin zu studieren.

Wir haben deshalb die Frau eingebaut in den Kampf der völkischen Gemeinschaft, so wie die Natur und die Vorsehung es bestimmt hat. So ist unsere Frauenbewegung für uns nicht etwas, das als Programm den Kampf gegen den Mann auf seine Fahne schreibt, sondern etwas, das, auf sein Programm den

gemeinsamen Kampf mit dem Mann

setzt. Denn gerade dadurch haben wir die neue nationalsozialistische Volksgemeinschaft gefestigt, daß wir in Millionen von Frauen treueste Mitkämpferinnen erhielten (langanhaltender Beifall), Kämpferinnen für das gemeinsame Leben im Dienst der gemeinsamen Lebenserhaltung, Kämpferinnen, die dabei den Blick nicht auf Rechte richten, die ein jüdischer Intellektualismus vorspiegelt, sondern auf Pflichten richten, die die Natur uns gemeinsam auferbürdet. (Lebh. Beifall.)

Wenn früher die liberalen intellektualistischen Frauenbewegungen in ihren Programmen viele, viele Punkte enthielten, die ihren Ausgang vom sogenannten Geiste nahmen, dann enthält das Programm unserer nationalsozialistischen Frauenbewegung eigentlich nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heißt das Kind, dieses kleine Wesen, das werden muß und gedeihen soll, für das der ganze Lebenskampf ja überhaupt allein einen Sinn hat.

Denn: Ja was würden wir kämpfen und ringen, wenn nicht nach uns etwas käme, das das, was wir heute erwerben, zu seinem Nutz und Frommen anwenden und wieder weiter vererben kann? Wofür ist der ganze menschliche Kampf denn sonst? Wofür die Sorge und das Leid? Nur für eine Idee allein? Nur für eine Theorie? Nein! Dafür würde es sich nicht lohnen, durch dieses irdische Jammertal zu wandeln. Das einzige, was uns das alles überwinden läßt, ist der Blick von der Gegenwart in die Zukunft, vom eigenen Menschen auf das, was hinter uns nachwächst (Laute Zustimmung).

Ich sprach vor wenigen Minuten noch in der Jugendkundgebung. Es ist herrlich, über diese goldene Jugend zu blicken, von der man weiß: Sie ist einst Deutschland, wenn wir nicht mehr sein werden! (Begeisterte, jubelnde Zurufe). Sie wird all das erhalten, was wir schaffen und aufbauen. Für sie arbeiten wir, das ist der Sinn dieses ganzen Ringens überhaupt! Und indem wir diese einfachste und lapidarste Zielsetzung der Natur erkennen, richtet sich für uns die Arbeit der beiden Geschlechter von selbst logisch und richtig ein, nicht mehr im Streit, sondern im gemeinsamen Kampf um das wirkliche Leben. (Stürmische Zustimmung.)

Sie, meine Parteigenossinnen, stehen nun als Führerinnen, Organisatorinnen und Kämpferinnen in diesem Ringen. Sie haben eine herrliche Aufgabe mit übernommen. Das, was wir im großen in unserem Volk gestalten wollen, das müssen Sie im Innern gut fundieren und fest unterbauen! Dem müssen Sie im Innern seelischen und gefühlsmäßigen Halt und Stabilität geben! Sie müssen in diesem Ringen, das wir heute um unseres Volkes Freiheit, Gleichberechtigung und Ehre und Frieden führen, die Ergänzung des Mannes sein, so daß wir mit dem Blick in die Zukunft als wirkliche Kämpfer vor unserem Volke und für unser Volk bestehen können!

Dann wird niemals zwischen den beiden Geschlechtern Streit und Hader entbrennen können, sondern sie werden dann Hand in Hand gemeinsam kämpfend durch dieses Leben wandeln, so, wie die Vorsehung es gewollt hat, die sie zu dieser Zweck beide erschuf. Und dann wird auch der Segen einer solchen gemeinsamen Arbeit nicht ausbleiben, dann wird nicht um Theorien ein irrer Kampf entbrennen, werden nicht wegen falscher Vorstellungen sich Mann und Weib entzweien, sondern dann wird auf ihrem gemeinsamen Lebenskampf der Segen des Allmächtigen ruhen!

Immer und immer wieder unterbrachen wahre Stürme der Zustimmung die Worte des Führers. Ein Gelöbnis der unmandelbaren Treue schloß sich an. Ergriffen und mit erhobener Rechten sangen dann 25 000 deutsche Frauen die Strophe des Deutschlandliedes. Die Tagung der Nationalsozialistischen Frauenschaft hatte ihr Ende gefunden.

Internationaler Straßenkongreß beendet

München, 8. Sept.

Der 7. Internationale Straßenkongreß brachte den Hauptteil seiner Arbeiten, Verhandlungen und Beratungen, am Sonnabendvormittag mit einer Vollsitzung in der Technischen Hochschule zum Abschluß.

In seiner Ansprache führte der Präsident des Kongresses, Generalinspektor Dr. Todt, etwa folgendes aus:

Sie haben in den letzten Tagen einen wenn auch nur kleinen Einblick in die Arbeiten gewinnen können, die sich das nationalsozialistische Deutschland auf dem Gebiete des Straßenwesens und des Baues von Reichsautobahnen vorgenommen hat. Sie werden in der kommenden Woche auf Ihren Fahrten durch Deutschland noch Gelegenheit haben, diesen Einblick zu vertiefen und sich ein Bild über unsere Arbeit und, wie ich hoffe, auch über unser politisches Wollen machen zu können. Heute hat die Vollversammlung die Aufgabe, zu den Beschlüssen, die in den Abteilungssitzungen verabschiedet worden sind, Stellung zu nehmen. Der Generalinspektor würdigte dann im einzelnen die Entscheidungen, die zu den dem Kongreß gestellten Fragen gefaßt wurden.

Generalinspektor Todt verlas zum Schluß einen Antrag der deutschen Delegation, in dem es heißt:

„Das Anwachsen des Automobilverkehrs stellt ständig die höchsten Anforderungen an den Ausbau des Straßennetzes. Diese Verkehrsentwicklung nötigte dazu, mit schnellen und durchgreifenden Maßnahmen ein auch für die Zukunft geeignetes Hauptstraßennetz zu schaffen. Als eine zurzeit hochnötige Maßnahme dafür erscheint der Ausbau eines Netzes von Autobahnen, die für den völkerverbindenden Automobilverkehr über die eigenen Ländergrenzen hinübertragen. Der 7. Internationale Straßenkongreß möge daher folgendes zum Beschluß machen: Der Internationale Ständige Verband der Straßenkongresse hält sich und seine Einrichtungen für die geeignete Stelle, den Ausbau und die Planung reiner Autobahnen zielbewußt zu fördern.

Die Ansprache des Generalinspekteurs Todt wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Präsident, Senator Mahieu-Paris, erklärte seine Zustimmung zum Antrag der deutschen Delegation und betonte dabei die außerordentlichen Anstrengungen und Leistungen, die Deutschland auf diesem Gebiet gemacht hat. Dr. Todt dankte dem Vorredner für seine Worte und bat den Kongreß, auch seinerseits die Zustimmung zu geben. Die nachfolgende Abstimmung ergab die einhellige Annahme des Antrages der deutschen Delegation.

Das Ziel: Seelische Gemeinschaft

Dr. Goebbels vor den Propagandaleitern der NSDAP.

Nürnberg, 8. September.

Am Sonnabend sprach auf der Tagung der Gau- und Kreispropagandaleiter und der Redner der NSDAP. Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels. Er führte u. a. aus: Die nationalsozialistische Propaganda ist die lebendige und wahrhafte Verbindung zwischen Volk und Führung. Die Aufgaben unserer Propaganda sind seit der Machtübernahme nicht geringer, sondern eher größer geworden. Erfolg liegt nicht allein im Besitz der Mittel begründet. Unsere Gegner besaßen fast die gleichen Mittel wie wir. Sie wußten damit nur nichts anzufangen. Wir aber haben bewiesen, daß wir sie zu gebrauchen verstehen. Es ist nicht an dem, daß der Staat als Staat Propaganda machen kann: Er kann immer nur die technischen Mittel zur Verfügung stellen. Entscheidend ist, daß diese technischen Mittel durch die Träger der Bewegung lebendig gemacht werden. Die nationalsozialistische Bewegung habe propagandistische Schlachten geschlagen, die propagandistische Macht erst möglich gemacht und dem Führer die psychologischen Voraussetzungen zur Durchführung seiner politischen Idee geschaffen hätten.

„Wir haben", so erklärte Dr. Goebbels, „unsere propagandistische Kunst müssam im Kampf erworben. Unsere jungen Propagandisten müssen in dem gleichen Denken erzogen sein, das wir uns im Kampfe erworben haben. Wir haben keine Ursache, unsere gut bewährten Methoden zu ändern. Wir müssen die Sprache sprechen, die das Volk versteht. Über zum Volke reden will, muß, wie Martin Luther sagt, „dem Volke aufs Maul schauen". Nachdem die nationalsozialistische Propaganda das Volk erobert habe, sei es die Aufgabe dieser Propaganda, das Volk zu behalten und die noch nicht Ueberzeugten dazu zu gewinnen. Unter den 10 Prozent, die sich am 19. August nicht zum Nationalsozialismus bekannt hätten, gebe es einen gewissen Teil, den man nie gewinnen werde und den der Nationalsozialismus auch gar nicht gewinnen wolle. Die übrigen aber könne man gewinnen, sie müßten nur durch die Auswirkung der nationalsozialistischen Leistungen und durch immer neue Arten von Propaganda überzeugt werden.

Dr. Goebbels beschäftigte sich darauf mit den Methoden der Propaganda, die heute angewendet werden müßten. „Wir wollen", so sagte er, „nicht stehen bleiben, sondern ständig vorwärts schreiten. Kampf darf niemals Selbstzweck sein. Heute ist der Nationalsozialismus ernste, mühsame Arbeit. Die Anwendge der technischen Mittel, die wir heute besitzen, darf uns nicht faul und träge werden lassen. Hinter den Mitteln muß ein aktiver Energeist stehen, der uns zu Herren über die technischen Mittel macht."

Dr. Goebbels schilderte darauf die Entwicklung, die nach der Machtübernahme aus Altem ganz Neues geschaffen habe. Ein ganzes Volk sei durch den Rundfunk zum Zuhörer des Führers geworden, die Massendemonstrationen hätten ein ganz neues Bild gegeben. Die Kraft des Nationalsozialismus liege nach wie vor in der persönlichen Verbindung mit dem Volke. „Politische Begeisterung kann man nicht kommandieren; früher hat man versucht, uns zu zwingen und wir sind dadurch groß geworden."

Wir wollen nicht durch Zwang werden, sondern die Menschen überzeugen. Leistung kann nie durch Zwang ersetzt werden. Jeder Ortsgruppenleiter hat in der Oppositionszeit seinen Stelz darein gesetzt, mit immer neuen Mitteln der Propaganda seine Versammlungssäle zu füllen. Es besteht heute keine Veranlassung, von diesen Methoden abzugehen. Propaganda ist kein starres Prinzip, sondern Ergebnis lebendigster und aktivster Phantasie. Es gebe deshalb auch keine „Beamte der Propaganda". Der Staat stellt nur die technischen Mittel, die Menschen der Propaganda stelle die Partei. Wenn sich diese Mittel mit der unermüdlichen Tatkraft von ein paar Hundertausend Propagandisten vereinigten, dann könne der Erfolg nicht ausbleiben. Aus diesen Gründe sei auch auf dem Gebiete der Propaganda eine ganz feste Verbindung zwischen Staat und Partei durchgeführt worden.

Die Gaupropagandaleiter der Partei seien zu Landesstellenleitern des Ministeriums geworden, ebenso wie alle wichtigen Referenten im Ministerium selbst mit alten Parteigenossen und erfahrenen Propagandisten besetzt worden.

Dr. Goebbels schloß mit der Aufforderung, immer lebendig und aktiv zu sein. Der Führer habe alle Machtmittel in der Hand. Es genüge aber nicht, daß er darüber verfüge. Hinter ihm müsse mit Vertrauen und Begeisterung das ganze Volk marschieren. „Im vergangenen Jahre, so betonte Dr. Goebbels, hieß die Aufgabe das deutsche Volk zu einer politischen Einheit zu formen. Für das kommende Jahr stellen wir das größere Ziel: die geistige und seelische Gemeinschaft aller Deutschen.

Die Rede wurde immer wieder durch nicht endenwollenden Beifall unterbrochen, der bei nach Schluß der Tagung bis auf die Straße festsetzte.

Für Einigung Berlin — Paris

In einem Leitartikel schlägt das Rothermere-Blatt „Daily Mail" englisch-deutsch-französische Verhandlungen zur Erzielung einer Einigung zwischen Deutschland und Frankreich vor: „Es ist dringend notwendig im Interesse des Friedens, daß eine Regelung zwischen Deutschland und Frankreich zustandekommt, aber nicht in Genf, sondern kleine Staaten das Recht haben, Sand in die Räder einer internationalen Verständigung zu streuen. Die englische Regierung sollte ihr ganzes Gewicht in einer ernsten Bemühung ausüben, eine Regelung durch dreiseitige Besprechungen zu erzielen."

Der deutsche Arbeitsdienst

Eine Rede des Staatssekretärs Hierl

Nürnberg, 8. Sept.

Im Rahmen der Sondertagungen fand am Sonnabendvormittag im festlich geschmückten Kulturvereinshaus, dessen großer Saal bis auf den letzten Platz besetzt war, ein Appell der Arbeitsdienstführer statt, in dessen Mittelpunkt eine bedeutsame programmatische Rede des Reichsarbeitsführers Staatssekretär Hierl über den nationalsozialistischen Arbeitsdienst stand.

Der Redner gab zunächst einen Rückblick auf das vergangene, für die Entwicklung des Arbeitsdienstes entscheidende Jahr. Er erinnerte an die Hindernisse, die je nach ihrer Art überrannt oder umgangen wurden, erinnerte an die Gegner, die je nach ihrer Art niedergeworfen oder durch bessere Ueberzeugung gewonnen werden mußten. In seinen weiteren Ausführungen, die vielfach von tosenden Beifallsstürmen unterbrochen waren, gab der Redner einen kurzen Ausblick auf die Aufgaben, die in den nächsten Jahren bewältigt werden müssen.

Im Vordergrunde stehe hier die Einführung der allgemeinen, leichten Arbeitsdienstpflicht. Die Zeit sei reif hierfür, denn unsere Jugend sei in ihren überwiegenden Maße willig bereit, die Arbeitsdienstpflicht als Ehrenpflicht auf sich zu nehmen. Daß die Arbeitspflicht einmal kommen werde, sei nicht mehr zweifelhaft.

„Wir harren des Befehls des Führers, der den rechten Zeitpunkt für die gesetzliche Festlegung bestimmen wird." Weiter erklärte der Redner, daß die Arbeitsdienstpflicht eine allgemeine und gleiche werden müsse. Es dürfe keine Ausnahmestellung für besondere Berufsgruppen geben, auch nicht in bezug auf die Dienstzeit, die auf ein Jahr festzusetzen sei, damit der Arbeitsdienst auch volkswirtschaftlich wertvoll gemacht werde.

Der Reichsarbeitsführer entwickelte dann die Grundsätze für die Führerauswahl und Führerausleseim Arbeitsdienst. Der Arbeitsdienstführer müsse durch sein persönliches Vorbild wirken. Personalangelegenheiten müßten als eine ernste Gewissensfrage behandelt werden, dann sei das System gesund und Fehlgriffe würden Einzelerscheinungen bleiben.

Der Redner beschäftigte sich dann mit der ethisch-sittlichen Bedeutung der Arbeit und betonte in diesem Zusammenhang noch einmal, daß Arbeit am deutschen Boden und in Verbindung damit am deutschen Menschen der Inhalt des Arbeitsdienstes ist. Unter Hinweis auf die großen volkswirtschaftlichen Werte, die der Arbeitsdienst schaffe, bezeichnete es der Reichsarbeitsführer als notwendig, daß der Ansatz des Arbeitsdienstes zu Bodenverbesserungsarbeiten und Siedlungszwecken noch planmäßiger und großzügiger erfolgen und daß die technischen Arbeitsleistungen im Arbeitsdienst noch erheblich gesteigert würden.

Die systematische Arbeitsausbildung der Arbeitsmänner werde dadurch erleichtert werden, daß es künftig nur mehr zwei Einstellungstermine im Jahre geben werde. Um kommenden Jahre müsse man es dahin bringen, daß die Arbeitsleistungen des Arbeitsdienstes künftig als die Norm für Arbeitsleistungen bei Wertarbeiten allgemein bestimmend anerkannt werden. Es handelt sich darum, unseren Arbeitsmännern die rechte geistige und seelische Einstellung zur Arbeit anzuerziehen, denn das sei ja die höchste Aufgabe des Arbeitsdienstes, ein Arbeitsethos zu entwickeln, das sich einfügt in die heroische Weltanschauung des Nationalsozialismus. — Die Rede des Reichsarbeitsführers wurde am Schluß von der Versammlung, der neben hohen SA- und SS-Führern auch Reichsinnenminister Dr. Frick beiwohnte, mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Besuch in Gibraltar

Von Hans M. Hoffmann

Unter Vorantritt eines schneeweißen Ziegenbocks — bunte Zierbänder um seine Hörner und in sein gut gepflegtes und gekämmtes Fell geflochten, wie ihn jedes Walliser Regiment als Maskotte für das Glück seiner Waffen mit sich führt — und der, eingelchwenkt, helle englische Militärmärsche schmetternden Regimentskapelle ist das zurzeit in Gibraltar stationierte Infanterie-Regiment auf dem großen Exerzierplatz in Paradestellung aufmarschiert. Morgen wird der Gouverneur der Kronkolonie, dessen Amtszeit abgelaufen ist, die Festung verlassen und von seiner Garnison feierlichen Abschied nehmen. Soeben wird die Generalprobe dazu vorgenommen. Abgehackte Kommandos, bestem preußischen Kommißton nichts nachgebend, schallen laut und widerhallend über den weiten Platz. Die Gewehre, deren aufgepflanzte Bajonette in der schon afrikanischen Sonne flimmern, klirren in der exakten Knappheit tadelloser Griffe. Von zwei jungen Leutnants flankiert hat die Fahne vor der Front der Truppe Aufstellung genommen, hinter der die Pferde ein paar eleganter Offiziere nervös tänzeln. Und der einzige, dem das alles wurst ist, ist, ein wenig störrisch am Halsband unter der Hand des ihn haltenden Tommys zerrend, der Ziegenbock. Denn ihm ist scheinbar der Ernst und die Notwendigkeit dieser ganzen Uebung — bei der Hitze! — noch nicht aufgegangen.

Militär, nochmals Militär und nichts als Militär — das ist der erste Eindruck, den wir bei unserem Gang durch die Stadt hatten, an deren Nordmole uns — auf einer Herbst-Mittelmeerfahrt begriffen — die Motorboote unseres draußen auf der Reede liegenden Lloyddampfers „Sierra Cordoba" eben gelandet hatten. Rund 3500 Mann Besatzung liegen hier in der Stadt und Festung von Gibraltar, das auf einem Areal von 4,5 Quadratkilometern eine Gesamt-Einwohnerzahl von 21 000 Menschen hat. Der ganze Felsen ist von der Landungsmole über all die Felsgalerien und Bastionen bis zu seiner südlichsten Spitze, dem Europa Point, übersät mit Kasematten und Batterien — teils veraltet und außer Dienst und nur noch von historischem Interesse, teils ganz modern, an denen dann freilich höfliche Posten den Zutritt sperren. Kasernen, von denen der eintönige Ruf der Hörner durch die ganze Stadt tönt, Militär- und Pferdehospitale, Baracken und Arsenale, streng nach der Zuständigkeit des Naval Department und des Landheeres geschieden, sind über alle Stadtviertel verstreut. Unten im Kriegshafen, vor den weiten Docks, liegen die grauen Einheiten eines Teils der englischen Mittelmeerflotte — und die ganze Stadt wimmelt von Matrosen, in den lustigen Mützen der britischen Kriegsmarine und in schlotternd weiten Hosen, und besonders von Tommies, die im Tropenhelm und in den kleidsamen Shorts ihrer Khaki-Uniformen einen ausgezeichneten und frischen Eindruck machen. Lustig und lachend winkend — wenn sie auf Lastautos an uns vorüberfahren oder, wahrscheinlich Offiziersburschen, die Pferde „bewegen". Oder — im Dienst mit eiserner Miene Posten stehen oder zur Wachablösung marschieren. Immer aber — in Khaki und Tropenhelm, die auch sehr viele Zivilisten und die Polizisten und Polizisten tragen.

Es ist ein seltsames Gemisch im Leben dieser Stadt, die Old England seit 1704 besitzt, seit den Spanischen Erbfolgekriegen, auf deren Spuren wir auf dieser Fahrt durchs Mittelmeer schon mehr als einmal stießen. Mit strategischem Blick hat es den Felsen, der die gleichnamige Meerenge — 8 Seemeilen gleich 14,8 Kilometer breit, während der Aermelkanal eine Breite von 18 Seemeilen oder 33,4 Kilometer hat — und damit den Zugang zum Mittelmeer beherrscht, in eine unbezwingbare Festung umgewandelt, deren Geschütze mühelos bis weit in das jenseitige afrikanische Ufer reichen. Besonders wertvoll seit der Eröffnung des Suez-Kanals — genau so, wie es in Aden den Ausgang des Kanals und des Roten Meeres abgeriegelt hat, wie es Malta zu einer Flottenbasis und ebenso im Fernen Osten Hongkong ausbaute. Beliebig ließen sich solche Beispiele vermehren: Albion weiß von jeher genau, was es im internationalen Spiel um die Beherrschung des Weltmeeres will. Freilich, in der neueren Zeit ist dieser militärische Wert Gibraltars ziemlich zweifelhaft geworden. Schon im Weltkriege bot den deutschen U-Booten trotz aller Schleppnetze und der Jagd, die die englischen Zerstörer auf sie machten, auch durch die Meerenge von Gibraltar ihren Weg ins Mittelmeer gefunden, und vielleicht ist in Kürze — vom Flugzeug ganz abgesehen — die noch so weit reichende Tragweite der englischen Batterien machtlos: Wenn nämlich das von einem spanischen Pionier-Offizier ausgearbeitete Projekt des Gibraltar-Tunnels ja nicht nur eine verkehrswirtschaftliche, sondern im Hinblick auf den ungehinderten Verkehr zwischen Afrika und Europa, die Versorgung, auf Truppentransporte — wie schon im Weltkrieg — auch eine unerhört strategische Rolle spielen dürfte. Schon lange hat es sowohl in spanischen als in französischen Militärkreisen stärkste Beachtung gefunden und ist soeben nun in ein neues, trotz aller ungeheuren Kosten verwirklichungsnäheres Stadium getreten.

Nicht erst die Engländer haben übrigens die strategische Bedeutung Gibraltars erkannt. Es ist eine wechselvolle Geschichte, die dieser Zipfel im Süden Europas hat über sich ergehen lassen. Gibr al Tarik, der „Fels des Tarik" ist er nach dem Berbere und Araberführer Tarik benannt, der 711 bei Algeciras, Gibraltar gegenüber, auf spanischem Boden landete und durch seinen vernichtenden Sieg über die Westgoten bei Jerez de la Frontera den Grundstein zur Herrschaft der Mauren über Spanien legte. Aber vor und nach ihnen hat Gibraltar — eine der Säulen des Herkules aus dem Altertum — Phönizier und Iberer, Karthager und Römer, die Vandalen und später die Goten und Mauren, die Spanier, Engländer und Holländer, Franzosen und sogar Deutsche der Schwarzen Legion des Herzogs von Braunschweig aus der Zeit der Befreiungskriege über sich gesehen. Die Mauren haben über 700 Jahre auf diesem Felsen hier gesessen, und schon sie bauten ihn zu einer Festung aus, von der heute noch die Ruinen eines über dem Hafen drohenden maurischen Kastells zeugen. Später haben auch die Spanier — Ifabella von Kastilien, Ferdinand von Aragonien und Karl V., der nachmalige deutsche Kaiser — hier starke Befestigungen angelegt.

Bunt wie ihre Geschichte, ist auch das Leben in dieser Stadt Gibraltar. Da sind die typischen Bilder des Lebens einer kleinen englischen Oberschicht: Die Tommies. Ein Vater, der — wahrscheinlich hoher Regierungsbeamter — mit seinen Söhn mitten auf einer ruhigen Gartenstraße vor seinem Landhaus Ball spielt. Beide natürlich in den ortsüblichen kniefreien Shorts, im offenen Polohemd und barhaupt. Die Reiter in Mengen, Militärs und Zivilisten, Damen und Herren, die auf ausgezeichnetem Pferdematerial ausreiten. Oder die Kinder, die oben auf dem Reitplatz am Europa Point von einem Reitlehrer Unterricht erhalten. Pferdesport spielt, scheint es, überhaupt eine große Rolle in Gibraltar. Draußen vor der Stadt, auf die Grenze zu, hat man sogar eine Rennbahn angelegt.

Dazwischen aber spielt sich das bunte und seltsame Leben der Felsstadt ab. Da sind die Zisternen und artesischen Brunnen, die ihrer Wasserversorgung dienen. Da ist die Markthalle, ganz neuzeitlich sauber und hygienisch — man sieht, daß hier die englischen Hausfrauen kaufen. Dicht daneben aber ist aller Lärm und Trubel des spanischen Wochenmarktes. Bettler. Spanierinnen, die schwarze Mantilla malerisch über Kopf und Schulter. Marokkaner und Neger drüben von der nahen afrikanischen Küste. Und die Juden, die fast das ganze Geschäftsleben Gibraltars beherrschen, wie sie überall hier am Mittelmeer, von der Levante bis zu den Küsten Afrikas, Handel treiben. In einem ihrer — sehr großen — Läden drückte man uns eine Geschäftskarte in die Hand, auf der — Hauptsitz Haiderabad — nicht weniger als 20 Filialen von Yokohama bis Cristobal, von Hongkong und Kanton bis Port Said und Sierra Leone, von Bombay nach Nadut und Marakesch, von Tenerife bis Panama und Curacao verzeichnet waren. In der Hauptsache handelt sie mit China-, Japan- und orientalischem Kunstgewerbe, seien es Porzellane, Buddha-Statuen und indische Elfenbein-Elefanten oder Perser-Teppiche und Sarazenenklingen. Genau so aber, daneben, mit Madeira-Spitzen und spanischen Shawls und Seiden, französischen Parfüms und englischer Hygiene-Artikeln. Und vor allem — mit erstaunlich billigen Seidenwaren. Wohlsich wie Helgoland ist auch Gibraltar Zollausland.

Mitten aus dem Gewirr der engen Gassen ragt kühl und steif die anglikanische Kirche Nahe der Stolz Gibraltars — die Alameda, deren Parkanlagen, künstlich bewässert, die Fülle subtropischen Blühens zeigen. Der Europa Road führt an der Nordseite der Südspitze des Felsens, in dessen Nähe das Haus des Gouverneurs und die berühmte Höhle liegen, an deren Felswänden unter der Obhut eines Offiziers — die einzigen Affen Europas leben.

Das Kino im U-Bahnhof

In dem U-Bahnhof „Onkel Toms Hütte" in Berlin-Zehlendorf wurde jetzt ein modernes Kino eröffnet, das 600 Besuchern Platz bieten kann. Es ist dies auf der ganzen Erde der erste Fall, daß sich ein Kino in dem unterirdischen Bahnhof einer U-Bahn befindet.

Eröffnung der Ausstellung der bremischen Kleingärtner

Stets wenn die Entfremdung der Bevölkerung zum Boden am größten war, erstanden Bewegungen, die aufriefen, die Verwurzelung mit dem Boden nicht zu verlieren, die das Volk ermahnten, treu zu bleiben der Scholle und der Heimat. Zu allen Zeiten und in allen Reichen der Geschichte gab es Bestrebungen, das Volk zurückzuführen zur eigenen Scholle. Es bleibt sich gleich, ob man auf die Bewegung der Gracchen im alten Rom stieß oder ob man die modernen Bestrebungen der Bodenreformer heranzieht. Das Schlagwort vergangener Jahrhunderte „Zurück zur Natur" hatte — von der rechten Warte gesehen — die gleiche Bedeutung



F. W. Bernhardt,

dem einzigen noch lebenden Mitbegründer des Vereins „Flora", wurde die goldene Ehrennadel überreicht.

wie die heutige Losung „Zurück zur eigenen Scholle".

Gerade heute im nationalsozialistischen Deutschland hat sich die Anschauung Bahn gebrochen, daß nur dann ein Volk stark und mächtig zu werden vermag und bestehen kann, wenn jeder einzelne etwas von dem verwaltet, was Allgemeingut des gesamten Volkes ist, wenn jeder eingelne ein Stückchen Land besitzt, das er nach seinen eigenen Wünschen gestalten kann und aus dem er stets erneut seine Liebe zur Heimat schöpft. Man kann nicht von einem Volk von Proletariern, das in Mietskasernen und Hinterhäusern wohnt, Liebe zum Vaterland und Begeisterung für den Staat verlangen.

Jedem muß Gelegenheit gegeben werden, mitzuarbeiten an der Heimatscholle. Er muß etwas besitzen, woran er hängt mit jeder Faser seines Herzens, und für das er bangt, wenn es einmal hart auf hart geht. So ist eines der ersten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates, dem deutschen Menschen das wiedenzugeben, was ihm vergangene Jahrzehnte genommen haben: den deutschen Boden, die deutsche Heimatscholle.

Es ist nicht Zufall, daß gerade jetzt im Dritten Reich überall an den Rändern der Großstädte die Kleinsiedlungen entstehen und daß wir gerade jetzt alle Augenblick von einem neuen Richtfest einer Gemeinschaftssiedlung berichten können. Man hat heute den Wert dieser Siedlungen erkannt, und sie werden von allen in Frage kommenden Stellen auf das weitestgehende unterstützt. Es wird solange in den Großstädten weitergebaut, bis jeder Deutsche sein Eigenheim besitzt. Ueber all der Arbeit steht aber der Spruch:

Der Mensch braucht ein Plätzchen und wär's noch so klein,
Von dem er kann sagen: Sieh hier, das ist mein!
Hier lieb ich, hier leb ich, hier ruhe ich aus!
Hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus!

Wertvolle Unterstützung auf diesem Gebiet leisten die in früheren Zeiten in vieler Beziehung verkannten Kleingärtner und Siedler. Es war schon so, man lechte in den vergangenen Jahren über die Parzellisten, die in ihrem Garten herumbuddelten und Kartoffeln, Gurken oder Obst züchteten. Man spottete über sie und ging in die Läden und kaufte für teures Geld Gemüse aus Holland oder Obst aus Amerika. Dabei waren es gerade die Kleingärtner, die sich ihre natürliche Einstellung zum Boden und zur Scholle bewahrt hatten.

Bremen war in dieser Beziehung vielleicht um einiges besser dran. Es liegt schon in der Eigenart des Bremers begründet, daß er sich sein Familienhaus bewahrte, während in den übrigen Städten Deutschlands Mietskaserne auf Mietskaserne emporgezogen wurde. Schon verhältnismäßig früh umgab sich Bremen mit einem blühenden Kranz von Kleingärten und Parzellen, die heute Erholungsstätten der Bremer Bevölkerung geworden sind. Schwer hatten es die ersten Parzellisten, sich zu behaupten. Aber langsam rang man sich durch alle Schwierigkeiten hindurch und heute, wo man in nationalsozialistischen Kreisen die besondere Bedeutung der Kleingärtner- und Siedler-Bewegung erkannt hat, wird dieser die größte Pflege zuteil.

Gerade in diese Tage fällt das 50jährige Jubiläum des Kleingärtnervereins „Flora". Unter größter Beteiligung der gesamten bremischen Kleingärtnerschaft sowie der Vertreter der Behörden und der nationalsozialistischen Bewegung wird dies Fest begangen.

Um gleichzeitig für den Gedanken der Kleingärtnerbewegung zu werben, wird dieses Jubiläum zum Mittelpunkt einer großartigen Veranstaltung der bremischen Kleingärtnerschaft gemacht. Im kleinen Saal der Centralhallen findet eine umfassende Ausstellung von Obst, Gemüse und Blumen statt, die in ihrer erstklassigen Zusammenstellung und sachkundigen geschickten Auswahl der ausgestellten Gegenstände beweist, was aus einem Kleingarten an Zuchtergebnissen herauszuholen ist. Alle Arten Obst, die unser rauhes Klima in dieser Jahreszeit im bremischen Garten zuläßt, sind hier vertreten. Eine besondere Pracht stellen die vielen Blumen aller Arten dar. Besonders auf der Bühne ist eine bestechende Zusammenstellung aufgebaut worden. Sehr viel Mühe haben die zahlreichen Phantasiearbeiten gemacht. Die Ausstellung stellt ohne Frage das umfassendste und vollendetste dar, was in dieser Beziehung bisher geboten wurde. Die Mitglieder von 20 Kleingärtnervereinen haben ihre Gartenerzeugnisse hier im Saal ausgestellt und im friedlichen Kampf wetteifern sie um die Urteil fällte.

Gestern nachmittag wurde diese Ausstellung nach einer feierlichen Eröffnung im Beisein geladener hiesiger und auswärtiger Gäste der Oeffentlichkeit übergeben. Da sich die ausgestellten Gegenstände, die Blumen und das Obst, nur beschränkte Zeit halten, wird nur bis Sonntag abend um 10 Uhr Gelegenheit sein, die Ausstellung zu besichtigen. Nur am Montag werden die Schulen Bremens noch den Saal besichtigen.

Eröffnung der Ausstellung

Nach dem Badenweiler Marsch und dem Beethoven-Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" sprach der Jungvolkpimpf Günther



Blumen der Kleingärtner

Depken den Spruch „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben". Dann nahm der stellvertretende Führer des Vereins „Flora", Pg. Schniedewind, zu herzlicher Begrüßung das Wort. Es sei heute unsere Aufgabe, immer wieder die Bevölkerung Deutschlands auf das Kleingartenwesen hinzuweisen, denn diesem komme vielfache Bedeutung zu. Aus diesem Grunde habe man auch das 50jährige Jubiläum des Vereins „Flora" zum Mittelpunkt einer Veranstaltung der gesamten Kleingärtnerschaft Bremens gemacht. Eine Ausstellung vermag am besten zu zeigen, was die Kleingärtner zu leisten vermögen. Als vor fünfzig Jahren der Verein gegründet wurde, sei Deutschland Agrarstaat, ein Ausfuhrland für Obst und Gemüse gewesen. Heute habe sich in dieser Beziehung das Verhältnis zuungunsten Deutschlands dahin verändert, daß wir nunmehr erhebliche Mengen Obst und Gemüse aus dem Ausland einführten. Diese Entwicklung müsse wieder umgekehrt werden, und er wolle hoffen, daß die Arbeit der Kleingärtner zum nicht geringen Teil dazu beitragen würde.

Darauf erteilte Pg. Schniedewind Oberregierungsrat Pg. Dr. Seidler das Wort, der zunächst die Grüße des Senats überbrachte und dem Verein auch fernerhin eine segensreiche Zukunft wünschte. — Seine anschließenden Ausführungen knüpfte er an ein Wort des Reichsernährungsministers R. Walther Darré, Deutschland müsse zunächst den Schlüssel zum eigenen Brotschrank haben, erst dann könnees wieder stark und mächtig werden. Dr. Seidler drückte die Hoffnung aus, daß die Kleingärtnerschaft wertvolle Hilfe leisten würde, dieses Ziel zu erreichen. Deutsches Obst und Gemüse müsse den deutschen Markt beherrschen. Der Redner würdigte dann insbesondere die Kameradschaft, die stets unter den Kleingärtnern herrsche. Auch die Arbeit der Parzellisten sei Pionierdienst am großen Aufbauwerk Adolf Hitlers. Dafür müsse ihnen der Dank ausgesprochen werden. Es sei nicht die Aufgabe, Heime zu bauen für Tuberkulose. Nein, in erster Linie müsse dafür gesorgt werden, daß die Menschen nicht krank würden. Die Parzellen mit ihrer grünen Natur und ihren blühenden Gärten seien in erster Linie dazu geeignet, die Menschen vor Krankheit zu bewahren. Zum Schluß seiner Ausführungen drückte Dr. Seidler noch einmal den Wunsch aus, der Verein möge noch lange Jahre seine Arbeit fortsetzen zum Segen des deutschen Volkes.

Anschließend überbrachte Reichsredner Walter Franke die Glückwünsche des Landesgruppenführers der Kleingärtner und Siedler. Wenn man heute die Arbeit des Vereins würdigen wolle, müsse man zurückschauen in die Zeit, als die Kleingärtner ihre schwere Betätigung aufnahmen. Damals sei es schwer gewesen, sich mit seinen Anschauungen durchzusetzen. Wenn heute die Arbeit der Kleingärtner vorgetrieben würde, so geschehe das, weil man die Zusammenhänge von Blut und Boden erkannt habe und weil man die Verwurzelung des deutschen Menschen mit dem Boden herbeiführen wolle. Im Gegensatz zu den Mietskasernen des marxistischen Deutschlands baue der nationalsozialistische Staat Siedlungen. Aber auch als Siedler könne man nur Qualitätsmenschen gebrauchen, welche die Garantie dafür gäben, daß das wertvollste deutsche Gut, der Boden, segensreich verwaltet würde. Als Abschluß sprach Pg. Franke dem Verein noch einmal seine Glückwünsche aus.

Nach diesen Ansprachen erklärte Pg. Schniedewind die Ausstellung für eröffnet. Mit dem Sieg Heil auf den Führer und den gemeinsam gesungenen Liedern des nationalen Deutschlands klang die feierliche Veranstaltung aus.

Abendveranstaltung.

Der Abend vereinte die Kleingärtner Bremens, Gäste und Freunde bei gemeinsamer Feier im großen Saal der Centralhallen. Eingeleitet wurde die Festveranstaltung durch ein Konzert der SA.-Standartenkapelle 266 unter Leitung von MJ.-Führer Riemann.

Nach einem Prolog „Der Göttin Flora", gesprochen von dem Jungvolkjungen Günther Depken, begrüßte der stellvertretende Vereinsführer Schniedewind die Kleingärtner und Gäste. Er wies auf die Bedeutung des Kleingartens für die Volksgesundheit hin. Es sei die vornehmste Aufgabe der Kleingärtnervereine, die Menschen wieder mit dem Boden, mit der Scholle zusammenzuführen. Aus den Kleingärtnern sollen Kleinsiedler werden, und aus Kleinsiedlern Bauern, denn das Bauerntum sei die Grundlage der Volksernährung und damit die Stütze eines starken Staatswesens. Der Redner stellte die Verbundenheit von Blut und Boden heraus. Ein Volk könne nur dann glücklich und stark sein, wenn es seine Kraft immer wieder aus dem Boden schöpfe.

Pg. Schniedewind überreichte darauf dem einzigen noch lebenden Gründer des Vereins die goldene Ehrennadel des Vereins, und in dem Siegheil auf den Führer klangen seine Worte aus. Ein Prolog von Willi Windorn über die Geschichte des Vereins wurde vorgetragen und dann überbrachten die Vertreter der Verbände und Vereine ihre Glück- und Segenswünsche für den Verein. So sprachen besonders der stellvertretende Landesgruppenführer der Kleingärtner und Siedler, Bleichwehl, und der Stadtgruppenführer Schütte wie auch der Landesgruppenführer der Landesgruppe Lübeck dem Verein „Flora" zu seinem 50jährigen Jubiläum ihre herzlichsten Glückwünsche aus.

Im anschließenden bunten Teil des Abends wurde ein Schwank „Der Krach in der Laubenkolonie" von der Theatergruppe „Bauernweide", Oslebshausen, aufgeführt. Die Tanzgruppe des Vereins „Fortschritt" erfreute die Zuschauer mit einem Holzschuhtanz und zum Schluß trug die



Ueberall prachtvolle Auswahl

Original-Bayern-Truppe des Vereins „Kornblume" einige recht nette Schuhplattler vor. Deutscher Tanz hielt jung und alt noch bis in die tiefe Nacht hinein in froher Gemeinschaft zusammen.

Beiträge zur Angestelltenkammer. Diese können bis zum 15. d. Mts. gemäß der Amtlichen Bekanntmachung vom 15. August d. J. in der Zeit von 8 bis 13 Uhr täglich bei der Handelskrankenkasse, Am Wall 187/88, eingezahlt werden. Es ist zweckmäßig, die Einzahlung in den nächsten Tagen vorzunehmen, weil erfahrungsgemäß in den letzten Tagen die Zahl der Einzahler sich derart zusammendrängt, daß längere Wartezeiten bei der Abfertigung in Kauf genommen werden müssen.

Zehn Minuten Paul Kemp

„Charleys Tante" privat / „Ich erhoffe viel vom kommenden Jahr"



Paul Kemp.

Hinter dieser Tür wird er sein.

Klopf! Klopf! — Herein!

Paul Kemp ist nicht drin.

„Ich werde ihn gleich herbitten — nehmen Sie doch Platz..."

Wir sehen uns an — zwei Klubsessel, ein Klubsofa und ich.

Nicht wahr, du leerer Klubsessel gegenüber, als altes Kinoinventar — würdest denn du sagen: Guten Tag, Herr Kemp?? Komisch wäre das. Guten Tag, Paul! würdest du sagen. (Ich möchte es ja auch.) Wie geht's? würdest du fragen — gute Reise gehabt? Was macht Neubabelsberg? Was macht Tempelhof? Wir alten Bekannten, kennen wir uns nicht schon drei Jahre? — Das würdest du sagen!

Jawohl, guten Tag, Paul! Wie geht's? — Drei Jahre habe ich tränenlachende Freude an deinen Geschenken gehabt. Von der „großen Sehnsucht" bis „Charleys Tante" — ein herzliches Gelächter! Zwar haben sich unsere Hände noch nicht gekreuzt, aber unsere Wege. Du bist oben auf der Leinwand gewesen und ich unten im Parkett auf irgendeinem Platz. Es sind eben vor der Leinwand zwei Plätze, und darum — wirst — —

Die Tür geht auf.

Paul Kemp.

„Guten Tag, Herr Kemp (nicht Paul!!), Sozusagen einer für Dreiunddreißigtausend will Sie etwas fragen. Bremer Zeitung. Nur fünf Minuten. Schönen Dank."

Ein junger frischer Mensch, mit freundlichem Lächeln. Sportlich-dunkler Anzug, bunte Fliege. Er spricht höflich und nett. Sein oft geschminktes Gesicht verrät ein wenig Anstrengung. — Fragen Sie! Schießen Sie los! — sagt er, nimmt Platz und entschuldigt sich, weil er sich kurz mit seinem Schuhband beschäftigen muß.

Stimmt ja, fragen! Also fragen. — Gerade hatte ich ihn doppelt gesehen, einmal privat, einmal als Charleys Tante. Wie ein Schatten ging seine Filmfigur neben ihm, und sein Händedruck war, wie wenn er seine Oxforder Kameraden begrüßte. Leichenbittermiene, zerstreut, ulkig zerstreut — hoppla, ich meine den Schatten jetzt.

Mit dem Kringelein in „Menschen im Hotel" hat's auf der Hamburger Bühne aufgehört und mit der „Großen Sehnsucht" hat's im Berliner Filmatelier angefangen. Hamburg, — das war eine herrliche Zeit! „Man hat es mir nicht leicht gemacht", nickt er nachdenklich. Gewiß nicht, — aber dann hat es geschnappt. —

Er plaudert. Berlin, Tonfilm, Tonfilm, Etappen des Erfolges und Aufstiegs: „Mieter Schulze gegen alle" — „Meinz Herz ruft nach dir" — „Meine Schwester und ich." —

Und heute?

Die Saison verlangt von ihm fünf Filme! Drei dreht er bei der Ufa und zwei bei der Europa. „Turandot", da ist er jetzt dabei. Da wartet morgen schon wieder die Kamera und das Jupiterlicht auf ihn. Aber einer der fünf Filme wird nach dem gleichnamigen Theaterstück „Das lebenslängliche Kind" heißen. „Ich freue mich wahnsinnig gerade auf diese Rolle, — sie hat die Linie, auf der ich mich zu entfalten berufen fühle; Komik, jawohl, Komik schon, aber mit soviel echt menschlichen Tönen, ernsten, tragikomischen Fäden, wie ich es gern mag.

Und die Bühne?

„Wie gern würde ich wieder auf den Brettern stehen! Publikumskontakt und Fluß im Spiel und Menschen, die man applaudieren fühlt und hört! — Das fehlt dem Film..."

Und Ihr Fachkollege Heinz Rühmann?

„Wir lachen herzlich beide über unsere Filme und sind gute Kollegen. Existens haben wir beide schon bei Reinhardt mal zusammen gespielt, und zweitens haben wir nebeneinander soviel Platz, — da gibt es nichts, was nach Futterneid schmeckt!"

Und noch eins...

„Ja, mit den Uraufführungen, — das ist eine Sache mit richtigem Lampenfieber. Stellen Sie sich das vor, man guckt sich selber zu, ist vollkommen ausgeschaltet und kann nichts mehr bessermachen, wenn etwas besserzumachen wäre!... Da lobt man sich die Bühne. Aber leider muß ich alle Angebote ausschlagen. Der Sommer hat mir gerade Zeit gelassen, meine Schwester in Godesberg zu besuchen und mich ein paar Tage an der See zu erholen. Aber nun heißt's wieder Ateilerluft schlucken..."

Paul Kemp.

Er muß wieder vor den Vorhang! Die Bremer wollen ihn sehen! Hundert Tage leuchtete ihm die Jupitersonne und nur einen Tag die Sonne des Beifalls.

Paul, sonne dich — und scheunen Dank auf! —

Tsch.

Der neue Film

Tivoli-Theater

Schön ist es verliebt zu sein

Herbert Ernst Groß ist für uns Bremer durch den Norddeutschen Rundfunk längst kein Unbekannter mehr. Dazu hat er bereits mehrere Male mit großem Erfolg bei uns gesungen. In der während dieser Woche im Tivoli-Theater aufgeführten Tonfilm-Operette zeigt er sich gesanglich wie auch darstellerisch von der besten Seite. Als einfacher „Kulissenschieber" steht er in diesem Stück im Mittelpunkt der Handlung. Zusammen mit seinem Freund Otto (Erich Kestin) lernt er anläßlich einer Vereinsfestlichkeit eine junge Blumenverkäuferin (Karin Hardt) kennen. Auf diesem Abend wird ihm ungewollt Gelegenheit gegeben, sein gesanglichen Können zu zeigen, alles ist von ihm begeistert. Um nicht seinen Beruf zu verraten, gibt er sich bei ihr als der in den nächsten Tagen in der Oper gastierenden Kammersänger Larsen (Ernst Dumcke) aus. Else, die Blumenverkäuferin, lernt eines Tages Larsen kennen, ohne jedoch, daß dieser sich zu erkennen gibt. Aus dieser Verwechslung heraus entstehen nun die köstlichsten Verhältnisse. Durch das Erscheinen von Larsens Frau (Erika Gläßner) platzt nun die Bombe, von ihrem Mann geschickt herbeigeführt. Ihm verdankt es Carl, daß er nun endlich Karriere machen kann. Das „happy end" zwischen ihm und Else beschließt dieses Lustspiel.

Zusammen mit der sicher führenden Hand des Regisseurs Walter Janssen zeigen die Darsteller in ihrer Gesamtheit eine ausgezeichnete Leistung. In den weiteren Rollen sind besonders zu erwähnen Theo Lingens als prächtiger Oberkellner, ferner A. A. Roberts als Sekretär Larsens. Nicht zu vergessen Dina Grace als Solotänzerin. Willy Engel-Berger hat dazu zündende Schlager geschrieben, „Schön ist es verliebt zu sein" und „Wenn du die große Liebe bist" klingen lange im Ohr nach. Allein die gesanglichen Leistungen H. E. Groß machen den Besuch des Tivolis in dieser Woche empfehlenswert.



UFA

Metropol
3½ | 6¼ u. 8¾
Unnumeriert | Num. Plätze
75 Pfg. bis 2.- | L. b. 2.50

Kaiser
5½ u. 8½
90 Pfg. bis 1.50

Die Parole für den Sonntag:

Alle Besuchen Csardasfürstin

Die unsterbliche Operette als herrlicher *UFA-Großfilm*

Die Csardas Fürstin

mit
Martha Eggerth
Hans Söhnker
Paul Hörbiger
Paul Kemp
Ida Wüst

Die Presse jubelt — — — das Publikum ist aus dem Häuschen vor Freude!

Palast
5½ und 8¼ Uhr
I Nur noch heute und morgen!
Der UFA-Rekord-Erfolg!
Ein Mann will nach Deutschland
mit **Karl Ludwig Diehl, Brigitte Horney, Hans Leibelt u. a.**
Jugendliche haben Zutritt!

Apollo ★ Hansa
5½ und 8¼ Uhr
Ein Programm voller Sensationen und Spannung!
Dorothea Wieck in
Wo ist das Kind der Madeleine F?
Die Geschichte einer Kindes-Entführung
Im Vorprogramm: **Marco, d. Clown** Eine Zirkus-Episode

In allen Theatern die aktuelle **UFA-Ton-Woche** mit ausführlichen Bild-Berichten von der Eröffnung des Reichs-Partei-Kongresses in Nürnberg

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Th.
Täglich 3½ Uhr, kleine Preise: Park. 70 Pfg. Balk. u. Loge 90 Pfg.
Kaiser-Th. an Wochentg. 5 Uhr Park. 78 Pfg., Balk. u. Loge 90 Pfg.
Palast-Th. Mont. u. Donnerst. 5 Uhr

Heute 3 Uhr
Kaiser / Apollo / Palast
Gr. Wild-West-Jugend-Vorstellung.
Tom Keller als Buffalo Bill in „Die brennende Prärie"

Barberina
Brigitte Helm, Hans Albers
in dem Ufa-Tonfilm
„Gold"
Ferner das große Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit dem guten Ton
Anf. 3.00 Uhr, letzte Abendvorst. 8.45

Tölkens Autobusfahrten
Täglich Abfahrt 15 Uhr „Glocke" Domsheide.
Fahrpreis
Montag: Dünsen ..... M. 1.50
Dienstag: Hellwege ..... „ 1.50
Mittwoch: Kirchlinteln ..... „ 1.75
Donnerstg.: Vilsen-Heiligenb. „ 1.75
Freitag: Wildeshausen ..... „ 1.75
Kartenvorverkauf: Eduard Hampe, Buchhdlg. - Obernstr. 62/64 - D. 24642

Tiergarten Bürgerpark
Neu:
ein Wisentbulle
Straßenb. Haltest. Linie 6

1000 Lampen und Lampenschirme billigst und schön
Bruncker Ostertorstraße 35 nahe Ge.richt

NEU!
Modesalon Germanus
Fedelhören 19.
Erstklassige Modellarbeit. Preiswert

Dienstag, 25. September, Glocke, 20 Uhr:
Konzert
Don Kosaken-Chor
Leitung: Serge Jaroff
Neues Programm!
Karten Mk. 1.50, 2.—, 2.50, 3.— bei
Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Philharmonisch. Chor!
Der Philharmonische Chor unter Leitung von GMD. Prof. **Ernst Wendel** nimmt noch **musikalische u. stimmbegabte** Damen und Herren auf. Anmeldung und Prüfung am **Montag, den 17. und Dienstag, den 18. Sept.**, nachm. **5 Uhr** im Museum, Domshof. **Beginn der Chorproben** am **Mittw., den 19. Sept.** abends 7 Uhr für Damen, 8.30 Uhr für Herren.
Der Vorstand

Kleingärtnerverein „Flora", e.V.
gegr. 1884
Sonntag, den 9. Sept., 19 Uhr
Gr. Jubiläums-Festball
mit **Ausstellung, Tombola, Preisschießen**
in den Centralhallen
Eingang Breitenweg
Saalöffnung 18 Uhr
Eintritt (mit Ausstellung) **50** Pfg.
Die große Ausstellung
von Blumen, Obst u. Gemüse i. kl. Saal (Eingang Düsternstr.) ist v. 9-22 Uhr geöffnet. Eintr. **nur 20 Pf.**

Achtung! Achtung!
Diesen Sonnabend, 15. Sept., 20.30 Uhr
in den Centralhallen
Gr. KONZERT
des Musikzuges der **SA.-Standarte 266**
Preisschießen — Deutscher Tanz — Verlosung
Eintrittskarten an der Kasse 50 Pfg.
Die für den 30. Juni **gelösten Eintrittskarten** haben Gültigkeit

Neu! **Heute Sonntag** die große **Überraschung** im **Neu!**
CASINO
Bremens größtem Tanzbetrieb
.. das darf keiner versäumen
.. und trotzdem Eintritt frei

WEINLESE-FAHRTEN der **WOLTERS**
an den Rhein
Montag, 10. 9., 5 Tage, bestimmt, außerdem am 17. u. 24. 9. u. 1. 10.
Hengstparade in Celle am 23. u. 27. 9.
Dienstag: Wilsede
Ins Blaue: täglich
Weserbergland, 3 Tage, 17. 9.
Holstein. Schweiz, 3 Tage, 24. 9.
Karten bei: Oceanic, Bahnhofstr. 27, Niemeyer, Obernstraße 1, Schwarz, Brückenstr. 9, Wolters, Ruf Brinkum 99

2 Worte nur
Betten-Kirchhoff
Ostertorsteinweg 72

LINOLEUM
Über 100 Muster und Farbstellungen sind in unserem großen Lager stets unverbindlich zu besichtigen
Die Preise sind jetzt ganz niedrig
TEPPICH-KLINGEBERG
Hutfilterstraße 6-8

Eine Fabrik
mit der unser Haus schon **über 50 Jahre**
arbeitet, liefert nach eigenen Angaben unseren **so sehr beliebten**
Volks-Schuh
(orthopädisch)
8.50 9.75 10.50
Schuhhaus **Nur**
Wachendorf Ostertorstwg. 49
Seit 57 Jahren bekannt für Qualität
Linien 1, 2 und 3. Haltestell. Museumstr. Schauspielhaus

HEUTE
11—1 Uhr:
Früh-Konzert
im
ATLANTIC CAFÉ
4 Uhr Nachmittags-Konzert | Abends-Konzert **8 Uhr**
ausgeführt
von der Erfolgs-Kapelle
BERLINER Konzert- und Tanz-SYMPHONIKER
HEUTE

Nur ab Kaiserbrücke

Reederei Gebrüder Schreiber
Bremen :: **Kaiserbrücke** :: Weser 84688
Immer noch täglich
nach **Brake-Nordenham**
Bremerhaven
und Zwischenstationen — nur mit
MS. „Deutschland" u. „Hanseat"
Abfahrt täglich nur **Kaiserbrücke**
7.50 und 17.45 Uhr
Sonder-Fahrpreis
Montag, Dienstag, Donnerstag u. Freitag
bis **BREMERHAVEN** und zurück **nur 60 Pfg.**
Nach **Vegesack - Blumenthal - Farge**
7.30 8.50 11.10 13.20 14.30 17.45 19.15 Uhr
Große Hafenrundfahrten
nur ab **Kaiserbrücke** tägl. 10.00, 12.00, 15.00, 17.00 Uhr

Wer nicht sät / wird nicht ernten — Sie können nicht vorwärtskommen, wenn Sie die Hände in den Schoß legen. Zupacken heißt die Parole, wenn Sie Erfolg haben wollen. Gerade in Zeiten der Absatzstockung wird sich eine intensivere Werbung für Ihr Geschäft umsatzhebend und fördernd auswirken. Aber machen Sie keine kostspieligen Experimente mit veralteten Werbemethoden. Werben Sie erfolgreich durch eine bewährte Anzeige in der Bremer Zeitung denn: **Wer nicht sät / wird nicht ernten!**

Der Bremer weiß,
daß das Musikhaus Fischer ein Haus des Vertrauens ist. Er wird deshalb auch sein **Radio-Gerät** bei Fischer kaufen. Wir bieten Ihnen eine enorme Auswahl guter Fabrikate und empfehlen Ihnen das Gerät, das Ihre Wünsche erfüllt. Unverbindliche Vorführung jederzeit.
Zahlungserleichterung
A. E. Fischer A. G.
seit 70 Jahren Katharinenstraße 30—31

Engelhardt u. Förster G.m.b.H.
Maschinenfabrik ● Gr. Sortillienstraße 25-27
Wäschereimaschinen / E°F-Heißmangeln
Absaugmangeln
Filz, Molton, Nessel, Asbest für Mangelbezüge.

Ulrich Reinbandt das M.S. Weltbundschiff führt Braunn, Hannlobörse
Ich möchte Ihren Busfahrungen Ihnen Fürsten und Bitte um möhnen Auskunft an
Name:
Wohnung:

Ein Heiterkeitserfolg ohnegleichen!
Heute 3 x Paul Kemp
persönlich auf der Bühne!

Charley's Tante
mit **Ida Wüst, Jessie Vihrog, Carola Höhn, Fritz Rasp, Alb. Lieven, Max Gülstorff, Paul Henckels, Fritz Odemar**
EUROPA
3.30 6.00 8.45

Karin Hardt, Ernst Dumcke, Theo Lingen, Ralph Arthur Roberts, Erika Glässner
u. a. wetteifern mit
Herbert Ernst Groh
Schön ist es, verliebt zu sein
Unbändiges Lachen, heiterster Frohsinn, begleiten jede Aufführung!
TIVOLI
3.15 (75 Pfg. bis 2.—) **5.45 8.30**

Ein Großfilm von gigantischen Ausmaßen
Der Herr der Welt
Sybille Schmitz
Sigfried Schürenberg
W. Frank, W. Janssen
Jugendl. haben zur 1. Vorstellung Zutritt!
SCHAUBURG
Sonntag 5.45 8.30
Werktags 4.30 8.30

Anny Ondra
in ihrer schönsten Rolle
klein Dorrit
nach dem berühmten Roman von Charles Dickens
Matthias Wieman
Gustav Waldau
Hilde Hildebrandt
Jugendl. haben zur 1. Vorstellung Zutritt
MODERNES
5.45 8.15
Montags 4.30 8.15

Das musikalische Lustspiel des preisgekrönten Komponisten Willi Meisel
Wasbinich ohne Dich
Olga Tschechowa, Betty Bird, Erna Morena, Eliza Illiard, Victor de Kowa, Paul Richter, Wolfgang Liebeneiner
DECLA
5.45 8.30

Nachmittags 3.30 Uhr:
Große Jugend-Vorstellungen
Schauburg
Der Herr der Welt
Modernes ● Decla
klein Dorrit

Hei me sind die Zellen der Kameradschaft . .
Schafft unserer Hitlerjugend Heime!

Billig ● gut – preiswert!
Der niedrige Preis allein macht's also nicht. Die Möbel, die Sie sich jetzt anschaffen, sollen Ihnen doch Ihr Leben lang Freude machen, nicht wahr? Kommen Sie also zu uns! Unser Haus ist seit Jahrzehnten bekannt für wirklich preiswerte, d. h. gute u. preiswürdige Möbel
Möbel-Schulze Ostertorstwg. 84-85

Über 100 Jahre BÜSING
① Färberei
② chemische Reinigung
③ jetzt auch Wäscherei
als Fachgeschäft
Schnellste Lieferung
bei freier Abholung und Zustellung
CARL BÜSING
Färberei, chem. Reinigung und Wäscherei
Ruf: Roland 1991 ● 1992 ● 1993

ASTORIA
Künstlerspiele ● Tanz
Große Kabarett-Programm
Basia Ossipowna
Der weibliche Caruso
4 Uhr: TANZ-TEE
4 Uhr: TANZ-TEE
mit großem Programm
15 Weltstadt-Attraktionen
Abendvorst. 9 Uhr / Nacht-Kabarett
Alle Säle in vollem Betrieb
ATLANTIC

Graphologin Frau Gerdes, Steinmannstr. 13, Bert. i. M. d. 10-21 Uhr früher Häschenstr.

Das Amtsfischerhaus Ellenberger Fernsprecher: R. 4574 Großenstraße 77
gegenüber dem Focke-Museum
Historische Sehenswürdigkeiten
Gemütliche Räume
Vorzügliche Küche – Gepflegte Getränke

Der Sonntagabend im **Groß-Bremen** gehört der Familie.
Walter Poppec singt!!
Arkadia-Café
mit dem hochwertigen Programm
Heute Nachmittag:
Konzert und Tanz

„Die Heide blüht"
BIERSTEDTS SOMMERGAPTEN OSTERHOLZ-TENEVER
ladet ein. 15 Minuten von der Endstation d. L. 12 zu erreichen. Kinderbelustigungen

„Die Heide blüht"

Sanatorium „Ginsterhof"
Dr. med. Armin Hof
Tötensen (Bez. Hamburg)
Modernes klinisch geleitetes Haus zur Behandlung von Nerven- und inneren Krankheiten. Herrliche Lage. 28 Morgen großer Waldpark. Prospekt. Fernspr.: Hittfeld 368. Das ganze Jahr geöffnet.

Herbst in der **Lüneburger Heide!**
Einzelprospekte u. a. durch Verkehrsvereine bzw. Magistrate folg. Orte:
Bevensen, Celle, Ebstorf, Fallingbostel, Gantow, Gifhorn, Lüneburg, Neuenkirchen, Nienburg, Schneverdingen, Soltau, Verden, Walsrode, Wardböhmen, Winsen/Luhe, Wittingen.
Auskunft u. illustrierte Werbeschrift der gesamten Lüneburger Heide durch Landesverkehrsverband Niedersachsen Gebietsausschuß Lüneburger Heide, Soltau (Hann.) Nr. 5 (Rathaus) u. sämtl. Reisebüros.

Größte Auswahl in **Qualitäts-Weinen und Spirituosen**
Niedrigste Preise
Friedrich Buhenne Weinhandlung
Weine u. Spirituosen en gros
Ecke Am Dom

HOHERKAMP
SOMMERGARTEN, RESTAURANT, PANORAMA
DAS PARADIES DER BREMER SCHWEIZ
an der Lesum-Promenade gelegen / Herrlicher Spaziergang: ab Burg 45 Minuten und ab Vegesack 25 Minuten / Motorboot-Verbindung und Bootsanleger / **Diners von 12.30-14.30 Uhr** **Parkplatz / Große Spielwiese** / Jeden Sonnabend, Sonntag und Mittwoch Verbilligte Rückfahrkarte ab Bremen (Hbf.) — 80
ST. MAGNUS
vom Bahnhof links

STOLZENBACH KOHLEN

Laterne
Bahnhofstr. 12 ● Herdentorsteig 7
Gaststätte für jedermann
Mittagessen von 12 bis 3 Uhr
Reichhaltige, preisw. Abendspeisekarte. Heute ab 19 Uhr
KONZERT

Direkt Lond. Frankf. Mom. Kaffee et Cie. Großrapefend. m. Kaffeempf. 1.76 M. dazu in 1-4-6 Platten. 3. Bett. Platten. Gramola 64 m. 12 Platten. Gutscheine Europarado 158.- M. Langmeier, Würzl. Ges. m. Bremen 81.21

Kofferraum. 24 Platten neu. 25 Pfd.

Café Ulmecht FREIHAFEN I
Jeden Abend bis 4 Uhr Tanz

Landlust RABLINGHAUSEN
Ab 4 Uhr:
Frei-Konzert bei gutem Wetter im Garten
ab 6 Uhr:
feiner Tanz
Jeden Mittwoch und Donnerstag **Kränzchen**

Ihr ganzes Leben!!
hält die
Original-Epeda.
Die beste Matratze der Welt — in 17 Staaten hergest. Füllung: Sysal-Roßhaar. RM 69.- 70
Das wird Ihnen nur i. Spezial-Haus geboten.
J. A. Fricke
Meterstraße 32

Polsterarbeiten
Neuanf. u. Aufarb. Bartsch, Andreasstraße 11

WESERLUST
INHABER: FERDINAND HUNDERMARK
DIE FÖHRENDE GASTSTÄTTE AM OSTERDEICH
16 Uhr: **Gr. Unterhaltungs-Konzert** 16 Uhr!
Das verstärkte Orchester der Weserlust
Eintritt frei
... und abends wird getanzt
BREMENS POPULÄRSTE TANZSTÄTTE

Die Standesämter melden:

Standesamt Bremen 1

Geborene

Knaben

10. August: Hausdiener G. Eckhardt Ehefr., geb. Neumann, Hemmstr. 82.
11. August: Versicherungsangest. H. Glade Ehefrau, geb. Wichert, Goslarer Str. 37.
13. August: Kol.-Obermachinn. H. Korte Ehefr., geb. Lampe, Krefelder Str. 25.
14. August: Kaufmann G. Koch Ehefr., geb. Melchers, Saarbrücener Str. 9. — Kraftwagenführer W. Ziermann Ehefr., geb. Oldenburg, Lutherstr. 47.
15. August: Arbeiter W. Wetenkamp Ehefr., geb. Preißler, Neuenstr. 20.
16. August: Laborant W. Diekenbrock Ehefr., geb. Alborg, Wilhelmstr. 16a. — Postanwärter F. Tolle Ehefr., geb. Hülsiker, Hansastr. 50-52. — Kesselschmied H. Jacob Ehefr., geb. Trein, Landwehrstr. 92. — Arbeiter G. Meyerdierks Ehefr., geb. Köster, aus Timmerloh. — Kaufmann W. Spleithoeser Ehefr., geb. Werner, Altmannstr. 18. — Handlungsreisender F. Meier Ehefr., geb. Meppe, Saarbrücener Str. 48. — Kaufmann H. Ehzard Ehefr., geb. Kai, Schwachhauser Ring 12.
17. August: Nieter G. Brau Ehefr., geb. Clausen, Steffensweg 87. — Schlosser F. Schrader Ehefr., geb. Gör, Römerstr. 21. — Gerichtsassessor Dr. jur. K. Knief Ehefr., geb. Jungcurt, Machmannstr. 127. — Kellner F. Klemme Ehefr., geb. Klattenhoff, Rechtensflether Str. 33. — Arbeiter W. Wichert Ehefr., geb. Alter, Liegnitzstraße 59 b. — Kaufm. Angestellter J. Behrens Ehefr., geb. Rinjes, Schopenhauer Str. 3. — Expedient A. Geerken Ehefr., geb. Brandt, Schönebecker Str. 58.
18. August: Kaufm. Angestellter F. Schröder Ehefr., geb. Weghaulen, aus Berlin-Wilmersdorf. — Landwirt J. Kohlmann Ehefr., geb. Albers, aus Bergedorf, Kr. Osterholz. — Handlungsgeh. O. Asmuhsen Ehefr., geb. Kuhlmann, Hardenbergstraße 40. — Handlungsreisender E. Horchler Ehefr., geb. Bußmann, Flensburger Str. 65. — Journalist J. Stabenau Ehefr., geb. Gode, Theresienstraße 32. — Dipl.-Ing. H. Rihm Ehefr., geb. Schmidt, Gröpelinger Heerstr. 340.
20. August: Kaufmann J. Wittens Ehefr., geb. Meuser, aus Langenbeel. — Fuhrmann W. Wöchen Ehefr., geb. Bolte, Koburger Straße (Parzelle, Orchideenweg 8). — Bauzeichner B. Hilker Ehefrau, geb. Jathe, im Föhrenbrok (Kurl). — Ziegeleiarbeiter J. Meyer Ehefr., geb. Mühredt, aus Kirchwenge. — Arbeiter Chr. Heier Ehefr., geb. Hofmann, Holsteiner Str. 132.
21. August: Polsterschaffner K. Schulz Ehefr., geb. Eberhardt, Hemelinger Str. 12/14. — Postinspektor A. Wingbermühle Ehefr., geb. Fath, Schubertstraße 13.
22. August: Geschäftsbote K. Krückemeyer Ehefrau, geb. Müller, Graeserstr. 39. — Arbeiter E. Wasicek Ehefr., geb. Bullmann, Waller Damm, Hagen 2, Parzelle. — Bauschlosser H. Busch Ehefrau, geb. Lenz, Hohetorstr. 80.
23. August: F. Emmrich Ehefr., geb. Wöhleke, Brandstr. 34. — Kalkulator F. Rüter Ehefr., geb. Kackebart, Brinkumer Str. 29.
24. August: Postbetriebsarbeiter W. Kotschi Ehefr., geb. Schriever, Friedenw. 8, ab Busestraße.

Mädchen

12. August: Handlungsgehilfe K. Stitz Ehefr., geb. Hirt, Jenaer Str. 24. — Maler H. Lindemann Ehefr., geb. Lienhoop, Gastfeldstr. 93.
13. August: Handlungsgehilfe A. Laue Ehefr., geb. Retter, Lloydstr. 38.
14. August: Tischler F. Sewzik Ehefr., geb. Prosskauer, Poststr. 7. — Maurer B. Hörstrup Ehefr., geb. Mlod. Lilienthaler Str. 41a. — Lehrer O. Reichel Ehefr., geb. Lüneburg, aus Tüschendorf.
15. August: Ing. F. Seffers Ehefr., geb. Laupricht, Bahnhofstr. 2.
16. August: Kaufmann W. Lampe Ehefr., geb. Lahrmann, Moselstr. 70. — Kraftwagenführer W. Poesich Ehefr., geb. Wilthuis, Gustav-Adolf-Straße 21. — Reisevertreter A. Sönnichsen Ehefr., geb. Schwarze, Goslarer Str. 1.
17. August: Geschäftsvertreter J. Baumann Ehefr., geb. Brinckmann, Sedanstr. 86. — Schneider W. Bankowsky Ehefr., geb. Köhler, Regensburger Str. 98. — Arbeiter E. Stöhr Ehefr., geb. Demmich Ehefr., geb. Wendehake, Bornstr. 62.
18. August: Konsulatsangestellter H. Polozek Ehefr., geb. Kremming, Richtweg 32. — Werkführer E. Kenter Ehefr., geb. Lürßen, Kirchbachstraße 191. — Oberfeldwebel C. Reber Ehefr., geb. Schmidt, aus Wilhelmshaven.
19. August: Polsterer u. Dekorateur G. Arndt Ehefr., geb. Kroog, Graudenzer Str. 2. — Handlungsgehilfe F. Wennholz Ehefr., geb. Stern, Waterloostr. 11. — Bäcker W. Plaßmann Ehefr., geb. Gienau, Vor dem Steintor 128.
20. August: Bäckermeister A. Kläning Ehefr., geb. Schnelle, Gösselstr. 52. — Handlungsgehilfe J. Ramm Ehefr., geb. Hoyer, Borchersweg 1.
21. August: Maschinenschlosser und Kesselschmied R. Wille Ehefr., geb. Lau, Mindener Str. 45. — Handlungsgehilfe K. Schröder Ehefr., geb. Treu, Lerchenstr. 19. — Postschaffner P. Dobrindt Ehefrau, geb. Harms, Vohnenstr. 24.
22. August: Maschinenschlosser K. Strobach Ehefr., geb. Schütte, Weller Heerstr. 157. — Handlungsgehilfe H. Melter Ehefr., geb. im Brahm, Auf dem Bohnenkamp 81. — Kaufmann R. Schrieber Ehefr., geb. Goesch, Georg-Gröning-Str. 174. — Sparkassenleiterstr K. Barnuz Ehefr., geb. Jäger, aus Hemelingen.
23. August: Güterbodenarbeiter K. Hildebrandt Ehefr., geb. Jarnicki, Düsternstr. 6. — Küper K. Beinecke Ehefr., geb. Stark, Tübinger Str. 29. — Heins, Willistr. 292. — Handelsvertreter W.

Standesamt Bremen 2 (Gröpelingen)

Geborene

Knabe. 12. August: Tischler R. Koppers Ehefrau, geb. Schäfer, Schwarzer Weg 68.
Mädchen. 18. August: Rentenempfänger M. Krogmann Ehefr., geb. Günther, Wummensieder Straße 83.

Standesamt Bremen 1

Gestorbene

17. August: Des Kriminalrats Ernst W. Meyer Ehefr., geb. Tegtmeyer, 57 J., Osterdeich 179 b. — Landwirt Wilhelm Becker, 55 J., Südtedt, Kreis Grafschaft Hona.
18. August: Ernst von Bagh Wwe., Marie, geb. Gathmann, 76 J., Wernigeroder Str. 9. — Wilhelm Köhler Wwe., Dorothee, geb. Timmermann, 46 J., Wulwesstr. 4. — Bankbote Wilhelm Buchholz, 55 J., Regensburger Str. 190. — Hilfsheizer Adolf Schmitz Ehefr., Catharine, geb. Wille, 79 J., Manteuffelstr. 7. — Opernsänger Alfred Skornia Ehefr., Louise, geb. Maltjen, 31 J., Keplerstr. 18. — Kaufmann Karl Lemmel, 61 J., Horner Str. 70. — Heinrich Beck Wwe., Anna, geb. Hillmann, 61 J., Alexanderstraße 7. — Johann Michlein Ehefr., Margarethe, geb. Zierach, 31 J., Lindenweg 12.
19. August: Hausangestellte Rosa Frese, 20 J., Hufenweg 7. — Arbeiter Louis Carll, 71 J., Dorumstr. 10. — Arbeitsbursche Guibert Wwe., Maria Rosa, geb. Prattico, 82 J., Martenstr. 14. — Schmiedemeister Gustav Kaden, 70 J., Hohentorsheerstr. 80. — Elisabeth Meggerses, 87 J., Friedrich-Wilhelm-Str. 51. — Wirt Friedrich Sengstake, 60 J., Herdentorsteinweg 27. — Heinrich Bertram, gen. Metze, Wwe., Marie, geb. Janßen, 72 J., Koblenzer Str. 17. — Schutzmann Fritz Schüttler, 57 J., Pfalzburger Str. 10. — Bernhard Tiemann Ehefrau, Marie, geb. Beck, 64 J., Kettenstr. 25. — Lehrerin Anna Rannersmann, 52 J., Arsten, Arster Landstr. 19.
20. August: Arbeiter Adolf Clsbadet, 62 J., Mormser Str. 5. — Zigarrenmacher Justus Mau, 68 J., Pfalzburger Str. 64. — Händler Johann Hillmann, 74 J., Wiedstr. 56. — Arbeiter Karl Uhlborn, 68 J., Osterstr. 76. — Heinrich Rolfstus Ehefr., Sophie, geb. Gießel, 57 J., A. d. Kämenade 36. — Zimmermann Carl Rüsch, 62 J., Calvinstraße 6.

Häuser und Grundstücke



Diese modernen Einfamilienhäuser in der Graf-Haeseler-Straße mit Heizung und Bad sind zu verkaufen. Heinr. D. W. Campe, Baugeschäft, Bismarckstraße 161 Telefon Hansa 46164

Zu verkaufen
Oberneulander Landstraße
zu erbauende Einfam.-H., kleine und mittlere, zu äußerst günstigen Bed. Schnier, Osterholz, T. 360 14.

Wo?
finde ich mit ℳ 2500—3000 Eigenkapital die Stätte für mein
Eigenheim?
Im Oberneuland!
Durch „Eigenheim" Bau- und Siedlungs-Ges. m. b. H., Am Wall 177 111 Tel. 292 64.

Zu verkaufen
Ein- u. Zweifamilienhäuser
mit allem Bequemlichkeiten der Neuzeit äußerst preiswert und günstige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring
mit großem Garten.
Scharnhorststraße und **Osterdeich**
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuser, sehr rentabel, Käufer wohnt fast frei.
G. Koester
Baugeschäft,
Claußenstr. 56, Hohenzollernstr. 28a

Nettes Einf.-Haus allerbelt. Inst. m. schön. Gart. ½ Std. v. Brem. m. Gas, W., elektr. Licht. 10 Mille, ev. verm. Angeb. u. M 5507

Altes Fahrrad-Geschäft
mit erstklass. Maschinen, altershalb. zu verkaufen.
Angeb. u. W 5547

Eckhaus, fertiger Neubau, Oferh.-Lanstr. Ecke Kaemende, sehr gute Lage, geeignet f. Drogerie, Schlachterei od. Feinkostgeschäft. 18 800 ℳ zu sehr günstigen Bedingungen.
Baumeister
F. W. Richter,
Sebaldsbrücker-Heerstr. 115, Hansa 40 401

Kauf und Tausch von Automobilen, Motorrädern, Motorjoubehörteilen usw. vermitteln günstig Anzeigen in der „Bremer Zeitung"

Kaufgesuch
Größ. Grundstück
an Verkehrsstraße m. od. ohne Gebäude. Ausführl. Angeb. u. G 6050

Zu verpachten
Ziete 2½ Morgen Ackerland auf dem Mühlenfeld, Oberneuland, im ganzen od. geteilt zu verpachten. Nachfrag. Rockwinkler Landstraße 35

4/14 Opel-Limousine 4sitzer. Struß, Regensburgerst. 57

Adler „Junior" 200 ccm Neustadts-Contrecourse 44

Sonstiges

Heilmassage u. Fußpflege
Dora Rosebrock,
(ärztlich gepr.)
V.D.Steint. 162-64, I
Tel. Hansa 445 19

Patent-Rollo
Möbel auf Teilz., Rollo-Anz. v. 2.ℳ an, Möbel-Anz. v. 10 ℳ an. Modernst. v. 1 resp. 3.ℳ an. Seltmann, Steffensweg 6

Altbauerpatbrief d. Bauwerting 1618., zuteilungsberecht. mit 500 ℳ Verlust weg. Aufg. d. Bauvorh. zu verkauf. Angeb. u. G 6055

Welche Firma beschäftigt Anfang. eintg. Std. tägl. m. **Kleintransporte** Ange. u. S 5843

Diktate Abschriften
Verbielfältigungen Sauberst / Billigst
Wegesende 3'
Domsh. 20 903

Malerarbeiten
prompt, sauber, preiswert
M. Gelten,
Malereibetrieb, Schw.-Heerstr. 213

Pelz-Repa.
Neuanfertigung Umarbeitungen
W. Strack
Fedelhören 17
Domshelde 29088

Polster-Arbeiten
Hegelstr. 20

Automarkt

Auto-Friedhof Bremen
Größtes Lager in gebrauchten Autoersatzteilen und Zubehör. Untergestelle für Pferdezugwagen. Fahrfertige Wagen in allen Größen. Nur Gelegenheitskäufe
Eggers & Schmidt
Bremen 10 ● Ladestraße 20
Ruf: Roland 191

Auto-Rekord-Eilboten
für Stadt und Land
Alfred Bredemeier
Buddestr. 26 Wese 81512
Möbel- u. Gütertransporte
aller Art
m. Schnellastwagen versch. Größen
Zuverlässige und preiswerte Bedienung

Zu verkaufen

5/26 Adlerwagen mit Anhänger, von 9—12 Uhr. Neuenstr. 21

500-ccm-Hansa 4sitz. Limousine, steuerfr., erst 3000 km gefahren, zum Tagespreis. Central-Garagen, Kl. Helle,

5/23 PS. Opel 2-Sitzer Cabriolet Central-Garagen.

6/30 Wanderer-Sl. 6/24 Dixi 4sitzer, ¾ To. Lieferwag., 4sitz. Opel, offen 1 Pferdegespann. Fast sämtl. Teile für Eisen, gebr., billig abzugeben. Ommen, Buntentor 53, „Garage Brema" Kl. Helle, 865

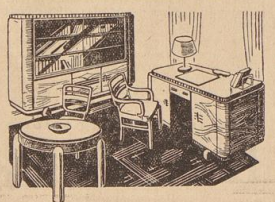
4sitz. Limousine
für vier Wochen zum Selbstfahren gesucht. Offerten mit Preisangabe unter Z 5850 an den Verlag.

Sorgfältig exakt und reibungslos
so verläuft ein Umzug durch
BOHNE
ein Umzug, bei dem Sie gute Laune behalten
FRIEDRICH
BOHNE
Stadt- und Fernumzüge Wohnungsnachweis
Bremens größte u. modernste Kabinen - Möbel - Lagerhäuser mit Motten-schutz durch Zyklon - Blausäuregas
Friesenstraße 28—30 Sammelnum. N. 44695

Schlank-jung-elastisch
durch Dr. Ernst Richters Frühstücksrhabarbertee
regt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme. Jetzt auch als Drix-Tabletten. In Apotheken und Drogerien.

Die praktische Hausfrau bedient sich bei Gelegenheitskäufen und -verkäufen stets der Klein-Anzeige in der „Bremer Zeitung"

Vortrag
des Schriftstellers **Walter Thiele**
Montag, den 10. September in der Union, Wachtstraße
nachmittags 4 Uhr, abends 8 Uhr, über
Vernünftige Rohkost
Eintritt 50 Pfg.
Frischkostkurse mit Kostproben
am 11., 12., 13. September in der Union, Wachtstraße nachm. 3—5, abds. 8—10 Uhr. Näheres im Vortrag.



HERRENZIMMER Kaukasisch Nußbaum, hochglanz poliert, Palisand-Einlagen in den Türen, Bibliothek, 2.20 m breit, rund. Tisch, 3 Stühle, Bezüge nach Wahl!

Das Herrenzimmer
dient der ernsten Arbeit, für Geselligkeit unter Freunden — Gediegene, sachliche Ausstattung, die auch eine gewisse Eleganz nicht vermissen läßt, ist für diesen Raum das Zweckmäßige — Eiche in Verbindung mit polierten Edelhölzern, Nußbaum, Mahagoni oder Birke, gibt mit der Zuwahl passender Klub- oder Polstermöbel ihm jenen freundlichen, sachlich-schönen Stil, der auch die notwendige Bequemlichkeit bietet. Solche Herrenzimmer-Einrichtungen von ausgesprochen vornehmer, gediegener Eigenart, aus besonders gewählten Hölzern dauerhaft gearbeitet, zeige ich Ihnen in vielen schönen Modellen und zu erschwinglichen Preisen.
Gustav Panhorst
Hemelingen ● Poststraße 3—11
Vollständige Wohnungs-Einrichtungen Klub- und Polster-Möbel, Teppiche
„Die vorteilh. Zahlweise macht es leicht!"

Ärzte-Tafel:

Verreist:
Dr. med. Oskar Antze Kohlhökerstr. 52 vom 12. Sept. bis 2. Okt.
Dr. med. H. Liesau Lüneburgerstr. 1 bis Ende Sept.
Dr. med. Rusche Augenarzt Fedelhören 60
Dr. med. Schüßler Chirurg Rembertistr. 97
Prof. Dr. H. Smidt Chirurg Kohlhökerstr. 62 vom 9. bis 25. Sept.
Dr. med. Walker Woltmershauserstr. 175 vom 9. bis 16. Sept.

Von der Reise zurück:
Dr. med. Carl Albrecht Facharzt für innere Krankheiten Contrescarpe 49
Ohrenarzt Dr. Feldmann Breitenweg 4
Dr. med. Haller Schwachh. Heerstr. 90
Dr. med. Haverkamp Admiralstr. 153
Dr. med. Lühmann Hautfacharzt, Adler-Apotheke Kaiserstr. 24 I.
Dr. med. Overbeck Nordstr. 38
Dr. med. Strauch Frauenarzt Breitenweg 6



Preiswerte **Einkoch-Gläser** Gummiringe
Einkoch-Apparate
Einmachgläser
nur bei uns dem Fachgeschäft. Es darf ja nichts verderben! Darum kaufen Sie Qualitätsgeräte bei
J. H. Jaeger & Eggers BREMEN Langenstr. 120-122

Warum wohnst Du noch in Miete?
Ueber 18100 Familien haben sich mit Hilfe der größten und ältesten Bausparkasse, der **Gemeinschaft der Freunde** Wüstenrot in Ludwigsburg Haus und Boden geschaffen. 252 Millionen RM wurden von diesem gemeinnützigen Werk bereitgestellt. Auch Dir will die GdF helfen.
Schon von 10.— RM monatlich an, konnt Du Dir im Laufe der Zeit ein eigenes Heim erwerben. Verlange den kostenlosen Prospekt A 1.

MÖBEL
Ansehen und urteilen! Hier unsere große Leistungen! **nur nur 725 RM** liefern wir
1 mod. Schlafzimmer echt Eiche, klompl. m. 2 Polstern.
1 schweres Büfett echt Eiche 160 cm br., echt Eiche
1 gr. Ausziehtisch, 4 gl. Polsterstühle
1 blitzschöne Naturküche mit Tisch, 2 Stühlen, 1 Lederbank
oder nur 1m
St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistraße 10-12
ab Osterstraße
Bisenmöbel aller Preislagen für Ehedarlehen wunderbar günstig!!

4 fache Vorteile
bietet Ihnen unsere moderne
HAYUNGS **Chemisch**
Reinigung u. vorbildliche Kleiderpflege

1. **Eine mustergültige Chemisch-Reinigung** nach modernstem, wissenschaftlich erprobtem Verfahren, das sich auszeichnet durch schnelle, gründliche, dabei aber die Gewebe schonende Wirkung.
2. **Lieferung innerhalb 3 Tagen frei Haus.** Wir holen Ihre chemisch zu reinigenden Sachen kostenlos ab und liefern sie Ihnen innerhalb 3 Tagen frei in's Haus zurück. Sie brauchen sich also keine Wege zu machen, wenn Sie Sachen gereinigt haben wollen. Ebenso wie Ihre Wäsche, besorgen unsere Fahrer auch gleich Ihre Chemisch zu reinigenden Sachen. Sie brauchen nur herauszuhängen, was zu uns soll, das ist ihre ganze Arbeit
3. **Auf dem Bügel hängend, in einer praktischen Schutzhülle** liefern wir alle Ihre Sachen von der Büglerin bis in Ihren Kleiderschrank in einer durchsichtigen, staubsicheren, gesetzl. gesch. Pergamin-Schutzhülle. Diese Hülle können Sie sehr gut für Ihre Garderobe weiter verwenden.
4. **Unsere Abteilung Kleiderpflege** besorgt alle solche Arbeiten: Das Erneuern von Taschen und Futter, durchgestoßenen Umschlägen, Annähen von Aufhängern, Knöpfen usw. zu vorteilhaften Preisen. Wieviel Mühe und Arbeit wird Ihnen auch dadurch erspart!
Nutzen Sie also regelmäßig zu Ihrer Entlastung

Jetzt auch die moderne, vorteilhafte
HAYUNGS **Chemisch**
Reinigung und Kleiderpflege in 3 Tagen

GROSSWÄSCHEREI **HAYUNGS**
Drakenburgerstr. 36 ● 5 Anschlüsse 440 11
Läden u. Annahmestellen ● Kostenloser Bestelldienst in allen Stadtteilen Bremens und auswärts

Die zeitgemäße Tapete
verkörpert freudige Farbensymphonie, edle Linienführung und Ornamentik.
Große Auswahl
Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6-8

Balatum-Reste
spottbillig!
Tapeten-Grötzsch
Am Deich 52 - Ecke Kaiserbrücke

Nationalsozialisten!
verlangt die „Bremer Zeitung" in Euern Verkehrs-Lokalen!

Wer kauft, schafft Arbeit

Die Käufer kommen
zu Ihnen, wenn Sie für Ihr Geschäft werben. Die gute Werbung ist immer die regelmässig erscheinende Anzeige in der Zeitung der Nationalsozialisten, der Bremer Zeitung

Möbel-Schlager der Herbst-Saison!
Schlafzimmer „1935" Blumenbirnbaum mit Mahagoni, handpoliert compl. 685.—
Speisezimmer „5001" Kauk. Nußbaum, handpol. Büffett 2,10, Vitrine m. Unterbau, groß. Auszugtisch, elegante Sitzmöbel compl. 685.—
Speisezimmer „5002" Kauk. Nußbaum, handpol. Büffett mit Aufsatz, gr. Anrichte, großer Auszugtisch, elegante Sitzmöbel compl. 685.—
Drei Standart-Modelle Drei Standart-Preise Drei Standart-Qualitäten
Besuchen Sie sofort
Kruse, Qualitäts-Möbel
Auf den Häfen 30, 31, 32

NS.-Kulturgemeinde
*
2068
Mitglieder haben sich in den ersten 6 Werbetagen in Bremen angemeldet.
Es fehlen aber noch viele aus allen Schichten.
Melden Sie sich doch heute noch an!
Jahresbeitrag RM 1.— für Erwerbslose -.20

An die
NS.-Kulturgemeinde
Martinistraße 7/8
Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur NS.-Kg. e.V. Ich erkläre, daß ich — und mein Ehepartner — arischer Abstammung bin und einem Gehelmorden oder einer Freimaurerloge nicht angehöre.
Deutliche Unterschrift und Anschrift:

SPORT DER BZ

Der Sport des Sonntags

Der heutige Sonntag bringt in Deutschland keine besonderen Ereignisse. Die deutschen Spitzenkönner weilen im Ausland, wo an drei Fronten der Kampf mit der internationalen Elite zu bestehen ist. In der Leichtathletik, im Fußball und im Automobilsport gibt es erneut Kraftproben von weittragender Bedeutung. Die

Leichtathleten

ermitteln zum ersten Male ihre Europameister. 23 Nationen sind am Wochenende in Turin mit ihren besten Können vertreten, um festzustellen, welche Nation die Führung in der europäischen Leichtathletik hat. Deutschland stellt dort ein starkes Aufgebot, das ohne Ueberhebung berechtigte Aussichten hat, die bisherige Vorrangstellung in Europa zu behaupten. Gegenüber dieser großen Veranstaltung stehen die übrigen Sportfeste in Deutschland natürlich weit zurück. Von größerer Bedeutung ist lediglich die erste Meisterschaft im Gepäckmarsch, die in München im Rahmen des Ritter-von-Epp-Gepäckmarsches entschieden wird. Im

Fußball

stehen sich zum zweiten Male die Mannschaften von Deutschland und Polen gegenüber. Deutschland schickt hier fast die gleiche Mannschaft nach Warschau, die mit gutem Erfolge bei der Weltmeisterschaft in Italien tätig war. In Deutschland wird in allen Gauen wieder um die Punkte gekämpft, so daß der „private" Spielbetrieb fast völlig ruht. Der Mitropapokal für Vereine dürfte in Bologna entschieden werden, wo sich Admira-Wien und der FC. Bologna im Rückspiel gegenüberstehen. Auch im

Handball

sind die Meisterschaftskämpfe wieder in vollem Gange, während im Hockey und Rugby noch wenig los ist. Im

Motorsport

stehen Deutschlands beste Automobilrennfahrer vor einer neuen, großen Kraftprobe. Beim Großen Preis von Italien treffen die besten bekannten Fahrer von Mercedes-Benz, Auto-Union, Alfa Romeo und Maserati nach einmal in diesem Jahre auf der äußerst schwierigen Rennstrecke bei Monza zusammen. Weitere deutsche Fahrer starten noch beim Feldberg-Rennen. Im

Radsport

geht die Bahnsaison ihrem Ende entgegen. Möller und Schindler starten in Paris, wo ein Dauerrennen über die seltene Strecke von 100 Meilen ausgetragen wird. Auch einige gute deutsche Berufs-Straßenfahrer weilen im Ausland und bestreiten ein Straßenrennen bei Lille. Der

Europa-Rundflug

sieht die über 30 Teilnehmer auf dem Wege durch die europäischen Länder. Im

Tennis

fallen die letzten Entscheidungen bei den ungarischen Meisterschaften in Budapest und bei den Turnieren in Baden-Baden und Essen. Der

Pferdesport

bringt Veranstaltungen in Karlshorst, Düsseldorf, Hannover, Leipzig, Chantilly und Clairefontaine.

Die heutigen Galopprennen

Karlshorst / Leipzig / Düsseldorf / Hannover

Nachdem mit der Badener Woche die Reihe der großen Expeditionen unserer Ställe für dieses Jahr beendet ist, steht der Galopppsort nun in der Zentrale wieder vor einer ereignisreichen Zeit. An sechs Tagen im September wird Hoppegarten große Prüfungen auf der Flachen zum Austrag bringen. Viermal lädt Karlshorst zu bedeutenden Veranstaltungen über Sprünge ein. Daneben bringen einige große Provinzrennen, z. B. Leipzig, Düsseldorf, Horst-Emscher, Hamburg-Horn, überragende, zum Teil sogar klassische Rennen heraus, so daß der September in der Reichhaltigkeit rennsportlichen Geschehens keinem Hochsommermonat nachsteht. Am beliebtesten sind bei den Vereinen natürlich die Sonntage, an denen sich infolgedessen die wertvollen Ereignisse zusammendrängen.

So bringt Karlshorst heute das Tepper-Laski-Rennen, Leipzig den Stiftungspreis, und schließlich der Westen den Preis von Düsseldorf.

Hannover

erfreut sich, dank der Rührigkeit seines Rennvereins, einer vorzüglich aufgezogenen, aus Volks- und Halbblutsport gemischten Herbstveranstaltung auf der Bahn der Großen Bult. Im Mittelpunkt steht der „Herbst-Ausgleich", dessen RM.-Preis einige Berliner Pferde nach der Zentrale entführen möchten. Fra Diavolo und Scharnhorst, die Neuerwerbung des hannoverschen Stalles Lampe, der von Trainer Reinicke betreut wird, nicht schlagen können. Dem Flambonant-Sohn galten früher einmal ganz große Hoffnungen, die er allerdings als Zwei- und Dreijähriger schmählich getäuscht hat. Er scheint sich jetzt endlich gefunden zu haben und ist nun jedenfalls in den richtigen Händen. Zudem pflegen die Pferde des Stalles Reinicke und die der anderen am Ort ansässigen Trainer auf der heimischen Bahn um Kilos besser zu laufen. Und gut laufen sie auch auswärts. Eine Prüfung von besonderer Bedeutung für unser niedersächsisches Zuchtgebiet ist dann das Nationale Halbblutrennen. Für die Rahmenprüfungen verweisen wir auf

unsere Voraussagungen:

Karlshorst:

1. R.: Kastroper Husar — Ratsherr — Maruka.
2. R.: Saint Cloud — Zarewitsch — Wintersonne.
3. R.: Stiefelchen — Dorsch — Rücktritt.
4. R.: Kaiserparade — Palfrey — Wanderlied.
5. R.: Rabel — Rosenkrieg — Castor.
6. R.: Extra — Brabant — Lordmajor.
7. R.: Adamant — Habgier — Garconne.

Leipzig:

1. R.: Donna Vatra — Dongeade — Dividende.
2. R.: Lichtnelke — Nachfeld — Vergißmeinnicht.
3. R.: Arbogast — Dennoch — Kriegsflagge.
4. R.: Liebschaft — Ricardo — Vogelfrei.
5. R.: Heuchler — Partner — Narland.
6. R.: Hamlet — Liberto — Winfrida.
7. R.: Gerlind — Bambus — Schönau.

Düsseldorf:

1. R.: Herzober — Agent.
2. R.: Traumulus — Rhenus.
3. R.: Alp — Grimbart — Nikolaus.
4. R.: Valander — Agnat — Chrysler.
5. R.: Orphee — Handschar — Toller Junge.
6. R.: Glanz — Sifston — Orion.
7. R.: Perlmuschel — Paramour — Fix.
8. R.: A. L. R. — Robinson — Ilsenburg.

Hannover:

1. R.: Torno — Serotina.
2. R.: Halbblutrennen.
3. R.: Maibach — Orontes — Herbstzeitlose.
4. R.: Parsoi — Verdi — Mich.
5. R.: Paul Feminis — Fra Diavolo — Scävola.
6. R.: Halbblutrennen.
7. R.: Paul Feminis — Narhalla — Ursaut.
8. R.: Patrokius — Turnierfehde — Emsch.

Die Hollandbecher-Regatta

Das alljährliche letzte große Rudersportereignis, die Hollandbecher-Regatta, hat diesmal nur wenige Meldungen erhalten. Die Beteiligung an der Veranstaltung, die am 14. und 15. September auf dem Slooten-Kanal durchgeführt wird, ist bedauerlicherweise recht gering ausgefallen. Für das Hauptrennen im Einer um den Hollandbecher, der bisher nicht weniger als viermal von deutschen Ruderern gewonnen wurde, haben wir leider nicht gemeldet. Der Wiener R. Kopetzky hat den Belgier H. O. Andersen (Antwerpen) und den Holländer Zj. de Vries (Spaarne) als Gegner. Im Jungmannen-Einer A nehmen der Berliner Willi Füth von der Berliner Ruder-Gesellschaft Viktoria, der Belgier R. Rosen (Antwerpen) und der Holländer B. Moscow den Kampf miteinander auf. Der Berliner Füth bestreitet auch den B-Jungmann-Einer, wo er auf seinen Landsmann Walther Hoffmann vom Mainzer RV. und den Holländer H. ten Houten trifft. Eine weitere deutsche Meldung gab der RC. Saar-Saarbrücken für den Vierer „ohne" ab, wo er sich mit den Vertretern der holländischen Vereine „De Hoop" und „De Maas" auseinanderzusetzen hat. Die Teilnahme der Wiener Europameister Gebr. Kopetzky am Doppelzweier hat so abschreckend gewirkt, daß die Gäste mangels weiterer Bewerber, allein über die Bahn gehen müssen.

Deutschlands längstes Jagdrennen

Anläßlich der Ostpreußischen Turnier- und Rennwoche in Trakehnen und Insterburg in der Zeit vom 23. bis 30. September sind auch zahlreiche Halbblutrennen ausgeschrieben, die ein sehr gutes Nennungsergebnis gebracht haben. Deutschlands längstes Jagdrennen, das 16. v.-d.-Goltz-Querfeldeinrennen über 6200 Meter, das für Pferde aller Länder offen ist, hat 29 Unterschriften erhalten. Neben so guten Halbblütern wie Escamillo, Waldmeister, Korsa und Harzburgerin sind auch 6 Vollblüter genannt, darunter Silbote, Maikäfer und Pistras. Die weiteren für den 23. September in Trakehnen vorgesehenen Rennen, wie das Sponed-Querfeldeinrennen über 3000 Meter, schloß mit 19, das Lehndorff-Querfeldeinrennen über 4000 Meter mit 25 und das Oettingen-Querfeldeinrennen über 4000 Meter mit 12 Unterschriften. — Das Jagdpferderennen und das Offizier-Jagdrennen am 26. September in Insterburg haben 17 bzw. 9 Unterschriften aufzuweisen, während für den Preis von Insterburg am 30. September 22 und das Halali-Jagdrennen 27 Pferde genannt wurden.

Punching-Magdeburg — Sportsmann-Hannover 11:5

Der Boxklubkampf BC. Sportsmann Hannover gegen Punching Magdeburg, der am Freitagabend im Konzerthaus zu Hannover durchgeführt wurde, endete mit einem klaren 11:5-Sieg der Magdeburger, da die Hannoveraner eine durch Gewichtsschwierigkeiten geschwächte Mannschaft in den Ring brachten.

Brosazi, der brillante hannoversche Fliegengewichtler, schlug den Magdeburger Rieder, der tapferen Widerstand leistete, in der zweiten Runde durch technischen k. o. und Skerries-Celle, der die Veranstalter verstärkte, legte den Magdeburger Brandt in der zweiten Runde mit einem genauen rechten Haken für die Zeit auf die Bretter. Nachdem Schäffer-Hannover gegen Schäffer II-Magdeburg noch ein Unentschieden erzielt hatte, gingen die weiteren Kämpfe alle verloren. Stümpel-Hannover unterlag Schulz-Magdeburg klar nach Punkten, Peter I-Hannover verlor mit dem gleichen Ergebnis gegen Niemann-Magdeburg, und schließlich wurde auch Kokahl-Hannover von Utsch-Magdeburg nach Punkten geschlagen. Im Schwergewicht landete der schlagstarke Magdeburger Schäfer einen entscheidenden Sieg über Bodschwina-Hannover.

Hannover schlägt Kassel 10 : 6

In Kassel wurde am Freitagabend ein Städte-Boxkampf Kassel gegen Hannover ausgetragen, der in allen Gewichtsklassen sehr spannende Kämpfe brachte und im vollbesetzten Stadtparksaal mit 10 : 6 Punkten von Hannover gewonnen wurde.

Luxemburger Boxer in Bremen

Die Luxemburger Amateurboxer, die am 18. September in Bremen starten, können eine erstklassige Sieges-Rekordliste vorlegen, aus der hervorgeht, daß sie in 21 Repräsentativkämpfen in Frankreich, Deutschland und Belgien ein Punktergebnis von 135:91 erzielten. Das ist eine Leistung, die erst einmal nachgemacht werden soll. In Brüssel, Lüttich, Aachen, Toulouse, Tours, Longwy, Köln, Karlsruhe, Pirna, Dresden usw feierten die Luxemburger Siege über stärkste Mannschaften.

Der Fliegengewichtler V. Ciatti, Meister von Luxemburg, holte sich Siege über die besten europäischen Amateure und machte kürzlich erst mit Rappilder unentschieden. Wollscheidt, der Federgewichtler, trägt gleichfalls die Meisterschärpe seines Landes, die auch Corny im Leichtgewicht besitzt. Cottafari ist zweiter Meister im Weltergewicht, der schon Beck-Dresden, Zimmermann-Köln usw. schlug. Graser aber ist der Mann, der die Rekorde aller Kämpfer bei weitem übertrifft. Als Mittelgewichtler schlug er schon Kanonier Schwergewichtler, wie Wiesbrock-Braunschweig, und machte mit Lücke-Hannover unentschieden. Blum-Barmen, Meder-Frankfurt usw. ließ er auf der Strecke. Sein Gegner dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach Warnken-Heros sein!

Der Schwergewichtler Mastrangelo ist Italiener. Er machte mit Kohlhaas-Münster unentschieden und schlug u. a. Schmitt-Saarbrücken, Seibel-Trier und Lazzeri, Olympia-Eich.

Siegerehrung im Bremer Kanusport

Wanderpreis der „Bremer Zeitung" geht an Club „Bremer Wassersportler"

Eine bis zuletzt ausgekostete Sonnenzeit in Wind und Wellen liegt hinter uns! Gipfelleistungen aller Wassersportler-Betätigungen — einer der Kraftquellen niedersächsischen Volkstums und tiefster Inhalt des Heimatlebens — sind die Veranstaltungen, in denen Mut und Geschicklichkeit der Wassersteunde in friedlichem Wettbewerb treten. Für den Wassersport auf Weser und Wümme, der im letzten Jahrzehnt in ebenbürtige Sportfreundschaft neben Rudern, Segeln und Schwimmen treten konnte und Volkssport im besten Sinne geworden ist, stieg im August die traditionelle Verbandsregatta, zu der 52 Nennungen in 14 Klassen ausgesegelt wurden. Ein ausführlicher Bericht nebst Siegerliste wurde bereits von uns veröffentlicht (siehe Sportteil der „Bremer Zeitung" vom 27. August 1934).

Unter Betonung des Gemeinschaftsgedankens sollte die Gesamtleistung des besten Vereins neben der Einzelleistung gewürdigt werden. Die „Bremer Zeitung" stiftete als Wanderpreis zu Ansporn und Ehrung des Mannschaftssiegers eine Büste unseres Führers. Für die besten Einzelleistungen waren hochkünstlerische Plaketten ausgewiesen worden.

Der Bremer Kanusport-Verband veranstaltete am gestrigen Abend in Tappes Kaffeehaus, Munte II, dem Ausgangspunkt vieler Fahrten und einem der Mittelpunkte des geselligschaftlichen Lebens im Bremer Kanusport, als Abschluß des Sommersportes eine festliche Siegerehrung und damit verbunden das traditionelle Sommerfest der Bremer „Kanuten". Zum Auftakt der eigentlichen Siegerehrung brachte der Vereinsführer, Richter Dr. Günthert, der stattlichen Festgemeinde ein herzliches Willkomm und gab dem Wunsche Ausdruck, daß das diesjährige Fest als Krönung des sommerlichen Gemeinschaftserlebens sich würdig der Reihe der früheren Feste anfügen möge. Dann trat Gausportwart E. Kuhlmann vor die mit Blumen geschmückte Tafel, auf der die vielen kostbaren Preise Bremer Firmen und privater Anhänger des Kanusportes, sowie schön ausgeführte Siegerurkunden aufgebaut waren. Der Gausportwart erinnerte an die Aufbauarbeit, die auf dem verhältnismäßig jungen Gebiet des Kanusportes in den 20 Jahren seit Bestehen des Bremer Verbandes geleistet wurde. Mit freudiger Genugtuung konnte er feststellen, daß in diesem Sommer 41 Vereine mit etwa 2000 aktiven Mitgliedern den Wimpel auf eigenem Boot hissen konnten.

Insbesondere gedachte er der Neuorganisation des gesamten deutschen Sportes, die endlich auch für den Mannschaftssport die notwendige Gleichberechtigung brachte, die jetzt in dem Amt IV des Reichsverbandes für Leibesübung sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Zum ersten Mal in der Geschichte des Kanusportes wird die edle Kunst des Paddelns auch auf der Olympiade 1936 die jungen Kräfte in die Bahn rufen und dann wird sich beweisen, welch freudige Kleinarbeit in dem kleinsten Verein bisher geleistet wurde. Schon jetzt, nach der Beteiligung Deutschlands auf internationalen Mannschaftsregatten, konnte unser Kanusport triumphale Siege nach Hause fahren. Den Dank an das neue Reich, das auch dem Mannschaftsführer vorbildliche Sportmöglichkeiten und auch den gebührenden Platz im sportlichen Wettbewerb der Nationen der Erde eingeräumt hat, bekräftigte der Gausportwart Kuhlmann mit einem begeistert aufgenommenen „Sieg-Heil" auf den Führer, Vaterland und den deutschen Sport.

Die Preisverteilung, die für alle Regatten des Jahres im Paddeln, Segeln und Motorfahren gesondert durchgeführt wurde, brachte für die zahlreich verdienten Sieger freudige Ueberraschungen; besonders die alten Kämpen hauten geradezu neiderregende Preise um sich auf, die ihnen dennoch herzlich gegönnt wurden. In der Mannschaftswertung für Kanusegeln wurde dem siegreichen Klub „Bremer Wassersportler" die Hitler-Büste der „Bremer Zeitung" unter großem Jubel überreicht.

Olympia-Vorbereitungen im Hockey

Vom 4. bis 7. Oktober in Berlin

Der Deutsche Hockey-Bund setzt seine Olympiavorbereitungen in der Zeit vom 4. bis 7. Oktober in Berlin fort. Die führenden Vereine der Reichshauptstadt werden in Dahlem, voraussichtlich aber auch noch auf anderen Plätzen gegen Nachwuchsmannschaften aus allen Gauen des Reiches antreten. Zu dieser Probe des Nachwuchses wird auch der Leipziger Sport-Club herangezogen.

Eine Hochschule für Fahrtruppen

Der Fahrstall der Kavallerieschule Hannover

Im Hinblick auf das Hannoversche Landesturnier, das in der nächsten Woche stattfindet und bereits in allen dem Pferdesport nahestehenden Kreisen größtem Interesse begegnet, fand eine Führung durch den Fahrstall der Kavallerieschule statt. Dieser Fahrstall, gewissermaßen eine Hochschule für alle Fahrtruppen, hat neben der Ausbildung der Fahrer den Zweck, sowohl die Geräte als auch das Pferdematerial ständig zu erproben. Zugleich hat er auch die traditionelle Pflege des Fahrsports übernommen. Rittmeister Hartmann, der Leiter des Stalles, erklärte eingehend die in den Stallungen untergebrachten Fahrgeräte, Wagen aller Gattungen, vom Feldwagen über die unterschiedlichen Feldküchen, Lazarettwagen usw. bis zu den Turnierwagen, Landaus und Traberwagen. Eine Mustergerätekammer wurde gezeigt, in der in peinlicher Genauigkeit die Gerätschaften der verschiedenen Waffengattungen angeordnet zu sehen waren. In der Geschirrkammer, wo die Turniergeschirre aufbewahrt werden, sind ständig drei Mann mit der Instandhaltung des Geräts beschäftigt. Hier sah man auch ein prächtiges ungarisches Zuckergeschirr für Fünfzug. Und dann die Ställe selbst! Sie sind lauber, hell und in jeder Beziehung gepflegt, der besondere Stolz des Leiters. Ueberall sallen Sprüche und Verse an den Wänden und über den Türen auf, die dem etwas einförmigen militärischen Charakter der Innenräume eine freundliche Note zu geben suchen. Für den Tierpark selbst stellt das Hauptkontingent Holstein, dann Ostfriesland und Hannover. Hier steht auch beispielsweise und seit langes Pferdeleben geruhsam überdenkend der besonders vor dem Kriege berühmte Hengst Oleander, ein Veteran des Krieges. Jetzt bekommt er im Stall der Fahrschule durch seinen Besitzer Oberstleutnant Weingart, der ihn auch nach dem Kriege noch verschiedentlich mit Erfolg geritten hat, das Gnadenbrot. Zum Schluß wurde die Fahrkunst gezeigt, auf der ein Vierergzug, ein Tandem und andere Gefährte an der Arbeit waren.

Gefallenen-Gedenktafel Rastede-Oldenburg

Zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges bringt der Oldenburger Sportclub, in den der SC. Frisia aufgegangen ist, am Sonntag, 9. September den seit 1920 von den Turn- und Sportvereinen des Oldenburger Landes bestrittenen Gefallenen-Gedenklauf Rastede—Oldenburg um den vom verstorbenen Großherzog Friedrich August gestifteten fostbaren Wanderpreis zum Austrag. Der Ablauf erfolgt bei Kilometerstein 12,9 in Rastede, das Ziel ist an der Radorster Straße beim Eingang zum Gertruden-Friedhof in Oldenburg.

Die Streckeneinteilung ist in diesem Jahre wieder geändert. An Stelle der 5mal-1500-, 5mal-500- und 8mal-200-Meter-Strecken gibt es diesmal 23mal-500-Meter-Etappen. Der veranstaltende Verein hofft, auf diese Weise die Vereine zu einer ausgeprägten Allgemeindurchbildung ihrer Leute anzuhalten.

Im letzten Jahre gewannen die Wilhelmshavener Friesen den Lauf vor dem Oldenburger Turnerbund, der vor der Mannschaft der Orpo, des Veranstalters, des Stadtländer Unter-Turnkreises, der vereinigten Ohmstede Turnvereine und der zweiten Mannschaft des OSV., als erste

Heute, 16 Uhr ● WESER-STADION

Gauligaspiel

EINTRACHT - WERDER

BRAUNSCHWEIG

Vorher Jungligaspiel

Stadtoldenburger Mannschaft mit 250 Meter Abstand hinter dem Sieger einlief. Da aber die Friesen einen nicht klarerkennbaren Läufer dabei hatten, mußte ihnen der Sieg abgesprochen werden. Oldenburger Turnerbund ist somit wieder Verteidiger der fostbaren Trophäe.

In diesem Jahre ist erstmalig auch eine Bremer Mannschaft beteiligt, nämlich die des Stadion-Club. Damit gewinnt der Lauf noch sportlich an Wert. Weiter sind beteiligt Adler-Wilhelmshaven (an Stelle der nicht erschienenden Frisia), Orpo-Oldenburg, Sportfreunde (111/IR. 16), Oldenburger Turnerbund, Oldenburger SC., Bürgerfelder Tbd. und Ohmstedet SV.

30 Jahre lang soll um die Trophäe gekämpft werden, dann erst geht sie in den Besitz des erfolgreichsten Vereins über. Bis jetzt stellten der Oldenburger Turnerbund und Frisia-Wilhelmshaven je fünfmal den Sieger, während der Oldenburger SC dreimal und der VfB. Oldenburg einmal erfolgreich waren.

Eders Europatitel anerkannt

Wie das Sekretariat der Internationalen Box-Union in Paris mitteilt, hat der Box-Weltverband das amtliche Protokoll des in Zürich unentschieden verlaufenen Titelkampfes zwischen Gustav Eder und Vittorio Venturi als Sieg Eders als Europameister der Weltergewichtsklasse bestätigt. Fast zur gleichen Zeit hat sich bei der IWU. ein neuer Bewerber um Eders Titel gemeldet. Es ist dies der Belgier Francois Sybille, der seinen Titel als Europameister der Leichtgewichtsklasse ebenso wie seinen Landesmeistertitel wegen Gewichtsschwierigkeiten zur Verfügung gestellt hat. Sybille wird sich zunächst mit dem belgischen Meister Nestor Charlier, der von Eder klar geschlagen wurde, auseinandersetzen.

Pearce Skuller-Weltmeister

Der Endlauf um die Skuller-Weltmeisterschaft der Berufsruderer wurde im Beisein einer riesigen Zuschauermenge auf einer 2 Meilen langen Strecke im Ontario-See bei Toronto ausgetragen. Der zweimalige Olympiasieger Bob Pearce, der vor einiger Zeit die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hat, siegte in 19:31,2 mit 15 Längen Vorsprung gegen den Amerikaner Bill Miller.

Dienstag, 18. Sept. Centralhallen **BOXEN** Luxemburg ● Niedersachsen

13 deutsche Pferde in Pardubitz

Wie schon in den vorangegangenen Jahren, sind auch für die diesjährige Große Pardubitzer Steeplechase zahlreiche deutsche Pferde gemeldet worden. Für das am 14. Oktober stattfindende mit 100 000 Kronen ausgestattete schwerste Hindernisrennen des Kontinents, sind 19 Unterschriften abgegeben worden. Außer den Vollblütern Eilbote und Lodi wurden von deutschen Ställen elf Halbblüter genannt: Escamillo, Korsar, Waldmeister, Maria, Harzburgerin, Pottasche, Deputation, Cu[illegible]bambo, Ublick und Prachtkerl.

Fußball des Sonntags

Für das morgen nachmittag, 16 Uhr, im Weser-Stadion stattfindende Meisterschaftsspiel Eintracht-Braunschweig — Werder-Bremen sind folgende Mannschaften aufgestellt worden:

Eintracht-Braunschweig:

Ehlers
Schade Hüneburg
Leister Sacha Karl
Busse Widmaier Sukop Wendhausen Schulz

⊙

Berlit Freye Tibulski Mahlstedt Zialkewitz
Freytag Stürmer Schütz
Scharmann Lanwermeier
Diethoff

Werder-Bremen:

Deutsche Turnerschaft

Roland-Delmenhorst (Bezirksklasse) — Turn- und Sportverein Arsten (2. Kreisklasse)

Die Arster Handballer empfangen am Sonntag auf ihrem Platz die Leute aus der Linoleumstadt. Die Gäste haben sich in ihrer Klasse in der letzten Serie hervorragend geschlagen, so daß Arsten sich gewaltig anstrengen muß. Knüpft die Arster Mannschaft an ihre gezeigte Hochform an wie gegen Werder, BTG., Hemelingen und Minder Heide, dann wird auch wohl Roland die Waffen in Arsten strecken müssen.

Anschließend spielt die 1. Fußballmannschaft gegen VfR. 1. Auch hier wird es einen harten Kampf geben.

Vereinsturnfest des Tv. Grambke

Heute nachmittag führt der Tv. Grambke sein Vereinsturnfest durch. Neben den Wettkämpfen der Kinderabteilungen mit dem Jungvolk, Fähnlein 4, werden die Vereinsmeisterschaften ausgetragen. Ferner wird die Weihe der Fahne der Mädchenabteilung vorgenommen. Den Abschluß des Turnfestes bildet die Siegerverkündigung.

Kunstturnen

München—Hamburg—Frankfurt—Hannover

Der TK. Hannover wartet am 7. Oktober im Kuppelsaal der Stadthalle mit einer einzigartigen Veranstaltung auf. Es ist ihm gelungen, vier Mannschaften zu einem Kampf zusammenzubringen, der sich recht spannend gestalten dürfte. Für den Kampf gewonnen wurde die Hamburger Turnerschaft n. 1816, die unbestritten an führender Stelle steht, dann der Münchener TV 1[illegible] mit seiner sein durchgearbeiteten Riege, die Frankfurter TV. Eintracht, die Mannschaft des Weltmeisters Ernst Winter, und schließlich als Vertreter Niedersachsens der TK. Hannover.

Sport in Kürze

Kurt Krüzich, der Turnfestsieger von 1933, ist nach seiner vor einigen Wochen erfolgten Schonung bis zum 31. März 1935 jetzt auch aus der Deutschen Turnerschaft ausgeschlossen worden. Damit will die DT zum Ausdruck bringen, daß Sauberkeit in allen Kreisen der Turnerschaft oberstes Gebot ist.

Arjaman, der von Herold a. d. Adritja gezogene prachtvolle Vierjährige des Hauptgestüts Gradiß, hat seine Rennlaufbahn beendet. Der Gewinner des Deutschen und des Ungarischen St. Legers und des ungarischen Jockei-Club-Preises soll einen Platz im Gestüt erhalten. Einschließlich seiner ungarischen Erfolge galoppierte Arjaman etwa 100 000 Mark zusammen.

Der Hamburger Rudertlub Alemannia, dem die hohe Auszeichnung zuteil wurde, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg schon im Jahre 1920 die ihm angetragene Ehrenmitgliedschaft in der Alemannia annahm, hat beschlossen, zum Andenken an den großen Toten alljährlich im Oktober ein Dauerrennen zu veranstalten und zwar um einen Hindenburg-Gedächtnispreis.

Deutschkunde, Hilfsbuch für die politische Erziehung in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft. Biete durchgesehene und vermehrte Auflage, herausgegeben vom Dietwart der DT. Kurt Münch, Erschienen im Wilhelm-Limpert-Verlag Berlin SW 68.

Die ursprünglich in den Vereinen des Deutschen Turnerbundes seit 1923 als Lehrbuch für den politischen Unterricht geschaffene „Deutschkunde" ist nunmehr durch den Reichsdietwart Kurt Münch zur Grundlage des Dietwesens in allen Vereinen der Deutschen Turnerschaft geworden. Lehrbücher über die Technik des Turnens gibt es viele, die „Deutschkunde" dagegen ist das erste Buch, das den geistig-sittlich-völkischen Sinn des Turnens umreißt. Es wird in Zukunft kein Turnwart mehr ohne die „Deutschkunde" denkbar sein, sie ist die Bibel des Turners im nationalsozialistischen Staate. Aber sich über den Kreis der Turner hinaus mit dem Aufgabengebiet des jetzt parteiamtlich beiseroerten Dietwesens vertraut machen will, kann das nicht besser als durch das vorliegende Handbuch.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 9. September 1934

Umsätze und Preise

Die Einzelhandelsumsätze im Juli unter dem Einfluß der Preisveränderungen — Uebergang zu besseren Qualitäten

Mit dem Ablauf des Juli 1934 war ein Jahr verstrichen, seit der fast vier Jahre dauernde Umsatzrückgang des Einzelhandels zum Stillstand gekommen war; im August 1933 lagen die Umsätze zum erstenmal über denen der gleichen Vorjahrszeit. Etwa seit November 1933 begann dann eine nennenswerte Umsatzsteigerung, und im ersten Halbjahr 1934 betrug der Umsatzzuwachs — wenn man von methodisch bedingten Vergleichsstörungen in einzelnen Monaten absieht — regelmäßig 10 bis 12 Prozent, im Juni sogar noch etwas mehr.

Wenn nach dem jetzt vorliegenden Juli-Bericht der Forschungsstelle für den Handel beim RKW die Einzelhandelsumsätze erstmalig in diesem Jahr nur um 9 Prozent über dem Vorjahr liegen, so scheint das auf den ersten Blick eine Verlangsamung der Umsatzbesserung anzudeuten. Es wäre jedoch verfrüht, einen solchen Schluß zu ziehen. Bis zu einem gewissen Grade wird auch im Berichtsmonat wieder eine in der statistischen Methode begründete Vergleichsstörung vorliegen, und zwar veranlaßt durch den teilweise veränderten Termin der Saisonschlußverkäufe. Diese Veranstaltung begann in diesem Jahr erstmalig fast einheitlich für das ganze Reich am 30. Juli, während sie im Vorjahr in einer Reihe von Betrieben früher lag. Während der größte Teil der Umsätze des Saisonschlußverkaufs diesmal in den August fiel, mögen sie wenigstens bei einem Teil der Betriebe im vorigen Jahr noch dem Juli zugute gekommen sein. Diese Betriebe mußten also im Juli dieses Jahres mit einem weniger günstigen Umsatz rechnen, wofür im August ein Ausgleich erwartet werden darf.

Daß diese Verschiebung der Saisonschlußverkäufe in der Tat eine Rolle gespielt hat, zeigt sich nach den Angaben der Forschungsstelle deutlich z. B. im Schuhhandel, der insgesamt im Juli 1934 einen Umsatzrückgang um 2 Prozent hatte. Dabei war aber die Entwicklung nicht einheitlich. Die kleinen Betriebe, für die der Saisonschlußverkauf keine bedeutende Rolle spielt — vielfach nehmen sie hieran überhaupt nicht teil — konnten den Vorjahrsumsatz um 10 Prozent überschreiten, während die größeren Betriebe, deren Umsatzergebnis stärker durch den Saisonschlußverkauf beeinflußt wird, einen 10prozentigen Umsatzrückgang hatten. Auch das relativ ungünstige Ergebnis im Handel mit Damen- und Mädchenkleidung (Umsatzzuwachs ein Prozent) dürfte sich entsprechend erklären.

Daneben ist zu berücksichtigen, daß die einzelnen Monate des Vorjahres keine ganz einheitliche Vergleichsbasis abgeben. Im Juli vorigen Jahres betrug der Umsatzrückgang im Vergleich zu 1932 nur noch 5 Prozent gegenüber mehr als 10 Prozent im ersten Halbjahr 1933. So kommt es, daß der im Juli 1934 scheinbar geringere Umsatzzuwachs demnoch im Vergleich zu 1932 dasselbe Ergebnis liefert wie in den Vormonaten:

seit März 1934 liegen die Umsätze ständig um etwa 4 Prozent über denen der vergleichbaren Monate von 1932.

Der Umsatzzuwachs erhält allerdings im Juli dadurch eine etwas andere Bedeutung, daß der Anteil der Preisveränderungen allmählich größer wird. Im zweiten Vierteljahr 1934 betrug die Umsatzsteigerung etwa 13 Prozent, die Steigerung der Preise, gemessen am Index der Lebenshaltungskosten ohne Wohnung, reichlich 3 Prozent. Drei Viertel der Umsatzsteigerung waren also daraus zu erklären, daß größere Mengen oder bessere Qualitäten gekauft wurden. Im Juli steht einem Umsatzzuwachs von 9 Prozent eine Preissteigerung gegenüber dem Vorjahr um 4,4 Prozent gegenüber, so daß Preisbewegung und Verbrauchszunahme anscheinend zu gleichen Teilen zu der Umsatzsteigerung beigetragen haben.

Dieses Gesamtbild trifft aber nicht einheitlich für alle Bedarfsgruppen zu. Die erzielte Umsatzsteigerung wurde im Juli vorwiegend von der günstigen Entwicklung der Umsätze in Textilwaren und Hausrat getragen, daneben z. B. von der immer noch weit über den Durchschnitt hinausgehenden Umsatzbesserung im Kraftfahrzeughandel (Zunahme 67 Prozent). Vom Handel mit Bekleidung und Hausrat schnitten am besten die Betriebe des kreditgebenden Einzelhandels ab, denen offenbar aus erhöhten und etwas besser gesicherten Einkommen der Käufer bessere Geschäftsmöglichkeiten erwachsen. Der Textilfachhandel erzielte insgesamt eine Umsatzzunahme von 10,3 Prozent, wovon immer noch der kleinere Teil (4,3 Prozent) auf Preissteigerungen entfällt. Dabei wurde die unterdurchschnittliche Entwicklung der Umsätze im Damenkleidung durch starke Zunahme bei Kleiderstoffen (27 Prozent) und Wäsche (16 Prozent) ausgeglichen.

Erstmalig seit Anfang 1933 blieben im Juli die Bekleidungsumsätze der Kaufhäuser nicht mehr hinter denen des Fachhandels zurück, und auch die Bekleidungs- und Textilwarenumsätze der Warenhäuser waren nur wenig geringer (plus 8,5 Prozent).

Der Hausrathandel hat — offenbar unter dem Einfluß der Ehestandsdarlehen — von den Hauptumsatzgruppen immer noch die stärksten Steigerungen. Haus- und Küchengeräte wurden um reichlich ein Sechstel mehr, Glas- und Porzellanwaren um reichlich ein Achtel mehr als im Juli 1933 gekauft. Noch stärker ist die Steigerung im Möbelhandel, für den zwar die Zahlen des Juli noch nicht vorliegen, der aber für das erste Halbjahr 1934 um 43 Prozent höhere Umsätze als 1933 ausweist.

In den Hausratsabteilungen der Waren- und Kaufhäuser betrug die Umsatzsteigerung 13 bzw. 10 Prozent. Damit haben anscheinend auch diese Betriebe die Periode des Umsatzrückganges, die dreiviertel Jahre länger als im übrigen Handel anhielt, bei ihren wichtigsten Geschäftszweigen überwunden; rückläufig sind nur noch die Lebensmittelumsätze der Warenhäuser (minus 3,2 Prozent) und der Teil der Kaufhausumsätze, der nicht auf Bekleidung und Hausrat entfällt (minus 27 Prozent).

Die am wenigsten günstige Umsatzentwicklung innerhalb der Hauptbedarfsgruppen hatte im Juli der Lebensmittelhandel. Seine Umsätze lagen um knapp 4 Prozent höher als vor einem Jahr; die Steigerung bleibt also hinter der in den anderen Gruppen fühlbar zurück, obwohl die Lebensmittelpreise schon seit mehr als einem Jahr steigende Tendenz haben. Der Preisindex der Ernährungskosten lag um 6,6 Prozent über dem Vorjahrsstand; eine Zunahme des Lebensmittelverbrauchs scheint danach im Juli nicht eingetreten zu sein.

Dr. Z.

Bank der Deutschen Arbeit A.-G.

Praktischer Nationalsozialismus in der Wirtschaft

Einlagen unter nationalsozialistischer Verwaltung auf 270 Mill. RM. angewachsen — Gefälschte Geschäftsberichte der Marxisten — Im ersten Halbjahr 1934 67 Mill. für Arbeitsbeschaffung und Siedlung — Sonderzuwendung an die Gefolgschaft

Die Bank der Deutschen Arbeit AG., Berlin, deren Aufsichtsrat sich aus den Herren Staatsrat Dr. Robert Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront, MdR., Berlin, Rudolf Schmeer, Stellv. Führer der Deutschen Arbeitsfront, MdR., Berlin, Staatsrat Walter Schuhmann, Reichsobmann der NSBO., Stabsleiter der Deutschen Arbeitsfront, MdR., Berlin, Gauleiter und Staatsrat Albert Forster, Führer der Deutschen Angestelltenschaft, MdR., Danzig, und Paul Brinckmann, Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront, Berlin, zusammensetzt, veröffentlicht jetzt ihren Bericht für die Geschäftsjahre 1932 und 1933. Das Institut ist bekanntlich hervorgegangen aus der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, AG., Berlin, die am 2. Mai 1933 im Zuge der damaligen Aktion gegen die Gewerkschaften übernommen wurde, und betreibt u. a. in Bremen eine Filiale.

Ein Bild über die Zustände, die die neue Leitung vorfand, gibt am besten die Feststellung im Geschäftsbericht, daß in dem von der alten Verwaltung aufgestellten und bereits bekanntgegebenen Jahresabschluß für 1932 der Einlagenstand um rund 22 Mill. RM. zu hoch angegeben worden war. Fast um denselben Betrag (um 19,5 Mill. RM.) wurden die Bankguthaben zu hoch ausgewiesen. Außerdem zeigte sich, daß auf einer Anzahl schwebender Geschäfte auch nach dem Stande vom 31. Dezember 1932 erhebliche Verluste ruhten. Die neue nationalsozialistische Leitung hat das Verdienst, das Institut auf eine neue, gesunde Grundlage gestellt und damit die ihm anvertrauten Gelder, in der Hauptsache Arbeitergelder, vor drohender Gefahr geschützt zu haben.

Der Einlagenbestand, der am 2. 5. 33 bis auf 83 Mill. RM. zurückgegangen war (Ende 1930 168 Mill. RM.) konnte bis 31. Dezember 1933 wieder auf 140 Mill., bis 30. Juni 1934 auf 245 Mill. und bis Ende August sogar auf 270 Mill. gebracht werden.

Die Erhöhung der Einlagen dauert auch heute noch an. Diese Tatsache ist der beste

Beweis für das wachsende Vertrauen

in das nunmehr von bewährten Fachleuten nach nationalsozialistischen Grundsätzen geführte Geldinstitut.

Besondere Anerkennung verdient, daß es in dieser kurzen Zeit gelungen ist, die übernommenen Verluste restlos zu beseitigen. Mit welchen Schwierigkeiten dieser Reinigungsprozeß verbunden war, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß erhebliche Mittel der Gesellschaft in Unternehmungen gebunden waren, die von den früheren freien Gewerkschaften als sogenannte „Betriebe der Arbeiterschaft" aufgezogen waren. Eine Anzahl dieser Unternehmungen war schon vor langer Zeit notleidend geworden und wurde trotzdem auf Kosten der ersparten Arbeitergroschen mit Unterstützung der Gewerkschaften durchgehalten.

Die Bank steht heute innerlich wieder vollkommen gesund da und ist für die großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft gerüstet.

In der Bilanz per 31. Dezember 1933 zeigt die Gegenüberstellung der kurzfristigen Verbindlichkeiten mit den greifbaren Mitteln einen hohen Grad von Flüssigkeit. Rund die Hälfte der gesamten Einlagen sind in bar und in kurzfristigen Anlagen verfügbar. Die mit rund 60 Mill. ausgewiesenen Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen sind bei ersten Firmen angelegt. Der Großteil des Bestandes an eigenen Effekten umfaßt festverzinsliche, mündelsichere Papiere.

Bei den Posten „Beteiligungen und Konsortialbeteiligungen und „Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen" sind Zugänge zu verzeichnen durch Uebernahme eines größeren Postens Hannoversche Bodenkredit-Bank-Aktien von einer der Bank früher nahestehenden Gesellschaft und durch Erwerb eines Posten Dyckerhoff & Widmann AG.-

Kreditinstitute oder Zweigstellen von Kreditinstituten, die nach dem 30. Juni 1934 errichtet sind, dürfen den Geschäftsbetrieb über den 1. Oktober hinaus nur fortsetzen, wenn die Reichsregierung sich damit einverstanden erklärt hat.

Aktien und Deutsche Feuerversicherungs-AG.-Aktien. Trotzdem sind die Bilanzsummen um 275 000 RM. vermindert, und zwar durch Angleichung der Buchwerte an die veränderten Verhältnisse.

Gegenüber dem Stand vom 31. Dezember 1932 zeigen die „Schuldner in laufender Rechnung" nur eine verhältnismäßig geringe Erhöhung um rund 4,5 Mill. RM. Unter Berücksichtigung der Rückflüsse aus alten Debitoren dürfte die Summe der auch schon im Jahre 1933 neu hinausgegebenen Kredite ein mehrfaches des genannten Betrages ausmachen. Der Grund, warum nicht Kredite in noch höherem Ausmaß bereitgestellt werden konnten, liegt wohl darin, daß die Bank einen großen Teil des Jahres 1933 zur Umstellung und zum Neuaufbau benötigte und, ehe die Leitung neue Kredite in höherem Umfange gewähren konnte, erst die Voraussetzungen hierfür geschaffen werden mußten.

Die Hauptaufgabe der Bank

wird darin erblickt, Kredite für Arbeitsbeschaffungszwecke und Siedlung zu möglichst günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen und auch der Pflege des Mittel- und Kleinkreditgeschäftes ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. In Verfolg dieser Zielsetzung wurden im ersten Halbjahr 1934 Kredite in einem Ausmaß von rund 67 Mill. RM. neu bewilligt. Von dieser Summe wurde ein erheblicher Prozentsatz direkt an öffentliche Stellen weitergeleitet, ein Teilbetrag von rund 13 Mill. RM. an zentrale Stellen zur Weitergabe in Form von Kleinkrediten. Aber auch die Privatwirtschaft selbst wurde mit Betriebskrediten versorgt, wobei besonders die kleineren und mittleren Betriebe berücksichtigt wurden. Selbstverständlich erfolgt die Bewilligung der Kredite erst nach gewissenhafter Prüfung der wirtschaftlichen Voraussetzungen.

Besondere Bedeutung gewinnt die Förderung der schlesischen Aufgaben der Gegenwart dadurch, daß die Bank die Zinssenkungsbestrebungen der Reichsregierung tatkräftig unterstützt. Ein großer Teil der Kredite wird zu Zinssätzen von 4 bis 5 Prozent (ohne sonstige Nebenleistungen!) zur Verfügung gestellt, also zu Bedingungen, wie sie günstiger wohl von keiner Seite geboten werden. Bekanntlich liegen selbst auf dem erststelligen Hypothekenmarkt die Zinssätze heute noch wesentlich höher. Von den zu Arbeitsbeschaffungszwecken aufgelegten 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen hat die Bank bis 30. Juni 1934 20 Mill. RM. übernommen.

Vom eigenen Akzept hat die Bank in den Berichtsjahren keinen Gebrauch gemacht, ebenso bestanden am Jahresschluß keine Indossamentsverpflichtungen.

Obwohl das Jahr 1933 mit nicht geringen Sonderkosten anläßlich der Umstellung belastet sein dürfte, sind die Handlungsunkosten niedriger als im Vorjahre. Diese Minderung zeugt von besonderer Umsicht der neuen Leitung. Eine Herabsetzung der Handlungsunkosten war früher in der Regel gleichbedeutend mit einer Herabsetzung des Personalstandes. Die Verwaltungen des alten liberalistisch-marxistischen Systems sahen in der niederbrechenden Wirtschaft ihr letztes Heilmittel darin, Arbeitskräfte abzubauen und auf die Straße zu setzen. Hier kann aber eine Bank nach kaum einem Jahr, allerdings intensiven Neuaufbaues, berichten, daß sie ihre Gefolgschaft um 113 Volksgenossen vermehrt hat.

Dazu kommt jedoch noch ein weiteres Moment. Wir hatten schon vor einiger Zeit Gelegenheit, darauf hinweisen zu können, in welch hohem Maße die bei dem Institut eingeführte volkliche Betriebsordnung die nationalsozialistische Einstellung der neuen Leitung zum Ausdruck bringt. Einen weiteren Beweis für das selten gute Einvernehmen zwischen Führer und Gefolgschaft liefert nun auch der Geschäftsbericht. Mit dem Dank an die Gefolgschaft für treue Mitarbeit wird die Bekanntgabe einer Sonderzuwendung verbunden!

Dieser Geschäftsbericht bestätigt erneut die

Richtigkeit nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung.

Er gibt weiter in seiner klaren Sachlichkeit den Beweis, daß in der Hand von Nationalsozialisten das Volksvermögen sicher ruht. Er lenkt den Blick hoffnungsfroh in die Zukunft, in der die Gesundung der deutschen Wirtschaft dadurch verbürgt ist, daß gesunder Wirtschaftssinn und soziale Denkart das Fundament des Handelns im neuen Deutschland bilden.

Verordnung über den Warenverkehr

Berlin, 8. September. In der auf Grund des Gesetzes für wirtschaftliche Maßnahmen vom 3. Juli 1934 vom Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassenen Verordnung, die nunmehr im Reichsgesetzblatt I, Nr. 102, veröffentlicht wird, heißt es u. a.:

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, den Verkehr mit Waren zu überwachen und zu regeln, und besondere Bestimmungen über deren Beschaffung, Verteilung, Lagerung, Absatz und Verbrauch zu treffen. Er kann, soweit er es für die Ueberwachung und Regelung des Warenverkehrs für notwendig hält, Anordnungen über die Aufzeichnung geschäftlicher Vorgänge, namentlich über die Buchführung usw. zu treffen. Der Reichswirtschaftsminister kann seine vorgenannten Befugnisse ganz oder teilweise übertragen und hierzu besondere Ueberwachungsstellen errichten. Eine Ueberwachungsstelle wird mit ihrer Errichtung juristische Person. Die Ueberwachungsstelle ist vermögensrechtlich selbständig und nicht Teil des Reichsfiskus. Der Reichswirtschaftsminister bestellt für die Ueberwachung einen Reichsbeauftragten, der die Ueberwachungsstelle leitet und an die Weisungen des Reichswirtschaftsministers gebunden ist. Der Reichsbeauftragte erläßt eine Geschäftsordnung für die Ueberwachungsstelle. Dem Reichsbeauftragten kann ein Beirat zur Seite gestellt werden, der eine beratende Tätigkeit ausübt. Die Finanzgebarung der Ueberwachungsstelle unterliegt den Bestimmungen des Gesetzes zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft vom 24. März 1934, Abschnitt 1 (Beiträgegesetz). Wer vorsätzlich oder fahrlässig einer Anordnung zuwiderhandelt, die der Reichswirtschaftsminister auf Grund dieser Verordnung oder ihrer Durchführung- oder Ergänzungsvorschriften trifft, wird mit Gefängnis oder Geldstrafe oder einer dieser beiden Strafen bestraft. Das Höchstmaß der Geldstrafe ist unbeschränkt. Der Reichswirtschaftsminister erläßt die zur Durchführung und Ergänzung dieser Verordnung erforderliche Rechts- und Verwaltungsvorschriften. Die Verordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft.

Zugleich treten außer Kraft: Das Gesetz über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten, die siebente bis zehnte Durchführungsverordnung zu dem Gesetz über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten.

Die außer Kraft tretenden Gesetze betrafen: a) die seinerzeitigen Bestimmungen über die Errichtung von Ueberwachungsstellen, die durch das gestern von uns veröffentlichte neue Gesetz vom 4. Sept. hinfällig geworden sind, b) die Verlängerung des Einkaufsverbotes für Textilien und Raffinadekupfer, des Verbotes neuer Abschlüsse über Halbzeug aus Kupfer und Kupferlegierungen einschl. Neusilber und c) des Verkaufsverbotes für Häute und Felle bis zum 31. 5. 1934, d) die Verlängerung des Einkaufsverbotes bis zum 30. Juni 1934 für folgende Textilien: Wolle der Tarifnummern 144 und aus 413, Kammzug der Nr. 416, Kämmlinge aus der Nr. 413, Wollabgänge aus den Nummern 144 und 413, Kunstwolle der Nr. 414, Gespinste aus Wolle und anderen Tierhaaren der Nr. 417 bis 425.

Bei den in Kraft bleibenden Gesetzen handelt es sich um: a) die Verlängerung des Einkaufsverbotes für die soeben aufgeführten Textilien — über den 30. Juni 1934 hinaus — bis auf weiteres, b) das Einkaufsverbot für Tabakblätter der Nr. 29 und Tabakerzeugnisse der Nr. 220 des deutschen Zolltarifes bis zum 30. September 1934, soweit aus dem Geschäft Verpflichtungen entstehen, deren Erfüllung nach den devisenrechtlichen Vorschriften einer Genehmigung der Devisenstellen bedarf.

Devisenbewirtschaftung

Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung nimmt in einem Schreiben an den Centralverband d. Dt. Bank- und Bankiergew. u. den Dt. Spark.- u. Giroverband gegen die irrtümliche Auffassung Stellung, daß eine Bank einem Ausländer genehmigungsfrei Lombardkredite einräumen könne.

Unter Nebenkosten im Warenhandel, die nach Richtl. III, 28 geleistet werden dürfen, sind auch Leistungen von Provisionszahlungen an deutsche Exportvertreter im Auslande, Zahlungen ausländischer Patentgebühren und dringende Geschäftsreisekosten zu verstehen.

Um die Durchführung von Warenaustausch- und Verrechnungsgeschäften durch eine beschleunigte Erteilung der erforderlichen Genehmigungen zu fördern, sollen in Zukunft Genehmigungen für solche Geschäfte in weiterem Umfange als bisher von den Devisenstellen in eigener Zuständigkeit erteilt werden.

Die Bezahlung sämtlicher Waren schweizerischen Ursprungs hat über die beiderseitigen Sammelkonten der Notenbank zu erfolgen. Die Abdeckung rückständiger Warenschulden hat auf Grund von besonderen Genehmigungen zum Erwerb freier Schweizer Francs zu erfolgen.

Die mit der Schweiz und Frankreich abgeschlossenen Abkommen über die Zahlungen im Warenverkehr lassen die Verwendung von Sperrguthaben für Warenzahlungen nicht mehr zu.

Zahlungen für die aus den Niederlanden bezogenen Hühner- und Enteneier sind auf die Zwischenkonten gemäß Runderlaß 100/34 zu leisten. Ferner, die infolge der Repartierung auf die bereits angemeldeten Devisengenehmigungen die erforderlichen Kassadevisen nicht oder nur zum Teil erhalten haben, ist die Genehmigung zu geben, diejenigen Beträge, für die Genehmigungsbescheide vorliegen und für die Zahlungen infolge der Repartierung nicht geleistet werden konnten, auf die Zwischenkonten gemäß Runderlaß 100/34 einzuzahlen.

Die vor dem 17. 7. von der Devisenkommission des tschechoslowakischen Finanzministeriums ausgegebenen Devisenbescheinigungen für die Einfuhr von Schrot aller Art von Oelsaaten und von trockenen, ausgelaugten Rübenschnitzeln behalten für die ganze in der Beteiligung angegebenen Frist Geltung.

Für die Auftauung eingefrorener Guthaben in Ungarn wird der Wortlaut des im Runderlaß Nr. 92/1934 der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung unter III. im letzten Absatz erwähnten Allgemeinerlasses vom 2. Oktober 1933 45 010/33 bekanntgegeben. (Schreiben der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung vom 3. Sept. 1934 — dev. a 33 602/34).

Deutsch-bulgarisches Kompensationsgeschäft

Beteiligung der Fa. Martin Brinkmann AG.,

Daß unter der Führung des Treuhänders der Reichsregierung, Philipp Keßler, behandelte deutsch-bulgarische Kompensationsgeschäft ist zu einem günstigen Abschluß gekommen. Die Verträge schen die Lieferung von deutschen Industrieerzeugnissen im Werte von etwa 631 Mill. Lewa (ca. 19 Mill. RM.) vor, wogegen im Austausch Tabake neuer Ernten abgenommen werden müssen. Zusätzlich hat sich eine den überwiegenden Teil der deutschen Zigarettenhersteller umfassende Gruppe, darunter die Fa. Martin Brinkmann, Bremen, verpflichtet, eine größere Menge Alttabake der Ernten 1928/1930 gegen Barzahlung zu übernehmen. An den Industrielieferungen nehmen 42 deutsche Firmen mit insgesamt 71 Einzellieferungsverträgen teil.

Deutschland — Vereinigte Staaten

Die Bedeutung des amerikanischen Einfuhrhandelscode für die deutsche Ausfuhr

Newyork, 8. September. Wie bekannt, ist kürzlich der Code des amerikanischen Einfuhrhandels (Code of fair Competition for the Importing Trade) nach Billigung durch den Administrator der NRA., General Hughs Johnson, in Kraft getreten. Der Code regelt grundlegende Lebensfragen der amerikanischen Importeure. Die Kreise der deutschen Ausfuhrwirtschaft, soweit sie mit USA. arbeiten, tun gut daran, sich mit den Bestimmungen dieses für ihre Interessen wichtigen Code bekannt zu machen. Die deutsch-amerikanische Handelskammer (Board of German American Commerce Inc., 230 Fifth Avenue Newyork City) ist gern bereit, interessierten Firmen auf Verlangen einen Abdruck des oben erwähnten Code zur Verfügung zu stellen.

*

Wie verlautet, hat der Sonderberater Roosevelts in Außenhandelsfragen, G. Peek, einen Plan für einen Warenaustausch und ein Clearingverfahren mit Deutschland unter Einschaltung der Export und Importbank ausgearbeitet.

Keine Beschlagnahmegefahr ausländischer Waren

weder im Zollausland noch im Inland

Bremen, 8. September. Von maßgeblicher Stelle ist auf besondere Anfrage folgendes versichert worden:

„Es ist selbstverständlich, daß regierungsseitig nie daran gedacht ist und auch in Zukunft nie daran gedacht wird, Ausländern gehörende, oder verpfändete Ware zu beschlagnahmen, gleichgültig, ob sie sich im Zollausland (Freihafen Bremen) oder im Inlande befindet."

Kolumbien kompensiert

Einer Kabelmeldung zufolge ist die kolumbianische Devisenbewirtschaftungsstelle (Junta de Control de Cambio) von der Regierung ermächtigt worden, mit fremden Staaten Kompensationsverfahren einzutreten. Diese Maßnahme trägt allgemeinen Charakter und ist daher nicht, wie teilweise angenommen, besonders gegen Deutschland gerichtet. Ihre Anwendung ist der vorherigen Zustimmung der Nationalregierung unterworfen. Man erwartet, daß die darauf bezüglichen Verhandlungen mit Deutschland bald zu einem Abschluß gebracht werden.

Tagesnachrichten

Verträge über Fabrikkartoffellieferungen jeder Art, die vor dem 1. ds. Mts. abgeschlossen, jedoch noch nicht erfüllt waren, sind der Anordnung des Reichsbeauftragten vom 30. August anzupassen. Bis zum 20. Sept. nicht angepaßte Verträge können nach Ablauf der vorgenannten Frist für unwirksam erklärt werden. Durch die Backmehl G. m. b. H. laufende Lieferungsverträge über Fabrikkartoffeln für die Backmehlherstellung werden nicht berührt.

Hauspflaumen und Hauszwetschen zur Belieferung der Frischmärkte dürfen nicht in loser Schüttung verladen werden. Der Waggonversand unmittelbar an die Verwertungsindustrie wird von dieser Anordnung nicht betroffen.

Newyork	8. 9.	7. 9.
Tägl. Geld	1	1
Bankakz.		
90 Tg. Brief	3/32	3/32
90 Tg. Geld	1/4	1/4
Pr.Wechsel		
niedr. Satz	1/4	1/4
höchst. Satz	1/4	1/4
Lond. Cbl	5,00½	4,99⅞
do. 60 Tg.	4,99⅛	4,98⅞
Paris	6,68	6,67⅞
Brüssel	23,77	23,77
Rom	8,70	8,69½
Madrid	13,85	13,85
Bern	33,07	33,07
Amsterdam	68,62	68,61
Stockholm	25,75	25,75
Oslo	25,13	25,14
Kopenhagen	22,94	22,94
Prag	4,22½	4,22½
Wien	19,17½	19,15
Budapest	25,15	25,15
Belgrad	2,83½	2,82
Athen	0,99½	0,98
Japan	29,85	29,80
Buen. Aires	33,35	33,32
Rio de Jan.	8,43	8,43
Berlin	40,25	40,24
Silber, ausl	49,50	49,50

Kakao		k. stetig
do. Sept.		4,86
do. Dez.		5,06
do. Jan.		5,13

	8. 9.	7. 9.
do. März		5,26
do. Mai		5,39
do. Juli		5,52
Börse geschlossen		
Raffee,		k. stetig
do. Sant. 4		11½
do. Sept.		11,30 n
do. Dez.		11,16 n
do. Jan.	—	
do. März		11,16 n
do. Mai		11,16 n
do. Juli		11,16 n
Tagesums.		18000
Raffee Rio 7	—	½
do. Sept.		7,82 n
do. Dez.		8,04 n
do. Jan.	—	
do. März		8,16 n
do. Mai		8,24 n
do. Juli		8,33 n
Tagesums.		6000
Kupf., el. a	6,82½ B	6,82 B
do. 30/60 T	6,82½ B	6,82 B
Zinn, loco	51,15	51,15
Blei, loco	3,75	3,75
Zink, loco	4,15	4,20
Weißblech	5,25	5,25
Roheis. N. 2	21,77	21,77
Roheis. N2p	20,50	20,50

	8. 9.	7. 9.
Schmalz	10,20	10,25
Talg, extr.	4,87	4,87
Bw'standl. i.	—	—
do. Sept.	7,35	7,35
do. Okt.	7,40	7,36
do. Dez.	7,59	7,59
do. Jan.	7,71	7,69
Petr. St W C	16,25	16,25
do. St. W. T.	12,25	12,25
do. Mid. Co.	0,94	0,94
do. P. Robb	2,95	2,95
Rohzucker		k. stetig
do. Sept.		1,87
do. Dez.		1,90
do. Jan.		1,86
do. März		1,88
do. Mai		1,93
do. Juli		1,98
Terpentin	49½	47
do. Savann	44½	42
Weizen, Rt.	112⅜	112⅜
do. Harte	117⅝	117⅝
Mais, loco	89½	89½
Wmais, n.	7,39	7,39
do. höchst.	7,60	7,40
Getr. Engl.	1/6	1/6
do. Kontin.	6—8	6—8

*) Geld- und Briefnotierungen.

Chicago		
Gerste	80—124	80—124

	8. 9.	7. 9.
Weizen.	k. stetig	fest
do. Sept.	106	106½
do. Dez.	107⅞	107⅝
do. Mai	108-07⅞	108½-⅜
Mais.	k. stetig	stetig
do. Sept.	78¾	79⅛
do. Dez.	79¼	80¼
do. Mai	82	82⅜
Hafer.	k. stetig	fest
do. Sept.	54⅜	54⅛
do. Dez.	54⅞	55⅛
do. Mai	54⅝	55⅜
Roggen.	willig	k. stetig
do. Sept.	89¼	89¼
do. Dez.	89¾	90⅛
do. Mai	90⅝	90⅞
Schmalz.	k. stetig	stetig
do. Sept	9,37½	9,40
do. Okto	9,47½	9,50
do. Dez.	9,55	9,60
do. Jan.	9,65	9,70
Schweine		
leichte, nü.	6,85	6,85
do. höchst	7,35	7,35
schwer, nü.	7,15	7,15
do. höchste	7,40	7,40
auf. in Chic	11000	14000
do. i. West	25000	62500

Stetiger Wochenschluß

Newyork, 8. September. Bei allgemeiner Zurückhaltung der Wochenschlußbörse wartet man die Veröffentlichung des Finanzprogramms des Schatzamtes ab. Da bei den Verhandlungen im Textilstreik auf beiden Seiten der Wille besteht, die Vorschläge des Schlichtungsausschusses zu prüfen, zeigt sich vereinzelt die Hoffnung auf eine baldige Beilegung; jedoch sind die Meinungen noch stark geteilt. Anregungen für eine nachhaltige Aufwärtsbewegung liegen nicht vor. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Papieren trotz der allgemein ungünstigen Entwicklung der letzten Zeit eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit erkennen läßt. Die Schlußnotierungen ließen im allgemeinen nur unbedeutende Veränderungen erkennen. Der Aktienmarkt schloß stetig.

Am Bonusmarkte zeigten Regierungswerte zur Schwäche. Die Obligationen von Gesellschaften waren kaum verändert. Ausländische Anleihen hatten bei stetiger Grundstimmung schleppendes Geschäft.

Unsicher

Newyork, 8. September. Am Wochenschluß zeigte der Baumwollmarkt eine gewisse Belebung. Die Stimmung war allerdings ziemlich nervös. Die Umsätze beschränkten sich zunächst auf Glattstellungen in Erwartung des amtlichen Berichts. Im Anschluß an Liverpooler Kabel setzten sich bei Deckungen und Käufen für amtliche Rechnung anfangs Preisbesserungen durch. Später waren aber Liquidationen und Verkäufe für sichtliche Realisierung zu beobachten. Die Unternehmungslust blieb im Hinblick auf die Ertragsschätzung und mangels neuer Nachrichten über die Streiklage später gering. Gegen Schluß erfolgten Sicherungsabgaben.

Warenmärkte

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

8. September 1934

Loko: 15.14 (Vor. Notrg. 15.21 cents)

Bremen	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	14.90/80	15.23/16	15.45/40	—/15.62	15.88/84	15.93/90
Eröffnung	14.95/80	—/15.26	15.52/46	15.68/68	15.91/88	15.98/96
12.30 Uhr	14.95/8	—/15.26	15.50/43	15.68/65	15.87/81	15.92/88
15.20						
Heut. Schl.						
Abrechnungspreis	14.87/—	15.26/—	15.49/—	15.68/—	15.85/—	15.90/—

Bis 12.30 Uhr bez.: März 15.68, Mai 15.90, 15.91, 15.89, 15.88, 15.86, 15.88, 15.89, Juli 15.98, 15.95.

Um 12.30 Uhr bez.: Januar 1935 15.49, 15.48, März 15.68, Mai 15.87, 15.86, 15.85, 15.84, Juli 15.92, 15.90, 15.89, 15.88.

Nach 12.30 Uhr bez.: Januar 1935 15.43, Mai 15.84.

Der Markt auf Lieferung in Newyork

besserte sich nach der Eröffnung, gab aber wieder nach. Haussiers realisierten. Der Markt schloß willig 2 Punkte höher bis 5 Punkte niedriger.

Umsätze 125 000 Ballen.

Newyorker Privatbericht

Der Markt eröffnete fest. Fremde Käufe. Fixerdeckungen vor Bekanntgabe des Büroberichts. Kabelnachrichten ermutigend. Heftiger Regenfall in Nord-Carolina. Später starke Schwankungen. Stimmung nervös. Gegen den Schluß Zunahme von Gewinnsicherungsabgaben.

Loko: 13.40 (Vor. Notrg. 13.35 cents)

New York	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	13.13/14	13.26/—	13.31/32	13.38/—	13.45/46	13.53/—
Eröffnung	13.20/21	13.34/35	13.39/41	13.48/49	13.52/53	13.57/59
11.00 Uhr	13.20/—	13.31/32	—.—/—	—.—/—	13.50/—	—.—/—
Heut. Schl.	13.15/16	13.27/28	13.31/33	13.36/39	13.43/44	13.48/—

New Orleans . . heutige Not. 13.30 | vorige Not. [illegible]

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 1700 | [illegible]

Hamburg, 8. September 1934

(Lokopreise per lb)	Tendenz ruhig
American Midl. Univers Stand, 28 mm st no.	15,20 cts
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1	3,80
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2	4,80

Bremer Wollbericht

Bremen, 8. September (Privatbericht). (Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet). Das gutbeschickte Angebot des Bremer Börsenverkaufes fand in dieser Woche gute Beachtung. Zu Beginn der Woche entwickelte sich ein lebhaftes Kämmlingsgeschäft von Handel zu Handel, sowie vom Handel zur Industrie. Der Inlandsmarkt griff rege ein, so daß das Angebot zu festeren Preisen ausverkauft wurde. Die Nachfrage nach reinen Kämmlingen war gut, desgleichen die Nachfrage nach reinen Crossbred-Kämmlingen. Die Preise lagen zu Verkäufers Gunsten.

Das Angebot in Waschwollen bringt leider keine gute Auswahl. Trotzdem fanden die wenigen angebotenen Lose gute Beachtung und wurden gleichfalls sämtlich aus dem Markt genommen. Deutsche Wollen wurden auf Basis der Richtpreise verkauft.

Australische Wollauktionen

Das Angebot auf der Wollauktion in Sydney betrug am 6. September 8784 Ballen, von denen 7248 Ball. verkauft wurden. Die Privatverkäufe stellten sich auf 2631 Ballen. Die Auswahl war von durchschnittlich guter Qualität. Europäische Käufer zeigten wenig Interesse, während Japan sehr gut kaufte, und England sich gut beteiligte. Die Preise für gute Wolle hielten sich auf der Höhe der letzten Verkäufe. Die Nachfrage nach schweren und staubigen Wollen war jedoch sehr beschränkt.

Auf eine Kritik, daß die beginnende Wollauktion in Adelaide nur geringwertige Wollen zum Angebot bringe, weil die besten bereits lokal verkauft seien, äußerte sich der Vorsitzende der Wollmakler von Adelaide, daß Privatverkäufe notwendig und unvermeidlich seien, nachdem die Winter-Auktionen abgesagt wären. Fünfzig Prozent des Angebots der augenblicklichen Auktionen hätten bereits auf den Juni-Auktionen verkauft sein sollen.

Erzeugnisse des Reichsnährstandes

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen und Brake

einschließlich Durchgang

Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen

Am 7. 9. abends:	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen
Brake:					
Deutsche	135	—	—	20	—
La Plata	1559	4761	—	—	—
Donau	60	—	—	—	—
Russische	100	—	—	—	—
Canad.	650	—	—	—	—
Bremen:					
Deutsche	977	—	701	853	50
La Plata	240	1505	—	—	—
Donau	4	326	—	—	—
Russische	57	164	—	—	639
Manitoba	—	—	—	—	—
	3782	6756	701	873	689
Lagerbestand 1933	10645	9807	673	790	605

Abgang vom	1934 1.9.–7.9.	1934 25.8.–31.8.	1933 2.8.–8.9.
Deutsche Gerste	158	134	2232
Auslands-Gerste	1250	1350	97
Mais	987	736	170
Deutscher Hafer	178	411	267
Deutscher Roggen	907	735	600
	3480	3426	3366

Getreideverkehr auf der Weser:

Von Nordamerika: Stuttgart 25. 8. von Newyork, 7. 9. in Bremen, 435 t Weizen. General von Steuben 1. 9. von Newyork, 13. 9. in Bremen. Chemnitz 2. 9. von Montreal, 2. 10. in Bremen, Weizen/Gerste. — **Von Südamerika:** Muansa 12. 8. vom La Plata, 11. 9. in Brake, ca. 2500 t Mais. Rokos 21. 7. von Bahia Blanca, 13. 9. in Bremen, 2800 t Weizen, 200 t Gerste, 800 t Hafer. Ansgir 7. 9. von Buenos Aires, 15. 9. auf der Weser, 1000 t Mais. Urundi 24. 8. von Buenos Aires, 24. 9. auf der Weser, Mais, Opt. Hamburg/Weser. Eisenach 8. 9. von Buenos Aires, 15. 10. auf der Weser, 1. Westsee, ladend von Bahia Blanka, unbestimmt auf der Weser. — **Von Marokko:** Pasajes in Ladung von Saffi und Mogador, unbestimmt auf der Weser, ca. 2000 t Gerste. Farnham ca. 7. 9. ladefähig von Mazagan, unbestimmt auf der Weser, 5000 t Gerste. Tanger in Ladung von Casablanca, unbestimmt auf der Weser, 2700 t Gerste. — **Vom Schwarzen Meer und von der Levante:** Kiew 21. 8. von Theodosia, in Brake eingetroffen, 7000 t Gerste. Vinovol 16. 8. von Braila in Brake eingetroffen, 3600 t Gerste. Dioni 19. 8. von Nicolajeff, 8. 9. in Bremen, 6500 t Gerste. Alaya von der Levante, 13. 9. auf der Weser, Bohnen. Minsk 27. 8. von Nicolajeff, 14. 9. auf der Weser, 7000 t Gerste. Carpati 18. 8. von Galatz, 15. 9. in Bremen, 3150 t Gerste. Ulm 15. 8. von Constantza, 17. 9. in Bremen, 2180 t Gerste, 332 t Mais, 120 t Bohnen. Elswick Park 30. 8. von Novorossisk, 20. 9. auf der Weser, ca. 6500 t Gerste. Atto 31. 8. von Ismir, 25. 9. auf der Weser, Bohnen/Gerste. Angora von der Levante 30. 9. auf der Weser, Bohnen/Gerste. Erika 2. 9. von Constantza, Ende Sept. auf der Weser. Macedonia von der Levante 1. 10. auf der Weser, Bohnen/Gerste. Maria N. Roussau in Ladung von der Donau, unbestimmt auf der Weser, Gerste. Duba in Ladung von der Donau unbestimmt auf der Weser. — **Von der Ostsee:** Visurgis 6. 9. von Reval, 11. 9. auf der Weser. Priamus 8. 9. von Königsberg 12. 9. in Bremen. Pilades 8. 9. v. Königsberg, 12. 9. in Bremen. H. A. Nolze 15. 9. von Königsberg, 19. 9. in Bremen. Rabe 8. 9. ladefertig von Reval, unbestimmt auf der Weser. Oliva 13. 9. ladefertig von Reval, unbestimmt auf der Weser. Südsee 15. 9. ladefertig von Reval nach Brake.

Regelmäßiger Ostsee-Tourendienst der Fa. Karl Gross

Kehrwieder von Rostock, 12. 9. in Bremen. Valborg von Stettin, 12. 9. in Bremen. Thea von Rostock, 13. 9. in Bremen.

HAAKE-BECK
Flaschenbier
Das beste Hausgetränk

Hafenbautechnische Gesellschaft

Der zweite Verhandlungstag

Frankfurt a. M., 8. Sept. Die Vortragsfolge des zweiten Verhandlungstages eröffnete Hafenbaudirektor Hacker, Bremen, mit Ausführungen über „Erfahrungen mit Rammpfählen". Ausgehend von den technischen Fragen, die sich bei dem vor zwei Jahren begonnenen Umbau des Bremer Freihafens I ergaben, ging er auf die Gründe zur Verwendung von Stahlpfählen näher ein, um schließlich über das Tragvermögen von Stahlrammpfählen und die eigentliche Rammarbeit zu sprechen.

Ueber „Erfahrungen mit Pfählen und Spundwänden aus Stahl bei Kaimauerverstärkungen im Hamburger Hafen" führte Dipl.-Ing. Benrath, Hamburg, aus, daß bei den heute vorkommenden großen Bauvorhaben das Eisen als Baustoff eine immer größere Rolle spiele. Die früher hinsichtlich der Dauerhaftigkeit bestehenden Bedenken seien überwunden. Neben dem „abschließenden" Bauelement der Spundwand habe das Eisen auch bei den letzten Bauten in Hamburg und Bremen als „tragendes Element" — als Pfahl — Verwendung gefunden. In Zukunft werde man für die Verstärkung älterer Kaimauern voraussichtlich nur eiserne Spundwände zur Anwendung bringen. Den Schlußvortrag hielt Oberbaurat Wundrap, Hamburg, über „Neue Kranformen, Ausrüstungen und Leistungen". Für das hauptsächlichste Hafenumschlagsgerät, den Drehkran, hätten die letzten 10 Jahre große Veränderungen gebracht. Die bedeutendste Aenderung sei die Einführung des „Wippkrans", der eine schnellere Zusammenarbeit mit anderen Wippkränen ermögliche, als man sie früher gekannt habe. Nicht nur feststehende Kräne, sondern auch zu Wasser und zu Lande fahrbare Kräne würden heute fast ausschließlich als Wippkräne gebaut. Deutschland stehe mit seinen Konstruktionen technisch an der Spitze, wie die großen Auslandslieferungen der letzten Jahre gezeigt hätten.

*

Der regelmäßige Schiffahrtsbetrieb auf der Elbe, der infolge des diesjährigen ganz außerordentlich niedrigen Wassers schon am 4. Juni hatte eingestellt werden müssen, ist wieder eröffnet worden.

Hamburg, 8. September. Die Geschäftstätigkeit war, wie üblich, am Sonnabend recht klein. Die Nachfrage nach Weizen konzentriert sich augenblicklich auf spätere Lieferung. Der Bedarf in Roggen hält an. Hafer und Futtergerste ist wenig im Markt.

Weizen inländischer, neuer: Altmärkischer (76/77 kg) 201, Saale/Magdeburg (76/77 kg) 201, Lauenburger/Mecklenburger/Ostholsteiner (76/77 kg) 201; ausländischer Manitoba I hard 97—98, Manitoba I 94—95, Manitoba II (Pacif.) 90—91, Canada Western I 111—112. — Roggen, neuer, inländischer: Altmärkischer 161, Mecklenbg. 161. — Hafer: inländisch.: Mecklenburger/Pommerscher/Ostholsteiner 190—194. — Gerste inländische: Malzgerste 205—210; Sommer- und Winter- (Industrie-) Gerste 180—188; ausländische: Südrussen (63/64 kg), verzollt 222—223. Mais Plata, verzollt, 210—211. Tendenz für Oelkuchen und Kuchenmehle stetig.

Viehmärkte

Bremervörde, 8. Sept. Auftrieb: 920 Schweine, 60 Hornvieh. Preise: 4—6 Wochen alte Ferkel 5 bis 7 RM, 6—8 Wochen 7—9 RM, 8—10 Wochen 9—12 RM, Faselschweine, das Stück 18—22 RM. — Milchkühe, 1. Sorte 280—330 RM, 2. 240—270 RM, tragende Starken, 1. Sorte 240—270 RM, 2. 200—230 RM, Schlachtvieh, 1. Sorte 22—24 Rfg., 2. 18—20 Rfg. das Pfund Lebendgewicht. Jungvieh, das Pfund 20 Rfg. — Handel in Hornvieh: langsam, Ueberstand; in Schweinen: mäßig, Ueberstand.

Seefische

Bremen, 8. September. **Heringe.** (Fangmeldungen der DHG.). Angekommen in Elsfleth am 7. 9. DL Bussard (Elsfleth) mit 609 Kantjes, in Vegesack am 7. 9. DL Wotan (Vegesack) mit 502 Kantjes, DL Elster (Vegesack) mit 631 Kantjes, in Emden am 7. 9. DL Venus (Emden) 485 Kantjes, insgesamt 2227 Kantjes.

Seefischmarkt Wesermünde. Am 8. September landeten im Wesermünder Fischereihafen 21 Dampfer insgesamt 2 445 000 Pfund frische Seefische, aus der Nordsee brachten 17 Dampfer insgesamt 2 030 000 Pfd., meist Heringe. Von Island 3 Dampfer 276 000 Pfund, vorwiegend Seelachs, Kabliau, Goldbarsch u. Schellfisch. Von der Bäreninsel 1 Dampfer 139 000 Pfund, hauptsächlich Kabliau. 1 Hochseesegler stellte 1900 Pfund Feinfisch und Schollen zur Versteigerung. Die Auktionspreise waren für Heringe unverändert, konnten aber für Frischfische etwas anziehen. — Nordsee: Heringe 5½—7, Seelachs 7—8. Island: Kabliau I 11—15, II 8¼—10¾, III 5¼—8, Schellfisch I 20—27, Seelachs 6¼—8, Goldbarsch 6½—8¼. Bäreninsel: Kabliau I 9¾—11¾, II 5¼—7, III 5—5¼.

In der Woche vom 3. bis 8. September wurden im Wesermünder Fischereihafen als Fangergebnis von 82 Dampferreisen insgesamt 10 020 000 Pfund frische Seefische gelandet. Im einzelnen verteilten sich die Fänge wie folgt: 62 Dampfer aus der Nordsee mit 7 180 100 Pfund, 13 Dampfer von Island mit 1 758 800 Pfund, 7 Dampfer von der Bäreninsel mit 1 081 100 Pfund. Aus der Nordsee wurden zumeist Heringe, von Island hauptsächlich Seelachs, Goldbarsch und Kabliau, und von der Bäreninsel Kabliau, Schellfisch und Seelachs gelandet. 11 Hochseesegler stellten 19 300 Pfund Feinfisch und Schollen zur Versteigerung. Flußfischer, hiesige und auswärtige Einsender brachten 39 700 Pfund an den Markt. Die Flußfischer erbrachten zur Hauptsache Aal. Die Zufuhren waren um rund 400 000 Pfund höher als in der Vorwoche. Am Montag und Sonnabend erreichten sie fast die Höhe von 2 500 000 Pfund.

Während die Auktionspreise für Frischfische im gesamten Wochenverlauf Rückgänge erfuhren und sich erst am Sonnabend wieder etwas erholen konnten, waren die Preise für Heringe die ganze Woche hindurch unverändert fest. 84 Dampfer liefen in der Woche auf Fang aus, 89 Dampfer werden in der kommenden Woche erwartet.

Zucker

Magdeburg, 8. Sept. **Zucker-Notierungen.** Gemahl. Melis September 32.75 und 32.85. Tendenz: ruhig.

Notierungen in RM für 50 kg Weißzucker (einschl. 0.50 RM für Sack und 10.50 RM Verbrauchssteuer) brutto für netto ab Fabrik-Verladestelle Magdeburg und Umgebung, bei Mengen von mindestens 200 Zentnern.

Kaffee

Bremen, 8. September. **Kaffee-Wochenbericht.** Ueber den Gang des Geschäfts während der letzten Woche ist im Vergleich zu den vorhergehenden recht wenig zu sagen. Brasilien war weiter mit Offerten am Markt, die jedoch nicht mehr einer so großen Beachtung begegneten wie in der vorigen Berichtswoche. Alle Welt ist momentan reichlich versorgt. Vor allen Dingen tritt das Inland nur sehr gering als Käufer auf. Der Handel kam dadurch etwas ins Stocken. Auch wehrt man sich gegen die offerierten geringen Qualitäten, die man in Deutschland nicht verwenden kann.

Kaffees mit feiner Beschreibung scheinen drüben sehr knapp zu sein, vor allem was die Bohne anbelangt. Aus diesem Grunde konnten auch die von verschiedenen Seiten angeforderten Offerten für gewaschene Santos nicht beigebracht werden.

Die Forderungen gingen zumeist etwas auseinander, die Tendenz für die geringen Grade dürfte aber wohl mit schwach zu bezeichnen sein, wohingegen die für feine Qualitäten entschieden fest ist.

Gewaschene Kaffees werden so gut wie gar nicht offeriert, da das Abladungsgeschäft in den Ursprungsländern noch nicht möglich ist, jedenfalls nur in ganz beschränktem Maße.

Vom Lokogeschäft wäre nichts zu berichten. Durch das schlechte Abzugsgeschäft ins Inland besteht so gut wie gar keine Kauflust.

Hamburg, 8. September.

Brasil-Kaffee: Offerten vom Ursprungsland unverändert. Inlandsgeschäft ruhig bei unveränderten Preisen.

Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für ½ kg netto, bei mindestens 250 Sack (= gleich 14 700 kg netto).

12.30 Uhr (Alter Kontrakt): März 31 G, Mai 31 G, Juli 31 G, September 31 G, Dezember 31 G.

12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 37 B 36 G, Mai 36½ G, Sept. 35½ B 34 G, Dez. 35½ B 34 G.

Gewaschener Kaffee: Marktlage ruhig. Der inländ. Konsum deckt den üblichen Bedarf.

Hamburg, 8 September. In der vergangenen Woche gelangten insgesamt 3387 Sack Kaffee in Hamburg zur Einfuhr gegen 22 142 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos — (10 940), auf Bahia, Viktoria, Parana, Pernambuco und andere Brasilsorten — (288), auf La Guayra — (250), auf Salvador 106 (—), auf Nicaragua 150 (—), auf Maracaibo 1487 (257), auf Ostindien und Niederländisch-Indien 400 (4328), auf afrikanische 237 (2042) und auf diverse Sorten 1007 (4037) Sack.

Kolonialwaren

Hamburg, 8. September.

Gewürze: Pfeffer bei gebesserter Nachfrage etwas stetiger, übrige Artikel ruhig, Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Für grüne Chile-Linsen waren Käufer zu 12.80 RM per 100 kg transito am Markt. Othenashis werden für den Export zu 9/10/— gesucht, Angebot jedoch knapp. In holländischen grünen Erbsen fanden zu letzten Preisen Umsätze statt. Lokopreise allgemein unverändert.

Rohkakao und Kakaohalbfabrikate: Tendenz ruhig, Geschäft klein, Preise unverändert.

Reis: Im Einklang mit der festen Haltung der Ursprungsmärkte zogen die Preise für alle Provenienzen an. Geschäft konnte sich zu den neuen Preisen nicht entwickeln. Reis-Speisemehl 9.25, Patnareis-Speisemehl 10.15 RM, Burmah L R 0 10.50, Bassein 00/0 glasiert 11.55 RM, Moulmein 000 15.20, Arracan 00/000 12.40, Siam 000 glasiert 13.60 RM, Siam 0000 glasiert 15.60 RM, extra Fancy Bluerose 19.50 RM per 50 loko ab Mühle, verzollt, inkl. Ausgleichssteuer, inkl. 1 RM Monopolabgabe per 1000 kg.

Kautschuk: stetig. Sheets loko 7¹¹/₁₆, Okt./Nov. 7¾, Nov./Dez. 7⅞ Pence per lb.

Schmalz: fest. American Steamleard 22½, American Purelard raff. per 4 Kisten à 25 kg netto versch. Standardmarken transito ab Kai 24—24½ Dollar.

Metalle

Berlin, 8. September. **Metalle.** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 45½ RM für je 100 kg.

Berlin, 8. September. Der **Londoner Goldpreis** beträgt am 8. September für eine Unze Feingold 140 sh 9 d gleich 87.3354 RM, für ein Gramm Feingold demnach 54.3026 pence gleich 2.80790 RM.

London, 8. September. 231 000 Pfund Sterling Gold wurden heute zum Preise von 140 sh 9 d pro Unze fein verkauft.

London, 8. September. **Silber.** Barren prompt 21¼, Barren Lieferung 21¹⁵/₁₆ pence per Unze.

Konkurse

Berlin-Charlottenburg: Nachl. d. Franz Romuald Gromnica, Halensee. — **Coburg:** Kaufm. August Linkmann. — **Haynau-Schles.:** Nachl. der Oberamtsmannswitwe Clara Schaefer, geb. Rolle, Steinsdorf. — **Quakenbrück:** Kaufm. Heinrich Schelm. — **Ratibor:** Nachl. d. Kaufm. Ida Zahel geb. Siegmund. — **Wattenscheid:** Kaufm. Josef Ohmann.

Vergleichsverfahren

Beuthen-Oberschl.: Kaufm. Julius Drzezga. — **Riesa:** Schneiderobern. Paul Richard Schmidt, Strehla.

Die Börsen

Weiter freundlich

Bremen, 8. September. Zum Wochenschluß blieb die Stimmung weiter zuversichtlich. Die Kurse konnten sich auf der ganzen Linie behaupten, zum Teil weiter anziehen. So gewannen Bremer Papier und Wellpappen und Bremer Straßenbahn 2%. Bremer Silberwaren erhöhten ihren Geldkurs um ein weiteres Prozent. Für Bremer Chemische Fabrik Hude hörte man nach langer Zeit einen Briefkurs, der mit 135% zur Notiz kam, ohne daß ein Umsatz getätigt wurde, der Kurs lag 6% über dem gestrigen Geldkurs. Reis und Handels-Aktien wurden weiter mit 103¼% gesucht. Die Kurse der Bank-Aktien konnten sämtlich weiter anziehen. Es notierten Deutsche Bank und Disconto-Ges. 74% G, Dresdner Bank 76½% G, Geestemünder Bank 40% B, 38% G. — Am Rentenmarkt gewannen Bremer Altbesitz ½%, 94½% wurde mehrfach bezahlt. Industrie-Obligationen unverändert. Für Steuergutscheine bestand bei leicht erhöhten Kursen weiter Interesse.

Freundlicher Wochenschluß

Hamburg, 8. September. Die Wochenschlußbörse nahm einen freundlichen Verlauf, wenn auch die Umsatztätigkeit sich zumeist in engen Grenzen hielt. Am Montanmarkt waren die Kurse zumeist behauptet. Rheinstahl lagen mit 90½% fest. Farben wurden zu 146¾ gehandelt. Elektrowerte eher etwas im Kurse gebessert. Schiffahrtsanteile und Bankaktien unverändert. Am unnotierten Markt fanden Burbach Kali lebhafte Beachtung. Das Papier setzte mit 26½ ca. 3½% höher ein und stellte sich später auf 25¾%. — Renten stetig. Altbesitz auf 96 anziehend. Große Hamburger Pfundanleihe zu 65 gefragt.

Ruhig, aber freundlich

Hannover, 8. September. Zum Wochenschluß verkehrte die Börse in ruhiger Haltung, wobei sich die freundliche Stimmung des Vortages teilweise noch weiter durchsetzen konnte. Leicht befestigt waren Hackethal und Lindener Akt.-Brauerei mit je plus 1%, Ilseder Hütte ¾%, Hannoversche Straßenbahn ½% und Hannoversche Cement plus ¼%. Höher gesucht waren Braunschwg.-Hannov. Hyp.-Bank mit plus 1½%. Conti Gummi und Eisenwerk Wülfel wurden zu letzten Kursen gehandelt. — Am Rentenmarkt waren Goldpfandbriefe (Braunschwg.-Hannov. Hyp.-Bank) und Liquid.-Pfandbriefe (Hannov. Landeskred.-Anstalt) um je ¼% befestigt. Von Kali-Aktien konnten Burbach um 3% anziehen. Schluß: behauptet.

Freundlich — Renten nicht einheitlich

Berlin, 8. September. Die freundliche Grundstimmung war auch heute wieder vorherrschend, wenn auch das Geschäft in anbetracht des Wochenendes etwas zurückging. Das Interesse konzentrierte sich in erster Linie wieder auf Großbanken im Zusammenhang mit Abschlußerwartungen. Auch für festverzinsliche Werte zeigte sich weiter Interesse. Am Aktienmarkt war die Tendenz nicht ganz einheitlich, aber doch eher freundlich. Der bevorstehenden Neuordnung im Außenhandel sieht man allgemein mit Interesse entgegen. Im Verlauf entwickelte sich eine Reihe von Spezialbewegungen. Sonst waren die Anfangsnotierungen knapp gehalten.

Renten lagen nicht ganz einheitlich. Größeres Interesse bestand für die Reichsaltbesitzanleihe, die um ½% anzog. Länderanleihen bröckelten dagegen bis ⅜% ab. Hypothekenpfandbriefe ruhig. Verkehrsanleihen gewannen ⅜% und 26er Berliner ½%. Dresdener und Breslauer Schatzanweisungen angeboten. Landschaftliche Pfandbriefe bis ½% gedrückt. Von Industrieobligationen wurden Leopoldgrube ⅝% höher bezahlt. Der Privatdiskont blieb unverändert 3¾%.

Der Kassamarkt war überwiegend befestigt. Von Bankaktien stiegen Commerzbank wieder um ¾% und DD-Bank um 1%. Augsburg-Nürnberger Maschinen gewannen 2⅛%, Düsseldorfer Maschinen 2¾, Banning Maschinen 2% und Gebr. Goedhardt 1¾%. IG. Chemie gaben um 3% nach. Steuergutscheine unverändert, nur die 35er wurden ⅛% höher notiert bei einer Repartierung von 30%.

Dollar = 2,486 (4,486) RM.,
Englisches Pfund = 12,41 (12,40½) RM.

In Privatdiskonten lag im Hinblick auf den Steuertermin starkes Angebot vor, das von der regulierenden Stelle aufgenommen wurde. Tagesgeld erforderte 4 bis 4¼ und Monatsgeld 4 bis 6%.

Der Schluß war wenig verändert. Lediglich am Elektro-Aktienmarkt schlossen Gesfürel und Schuckert 1% unter den Anfangsnotierungen. Interesse bestand für Rütgers, die ½% höher bezahlt wurden. Russen-Anleihen konnten ihre höchsten Kurse nicht behaupten. Nachbörslich hörte man Russen-Gulden mit 1,55 und 02er Russen mit 1,40. 5prozentige Mexikaner 12¼, 4prozentige 8¾ nach anfangs 9¼ (8,30). Farben 146¾, Ver. Stahl 40½.

Amtliche Devisenkurse in RM., (ohne Gewähr)

Bank disk.	Telegraphische Auszahlungen:	Vorkriegsw.	8. September Geld	8. September Brief	7. September Geld	7. September Brief
7	Ägypten 1 äg. Pf.	20,958	12,775	12,805	12,77	12,80
6	Argentinien 1 P.-P.	1,782	0,661	0,665	0,666	0,670
3	Belgien 100 Belga	81,—	58,545	58,665	58,545	58,665
7	Brasilien 1 Milreis	13,322	0,184	0,186	0,184	0,186
7	Bulgarien 100 Lev.	81,—	3,047	3,053	3,047	3,053
6	Canada 1 k. Doll.	4,58	2,550	2,556	2,546	2,552
2½	Dänemark 100 Kr.	112,50	55,34	55,46	55,33	55,45
5	Danzig 100 Guld.	—,—	82,02	82,18	82,02	82,18
4	England 1 Pfund	20,42	12,395	12,425	12,39	12,42
2½	Estld. 100 estn. Kr.	—,—	68,68	68,82	68,68	68,82
7½	Finnland 100 f. M.	81,—	5,47	5,48	5,465	[illegible]
2½	Frankreich 100 Fr.	81,—	16,50	16,54	16,50	16,54
2	Griechenld. 100 D.	81,—	2,497	2,503	2,497	2,503
3½	Holland 100 Guld.	168,74	169,73	170,07	169,73	170,07
5½	Island 100 isl. Kr.	112,50	56,09	56,21	56,07	56,19
3	Italien 100 Lire	81,—	21,68	21,72	21,68	21,72
7,65	Japan 1 Yen	2,092	0,742	0,744	0,741	0,743
3	Jugoslav. 100 Din.	81,—	5,714	5,726	5,714	5,726
7	Lettland 100 Latts	—,—	79,92	80,08	79,92	80,08
6	Litauen 100 Litas	—,—	42,11	42,19	42,11	42,19
6½	Norwegen 100 Kr.	112,75	62,29	62,41	62,27	62,39
3½	Österreich 100 Sch.	59,07	48,95	49,05	48,95	49,05
4	Polen 100 Zloty	—,—	47,40	47,50	47,40	47,50
5½	Portugal 100 Esc.	453,57	11,25	11,27	11,245	11,265
5	Rumänien 100 Lei	—,—	2,488	2,492	2,488	2,492
6½	Schweden 100 Kr.	112,50	63,92	64,04	63,89	64,01
2	Schweiz 100 Fr.	81,—	81,67	81,83	81,67	81,83
2	Spanien 100 Pes.	81,—	34,32	34,38	34,32	34,38
6½	Tschech. 100 Kr.	85,—	10,44	10,46	10,44	10,46
3	Türkei 1 türk. Pfd.	18,456	1,991	1,995	1,991	1,995
7	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
4½	Uruguay 1 Gold-P.	4,34	0,999	1,001	0,999	1,001
1½	V.St.v.Amerika 1 D.	4,198	2,484	2,488	2,484	2,488

Der Valutenmarkt scheint sich wieder zu beruhigen, der Dollar stellte sich in London auf 5 und konnte sich in den Mittagsstunden leicht auf 4,99¹⁵/₁₆ befestigen. Auch in Paris wurde die letzte Dollarnotierung überschritten, da anscheinend noch immer Rückkäufe in der amerikanischen Valuta erfolgen. Das Pfund lag in Paris etwas fester. Die Reichsmark setzte die Aufwärsbewegung an allen internationalen Finanzplätzen fort. In Paris stieg der Kurs auf 602, in Zürich auf 121,40 und in Amsterdam auf 58,65. Die nordischen Valuten bröckelten etwas ab.

Reichsbankdiskont 4%

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 8. September

Lombardsatz 5%

BREMEN

Bank-Aktien

		8.9.	7.9.
D.-D Bank	0	74 G	73 G
D. Uebers.-Bank	0	—	—
Dresdner Bank	0	76½ G	—
Geestm. Bank	0	39 G	35 G
Old. Landesbank	0	—	—
Old. Spar- u. L.	0	—	—

Verkehrs-Aktien

		8.9.	7.9.
Br. Schlepp.	0	19 G	19 B
Br. Straßenb.	5	80 b	79
DeutscheReichsb. 7% Vorz.-A.	7	—	—
Hapag	0	—	—
„Neptun" Dt.D.G.	0	—	—
Nordd. Lloyd	0	—	—
Unterw. Reed.	0	28 G	27 G

Industrie-Aktien

		8.9.	7.9.
Alum.u.Mag.-Fab	0	—	—
Atlas Werke	0	37	36½ B
Bremen Besigh.	0	—	—
Br. Veges. F.	0	55 G	55 G
Br.Allg.Gas u.El.	0	—	—
Br. Chem. Hud.	10	135 G	129 G
Br. Zigarren	0	31½	31½ B
Br. Pap. u. W.	5	82 B	81
Br. Rolandm.	8	125½	125½
Brem. Silberw.	9	155 G	154 G
Brem. Vulkan	5	—	—
Brem. Wollk.	12	—	—
Dtsch. Linol., Bln.	0	—	—
Hans. Stuhlr.	0	—	—
Hoffm. Stärke	6	—	—
Jutespinnerei und Weberei Bremen	0	61⅛	62 b
Nordd. Steing.	0	87	87 B
„Nordsee" D. H.	0	50	50 B
Reis u. H. A.-G.	8	103¼ G	103 G
Ver. Werkst.	0	52 G	52 b
Wendt's Cig.	5	45	44 B

Industrie- und Verkehrsanleihen

	8.9.	7.9.
mit Zinsberechnung		
Delm. Linolfabrik	94¼ G	95¼ G
D. Lin. W. Berlin	95¼ G	95¼ G
Dt. Lin. W. Hansa	95¼ G	95¼ G
Nordd. Steingut	94⅝	94⅜
ohne Zinsberechnung		
Br. Tauwerkfabrik	—	—
[illegible]		

Sachwerte

ohne Zinsberechnung

[illegible]

Kolonialwerte

Neu Guinea Comp. [illegible]

Staatspapiere

	8.9.	7.9.
mit Zinsberechnung		
Dtsch. Reichsbahn-Schatzanw. R 1	—	—
ohne Zinsberechnung		
Brem. Doll. Anl. kl.	54 G	54 G
do. große	54 G	54 G
Bremer Anl. Ausl.-Sch. v. 1. 11. 26 m. ¼ Abl. Sch. kleine Stücke	94½ b	94⅜
Bremer Anl. Ausl.-Sch. 1. 11. 26 m. ¼ Abl. Sch. große Stücke	94½ G	94⅛ G
Bremer Anl. Abl. Sch. ohne Ausl.-Sch. v. 1. 11. 26	19½ G	19½ G
Deutsche Anl. Ausl.-Scheine Nr. 1—90000, einschließl. ¼ Ablös.-Schuld	—	—
D. Wertb. kl. /35	—	—
do. gr. /35	—	—
Hamburger Anleihe mit Abl.	—	—
mit Zinsberechnung		
Goldmark-Anl. der Staatl. Kreditanstalt Oldenburg 6%	91⅞	91⅞
v. 1927 Ser. I u. III	92.08	92 G
v. 1927 Ser. II	92 G	93 G
v. 1928 Ser. IV	92 G	92 G
v. 1928 Ser. V	92.08	92 G
v. 1928 Ser. VI	92.08	92 G
Komm. v. 1926 6%	87.08	87 G
do. Ser. II	87.08	87 G
do. Ser. III	87.08	87 G

Steuergutscheine

fällig	8.9.	7.9.
1934	103.70	103.70
1935	104⅜	104¼
1936	102.30	102⅛
1937	99.60	99½
1938	97⅞ G	97.80

HAMBURG

Nichtamtl. Kurse von 12½ Uhr

Bank-Aktien

	8.9.	7.9.
Comm. u. Privatbank	66¾	65¾
Hypothekenb. Hamb.	77½	77½
Vereinsbank	93	93
[illegible]		

Verkehrs-Aktien

[illegible]

	8.9.	7.9.
Hamb. Südamer.	26½ B	26½
D. D.-G. Hansa	37½	37
Nordd. Lloyd	29½	29¾
Woermann-Linie	19	19
Hamb. Hochbahn	81 B	80¾

Industrie-Aktien

	8.9.	7.9.
Alsen Cement	—	139
Atlas-Werke	—	—
Bavaria	116 B	116
Billbrauerei	130 B	130 B
Breitenb. Cement	98	98
Bremen-Bes. Oelf.	—	—
Guano-Werke	80½	81½
Hamb. Elektr.	133¾	133½
Harb. Gummi	—	30
Hemmoor	146	146
I. G. Farben	146¾	147
Karstadt	27	27
Ostwerke	113¼	—
Reis und Handels	102	102
Schwart. Honig	60	60
Stader Leder	117	117
Thörl	76	76
Wiemann	159	156½

Kolonial- und Auslandswerte

	8.9.	7.9.
Neu Guinea Comp.	130½	—
Otavi	13⅞	14
Salitrera	2	2

HANNOVER

Anleihen der Kommunalverbände

mit Zinsberechnung

	8.9.	7.9.
6% Hann. Prov. Anl. R. 15	88¾ G	88¾ G

Pfandbriefe und Schuldverschreibungen

(Kreditanstalten der Länder)

	8.9.	7.9.
6% Oldbg. st. Kr. G. Pfbr. S 5	92 G	92 G
6% do. Gold-Komm S 3	87 G	—

Landesbanken

	8.9.	7.9.
6% Hann. Lds. Kr. [illegible]	[illegible]	[illegible]

Ritterschaften

[illegible]

	8.9.	7.9.
6% Calenb. ritt. Gold 28	92 G	92 G
6% Cell. ritt. Kr. G. C.	90 G	90 G
Stadtschaften		
6% Pr.Zentr.stdtsch. G. R. 22	90 B	90 B

Pfandbriefe von Hypothekenbanken

	8.9.	7.9.
6% Brschw.H.Hyp.29	92¼ b	92 b
5½% do. Goldpfandbr. 26	91¼ b	91¼ b
do. Anteilscheine	7.10 b	7.10 b

Industrie-Anleihen

	8.9.	7.9.
6% Brauergild.Hann.	100½ B	94 b G
6% Conti Gummi 26	89 b B	100½
6% Hackethal 27	92½ G	89 B
6% Lind.Brauerei 26	48 B	92½ G
6% Mech. Weber. 26	49 b	47½ b
6% Vorwohler Zement 26	88½ G	98 G

Sachwerte

ohne Zinsberechnung

	8.9.	7.9.
5% Hann.Weizenanl.	8.10 bB	8.10 G
4% Brem.Roggenanl.	6 G	6.00 G
4% Celler Roggen	6 G	6.00 G
4% Hann. Landeskr. Roggen	6.35 b	6.30 bG
5% Großkraftw. H. Kohle 23	16 G	16 G
do. auf Rm. abgest.	16½ G	16½ G

Industrie-Aktien

	8.9.	7.9.
Conti Asphalt	43 G	44 G
Conti Gummi	131 bG	131 b
Dt. Asphalt	8 G	8 b
Eisen Wülfel	75 b B	75 B
Hackethal	81 [illegible]	83 [illegible]
Hann. Immob. i. L.	350 G	330 G
Hann. Cementfabrik	93½ b	94¾ b
Hemmoor Zement	—	—
Ilseder Hütte	115 bB	115 bB
Lindener Brauerei	90½ G	91 G
Nordd. Cement	88 b G	88½ b
Salzdetf. Kali	—	—
Teutonia Zement	140 G	140 G
Ver. Harzer Zement	107 G	108 G
Vereinsbr. Herrenh.	155 G	155 G
Vorwohler Zement	91 B	91 B
Wollwäscher. Döhren	146 b	145 b
Zucker Bennigsen	88½ b	90 b G

Verkehrs-Aktien

	8.9.	7.9.
Hildesh. Pein. Eisenb.	21 G	21 G
[illegible]		

BERLIN

Deutsche festverzinsl. Werte

(Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)

	8.9.	7.9.
Deutsche Anl. Ausl.-Scheine No. 1-90000	96⅛	95⅝
6% Reichs-Anl. 27	95	95
5½% Young-Anl.	93¾	93½
6% Dt. Wtb. 35 gr.	82	82
6% Dt. Wtb. 35 kl.	130	127
6% Pr. St.-Anl. 28	107⅝	107⅝
6% Prß. Staats. R 2	100¾	100¾
6% Prß. Staats. R 1	102.30	102.30
6% Bayern v 1927	94⅝	94.38
6% Brschwg. 1928	91½	91½
4% Schutzgebiete	—	9.10
5% D. Reichsp.33 F1	100.30	100⅛
6% Reichsb.-Sch. R1	100.80	100.90
6% Pr. Ldrbk. 1—2	90	94
6% " 3—4	93¾	94
6% " 5—6	93¾	93¾

Stadtanleihen

	8.9.	7.9.
6% Bln. Goldsch. 26	85½	85.—
6% do. Verk. Anl.28	80¾	80⅛
6% Frkft. Schätze	79¾	78.30
6% Kölner Schätze	78⅝	78.30

Oeffentl. Kreditanstalten

	8.9.	7.9.
7½% Bln. Pfdbr.-A.	100.—	100.—
Dt. Komm. Auslos.-Scheine I	97¾	97¾
Dt. Komm. Auslos.-Scheine II	116	115½
6% Dt.Komm.Sch.31	99	99
6% Hann. Landeskredit v. 1926 S.1	92¾	92½
do. 1927 Serie 2	—	—
6% Old. Staatl. 25	92	—
6% do. Serie 1—3	—	—
6% do. Serie 2	93½	—
6% do. Serie 4	—	92
6% do. Serie 5	92	—
6% do. Komm. 1	—	87
6% do. Komm. 2	87	—
6% do. Komm. 3	—	—
5½% do. Liquid.	90	90
6% Pr. Ldpfbr. S. 4	93	93
6% do. S. 11	92½	92½
6% do. S. 17—18	93	93
6% do. S. 21	93	93
6% Pr. Ztrst. R. 23	—	—
6% do. R. 24	92	92
6% do. R. 25/27	90	90
6% do. R. 28	90	90
6% Ldschftl. Zentr. [illegible]	[illegible]	[illegible]

Hypotheken-Banken

a) Pfandbriefe

	8.9.	7.9.
6% Braunschweig. Hann. v. 1929	92	—
6% Goth. Grundkredit 4, 5, 5a	88¼	88½
6% Hann. Bodenkredit 13, 14	—	—
6% Meininger Hypoth. Bank R. 5	92½	—
6% Pr. Centralb. 28	89¼	89¾
6% Pr. Hypoth. 1-3	88½	88½
6% Pr. Pfandbr.-Bank Em. 50	88¾	88½
6% Rhein. Westfäl. Bdkr. 4. 6. 10. 12	89½	90
5% Schl. H. Idsch. A 30	85	85¼
8% Berl. Hyp. 15	90¼	90½
8% Berl. Hyp. K. Obl. 6	85¾	86
5½% Pr. Centr. B. Liquid.	89½	89
6% Pr. Pfdbrf. Komm. 20	—	84¾
6% Pr. Ctr. Bod. G 24	88.40	88.40
6% do. Komm. 27	89¼	84¾
6½ do. do. 27/28	89¼	84¾
6% Pr. Ztrst. R. 19	90	90
6% Pr. Ztrst. R. 20	90	90
6% Hann. Landesk. S. 4	92¾	92½
6% Hann. Landesk.	92¾	—

Kommunal-Obligationen

	8.9.	7.9.
6% Mein. Hyp.-Bk. Komm. 14, 16, 21	85¼	85½
6% Pr. Ctr. Bod. Komm. S. 26/28	84⅝	84¾
6% Rh. Wstf. Bdkr. Gold-Kom. S. 4-6	—	—

Reichsschuldbuchforderungen

mit Zinsberechnung

Fällig 1. März	Alte Geld	Alte Brief	Polenschä. Geld	Polenschä. Brief
1935	100	—	[illegible]	—
1936	99½	100¼	99⅛	—
1937	97½	98⅜	—	—
1938	96⅞	—	—	—
1939	95¾	—	94⅞	—
1940	95⅛	96⅞	94⅞	95⅛
1941	94⅝	95½	—	—
1942	94⅜	95⅛	94⅛	95
1943	94⅛	94⅞	93¾	94½
1944	94	94¾	—	—
1945	94	[illegible]	—	—
[illegible]				

Wiederaufbau-Anleihe

[illegible]

Sachwerte

	8.9.	7.9.
5% Roggenrenten-Bank Ser. 1—11	5.91	5.86
5% Roggenrenten-Bank Ser. 12—18	5.91	5.86

Industrie-Obligationen

	8.9.	7.9.
6% Dt. Linolwerke	—	96
6% Klöcknerwerke	91¾	92
6% Thür. Elek. Lief.	—	91⅞
6% Verein. Stahl	79¾	79¾
6% Zuckerkredit	99½	99½

Ausl. Staatsanleihen

	8.9.	7.9.
4½% Oest. St. 14	42	—
4½% Ung. St. 13	6.85	—
4½% Ung. St. 14	7.35	—
4% Mexik. abg.	9.15	8.15
5% Mexik. abg.	12.50	11.90

Steuergutscheine

fällig	8.9.	7.9.
1934	103.70	103.70
1935	104½	104⅜ r
1936	102¼	102⅛ r
1937	99⅝	99⅝ r
1938	97⅛	97⅞ r
Steuersch. V.K.	101.50	101½

Aktien

Verkehrswesen	8.9.	7.9.
A. G. f. Verk.	72½	73
Allg.Lokalb.u.Kr	118	117¾
Dt. Reichsbahn 7% V.A.	112½	112½
Hamb.-Am.-P.	26⅛	26⅛
Hamb. Hochb.-A.	81¼	81
Hamb.Südam.DG	—	26
Hann. Ueberl.	94	93¾
Lübeck-Büch.	—	64
Nordd. Lloyd	29⅝	29¼
Banken		
Allg. D. Cr.-Anst.	52¼	49½
Bank f. Brauind.	114	113⅞
Bayr.Hyp. u.Wb.	73¾	73
Bayr. Ver.-Bk.	100	100
Berl. Handelsg.	96½	96¼
Comm. u. Priv.	67½	66¾
Dt. Asiat. Bk.	—	—
D.-D Bank	75	74
D. Uebers.-Bk.	52	50
Dresdner Bank	77½	76½
Mein. Hyp.B.	79¼	79¼
Oldbg. Landb.	54	52
Old. Spar- u. L.	—	—
Reichsbank	154½	155⅜
Industrie		
Accumul.-F.	180	179
[illegible]		

	8.9.	7.9.
Balcke M.	36¾	35½
Banning M.	32	30
Bayr. Motor.	135¼	135¼
Bemberg J. P.	143¾	143¾
Berger Tiefb.	129¼	128
Bergm. Elekt.	17	17
Berl.-Gub. Hut	123½	123½
Berl. Karlsr.	128	125½
Berl. Masch.	111	109½
Beton-Mon.	91	91
Braunk. Bri.	194	195¾
Brem.-Besigh.	100	—
Br.Allg.Gas-u.El	—	99
Bremer Vulk.	—	—
Bremer Wollk.	144½	145
Buder. Eisen	88	88¼
Capito & Klein	—	—
Charl. Wasser	96⅛	96⅛
Co. Hispano	213	—
Cont. Gummi	130½	131½
Daiml.-Benz	48⅞	48¾
Dt. Atl. Tel.	121¼	118¾
Dt. Asphalt	—	8
Dt. Baumw.	92	92
Dt. Conti Gas	128¼	128
Dtsch. Erdöl	116¼	115¾
Dt. Kabelwerke	82⅛	82⅛
Dt. Linoleum Bln.	58⅛	58½
Dt. Spiegelgl.	87½	87½
Dt. Steinzeug	—	—
Dt. Tafelglas	132	—
Dt. Ton u. Stein	74	73½
Dynam. Nobel	76¾	76½
Eintr. Kohle	195½	—
Elekt. Lief.-G.	102	102½
El. Licht u. Kr.	115½	116½
Falkst. Gard.	67	66½
I. G. Farben	146½	146⅝
Feldmühle	123¼	122
Felten & Guill.	77¾	78
Gelsenk. Bw.	61¼	61½
Germ. Portl.	88½	87¼
G. f. elek. Unt.	112	113
Goldschmidt	93⅞	93⅞
Habermann u. G	67½	67½
Hackethal	86	85
Hageda	79	79
Hamb. El. W.	134½	133¼
Harbg. Eisen	67	67¼
Harbg. Gummi	28½	23½
Harp. Bergbau	103	104
Hemmoor P.	145	146
Hoesch K.-N.	72	72¾
Hoffm. Stärke	105¼	106
Holzmann Ph.	80½	79½
Hotelbetriebs-G.	44½	44
Ilse Bergbau	172¾	170½
Jeser. Asphalt	—	—
Junghans	47	—
[illegible]		

	8.9.	7.9.
Laurahütte	19⅜	19½
Lind. Eismasch.	—	99½
Lindström	—	—
Mannesm. R.	71⅛	72
Mansf. Bergbau	78¼	77⅜
Maschb. Unt.	52¾	50¾
Masch. Buckau	89	89½
Maximilhütte	157	—
Metallges.	—	—
Meyer-Kffm.	57¾	57¾
Miag Mühlen	72½	72
Mitteld. Stahl	—	—
Mix & Genest	38	38
Montecatini	60	61
Mülh. Bergw.	—	116½
Müller Gummi	—	—
Nordd. Eisw.	93	93
Ndd. Steingut	—	—
Nordd. Trikotweb	100	—
„Nordsee" D. H.	49¼	49¼
Nordw. Kraft	123	—
Orenst. & Kopp	84⅛	83½
Phön. Bergb.	47¼	47¼
Phön. Braunk.	—	98½
Pintsch A.-G.	—	—
Plauener Gard.	—	72
Polyphon	14½	14½
Rathg. Wagg.	41½	39½
Rheinf. Kraft	—	105½
Rh. Braunk.	246½	245
Rh. Chamotte	—	—
Rh. Elektriz.	102¾	—
Rheinstahl	90⅛	90¼
Rh.-W. Elekt.	103⅞	104
Rh.-W. Kalk	95	—
Rieb. Mont. W.	97½	95
Rosenth. Porz.	45	45
Rütgerswerke	42¼	42½
Salzdetfurth	161	161
Sangerh. Masch.	76	—
Sarotti Sch.	81	81
Saxonia Zem.	96	93
Schl. El. (L. B.)	134¾	135
Schl. Portl. Zem.	105	105½
Schub. u. Salz.	171	171½
Schuckert&Co.El	97¼	97¼
Schulth.-Patz.	113	113⅞
Siemens Glas	82	82
Siem. u. Halske	148	148½
Stöhr Kammgarn	104¾	104¼
Stolberg Zink	60	60¼
Thörl's Oelf.	76	—
Thüringer Gas	121¼	—
Varziner Pap.	14½	14½
Ver. D. Nickel	101	100¼
Ver. Glanzst.	150	140
Ver. Stahlw.	41⅜	40½
Vogel Dr. u. Kabel	101¼	100½
Wanderer W.	128¾	128¼
[illegible]		

Schiffahrt und Schiffbau

Englische Schiffahrtssubventionen

Der Trampausschuß der englischen Schiffahrtskammer stimmt den Vorschlägen der Reeder zu

London, 8. September. Es verlautet, daß der revidierte Entwurf der Reedervorschläge für die Neuordnung der Trampfahrt auf der am 6. 9. abgehaltenen Sitzung des Trampausschusses der Schiffahrtskammer des Vereinigten Königreiches endgültig gutgeheißen worden ist. Die Vorschläge werden vorläufig geheim gehalten.

Bevor das Gutachten des Trampausschusses der Regierung zugeleitet werden kann, wird sich der Hauptausschuß der Schiffahrtskammer mit ihnen zu beschäftigen haben. Erst nach ihrer Annahme durch die Kammer wird die Regierung dazu Stellung nehmen können. Auf keinen Fall sind Entschlüsse der Regierung in der Frage der angebotenen 2 Mill. Pfund Hilfe für die englische Trampfahrt, wie unser Korrespondet bereits am 7. ds. Mts. berichtete, vor Zusammentritt des Parlaments am 30. 10. zu erwarten.

Letzte Reise

D. „Leviathan" der United States Lines trat gestern seine letzte Reise von Southampton nach Newyork an. Das Schiff ist nach den Bedingungen der vom amerikanischen Staat gezahlten Subvention verpflichtet, sieben Rundreisen im Jahr zu machen oder für jede ausgefallene Reise 10 000 Dollar Strafe zu zahlen. Was mit dem Schiff nach Ankunft in Newyork geschieht, ist noch nicht bekannt.

Umgestürzter Kran in Cherbourg

Beim Anlegen am Kai in Cherbourg rammte Dampfer „Bremen" mit dem Oberaufbau einen Kran, der durch den Zusammenprall aus seinen Laufschienen geworfen wurden und umstürzte. Dampfer „Bremen" hat seine Reise nach Newyork fahrplanmäßig fortgesetzt.

Frachterhöhung in der Levantefahrt

Auf Grund der neuen Verständigungsbasis in der Levantefahrt haben die Reeder in der Fahrt ab Antwerpen mit Wirkung ab 1. Oktober die Eisenraten um 1 Goldschilling erhöht. Das gilt für die Nord- und für die Südroute. In der Fahrt ab Hamburg ist die Verständigung insofern weiter fortgeschritten, als nach einem neuen Abkommen zwischen der Deutschen Levante-Linie und der Schuldt-Orient-Linie Ratenunterbietungen zwischen den deutschen Reedereien ausgeschlossen wurden.

Durchfrachten der türkischen Staatseisenbahnen?

Die Staatseisenbahnen kündigen an, daß sie demnächst in der Lage sein werden, auf Grund entsprechender Abmachungen mit der türkischen staatlichen Küstenschiffahrtsgesellschaft und mit ausländischen Reedereien für türkische Waren von sämtlichen Stationen des türkischen Bahnnetzes nach allen Welthäfen Durchfrachten zu erstellen.

Für die Errichtung einer Freihafenzone in Antwerpen

Die Industriekammer von Antwerpen hat sich in einer Sitzung des Direktionskomitees mit der Frage der Errichtung einer Freihafenzone in Antwerpen befaßt.

Transport-Monopol für chinesische Regierungsfrachten

Der Exekutivausschuß der chinesischen Nationalregierung hat das Gesuch der China Merchant Steam Navigation Co. um ein Monopol für die Beförderung aller Regierungsfrachten bewilligt. Die C. M. S. N. Co. wurde im vergangenen Jahre von der Nationalregierung saniert und unter deren direkte Kontrolle genommen. Mehrere Neubauten als Ersatz für den völlig veralteten Schiffspark dieser größten und ältesten chinesischen Schiffahrtsgesellschaft sind z. Z. in England bestellt worden. Die Zahlungen hierfür werden aus der britischen Boxerentschädigung bezahlt werden.

Abnahme der aufgelegten Tonnage in Norwegen

Laut Angabe des Norwegischen Reederverbandes waren am 1. September insgesamt 87 norwegische Schiffe mit 487 403 t dw. gegen 106 Schiffe mit 567 459 t dw. am 1. August aufgelegt. Darunter befanden sich 38 Tankschiffe mit 360 130 t dw. gegen 37 Tankschiffe mit 351 921 dw. am 1. August 1934. Die Durchschnittsgröße der aufgelegten Tonnage stellte sich am 1. September auf 5353 t dw. gegen 5600 t dw. am 1. August.

Güterumschlag in Gdingen

Der seewärtige Güterumschlag im Gdingener Hafen stellte sich im August auf 662 000 t gegen nur 580 000 t im Vormonat Juli. Die bisher höchste Umschlagsziffer in Gdingen hatte der November 1933 mit 640 000 t aufzuweisen.

Seeamt Hamburg

Unfall des Motorseglers „Marie"

Das Seeamt Hamburg untersuchte am Freitag den Unfall des Motorseglers „Marie" vor der Elbmündung bei Neuwerk am 28. August. Das Seeamt verkündete in seinem Spruch, daß ein Verschulden der Schiffsleitung nicht vorgelegen habe und die Maßnahmen nach dem Unfall sachgemäß gewesen seien.

Frachtenmarkt

Täglicher Londoner Bericht der Bremer Zeitung

Das Geschäft auf den kürzlich noch sehr lebhaften Heimfrachtenmärkten enttäuschte wiederum. Dieses dürfte in der Hauptsache auf die starke Verringerung der Nachfrage nach Getreide sowie ölhaltigen Produkten zurückzuführen sein. In anderen Fahrten konnte man dagegen eine Wiederaufnahme der Chartertätigkeit beobachten. Im ausgehenden Kohlengeschäft ließ sich bei unveränderten Raten eine recht gute Nachfrage verzeichnen.

Am La-Plata-Markt war die Chartertätigkeit eine Kleinigkeit besser, hauptsächlich infolge der festeren Haltung der Weizen- und Maismärkte. Es wurde ein 7000-Tonner mit 5. bis 25. Oktober-Liegetagen von Rasario nach bestimmten engl. Häfen einschl. Belfast zu 16 sh 6 d mit Optionen geschlossen. — In Nordamerika hielt die bessere Nachfrage nach Montreal-Getreide an. Es wurde ein Schiff handiger Größe mit 5. Okt.-Concelling nach Antwerpen-Rotterdam zu 7 cts. per 100 lbs. befrachtet. Dagegen blieb das Geschäft von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten ruhig bis leblos. Andererseits war die Wiederaufnahme der Chartertätigkeit vom Nordpazifik bemerkenswert. Es konnte ein 9000-Tonner für November-Ladebereitschaft auf Berth-Bedingungen von Vancouver nach bestimmten engl. Häfen zu 20 sh aufgenommen werden. Ein Schiff ähnlicher Größe akzeptierte für Oktober auf fio.-Getreide-Basis 21 sh von Britisch-Kolumbia nach London für Stückgut. Im übrigen zeigte sich für Zucker von Peru recht gute Nachfrage. Es wurden zwei Schiffe in der Größe von je 7500 t nach England-Kontinent zu 19 sh 6 d im Vergleich zu 20 sh im Juli untergebracht.

Das australische Getreidegeschäft zeigte einen entschiedenen Rückgang in der Nachfrage. Ebenso blieben die Sojabohnen-Märkte ruhiger. Die höchste Frachtrate, für Reis von Saigon nach dem üblichen Range französischer Häfen für Oktober, lag um ca. 26 sh 6 d. Per Ende Sept. konnte 9000 t große Tonnage mit Salz von Aden nach Kalkutta zu 6½ Rs. geschlossen werden. Die südafrikanischen Maisverschiffer notierten wieder Versuchsladungen nach Kanada sowie England und dem Kontinent.

In den kürzeren Fahrten wurde Tonnage vom Schwarzen Meer gesucht. Die Donauverschiffer notierten die zuletzt bezahlten Raten. Die nordafrikanischen und spanischen Erzmärkte wiesen praktisch keine neuen Ladungen auf.

Abschlüsse:

Montreal—Antwerpen/Rotterdam, D „Lurigethan", 27 000 Qrs., 10 Prozent, 7 cts. per 100 lbs., Schwergetreide, 25. Sept./5. Okt. — Peru—England/Kontinent, „Livanos"-Dampfer, 7500 Tonnen, 5 Prozent, 19 sh 6 d, Zucker, November/Dezember. — Wales—Algier, 6500 t, 7 sh 4 d. Kohlen, 2000 Tonnen Löschen zu 2 sh 6 d.

Wasserstände

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
9. Sept.	4.22	16.27	3.53	15.57	1.48	13.52
10. Sept.	4.5[illegible]	16.58	4.25	16.28	2.20	14.23
11. Sept.	5.26	17.30	4.56	17.00	2.51	14.55
12. Sept.	5.5[illegible]	18.00	5.26	17.30	3.21	15.25
13. Sept.	6.25	18.34	5.55	18.04	3.50	15.59
14. Sept.	6.56	19.10	6.25	18.40	4.21	16.35
15. Sept.	7.28	19.44	6.58	19.14	4.53	17.09

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 7. September:
Brigette Sturm, dtsch., von Archangel, Rab. & Stadtl., Louis Krages, Holz. Carl Rehder, dän., von Jüttland, Nic. Haye & Co., Hafen I, Schuppen 4.

Angekommene Seeschiffe am 8. September:
Luna, dtsch., von Memel, D. G. Neptun, Hafen II, Schuppen 18, Stückgut. H. C. Horn, dtsch., von Antwerpen, Nic. Haye & Co., Hafen II, Schuppen 11. Forelle, dtsch., von Lovisa, Rab. & Stadtl., Louis Krages, Holz. Hever, dtsch., von Stettin, Nic. Haye & Co., Getreide-Anlage, Getreide. Palermo, dtsch., von Italien, Gottfr. Steinmeyer, Hafen II, Schupp. 17.

Abgegangene Seeschiffe am 7. September:
Geier, dtsch., nach Newcastle, Böning & Co., Stückgut. Iserlohn, dtsch., nach Konstantza, Böning & Co., Stückgut. Serenitas, it., nach Taranto, Gebr. Specht, Kohlen. Munkfors, schwed., nach Gothenburg, Paul Klembt, Glaubersalz. Gannet, engl., nach London, The Ge Steam Nav., Stückgut und Kali.

Abgegangene Seeschiffe am 8. September:
Naples Maru, jap., nach Newyork, Rab. & Stadtl., Kali. Este, dtsch., nach Westküste Nordamerika, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Ingram, dtsch., nach Hamburg, Gebr. Specht, Restladung. Werdenfels, dtsch., nach Rangoon, D. D. G. Hansa, Stückgut. Neckar, dtsch., nach Australien, Rab. & Stadtl., Stückgut. Star, dtsch., nach Alexandrien, Böning & Co., Stückgut. John Holt, engl., nach Liverpool, D. Oltmann. Adler, dtsch., nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Kong Sigurd, norw., nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Phoenix, dtsch., nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Arucas, dtsch., nach Las Palmas, Habal, Stückgut. Pax, dtsch., nach Kopenhagen, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Theseus, dtsch., nach Gefle, Gottfr. Steinmeyer, Stückgut. H. A. Nolze, dtsch., nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Diana, dtsch., nach Rotterdam, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 9. September:
Hafen I: Luna 6.
Hafen II: MS H. C. Horn 11, Palermo 17, Ockenfels 12, Hagen 14.
Holzhafen: Aldam (Log. & Wardenburg). Burcya (Steinbr. & Berninghausen).
Hohentorshafen: Severoles (Schmedes).
Industriehafen: John Rehder, Boheme (Roechling), Vittoria Veneto (Kohlenhandel), Forelle, Sperber Thornhope, Ussuri (Louis Krage), Ussuri, Arkleside, Brigette Sturm (Louis Krages), Havnoy (Dreyer & Hillmann).
Getreide-Anlage: Hever.
Werft: MS Rio Bravo, Justin (Werfthafen), Kamerun (Atlas-Werke).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd
Bremerhaven: Berlin, Columbus, Der Deutsche, Neptun, Europa, Saarbrücken, Stuttgart, Werra.
Hamburg: Aegina, Ilmar, Madrid.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Alaya 6. an Rotterdam. Amsel 6 ab Malta nach Piraeus. Angora 6. ab Gireson nach Ordou. Arta 7. Gibraltar passiert nach Oran. Berlin 8. an Bremerhaven. Cavalla 6. ab Canea nach Ceuta. Der Deutsche 8. an Bremerhaven. Erfurt 7. Fayal passiert nach Tarragona. Frankfurt 7. ab Guayaquil nach Paita. Ingram 7. an Bremen. Isar 8. an Shanghai. Main 7. ab Rotterdam nach Genua Neckar 7. an Bremen. Nienburg 8. ab Hamburg nach Antwerpen. Rapot 7. ab Rio nach Tocopilla. Roland 8. an Antwerpen. Sierra Nevada 7. ab Rio nach Santos. Sierra Ventana 7. ab Havana nach Vera Cruz. Trier 7. ab Genua nach Barcelona. Wigbert 7. an Mersin.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt Bremen-Stadt angekommen am 8. September: Seeleichter 145 (Otten), von Hamburg, Hafen II, Schuppen 13, Stückgüter. Seeleichter 156 (Deppe), von Hamburg, Hafen II, Schuppen 13, Stückgüter. Seeleichter 167 (Ruge), von Hamburg, Hafen II, Schuppen 15, Stückgüter. Seeleichter 78 (Rohrßen), von Hamburg. Hafen II, Schuppen 15, Stückgüter. **Bremen-Stadt abgegangen am 8. September:** Seeleichter 94 (Hülsebusch), nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 100 (Schuldt), nach Hamburg, Stückgüter.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa". Bremen. Drachenfels 7. in Port Said. Freienfels 7. in Bombay Goldenfels 8. in Rotterdam. Lauterfels 7. in Newyork. Liebenfels 7. in Antwerpen. Marienfels 7. in Karachi. Ockenfels 7. in Bremen. Rabenfels 8. in Rotterdam. Rauenfels 7. von Antwerpen nach Bombay. Sonnenfels 6. in Okha. Stahleck 7. von Porto nach Lissabon. Treuenfels 7. in Madras. Trifels 7. in Antwerpen.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun". Bremen. Achilles 7. von Bergen nach Stavanger. Ajax 7. Scillys passiert nach Liverpool. Ariadne 7. in Köln. Diana 8. von Bremen nach Gdingen. Egeria 7. von Danzig nach Bremen. Electra 8. von Bremen nach Malmö. Elin 8. Emmerich passiert nach Köln. Fortuna 7. Holtenau passiert nach Rotterdam. Juno 7. Pillau passiert nach Rotterdam. Klio 7. von Valencia nach Almeria. Luna 8. in Bremen. Minos 7. von Königsberg nach Riga. Nixe 7. von Stockholm nach Bremen. H. A. Nolze 8. von Bremen nach Königsberg. Pax 8. von Bremen nach Kopenhagen. Perseus 7. in Köln. Rhea 7. von Rotterdam nach Rostock. Themis 7. in Emden. Theseus 8. von Bremen nach Sundsvall. Triton 7. von Cartagena nach Almeria Vesta 7. von Santander nach Gijon. Victoria 7. Brunsbüttel passiert nach Lübeck. Oskar Friedrich 7. Holtenau passiert nach Amsterdam.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 8. von Bremen nach London. Albatroß 7. von Hull nach Bremen. Bussard 7. Holtenau passiert nach Emden. Drossel 7. von Memel nach London. Elster 7. an Stettin. Erpel 8. an Ymuiden. Fink 7. von Kemi nach Räfsoe. Forelle 7. Holtenau passiert nach Bremen. Ganter 7. von Kotka nach Rotterdam. Greif 8. von Hull nach Hamburg. Ibis 7. an Königsberg. Oliva 7. von Rotterdam nach Reval. Ostara 7. von Königsberg nach Rotterdam. Phoenix 8. von Bremen nach Hull. Schwan 8. von London nach Bremen. Specht 8. an Antwerpen. Visurgis 7. von Reval nach Brake.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft. Bremen. Gonzenheim 4. ab Antwerpen. Bockenheim 8. in Karskär. Griesheim 7. in Newyork. Kelkheim 29. 8. ab Sundsvall. Eschersheim 7. ab Harburg.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos-Linien). Ostküste Nordamerika und Golfhäfen. Albert Ballin 7. an Hamburg. Hamburg 7. an Newyork. Newyork 8. Bishop Rock pass. — **Westindien/Mittelamerika.** MS Caribia 7. ab Amsterdam. Nicea 8. Ouessant passiert. MS Phrygia 6. ab Tampico. — **Ostküste Südamerika.** General San Martin 7. ab Montevideo. MS Osiris 7. Tenerife pass. — **Westküste Südamerika.** MS Vogtland 7. Vlissingen passiert. Hanau 6. an Callao. Uruguay 7. San Miguel passiert. Saarland 7. an Magallanes. — **Ostasien.** MS Burgenland 7. an Taku. Nordmark 7. ab Malacca. MS Leverkusen 7. an Manila. MS Ermland 8. ab Singapore. MS Rheinland 8. an Antwerpen. — **Australien/Niederländ.-Indien/Südafrika.** Gera 5. an Rotterdam. Halle 7. ab Colombo. Staßfurt 7. ab Brisbane. Kurmark 7. an Colombo. Naumburg 7. an Barcelona.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. PD Cap Arcona 7. Las Palmas pass. MS Monte Olivia 7. in Hamburg. MS Monte Pascoal 7. in Ceuta. MS Monte Sarmiento 5. von Santos nach Rio. PD La Coruna 5. von Santos nach dem La Plata. PD Vigo 7. Borkum pass. PD Espana 6. Las Palmas pass.

Deutsche Afrika-Linien. Westafrika: Wahehe 6. an Hamburg. Wameru 5. ab Monrovia. — Süd- und Ostafrika: Usambara 6. ab Rotterdam. Njassa und Usaramo 6. an und ab Port Sudan.

Deutsche Levante-Linie. Aquila 7. Gibraltar pass. Arta 7. Gibraltar passiert. Avola 8. von Piraeus nach Calamata. Chios 7. von Catacolo nach Vostizza. Delos 7. in Derindje. Derindje 7. in Rotterdam. Galilea 7. in Samsun. Kiel 8. in Antwerpen. Macedonia 7. von Limassol nach Bari. Sofia 7. in Samos. Star 7. in Bremen. Wigbert 7. in Mersin.

John T. Eßberger G. m. b. H., Hamburg. TMS Adria 6. ab Danzig. TMS Kattegat 7. an Ostermoor. TMS Hansa 3. ab Curacao. TMS Elsa Eßberger 7. ab Akureyri. TD Nord Atlantic 9. in Hamburg. TD Schwarzes Meer 8. in Liverpool. TD John A. Eßberger 6. an Memel. TD Sund 8. in Hamburg.

H. C. Horn, Hamburg. MS H. C. Horn 6. von Antwerpen nach Bremen.

Reederei F. Laeisz G. m. b. H., Hamburg. Poseidon 5. Bahia Blanca pass. Puma 7. Cap Finisterre pass.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Tanger 6. von Melilla nach Villa Alhucemas. Rabat 6. von Huelva nach Casablanca. Tenerife 6. Ouessant pass. Ceuta 6. Ouessant pass. Oldenburg 7. Dungeness pass. Lisboa 7. Ouessant pass.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Barcelona 4. in Almeria. Cartagena 6. Gibraltar pass. von Rotterdam nach Toulon. Catania 6. von San Feliu nch Marseille. Genua 6. von Vigo nach Malaga. Girgenti 6. von Neapel nach Catania. Lipari 6. von Valencia nach Cartagena. Livorna 5. von Hamburg nach Valencia. Marsala 6. von Genua nach Livorno. Palermo 7. Dover pass. von Savona nach Bremen. Procida 5. Finisterre pass. von Cartagena nach Hamburg. Spezia 6. in Neapel. Tarragona 4. Finisterre pass. von Bremen nach Spezia.

Arnold Bernstein, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein 5. von Newyork via Le Havre nach Antwerpen. Ilsenstein 6. in Antwerpen. Gerolstein 1. von Le Havre nach Newyork. Traunstein 27. 8. von Antwerpen nach Newyork. Traktor 2. von Newyork nach Lissabon, Bilbao, Dagenham. MS Charlotte 7. in Kopenhagen.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. MS J. A. Mowinckel 17. in Le Havre. SS Saranac 7. in Hamburg. SS Niobe 5. von Caripito nach Maturinbar. MS Peter Hurll 5. von Aruba nach Newyork. MS F. J. Wolfe 5. an Aruba. MS Leda 5. an Aruba.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 7. von Emden nach Narvik. Elise Schulte 6. von Lulea nach Emden. Johann Wessels 7. von Lulea nach Emden. Asien 5. von Herrenwyk nach Lulea. Europa 5. von Yxpila nach Emden. Konsul Schulte 5. von Stettin nach Lulea. S. D. Argentina mit S. L. „R" und „S" 6. von der Ostsee in Emden.

Reichsmarine

Bremen, 8. September. Poststation für das Flottenkommando und Linienschiff Schleswig-Holstein bis 11., vormittags, Kiel-Wik, vom 12. bis 18., vormittags, Swinemünde und ab 19. bis auf weiteres Kiel-Wik. — Für Panzerschiff Deutschland bis 9., vormittags, Kiel-Wik, vom 10. bis 16., vormittags, Swinemünde, vom 16., mittags, bis 21., vormittags, Kiel-Wik und hierauf bis auf weiteres Wilhelmshaven. — Für die 4. Torpedohalbflottille mit den Booten Möwe, Kondor, Falke bis 8. Wilhelmhaven, für den 9. Kiel und vom 10. bis 16. Swinemünde, 11. bis 21. Kiel und vom 22. wieder Wilhelmshaven. — Torpedoboot Greif und die Amtskasse der 4. Torpedoboothalbflottille bleiben in Wilhelmshaven. — Poststation für Linienschiff Hessen bis 9. Kiel-Wik, vom 10. bis 16., mittags, Swinemünde, vom 16., nachmittags, bis 24. Kiel-Wik und vom 25. bis auf weiteres Wilhelmshaven. — Für Artillerieschulboot Delphin bis 9., vormittags, Kiel-Wik, vom 10. bis 16., vormittags, Swinemünde und dann wieder Kiel-Wik.

Unterweser — Wasserkante

„Michaelkorn ist halb verlor'n"

Bauernregeln im September

Wenn Ägidius bläst ins Horn, heißt es: Bauer, sä' dein Korn! — Wie es an St. Aegidius, das Wetter vier Wochen bleiben muß. — Ist Aegidius ein heller Tag, ich dir schönen Herbst anlag'. — 8. September: Zu Mariä Geburt ziehen die Schwalben furt. — Wird Mariä Geburt gesät, so ist's nicht zu früh und nicht zu spät. — Wie sich's Wetter um Mariä Geburt tut halten, so wird es sich noch vier Wochen gestalten. — 9. September: Bringt St. Georgon Regen, folgt ein Herbst mit bösen Wegen. — St. Georgon, St. Georgon, treibt die Lerchen flink davon. — 21. September: Matthies macht die Trauben süß. — Wenn Matthäus weint statt lacht, aus dem Wein er Essig macht. — 29. September: Michael im Nord und Ost, verkündet einen scharfen Frost. — Kommt Michael heiter und schön, so wird es noch vier Wochen so gehn. — Michaelkorn ist halb verlor'n. — Auf nassen Michaelistag ein nasser Herbst oft folgen mag. — Wer michelt, der sichelt. — Auf Michaeli kauft man gut Vieh. — Sind Michel noch die Vögel da, so ist der Winter noch nicht nah. — Für den ganzen Monat: Wenn der September noch donnern kann, so setzen die Bäume viel Blätter an. — Wenn Septemberregen den Winzer trifft, so ist er so schlecht als Gift. — Viele Eicheln im September, viel Schnee im Dezember. — Im September Gewitter, viel Schnee im März, ein reiches Kornjahr allerwärts. — Wittert's im September noch, liegt im März der Schnee noch hoch. — Nach Septembergewittern wird man im Hornung vor Kälte zittern. — Septemberregen kommt den Saaten gelegen.

Delmenhorst

Alles, was über acht Pfund wiegt, wird herausgefischt. Unter dem Vorsitz des stellv. Vereinsführers Rasch wurde die letzte Monatsversammlung des Fischereivereins abgehalten; Gauführer Konken und Gaupressewart Struntz aus Oldenburg waren als Gäste erschienen. Konken sprach über Pflichten und Aufgaben des die Gewässer bewirtschaftenden Fischereivereins Delmenhorst-Ochtum; es seien keine Berufsfischer, sondern sie sind zusammengeschlossen in dem Reichsverband Deutscher Sportangler. Die Mitgliederzahl ist von 900 auf 2000 gestiegen. Der Fischbestand soll möglichst vermehrt werden und möglichst die über 8 Pfund schweren Fische, wie es hier in Delmenhorst erfolgt ist, aus wirtschaftlichen Gründen herausgefischt werden. — Struntz betonte, daß die Wollhandkrabbe dem Edelkrebs an Wohlgeschmack nicht nachstehe und gleichwertig sei. In der Ochtum, Hunte und Weser tritt sie massenhaft und in Delmenhorst nur vereinzelt auf.

Syke

Gefährliches Spiel. Kürzlich spielten Kinder auf dem Hofe des Maschinenbauers Gebr. Nienstedt an der Wiesenstraße. Eine festgestellte Dreschmaschine wurde von ihnen in Betrieb gesetzt. Bei dem Spiel kam der dreijährige Junge des Anwohners Bender mit den Fingern in die Kammräder. Zwei Finger wurden ihm abgequetscht. Es sei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hingewiesen, daß die Eltern ihre Kinder von Werkstätten und Arbeitsplätzen fernhalten müssen.

*

Der Nebel hatte Schuld. Bei dem starken Nebel in einer der letzten Nächte verlor gegen 3 Uhr ein aus Richtung Heiligenfelde kommender Hamburger Personenwagen in der Kurve am Hansahaus die Orientierung und fuhr geradeaus auf den Gleiskörper der Kleinbahn. Der Wagen konnte mit eigener Kraft nicht wieder zurück, weshalb er durch ein Pferdegespann auf die Straße gezogen werden mußte.

*

Morgen Vereidigung der Gemeinderäte. In Syke wurde an Stelle des bereits gewählten Gemeinderats SA.-Sturmführer A. Röhner der rangälteste SA.-Sturmbannführer H. Hentschel von der Aufsichtsbehörde berufen. Am Montag wird der Landrat die Vereidigung der Gemeinderäte der Stadt Syke vornehmen.

Siedenburg

Ein Glückwunschbrief vom Führer. Die Eheleute Ruhröde konnten das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Beide Jubilare sind noch verhältnismäßig rüstig und erfreuen sich guter Gesundheit. Eine ganz besondere Freude wurde dem Paare zuteil. Unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat dem Jubelpaare ein eigenhändig unterschriebenes Glückwunschschreiben mit folgendem Inhalte zugehen lassen: Der Führer und Reichskanzler. — Berlin, den 4. 9. 34. Zu dem seltenen Fest der Diamantenen Hochzeit spreche ich Ihnen und Ihrer Gattin meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Ich hoffe und wünsche, daß Ihnen noch ein recht langer und ungetrübter Lebensabend im Kreise Ihrer Familie beschieden sein möge. — Adolf Hitler. — Die alten Leute glaubten erst ihren Augen nicht trauen zu können ob solcher Ehrung. Die Augen gingen beiden über und in der stolzen Ueberzeugung, im ganzen Ort Siedenburg die einzigsten zu sein, die eine eigenhändige Unterschrift des Führers im Besitz haben, wurde das Schriftstück in besondere Verwahrung genommen.

Verden

Ein alter Mars-la-Tour-Kämpfer. In Dahlbrügge feierte die Viehhändler Badenhoop seinen 86. Geburtstag. Der alte Mann ist Teilnehmer des Krieges 1870/71 und nahm mit dem 13. Dragonerregiment an der siegreichen Reiterschlacht von Mars-la-Tour teil. Badenhoop ist der einzige, der aus dem Kreise Verden an dem Todesritt von Mars-la-Tour beteiligt war. Gern und sehr frisch erzählt der alte Dragoner noch von der Attacke, die damals entscheidend den Ausgang der Schlacht beeinflußte.

Die Heringsfischerei auf neuen Wegen

Erfolgreicher Fang mit der sogenannten Ringwade unter Island

Der kürzlich nach Altona verkaufte Wesermünder Fischdampfer „Friedrich Busse" hat zusammen mit einem Hamburger Frachtdampfer einen ersten Versuch unternommen, den Heringsfang außerhalb der eigentlichen deutschen Fanggründe, nämlich unter Island, zu betreiben, wo eine für die deutsche Hochseefischerei neuartige Fangmethode angewandt werden mußte. In Zusammenarbeit mit norwegischen Fischerbooten wurde hier mit der Ringwade gefischt, ein System, bei dem die Heringsschwärme umstellt, im Netz eingeschlossen und die Fische mit Catschern aus dem Wasser geschöpft werden. — Die Heringe wurden an Bord des Fischdampfers sofort gesalzen und in Fässer verpackt. Der begleitende Frachtdampfer nahm im Laufe der Fangzeit die mehrere Wochen dauerte, 4200 solcher Fässer konservierter Heringe, jedes Faß 180 bis 200 Pfund schwer, über, die jetzt in Hamburg gelöscht worden sind. Diese erste Expedition in Neuland für die deutsche Heringsfischerei wird als sehr zufriedenstellend bezeichnet. Von ihrer Fortsetzung ist ein weiterer wesentlicher Gewinn für die Eigenversorgung Deutschlands mit Salzheringen zu erwarten.

Bremerhaven

Deutsches Patent auch in England eingeführt. Für einen von dem Kaufmann Rotter, Leiter der Firma Kryno Reepen, Segelmacherei und Kohlengeschäft, ausgearbeiteten und vom Reichspatentamt in Berlin gesetzlich geschützten Netzschwimmer für Heringsfischereien wurde vom Britischen Patentamt in London das englische Patent erteilt. In Deutschland wird dieser Netzschwimmer seit der kurzen Zeit seiner Einführung bei den Heringsfischereien bereits in mehreren tausend Stück beim Heringsfang verwendet.

Ein Hakenkreuz am Dom. Im Steinwerk unseres alten Domes entdeckte ein Photograph in der elften Schicht des Mauerwerks ein eingehauenes Hakenkreuz, darunter in der siebenten Schicht des Mauerwerks das Steinmetzzeichen. Das Hakenkreuz am Dom offenbart erneut, daß sich das Hakenkreuz bis weit ins christliche Zeitalter hinein als religiöses Symbol erhalten hat.

Celle

Hengstparade. Wie wir vom Landgestüt hören, sind die Vorbereitungen zur diesjährigen Hengstparade im vollsten Gange. Die intensive und fleißige Arbeit bietet Gewähr dafür, daß die Hengstparade 1934, ebenso wie die der vergangenen Jahre, die Zuschauer restlos befriedigen wird. Die Nachfrage nach Tribünenplätzen, die in diesem Jahre besonders früh einsetzte, ist so groß, daß die beiden großen gedeckten Tribünen bereits ausverkauft sind. Um den Interessenten entgegenzukommen, hat sich die Gestütdirektion entschlossen, die Tribüne vor der gedeckten Reitbahn mit großem Kostenaufwand aufzustocken. Eine Ausdehnung nach der Breite und Tiefe gestatten leider die Platzverhältnisse nicht.

Cuxhaven

Einstellung des Lichtzeitsignaldienstes in Cuxhaven. Wie das Wasserstraßenamt Cuxhaven mitteilt, wird vom 16. September an der Betrieb der Lichtzeitsignalstelle in Cuxhaven auf 53 Grad, 52' 24" Nord und 8 Grad, 42' 27" Ost eingestellt. Die Signalstelle wird anschließend abgebrochen werden.

Unglücksfall oder Verbrechen?

Seltsamer Fund bei Harburg — Blutbefleckte Kleidungsstücke am Weg

Wo ist der Vermißte? Ein rätselhafter Fund ist in Rottorf bei Winsen gemacht worden. Dort wurden ein Fahrrad und eine mit Blut bespritzte Aktentasche, ferner noch in der Nähe eine Mütze gefunden, die ebenfalls mit Blut befleckt war. Beim Absuchen des gesamten Geländes ist weiter nichts entdeckt worden. Entweder ist der Besitzer des Fahrrades verunglückt oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Bisher hat man vergeblich nach dem Mann gesucht.

Harburg

Ueber Bord gefallen und ertrunken. Gestern morgen fiel ein Matrose von einem im hiesigen Hafen liegenden Motorschiff über Bord. Er geriet dabei zwischen das Motorschiff und eine Schute und ertrank.

*

Referendare besichtigen bäuerliche Betriebe. Unter Führung des Landgerichtsrats Eggert-Harburg, besichtigten zehn Referendare aus Harburg und Winsen verschiedene bäuerliche Betriebe im Landkreis Harburg. An dieser Studienreise beteiligten sich auch die Stabsleiter der Kreisbauernschaft, Dr. Breustedt-Winsen, Ackenhusen-Buchholz und der Kreisobmann Tewes-Jehrden. Nach der Begrüßung durch den Kreisobmann wurde zunächst der Erbhof des Bauern Meyer in Fleestadt, dann der Martens'sche Hof in Drestedt in Augenschein genommen. In der landwirtschaftlichen Schule Tostedt sprach der Leiter Dr. Knewitz über die Schule und Siedlungsfragen und erläuterte dann die geologischen und landwirtschaftlichen Verhältnisse des Landkreises Harburg-Winsen. Anschließend wurden noch die Siedlungen im Königs- und Avensener Moor besichtigt. Der Zweck der ganzen Veranstaltung war, die jungen Juristen mit dem bäuerlichen Denken, mit dem Begriff Blut und Boden bekannt zu machen.

Oldenburg

Eine Futterberatung. Die Pressestelle der Landesbauernschaft Oldenburg schreibt: Eine Futterberatung für Milchvieh wird das landwirtschaftliche Untersuchungsamt und die landwirtschaftliche Forschungsanstalt in der „Braunen Messe — Deutsche Woche" in Oldenburg zur Darstellung bringen. Es soll in dieser Darstellung zum Ausdruck gebracht werden, daß eine Eigenversorgung unserer Milchviehbestände mit vorwiegend wirtschaftseigenem Futter nur sichergestellt ist, wenn sehr beträchtliche Flächen des landwirtschaftlichen Betriebes für den Ackerfutterbau herangezogen werden. Eine Erweiterung des Getreidebaues, wie dargetan wird, führt nicht zu denselben günstigen Erfolgen wie eben ein starker Hackfrucht- und Eiweißfutterbau. Die bildlichen Darstellungen über diese Fragen werden ergänzt durch Aufbauten von natürlichen Futterstoffen, wie die beispielsweise an eine Kuh mit einer Milchleistung von 20 Liter zu verabreichen wären. Die mengenmäßige Darstellung dürfte manchen Bauern überraschen, da in vielen Betrieben immer noch mit zu geringen Hackfruchtmengen gearbeitet wird. Nur bei solch hohen Saftfuttergaben sind wir aber in der Lage, genügend hohe Leistungen mit nur wirtschaftseigenen Futtermitteln herauszuholen.

*

Verwendung und Ablieferung von Roggen und Weizen. Von der Pressestelle der Landwirtschaft wird auf folgendes hingewiesen: Eine Fütterung von Roggen und Weizen liegt in diesem Jahre nicht im Interesse des Volksganzen. Der nicht zur eigenen menschlichen Ernährung und zur Saat benötigte Roggen und Weizen soll möglichst nicht verfüttert werden, sondern restlos abgeliefert werden. Angebote in Roggen und Weizen sind durch den Handel und die Genossenschaften unter gleichzeitiger Angabe der Verladestation an den Getreidewirtschaftsverband Oldenburg, Oldenburg, Kaiserstraße 4/5, schriftlich zu richten. Der Getreidewirtschaftsverband wird diese Angebote der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, Berlin, unterbreiten. Zur Zeit nimmt die R. f. G. Weizen auf Abruf zweite Hälfte September/erste Hälfte Oktober und Roggen auf Abruf September zum Festpreis zuzüglich RM. 2 per Tonne auf.

*

Bund der Deckoffiziere aufgelöst und verboten. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 hat der oldenburgische Minister des Innern für das Gebiet des Freistaates Oldenburg sämtliche Ortsgruppen des Bundes der Deckoffiziere aufgelöst und verboten. Das Vermögen ist polizeilich zu beschlagnahmen und einzuziehen.

In allen Schaufenstern, im ganzen Hause

neue Farben — neue Stoffe
der Herbst- und Winter-Mode

elegante, vornehme Tönungen der führenden Farben, edle Geweb aus Wolle, Seide, Kunstseide in der bekannt hochwertigen Lehmann-Qualität. Spitzen in neuer Art und aus interessant kombiniertem Material. Mode-Garnituren, so gescheit und geschmackvoll ausgedacht, wie sie unsere gepflegte Spezial-Abteilung vorzugsweise bietet.

. . . . .all das meine verehrten Damen, dürfte Sie schon jetzt lebhaft interessieren — wenn auch das Wetter heute noch so tut, als sollte es nie Herbst oder gar Winter werden.

Lehmann AG
Schüsselkorb

Amtliche Bekanntmachungen

Zugeflogen: 1 Kanarienvogel. Meldung innerhalb 3 Tagen im Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121.
Dem Tierheim des Bremer Tierschutzvereins übergeben: 2 Schäferhunde ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmstraße, gegen Ausweis, sonst wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Der nächste **Pferdemarkt** wird am 14. September 1934 auf dem **Hohentorsplatz** abgehalten.
Der Auftrieb der Pferde hat von 8 bis 10 Uhr zu geschehen.
9. 9. 1934 **Polizeidirektion.**

Deichverband am rechten Weserufer.
Die Jahresrechnung für 1933 liegt gemäß § 35 des Statuts ab heute 14 Tage im Landherrnamtshause, Zimmer Nr. 2, zur Einsicht für die Verbandsmitglieder aus.

Landwirtschaftliche Schule Bremen.
Der Unterricht für die Landwirte beginnt am Donnerstag, dem 15. November d. J., vormittags 8 Uhr. Die schulpflichtigen jungen Landwirte des Bremer Gebietes (Betriebsgröße 5 Hektar und mehr, Alter 16 bis 18 Jahre, Gesetz vom 26. 5. 1910) müssen ebenso wie die freiwilligen Schüler von den Eltern oder Arbeitgebern bis spätestens zum 1. Oktober mündlich (Dienstags und Sonnabends von 11 bis 13 Uhr) oder schriftlich im Schulgebäude Höhere Technische Staatslehranstalten, Kl. Allee (Direktor Lamberger, Zimmer 65), angemeldet werden.

Gemäß § 10 Abs. 2 der Verordnung über öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer vom 21. April 1932 ist Johann Beise, Bremen, Oslebshauser Heerstraße 116a, auf Widerruf als öffentlich bestellter Wirtschaftsprüfer angestellt und beeidigt worden.
8. 9. 1934.
Beh. f. Schiff., Handel u. Gewerbe.

Mauerbrocken
werden auf dem Freimarktsplatz an der Gustav-Deetjen-Allee zum Preise von 2,75 RM. je Kubikmeter angenommen.
Amt für Straßen- und Brückenbau.

Kartoffel-Absatzregelung.
Im Anschluß an die Verordnung vom 7. 9. 34 gebe ich folgendes bekannt:
Dem Erzeuger ist nicht nur der Kleinverkauf, sondern der Gesamtverkauf auf dem Großmarkt verboten. Dazu kommt, daß ebenfalls das Hausieren und der Verkauf an den Kleinhandel seitens des Erzeugers nicht gestattet ist.
Reichsnährstand.
Enke, Beauftragter.

Oeffentliche Wiederimpfungen in der Stadt.
Die Wiederimpfungen der Schüler, die 1934 ihr zwölftes Lebensjahr vollendet haben oder innerhalb dieses Jahres vollenden und die bereits in den vorhergehenden Jahren wiederimpfpflichtig geworden, ohne Erfolg geimpften oder mit der Impfung säumig gebliebenen Schüler finden für **Stadt Bremen** in der Zeit vom 17. 9. bis 20. 12. 34 in den Schulen statt.
Die für die einzelnen Schulen angesetzten Termine werden den impfpflichtigen Kindern durch die Schulleiter rechtzeitig bekanntgegeben.
Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, die von dem ihnen gesetzlich zustehenden Recht, ihre wiederimpfpflichtigen Kinder oder Mündel durch einen Privatarzt impfen zu lassen, keinen Gebrauch machen wollen, sind verpflichtet, diese Kinder zur bestimmten Impfzeit zur Impfung und an dem, dem Impftage entsprechenden Tage der nächstfolgenden Woche zur Nachschau vorzustellen. Der Geburtsschein ist im Impftermin mitzubringen.
Aus Häusern, in welchem übertragbare Krankheiten, wie Diphtherie, Fleckfieber, übertragbare Genickstarre, Keuchhusten, spinale Kinderlähmung, Masern, roseartige Entzündungen, Scharlach oder Typhus auftreten, dürfen Impflinge zum allgemeinen Termin nicht erscheinen; auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermin fernzuhalten.
Die Eltern des Impflings oder deren Vertreter haben dem Impfarzt vor Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen.
Die Kinder müssen zum Impftermin mit reingewaschenem Körper und in reinen Kleidern erscheinen.
9. 9. 1934. **Polizeidirektion.**

Gerichtliche Bekanntmachungen

In das **Güterrechtsregister** ist eingetragen:
Am 8. September 1934.
Die Eheleute:
1) Materialienausgeber Heinrich Karl Louis Köhler und Elsa Wilhelmine Anna, geb. Liebsch, Steffensweg 140III,
2) Bonbonkocher Bendix Moritz Petersen und Hanna, geb. Reißenweber, Sylterstr. 42,
haben Gütertrennung vereinbart.
Amtsgericht Bremen.

Zwangsversteigerungen.
Dienstag, den 11. September 1934, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 171:
1) **Lehnstedterstraße Nr. 49** von G. Zimmermann Ehefrau,
2) **Wilhelmstraße Nr. 14** von C. H. F. Schrecke Wwe.
Amtsgericht Bremen.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhwarenhändlers Georg Schulz Zeuner in Bremen ist am 5. September 1934 nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben worden.
6. 9. 1934.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

(Nr. 75.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:
Am 8. September 1934.
Hans Sunder, Bremen: Die Eintragung vom 4. August 1934 wird dahin berichtigt, daß der Kaufmann Hoberfang folgende Vornamen führt: „Heinz Friedrich Ottmar".
Herm. Heine, Bremen: An Ulrich Otto Magnus Pape und Arthur Peter Rudolf Christians, beide in Bremen, ist Gesamtprokura erteilt.
Ansgari-Druckerei Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Wilh. Döpke ist als Geschäftsführer ausgeschieden. Der Prokurist Bernhard Wolf in Bremen ist zum Geschäftsführer bestellt.
H. Wilkjen & Co., Bremen: Offene Handelsgesellschaft, begonnen am 18 Oktober 1932. Gesellschafter sind: die unverehelichte Helene Hermine Sophie Wilkjen und der Kaufmann Fritz Werner Adolf Schikorr, beide in Bremen wohnhaft. Geschäftszweig: Kaffee, Tee und Kakao Versand. An der Weide 4/5.
Erwin Mertlich, Bremen: Inhaber ist der hiesige Kaufmann Erwin Mertlich. Geschäftszweig: Rohtabakhandel. Vorkampsweg 87.
Heinrich Töllner, Bremen: Inhaber ist der hiesige Kaufmann Heinrich Wilhelm Töllner Geschäftszweig: Tabakwarengroßhandel. Auf der Brake 5/6.
Ewald Mecke, Bremen: Inhaber ist der Kaufmann Paul Hermann Ewald Mecke in St. Magnus bei Bremen. Geschäftszweig: Apotheken, Drogerie- und Laborbedarf. Langenstraße 97.
Bernhd. E. Lorentz & Co., Bremen: Am 5. September 1934 ist die Ehefrau des Kaufmanns Johannes Paul Carl Kranz, Henriette Christiane Marie, geborene Lorentz, Bremen, als Gesellschafterin eingetreten und Bernhard Hermann Heinrich Ernst Lorentz als Gesellschafter ausgeschieden.
H. Menke Handelsgesellschaft, Bremen: Die Einlage der Kommanditistin ist erhöht. Es ist ein Kommanditist eingetreten.
Gustav Noltenius, Bremen: Der Gesellschafter L. Mahnken ist am 21. September 1933 gestorben. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Eine Liquidation findet nicht statt. Die Firma ist erloschen.
Automobilgesellschaft Bremen-Hastedt Aktiengesellschaft, Bremen: Durch die am 21. Juli 1932 erfolgte Konkurseröffnung ist die Gesellschaft aufgelöst. Die Gesellschaft befindet sich nach der Beendigung des Konkurses weiter in Liquidation. Die an F. Ising erteilte Prokura ist erloschen. Liquidator ist der Bankbeamte Wilhelm Julius Theodor Freymuth in Bremen.
Deutscher Zeitungsdienst Aktien-Gesellschaft „Brema", Bremen: Die Generalversammlung vom 31. Juli 1934 hat inhalts (53) der Akten gemäß Gesetz vom 5. Juli 1934 die Umwandlung durch Uebertragung des Vermögens auf den alleinigen Gesellschafter Franz Vieweg in Bremen beschlossen. Die Firma ist erloschen. Den Gläubigern der Aktiengesellschaft, die sich binnen sechs Monaten nach der Bekanntmachung der Eintragung des Umwandlungsbeschlusses in das Handelsregister zu diesem Zwecke melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht Befriedigung verlangen können.
Deutscher Zeitungsdienst Franz Vieweg, Bremen: Inhaber ist der Schriftleiter Franz Vieweg in Bremen. Geschäftszweig: Fortführung des Geschäfts der Firma „Deutscher Zeitungsdienst AG. „Brema" in Bremen, insbesondere die entgeltliche Versorgung von Zeitungen und Zeitschriften mit Nachrichten und sonstigen Beiträgen aller Art in Wort und Bild.
Norddeutsche Gasfernversorgung Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Dr. phil. Hinrich Schütte ist als Geschäftsführer ausgeschieden. Direktor Dr. Ing. Friedrich Hopf in Bremen ist zum weiteren Geschäftsführer bestellt.
Adolf Schild & Co. Tankstellen Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: F. W. A. Schild Ehefrau, geborene Schnieder, ist als Geschäftsführerin ausgeschieden. Der Kaufmann Friedrich Wilhelm Adolf Schild in Bremen ist, unter Erlöschen seiner Prokura, zum weiteren Geschäftsführer bestellt. An die Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Adolf Schild, Wilhelmine, geborene Schnieder, in Bremen, ist in der Weise Prokura erteilt, daß sie berechtigt ist, die Gesellschaft mit einem der Geschäftsführer zu vertreten.
Fr. Rode & Co., Bremen: Der Kaufmann Edgar Gustav Hugo Buchholz in Bremen ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 21. August 1934.
Vincenz Meyer & Co., Bremen: Mit Wirkung vom 5. September 1934 ist das Geschäft mit Aktiven und Passiven auf den Kaufmann Walter Wilhelm Meyerkort in Bremen übertragen. Dieser führt es unter unveränderter Firma fort. Die an Gerhard Wilhelm Topp erteilte Prokura bleibt in Kraft.
Weißbach & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: E. Ronneburg ist nicht mehr Geschäftsführer.
Amtsgericht Bremen.

Schriftliche Arbeiten
jeglicher Art werden prompt und preiswert erledigt.
G. Ihring, Aßmannshauserstr. 35 I

Geschäftsraum
im Zentrum der Stadt gesucht
Ang. m. Preis- u. Größenang. u. G 5832

Amtliche Bekanntmachungen auswärtiger Behörden

Gemeinde Hemelingen.
Fällige Steuern.
Bis zum 15. September 1934 sind bei der Gemeindekasse, hier, zu zahlen:
Staatliche Steuer vom Grundvermögen,
Hauszinssteuer,
Gemeindezuschlag zur staatlichen Steuer vom Grundvermögen,
Hundesteuer,
Beiträge zu den Kosten der Wasserversorgung.
Die Gemeinde ist verpflichtet, bei verspäteter Zahlung Verzugszinsen von einem Prozent für jeden Monat zu erheben.
Hemelingen, den 7. Sept. 1934.
Der k. Gemeindeschulze.

Beschluß.
Am 22. Juni 1933 ist zu Alt-Katzkeim der Töpfermeister Franz Seddig, geb. zu Pleswehnen, verstorben. Auf Antrag seiner Ehefrau Anna Seddig, geb. Albrecht, werden diejenigen, welchen Erbrechte an dem Nachlaß zustehen, aufgefordert, diese Rechte bis zum 7. November 1934, vorm. 9 Uhr, bei dem unterzeichneten Gericht zur Anmeldung zu bringen, widrigenfalls die Feststellung erfolgen wird, daß ein anderer Erbe als die Frau Anna Seddig, geb. Albrecht, nicht vorhanden ist. Der reine Nachlaß beträgt ungefähr 3000.— RM.
Amtsgericht Fischhausen,
den 4. September 1934.

Septembermarkt.
Kram-, Rindvieh-, Pferde- und Schweinemarkt in Osterholz-Scharmbeck (Stadtteil Scharmbeck)
am 13. und 14. September 1934
(13. Vormarkt, 14. Hauptmarkt).
Auftrieb 7 Uhr.
Von den Stationen der Strecke der Kleinbahn Bremervörde — Osterholz werden an diesen Markttagen Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben.

Staatstheater

Heute, 20 Uhr, Sonnabend, Gruppe A, Ende ungefähr 23 Uhr:
In neuer Einstudierung
Lady Hamilton
Operette in 3 Akten von E. Künnecke.

Montag, 10. September, 20 Uhr, zu ganz kleinen Preisen für jedermann: 25 ₰ bis 2 ℳ:
In der neuen Inszenierung:
Iphigenie auf Tauris
Werbe-Vorstellung der NS.-Kulturgemeinde.

Dienstag, 11. September, 20 Uhr, Dienstag-Platzmiete.
Die große historische Operette:
Lady Hamilton

Mittwoch, 12. September, 20 Uhr, Mittwoch, Gruppe A:
In neuer Einstudierung
Martha

Donnerstag, 13. September, 18.30 Uhr, Donnerstag, Gruppe A:
Die Meistersinger von Nürnberg

Freitag, 14. September, 20 Uhr, Freitag, Gruppe A.
Das Lustspiel voll echtem Humor:
Die Hosen des Herrn v. Bredow

Sonnabend, 15. September, 20 Uhr, Sonnabend, Gruppe A:
La Bohéme

Sonntag, 16. September, 19.30 Uhr, Sonnabend, Gruppe B:
Aida

Montag, 17. September, 20 Uhr, zum letzten Male und zu ganz kleinen Preisen: Mk. —.40 bis 2.90.
Clivia
Die Operette der großen Balletts.

Dienstag, 18. September, 19 Uhr, geschlossene Vorstellung für die NS.-Kulturgemeinde Abteilung A:
Die Meistersinger von Nürnberg

Mittwoch, 19. September, 20 Uhr, Mittwoch, Gruppe B:
Uraufführung!
Anna Kronthaler
Drama in 3 Akten von Fred A. Angermayer.

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Sonntag, 8, Ende 10.30:
Stürme von Gelächter
Das lebenslängliche Kind
Lustspiel von Robert Neuner
Montag: 2. Deutsche Bühne
Zweierlei Mass
Komödie von William Shakespeare
Dienstag: 2. Sonder-Abonn. „Dienstag"
Zweierlei Mass
Mittwoch: 2. Kammerspiel „Mittwoch"
Das lebenslängliche Kind

Thalia-Theater
Rol. 2553
Täglich das große Hamburg. Erfolgstück
Robert mit de Ruhe
Anf. 8 Uhr, Kassenstd. 12-2 u. ab 6½ Uhr

ASTORIA
VARIETÉ
Führend in Deutschland

Von der Reise zurück:
Stülken, Musikdirektor
Bahnhofstraße 25.
Violin- u. Klavierunterricht.

Auktionen

Wilh. Oldörp's Leihanstalt
B. d. Steintor 28.
Morgen, dem **10. Septemb. 1934,** vorm. 9½ Uhr, im Lokale **Paulsburg,** Ostertorssteinweg 25/26,
öffentliche Versteigerung der **verfallenen Pfänder**
Rosenbusch
Gerichtsvollzieher
Wachtstr. 36 I

Zwangsversteigerung!
Am Dienstag, den 11. Sept. 1934, vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Pfandlokal Königstraße 11:
Büfett, Sofa, Standuhr, Bücherschrank, Schreibtisch, Klavier, Schreibmaschine, Schreibpult, Tresen, Schnellwaage, Brotschneidemaschine, Blechdosenverschlußmaschine, 1 groß. Posten Fahrradzubehörteile, Küchen- u. Wanduhren, u. a. m. meistbietend gegen bar.
Rustede,
Gerichtsvollzieher
Langenstr. 14,
Domsh. 253 78

Versteigerung.
Am Dienstag, dem 11. Septemb., mittags 12 Uhr, werde ich in meinem Büro, Wachtstraße Nr. 36 I,
einen Bremischen Grundschuldbrief über 500 Feingoldmark, mindestens 500 Reichsmark, öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Rosenbusch,
Gerichtsvollzieher.

Tiermarkt

Entflogen
Wellensitt., M., gelb, entflogen. Goethestr. 35

Zu verkaufen
3 kleine braune **Zwergdackel** Scharnhorststr. 6

Schäferhund, 5 M. alt, gesund. Tier. Richtweg 10

1a Dackel-Hündin bill., 5 Mo. Diemelweg 28

2 Stämme türk. **Zuchtenten,** Gneisenaustr. 24.

Verkauf

Chr. Harmon., n., 100×120, 4chörig. Stephanst. 50, 2×kl.

Altbausparbrief, eingez. 1430 ℳ, bill. Angeb. u. J 5734

Kartoffelkisten zerlegbar, billig. Nachtigalstr. 25

Kakteen-Liebhab.
Eine schö. Sammlung Kakteen prs.-wert abzugeben. Angeb. u. H 5833

Buxbaum
niedr. u. dunkelgrün, ca. 100 m, billig abzugeben. Wilh. Müller, Blumenthal-N. Werftstr. 7

G. erh. **Herd,** p. f. Parz. Lübbenstr. 3

Möbel

Das gibt's nur
Humboldtstr. 16:
Läuferstoffe
noch und noch und noch billiger!

Schlafzimmer Eßzimmer Küchen
riesige Auswahl niedrige Preise
W. Schuh
Tischlermeister
Gr. Johannisstraße 179

Eig. Anfertigung
Betten 10—30 Mark
Kissen von 2 Mark an
Betten-Frank
Hankenstr. 13

Schlafzimmer
echt Eiche 335,—
mit Birke 458,—
Herstellerpreise.
Ho-Hei,
Sachsenstr. 35

Eß- u. Schlafzim., Küchen, preisw. u. gut. Erich Hahn, Baumstraße 53

2t. **Schrank, Bettst.,** roh, spottbillig. Vegesackerstr. 176

Das gibt's nur
Humboldtstr. 16:
Mark. Teppiche
schwere und allerschwerste Qualität.

K'bettst. m. M. 4.50 Lindhornstr. 3 I

1 Post. neue **Couch** Stück 38 ℳ. Auch an Wiederverkäuf. Friedhofstr. 22

Eich. gestr. kompl. Schlafzimmer 125.— Mk. Nürnbergerstr. 12

Kontormöbel, Tresen, Regalen, Wohnungsmöbel. Abbentorstr. 16 a

Rot. Plüschsofa m. 4 Stühlen, Tisch, Chaisel., Vertiko, 1 gr. wß. Bettstell. m. M., Waschtisch, billig zu verkauf. Hafenstr. 156 I Besichtigung Montag von 8—12 u. 3—19 Uhr.

Sofa
Gröpelingerd. 65

Das gibt's nur
Humboldtstr. 16:
Bettumrandungen 10, 15, 18, 22 ℳ. **Auch bess. Qualit. Teppich-Peters.**

Schlafzi., Eßzim., Küch., Einzelmöbel
Düßmann
Lahnstraße 92

Eich. Büf., Sofa, Kleiderschr., mod. Kinderwagen. Contrescarpe 62.

1 Waschtisch,
1 Nachttisch,
1 Bettstelle.
Graf Moltkestr. 34

1 Tisch, neue mod. Lampe, 1 Teppich (noch nicht gebr.). Scheffelstr. 25 II

1 Waggon vom Holzhändl. übern. **Qualit.-Schlafzi.,** echt Eiche, billig. **Möbelf. Heiwa,** Neustadtswall 12.

2t. Kl'schr. 18, 1t. Kl'schr. 7, Bettst. m. M. 14, Chaisel. 10, Sofa 15, Couch 28, r. Plüschsofa m. 6 St. 25, rd. eich. Tisch 17, Kü'schrank 16, einz. Stühle à 1, 2 Warenschr. 30 ℳ. Olbersstr. 37.

Fahrzeuge

Paddelboot
5.25 m, m. Segel u. Hoch- u. Flachpersenning, sehr gut erhalten. Am Hulsberg 17 I

4½-m-Klinkerjolle Hochtakelung Angeb. u. N 5838

Gebr. Kanadier preiswert. Bootshaus Marienbrücke

Halbball.-Räd. 32, Vollball.-Räd. 34,50 Dynam. m. Blende 5,45, rote Halbball.-Decken prima 2,50 **Köster,** Steff'weg 22

2räd. Handwagen. Waltjenstr. 119.

Heirat

Wwe. ohne Anh., Mitte 50, Haus u. schön. Heim, gute Verhältn., w. Heirat, Beamter od. Pens., a. Kriegsbesch., anon. zwckl. Angeb. u. T 5844

Wir eröffnen die Saison

Wir zeigen
letzte Modeschöpfungen in Farben, Webart und Musterung unserer Seiden- und Kleiderstoffe
Neueste Formen aparteu. gutsitzender Damen-Mäntel u. Kleider in der besten Verarbeitung
Riesen-Auswahl modernster Herren-Anzüge u. Mäntel in der wertvollen Eigenverarbeitung
Niedrige Preise bei guten Qualitäten, wie Sie dieses vom Hause Leffers erwarten

Gebr. Leffers
Bremen Faulenstraße

SCHOTTLAENDER-REKLAME

Unterricht

Tanz-Schule GUSTAV HÖLZER
Gesellschaftstanz • Gymnastik
Anmeldungen für die Herbst-Kurse 12–2 u. 5–8 nachmittags
Schleifmühle 76. D. 26865
EINZELUNTERRICHT JEDERZEIT

EMMY SCHIPFER-DONAT
Gesellschaftstanz und tänzerische Gymnastik
Anmeldungen für die Herbstkurse 12 – 20 Uhr
Rembertistr. 65 • Domsh. 29622
Einzelunterricht jederzeit

Harald Rosemann
Gesellschaftstanz • Stepptanz
in Kursen, Privatzirkeln und Einzelunterricht
Anmeldung für die Herbstkurse von 16–20 Uhr Kohlhökerstr. 53, Domsh. 28629

TANZSCHULE GERTRUD EHLERS
Gesellschaftstanz - Gymnastik
Anmeldungen für die neuen Kurse durchgehend ab 9 Uhr vormittags auch Sonntags
Einzelunterricht jederzeit
Georgstr. 1 Ecke Contrescarpe, Tel. 27910

Tanz - Schule F. Bendix
Neue Kurse und Einzelstunden
Düsternstr. 144 W. 84777

Tanz-Schule Lampe
Knochenhauerstraße 27 (oberer Saal)
Neuer Kursus im September
Anmeldungen u. Beginn
Dienstag, 11. Septemb., abds. 8 Uhr

Näh-, Zeichen- u. Zuschneideschule
Gründl. Unterricht i. Schneid., Weißn. u. Umarb.
Frau Riebold, Meisterin, Rembertistraße 8

Damen u. Herren
erhalten eine gründliche Berufsausbildung in
Wernickes Priv.-Handelsschule
Ansgarikirchhof 8

Anzuleihen

1500 ℳ, 1. Geld, vom Selbstgeber. Angeb. u. P 5540

Die Erfolge, welche die Bremer Geschäftswelt mit der Insertion in der **„Bremer Zeitung"** hat, beweisen die unübertroffene Werbekraft unserer Zeitung. Handeln auch Sie danach!

Kauf

G. erh. Da.-Fahrr. Angeb. u. O 5539

2 gebrauchte **Kassenschränke** sofort gesucht. Reichsluftschutzbund, Stintbrücke 4

Kaufe getr. Herren-, Da.- u. K.-Gard. Ferngläser, Möbel g. Schmucksachen, Rol. 8834 **Klimek,** Faulenstr. 134

Chrom. Harmonik. 120 Bässe o. mehr Angeb. u. E 5830

Zu verleihendes

12 Monate Kredit!
Für Gehaltsempfänger! Keine Vorkosten und Wartezeit! Streng reelle u. diskrete Bedienung! Rückfragen ohne Rückporto zwecklos!
Angebote unter Z 5400.

Darlehen f. Ang. u. Beamte, o. Vost. Rückp. Ang. D 6054

Beamte! Barkredite! Treseb'gerstr. 32 I, **Ziegler,** 5—6

Offene Stellen

Geschäftsstellenleiter
von leistungsfähiger Zwecksparunternehmung gesucht. Aussprache mit Betriebsführer vorgesehen. Nur ausführliche Bewerbungen erbeten unter „Aufstieg" an Ala Anz.-A.-G., Köln.

Versicherungsfachbeamten
und befähigten, zielbewußt arbeitenden
Werbekräften
ermöglichen unsere bewährten, soliden Einrichtungen jederzeit erfolgreiches Arbeiten und damit eine auskömmliche Existenz. Bewerbungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet
Deutscher Herold
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bez.-Verwaltung Bremen, Sögestr. 56. D. 236 30

Redegewandte Dame
für den Besuch von Privaten für ca. 2-3 Monate per sofort gesucht
Angeb. unter **C 5828** b. Verl.

Vornehme Tätigk. vom eig. Büro. Verdienstmöglichk. 400 ℳ. mtl. u. mehr. Anfr. an Ludw. Doile, Wolterslage, Kr. Osterburg/Altm.

Drucksachenverteiler. Ang. m. Altersang. u. M 5837

Filialleiterin auf eig. Rechnung erforderl. 600 ℳ. Angeb. u. L 5836

Zuv. frdl. jünger. Mädchen auf ganz f. Brem.-Horn ges. Angeb. u. J 5834

Tücht. Mädchen die auch waschen und bügeln kann, für ½—¾ Tag, zum 1. 10. Virchowstraße 4

Nettes jg. **Mädchen** für leichte häusl. Arb. u. Näherei f. d. ganz. Tag ges. Angeb. u. V 5846

Vertreter

Intell. **Vertreter** zum Vertrieb des einzigen Werkes: **„Das 3. Reich."** Bewerb. u. O 5839

Wir suchen Stellung

WEIBLICHE

Feinplätterin f. Privatkundsch. Angeb. u. J 5534

Privatkundschaft ges. **Wäsche** nähen und ausbessern, pro Tag 2 ℳ. Angeb. u. N 5538

Perfekte **Plätterin** sucht noch einige **Privatkunden.** Angeb. u. N 5542

Kräftiges junges Mädchen f. Stellung zum 1. Oktober bei **kl. Kindern** und im Haush., selb. war 1 Jahr i. Kinderheim tätig. Angeb. Frau Siegmann, Brinkum bei Bremen

Geb. jg. Mädchen f. Stellung auf kl. Etage oder einz. Herrn, auf ganz oder Stunden. Angeb. u. A 5826

Jg. saubere Frau f. Reinemachestelle f. 3× wöchentlich. Angeb. u. T 5544

Junge Frau mit Kind f. Stellung. Angeb. u. W 5847

28j geb. Mädch., erf. i. jed. Hausarbeit, w. Kochkenntnisse z. verb. Ges. Aufn. als **Haustochter** i. gut. Hause m. harmon. Familienl. Schlicht um schlicht. Angeb. u. A 6051

Für 21j. j. Mädch. a. gut. Familie m. guten Kenntn. im Haushalt u. guten Zeugn. z. 1. 10. o. später a. **Haustochter** Wirkungskreis ges. mit od. ohne Familien-Anschl. Gehalt erwünscht. Angebote an Dr. med. Siemens, Wangerooge.

Suche für meinen 15jähr. Sohn eine Stelle als **Bäckerlehrling.** Angeb. u. B 5827

Jg. Bürogehilfe mit Arbeitsdienstausw. f. Stellung. Angeb. u. F 5831

Mietgesuche

2 bis 3 Zimmer Küche und Zubehör zum 1. 10. 34. Preisangebote unter P 5515.

3 ält. Pers. such. kleine Wohnung. Angeb. u. K 5535

Brautpaar sucht 2 Zim. u. K. mit Zubehör bis 30 ℳ mtl. Angeb. u. B 5546

Ehep. o. K. f. per sof. od. 1. 10. 2 Zi. u. K., 35—40 ℳ. Angeb. u. Z. 5550

Berufstätiges jg. Mädchen sucht möbl. Zimmer, mögl. Zentrum. Preisangebote unt. U 5545

Statsangest. sucht 2½—3 Zi. m. Bd. z. 1. 10. oder früh., Neust. o. vord. Wolt.-m'sh. Ang. U 5845

Aelteres sauberes Ehep. sucht Wohnung bis 40 ℳ. Angeb. u. N 5842

Z. 1. 1. 35 3-Zi.-Wohn., mögl. abg., 2 Pers., ruh. Bew. Offert. u. D 5829

Rentnerin, 55 J., ohne Anhang, f. **Wohng.** bis 30 ℳ. Angeb. u. P 5840

Stallung
für 3 bis 4 Pferde, Hofraum, Lagerraum (möglichst Keller) und Wohnung von reeller Großhandelsfirma gesucht, evtl. späterer Kauf.
Angebote unter K 5835 a. d. Verl.

Zu vermieten

Kl. Einf.-Haus m. Garten, in schön. Ausflugsort. Pass. als Ruhesitz für Rentner. Angeb. u. S 5543

Falls Sie am 1. Oktober umziehen wollen, wird es höchste Zeit für eine kleine Anzeige unter „Mietgesuch" in der „Bremer Zeitung".

Innere Stadt

Zum 1. Oktober
5 Zimmer, Kaiserstr.
Näheres b. Dr. Kulenkampff, Domsheide 3 I. Tel. Domsh. 244 41.

Geräumiges Unterhaus
4—5 Zim., Kachel-Küche und Zubehör, evtl. auch mit schönen Werkstatträumen, per 1. 10. Meinkenstraße 50. Näheres bei Thein, Pianofabrik, Bahnhofstraße 1.

Uths., 2 gr. Zim., K., Wtg., Balk., Zub., 1. 10. 50 ℳ. Frühlingstr. 5

Wohn- o. **Geschäfts-Etg.,** Schüsselkorb 26 I. Bes. 11—1.

Neustadt

Möbl. Zi., B., H., Kü'bn. 1 o. 2 B. Rückertstr. 5/7 III

2 möbl. Zimmer. Westerstr. 57.

Osten

Werkstatt
m. Wohnung, östliche Vorstadt, preiswert zum 1. Oktober zu vermieten.
Angebote unter L 5536 a. d. Verl.

In ruhig. Hause
2 große, 1 kleines Zimmer, Küche, Keller, keine Waschküche. RM. 48,—.
Zu besichtigen **heute Sonntag,** nur **von 10—12 Uhr.**
Wielandstraße 30 (1 × klingeln).

2 gr. Souterrain-Räume als Wohnung. Zu besicht. **heute Sonntag nur von 11—12.** Wielandstr. 30 1× klingeln.

Findorff

Kontor m. kl. Lg. Brake 25. Nachfr. Schlachth'str. 10/11

Westen

Eckladen, für jedes Gesch. pass., a. sof. Waller Ring 2

1 Zim., Küche, u. Kell., abg. 32 ℳ. Helgolanderstr. 121

3- od. 4-Zi.-Woh. m. Bad u. Heizg., Gröp. Heerst. 234-36 Ausführl. Angeb. unter B 6052.

Möbl. Zimm. mit fl. Wasser, Woche 3,50 ℳ. Schwarz. Weg 67

Möbl. Zimmer, Woche 3,50 ℳ. Wittmunderstr. 16

Gröpelinger Heerstraße 113: Moderne abgeschlossene 1. Etage. 60,00 RM.

Schwachhausen

Frdl. möbl. Zim. Benquestr. 45

Umgegend

Borgfeld. Schön a. Wass. gel. abgeschl. 3-Zi.-Etage, Balk., Wohnd., Gas, Wss.-ltg., Hz., n. Geb. 40 ℳ. Landstr. 14

Sonstiges

Polsterarbeiten Schmidt, Yorkst. 29

Diktat
Abschriften
Vervielfältigungen
Martinistr. 10
gegenüber d. Kirche

Möbel
in bekannt guter Qualität zu erstaunlich niedrigen Preisen.
Besuchen Sie unverbindlich das
Möbelhaus Edo de Vegt
Olbersstraße, Ecke Nordstraße

Obstbäume
zu billig. Preisen.
Leo Hunholt,
Lehesterdeich
Auto: Horn-Borgf. Hltest. Lil. Heerst.

Unfall-
Beratung u. Auskunft kostenlos.
Wittenbergerstr. 3

Dacharbeiten
prompt u. billig.
F. Wolff
Lloydstr. 71
W. 832 29



Unseren lieben Bremern!

Ihr lieben Bremer, Männer und Frauen,
Burschen und Mädel, so reizend zu schauen,
Euch allen möcht ich in diesen Tagen
ein paar beachtliche Worte sagen.
Macht endlich Schluß mit jenen Dingen,
die schließlich nichts als Aerger bringen!

Vor allem Ihr Mütter — für welchen Zweck
stempelt Ihr uns hier zum Kinderscheck?
Ihr sollt uns mit unseren kleinen Freunden
aus Unbedachtsamkeit nicht verleiden.
Wir bitten Euch herzlich, prägt ihnen ein:
Der Onkel Schutzmann will ihnen Freund nur sein.
Uns tun oft so leid die kleinen Wichter,
wenn sie vor uns stürchten, verstört die Gesichter.
Nein, zutraulich möchten wir alle sie sehn,
wo immer wir ihnen vorübergehn.

Dann Ihr Großen — im täglichen Straßenverkehr
gleicht Ihr den hilflosen Kindern oft sehr.
Ihr steht dann so ratlos, schielt voller Bangen,
ob der Schutzmann wohl sah, daß Ihr falsch
gegangen.

Kommt doch und fragt — wir helfen Euch ja.
denn für Euch sind wir doch nun einmal da.
Viel Unangenehmes blieb Euch erspart
und uns erschien oft die Pflicht nicht so hart.
Und ist mal ein Schutzmann nun gar nicht nett,
na wenn schon — der-nächste machts wieder wett,
wir sind auch nur Menschen mit Fehlern und
Schwächen,
und glaubt mir, das Böse wird sich schon rächen.

Denen aber, die da mit Rädern und Wagen
ohn' Rücksicht auf andre die Straßen durchjagen,
denen raten wir dringend, haltet schon ein.
gehört denn die Straße nur Euch allein? —
Wer sinnlos ein Leben verkrüppelt, zerstört,
der ist unsres Mitleids gewiß nicht wert.
Dem gilt es die ganze Strenge zu zeigen
und ihn unter die Gesetze zu beugen.
Wir, die wir fast täglich Euch wüten sehn,
Wir können solch Handeln nimmer verstehn.

Macht Euch doch nicht das Leben so schwer,
wie säh' es wohl aus, wenn der Schutzmann
nicht wär?

Ihr solltet es schätzen, daß wir Euch umhegen
und nicht soviel Abstände zwischen uns legen.
Der Schutzmann von heute will allein
auf der Straße den Menschen ein Helfer sein.
Drum solltet Ihr ernstlich in Euch gehn,
dann werden wir künftig uns besser verstehn!

P. U.

Unangenehmes nicht aufschieben!

Stellt sich eine unangenehme Verrichtung als unabwendbar und unerläßlich heraus, so soll man sie unter allen Umständen schnell erledigen. Dabei ist es gut, sich selbst zu fragen, ob die Sache wirklich so schwierig ist oder ob man es sich nur einredet.

Die große Wäsche, der Gang zum Zahnarzt, die bevorstehende Gesellschaft im Hause sind Verpflichtungen, die das Leben auferlegt und die getragen werden müssen. Keinem von uns kommen nur angenehme Ereignisse zu, und auch das, was nicht erwünscht erscheint, muß tapfer hingenommen werden. Lust und Unlust zu einer Arbeit flößt sich ein jeder selbst ein. Oftmals übertreibt man dabei innerlich stark und macht sich auf diese Weise das Leben schwer. Vorhergehende Unlustgefühle und ihr langes Anhalten durch stete Aufschiebung fallen nur auf das eigene Schuldkonto; es wäre viel klüger, die entgegengesetzte Handlungsweise zu wählen.

Vorurteile und die augenblickliche Stimmung, in der wir eine Erledigung durchführen, vermögen der ganzen Angelegenheit den Stempel der Freude oder des Gegenteils aufzuprägen. Je schneller man eine unangenehme Sache erledigt, desto früher schafft man sie aus der Welt, und man hat es selbst in der Hand, vorangehende Sorgen, Besürchtungen und Unlust auf die kleinste Spanne Zeit herabzumindern. Ebenso wie das Schuldkind dazu angehalten wird, sogleich nach Tisch seine Schularbeiten zu machen, um dann den ganzen Nachmittag frei und zum Spiel verfügbar zu haben, müßte es auch der Erwachsene tun. Aber gerade der beste Erzieher versagt in eigenen Angelegenheiten nur allzu oft. Er schiebt das Unangenehme auf die lange Bank und weiß nicht, daß er mit sich selbst Vogelstraußpolitik treibt. Disziplin und Willensmeisterung trogen zur schnellen Erledigung unangenehmer Verrichtungen wesentlich bei.

Technische Nothilfe. Kameraden, die sich vom 1. Oktober d. J. ab für das Winterhilfswerk zur Verfügung stellen wollen, werden ersucht, sich während der Dienststunden in der Geschäftsstelle der Technischen Nothilfe, Haus des Reiches, Rövekamp 12, zu melden

Zwischen Blumenkohl und Suppenkraut!

Wochenmarkt!

„Hier junge, hübsche, schöne Frau dürfen Sie nicht vorübergehen, ohne ein Pfund prima, ff., allerfeinste Tomaten für sich, für den geliebten Gatten und die reizenden, allerliebsten Kinderchen mitzunehmen! Jawohl, sie sind schnittfest, die beste deutsche Ware! Wieviel Pfund darf ich Ihnen einpacken?" Und, wenn die junge Frau auch nicht gerade den gepriesenen, äußerlichen Eigenschaften ganz entspricht, das schadet nichts, sie bleibt stehen, prüft, wägt und schließlich ist sie ja zum



Alles wird genau geprüft

Wochenmarkt gegangen, um ihren Bedarf an Obst und Gemüse zu decken. Der Händler gibt sich große Mühe, er schneidet eine Tomate durch, er reicht sie der jungen Frau: „Bitte, die Ware spricht für sich allein!" Und schon verschwinden zwei Pfund in ihrem Einholenetz, sie zahlt und trippelt weiter, läßt sich drängeln und schieben durch das Kribbeln und Leben des Marktes.

*

Wochenmarkt!

Schon in den allerfrühesten Morgenstunden kommen die Händler aus der Stadt, aus der näheren und weiteren Umgebung Bremens mit ihren Erzeugnissen an. Mit Gemüse und Kartoffeln, Eier und Butter, Hühnern und Enten, Tauben und Kaninchen, Fleisch, Brot und Käse, mit allem, was zur Versorgung der Hausfrau gehört und auf dem Markt öffentlich feilgeboten wird. Hier sind es nur einige Körbe oder zwei Böde mit einigen Brettern darüber und dort ist es die elegante Bude, wo das Geschäft sich abwickelt. Jeder kennt bereits seinen Stand und weiß, wohin er gehört. Das ist schon seit Jahren zur Gewohnheit geworden.

Und dann kommen die Hausfrauen, die jungen und alten, die klugen und weisen, die blonden und schwarzen und zwischen Suppenkraut und Blumenkohl spielt sich ein Leben für sich ab.

*

Da sind es die Frühaufsteher, die Frauen, welche bereits das Haus geschrubbt und gefegt haben, fertig mit ihrer Hausarbeit sind und nun in aller Ruhe und Gemütlichkeit sorglam wählen und kaufen, und wissen, was sie wollen. Frauen, die ihren Einkaufsplan zurechtgelegt haben und ihren Speisezettel im voraus machen. Sie verstehen das Beste schon in der Frühe des Tages zu erlesen, schlängeln sich mit Kennerblick durch die Budenreihen und handeln nach dem Grundsatz: Koche nicht allein mit Gas, sondern auch mit Liebe, und lasse zwischen Suppenkraut und Blumenkohl auch dein Herz sprechen! Die Liebe des Mannes geht und wird in Zukunft auch immer durch den Magen gehen.

Einige bringen auch den Gatten mit, dem die „bessere" Aufgabe zugeteilt ist, die gekauften Waren zu tragen. Auch was wert! Aber auch Männer kaufen allein ein, auch sie mustern mit kritischen Blicken die Auslagen, fragen interessiert hier und dort, bis sie schließlich mit Tüten beladen den Markt verlassen. Man sage nicht, daß nur Frauen den Einkauf verstehen, es gibt Männer, die bestimmt einen größeren „Gemüseverstand" haben als jene.

„Wollen der Herr nicht einen Strauß Blumen für die Frau Gemahlin mitnehmen?" Na, und die paar Groschen sind schließlich auch noch über und so zieht mit dem Suppenkraut auch noch ein Sträußchen Astern mit ins Haus. Auch Blumen soll man sprechen lassen.

*

Dann kommt eine gewisse Gruppe Hausfrauen, die eine besondere Freude der Markthändler sind, die sie mit besonderer Liebe empfangen, die sie eng und tief in ihr Herz geschlossen haben und die manchen schon an den Rand der Verzweiflung gebracht haben. Denen ist nichts recht! Jede Ware zu teuer, keine frisch genug, die Petersilie nicht grün und der Rotkohl nicht rot genug. Sie wühlen in den Waren herum, betasten und befühlen alles und jedes, kosten überall die Wurst und den Käse, die Butter und das Obst und laufen zum Nächsten, um dort das gleiche Theater zu beginnen. Sie haben ein Talent zu handeln, das den Söhnen Palästinas ebenbürtig an die Seite zu stellen ist. Sie sind nie zufrieden, quängeln und mäkeln und möchten am liebsten die Ware nicht nur geschenkt, sondern nach Möglichkeit vom Händler noch Geld dazu haben. Und so kann man manchen hochinteressanten Austausch von „Liebenswürdigkeiten" hören, denn die Händler sind schließlich auch nicht auf den Kopf gefallen und dürfen sich im Interesse des Geschäfts nicht



Die Lieblinge der Jugend

alles bieten lassen. So im Laufe der Jahre haben sie diese Art Kundschaft kennengelernt und halten ihre Antworten bereit, und manches Stück deftigen Humors blüht dann zum Gaudium der Umstehenden fröhlich auf. Man nimmt das nicht tragisch, läßt zwischen Suppenkraut und Blumenkohl nicht immer gleich den Polizisten holen, dessen bekanntes Gesicht auch in den Buderreihen zu sehen ist. Aber ihm liegt die friedliche Aufgabe ob, die Standgelder zu kassieren, die jeder Bezieher des Marktes seiner Standgröße angemessen, entrichten muß.

*

Noch eine Gruppe Hausfrauen tritt meistens „erfolgreich" in Erscheinung. Sie kommen immer



13.30 Uhr — das Auge des Gesetzes wacht

kurz vor Toresschluß noch „angezwischert", wenn die übriggebliebenen Waren zum Heimtransport schon halb verpackt sind. Sie tun das mit Berechnung und nicht immer, weil sie früher keine Zeit zum Einkauf haben. Sie nehmen die Reste mit, haben oft genug das sonderliche Glück, sie unter Preis zu ergattern, weil der Händler keinen Vorteil sieht, den „Abfall" noch wieder mit nach Hause zu nehmen. Sie nehmen es nicht genau mit der Güte der Ware .... wenn es nur Ware und diese billig ist. Mit der Geschwindigkeit eines Wiesels rennen sie durch die Reihen, die Augen fliegen hin und her, und wo da noch auf einem Tisch etwas liegt, da fragen sie um den Preis und ist er günstig, verschwindet alles in die Tasche. Sie kaufen alles wahllos und bei ihnen scheint die Liebe nicht am Kochtopf Pate zu stehen. Was ihre Männer dazu sagen, steht unter einem Fragezeichen. Na, laßt sie, jeder muß und wird nach seiner Auffassung seelig werden.

*

Wochenmarkt!

Nicht nur ein Begriff, sondern ein Wirtschaftsfaktor, ohne den eine Großstadt heute nicht denkbar ist. Viel Kleinarbeit, viel Arbeit und Fleiß ist mit ihm verbunden, um eine große Masse Haushalte mit lebenswichtigen, landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu versorgen und eine besondere Gelegenheit, dem kleinen Erzeuger die Existenz zu geben, ohne die wieder der große nicht leben kann.

ow.



Und . . . es wird gefegt

Aufruf an alle Betriebsführer!

Im Auftrage des Reichsministers Dr. Goebbels bittet Sie das Kreisamt für Volkswohlfahrt, nachstehende Ausführungen einer genauen Durchsicht zu unterziehen:

Es wird Ihnen bekannt sein, daß jährlich durch die Wirtschaft Milliardenbeträge aufgebracht werden müssen, um durch Unfall entstandene Schäden zu beheben, sofern solches überhaupt möglich ist.

Es kommen jährlich 27 000 Menschen durch Unfall ums Leben, 3000 ertrinken und 1400 stehen an den Folgen von Verbrennungen. Das ergibt je Tag rund 100 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang. Hinzu kommen jährlich 3 Millionen Schadenfälle, durch welche die Gesundheit des Betroffenen vorübergehend oder dauernd beeinträchtigt wird.

Diese Unfälle sind keineswegs unvermeidbar oder unabwendbar!

Durch entsprechende Aufklärung lassen sich dieselben einschränken, wie bereits das Resultat der ersten Verkehrserziehungswoche in Bremen gezeigt hat, nach deren Durchführung die Anzahl der Verkehrsunfälle um fast 20 Prozent zurückging.

Werden von der bisherigen Unfallanzahl selbst nur 10 Prozent vermieden, so ist dieses ein gewaltiger Gewinn für die Volksgesundheit und das Volksvermögen. Und dieser Erfolg kann und wird erreicht werden durch die Aufklärungsarbeit der Abteilung Schadenverhütung der NS.-Volkswohlfahrt.

Die Aufklärung erfolgt durch die monatlich erscheinende Zeitschrift „Kampf der Gefahr" (Umfang 24 Seiten, davon 8 Seiten Illustration), welche im Monat bei freier Zustellung den lächerlich geringen Betrag von nur 10 Pf. kostet.

In einer Verminderung der von den Betriebsführungen zu tragenden Invaliden- und Krankenkassen-Beiträge kann sich die Aufklärung natürlich erst dann finanziell fühlbar auswirken, wenn zahlreiche Volksgenossen, insbesondere diejenigen, die in einem Betrieb, also in einer relativen Gefahrenzone arbeiten, die Zeitschrift lesen.

Durch Reichsminister Dr. Goebbels wird die NSV., Abtlg. Schadenverhütung deshalb angehalten, darauf zu dringen, daß jedem Arbeiter und jedem Angestellten monatlich ein Exemplar durch die Betriebe kostenlos zugestellt wird.

Die Unkostenrechnung gestaltet sich durchaus zugunsten des Betriebes. — Angenommen, in einer Belegschaft betrage der durchschnittliche Stundenlohn (als Mittel aus Lohn der Arbeiter und Gehalt der Angestellten) 0,90 RM., so müßte bisher durch den Betrieb in jeder Woche 1,10 RM. pro Kopf als Beitrag für Kranken- und Invalidenversicherung abgeführt werden. Bei einer Belegschaft von 100 Mann also auf den Monat umgerechnet 500 RM. Werden nun durch die Aufklärung über Gefahren auch nur 10 Prozent der bisherigen Anzahl von Unfällen vermieden (es kann aber fast mit Sicherheit eine 20prozentige Abnahme erwartet werden), so erwächst dem Betrieb bei der zukünftigen Senkung der Versicherungsbeiträge eine Ersparnis von 50 RM., also das fünffache von dem, was ihn die Verbreitung der Zeitschrift „Kampf der Gefahr" bei Zustellung an jeden Arbeiter und Angestellten kostet.

Außerdem ist zu beachten, daß ein Teil der beim Reich eingehenden Beträge für Müttererholung verwendet wird, wodurch sich wiederum die Gesundheit des Volkes heben und damit eine Entlastung der Krankenkassen eintreten wird, ganz zu schweigen von dem ethischen Wert der Verbundenheit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft.

Es wird deshalb gebeten, eine Bestellung recht bald dem Kreisamt der NSV. Bremen Handelsbörse zu übersenden.

Heil Hitler!

Kreisamtsleitung der NS.-Volkswohlfahrt Bremen.

80 Jahre:
Die gute Kronenseife
Carl Ph. Kroning jr.
1854 — Bremen — *1934*

Maß-Corselets mit Innenbinde
RM. 14.–
Medizinisches Warenhaus Bremen
Am Markt 17 — Tel. Domsh. 26488

Een Bremer Unikum:

Isenbohndoktor Thulesius

Vor veertig bit fostig Johren verkehrde in usen Huse een stadtbekanntet Bremer Unikum. Aber dat weer keen Unikum von suck Art as Heini Holtenbeen, den Zigarrenstummelsuppsöfer an 'ne Börse mit sien ewigen Snack von de „Hunderttausend Särge" oder as de Mudder Cordes mit ären troen Lebensgefährten, den olen unsterblichen veer beenigen Esel. O, gotthewahre! Bi dat Unikum, von wo ick wat vertellen will, hanbelt et sick um een ganz kloken un gebildeten Minschen, um een richtigen Doktor der Medizin, nomlich um Doktor Thulesius.

De preußischen Isenbahnbeamten harrn damals neben äre goldenen Tressen und ären „uktöhlichen" Gehalt mit de neelen Gehaltstolagen — dat meiste nerdeen se, wenn se nix mehr bruken kunn'n upp äre olen Dage — ok noch den Vorzug freier ärzlicher Behandlung. Dorto harr de tofständige Isenbahndirektion Hannover vor Bremen un dat Landgebiet eenen eenzigen Arzt anstellt, un twar den nordbenennten Dr. Thulesius.

Von vornherin konn man dissen Isenbahndoktor — wie man emm allgemeen nennen dä — as een Unikum beteeken, weil 'hee immer plattdütsch snacken und jeden Patienten mit „Du" anreden dä. Ober dor kummt noch 'n Masse hinto, wat noch unikumhaftiger is. Denn hee harr ok sonst noch so 'ne besonnere Art, sick to gäben un ok ganz besonnere Ansichten öber denn Krankheitsbefund siener Patienten, un mokte ok ganz eegenartige Vorschläge, se to korieren.

Eene ganz slimme Prozedur wer all dat Krankmell'n! Mien Mudder har dor all genog von. Wenn mien Vadder, dat een „Königlichen Isenbahnassistent" wer, sick nich wollföhlde, mok ick schliesslich henn. Ick wer damals so'n twolfjährigen Jung. Min Mudder harr mi intnutt's: „Klopp jo erst an, bevor du in sin Spreetstuben heist un pett di so ornlich de Föte vorher aff." Ick gung dann gang lichten Hartens tor Domsheide, wo Dr. Thulesius neben dat bekannte Dormannsch Uhren-Engrosgeschäft Tid siner Lebens wohnt hett und ummer as een Junggeselle. Een Wartezimmer gemt bi usen Isenbahndoktor Thulesius nich. Gliek rechter Hand an 'ne steenernden Deelen von dat uppgedreppte Hus wer dat „Spreetzimmer". Dorvor leeg ne grote Fotmatten, upp de ick mi erst lange affpett't hett. Zoghaft klopte ick dann an de Dör, eenmal un tweemal, un as numms „Herein" anwortete, mokte ick de Dör open un gung rin. Dor wer ick ober schön antkomen. De Doktor, de mit sin langen Wullbort utseen dä, as wer he'n Wihnachtsmann, seet an 'n Schriftdisch un vor emm stund 'n Isenbahner. He brulde mi an: „Wat wullt du hier, fiste nich, dat hier wer is?! Wullt'e mol moken datt'e rutkummst?!" Ick weet gar nich, wie gau ick de Dörtling'n webber in 'ne Hand kreegen heff un dör dat Dörlock rutflitzt bin. Ick woll erst rutrennen, to Huse komen un mi'n tweeten, trankmell'n sin laten. Ick hew mi obers doch besunnen, as de erste Schreck vorober wer. Ick hoffte stillgens, dat de Isenbahner dor ümmer inblew un ick gar nich rinn brukte. Dor gung ok all de Dör open, un de Isenbahner kem rut, un mit sweeren Hasten gung ick rinn. Ober tum harr ick dat Spreetzimmer beträ'n, boltte de Doktor mi wedder an: „Fistste di ok de Föte affpett't?" Spraklos vor Schreck kon ick mi antern, worupp he fudder boltte: „Scheer di rut un pett di erst aff." As ick dat denn nochmals upp de grote Fotmatten vor de Dör grundlich besorgt harr, gung ick mit Zittern un Bewen wedder rin un richtete mine Bestellung ut. Mit den Wor'n: „Segg dien Vadder, ick keem von'n Nandag vor", weer ick entloten un heilsstoh weer't, as ick heel uter Dör un upper Straten anlangt weer.

Een höllisch Gelächter gewt, as ick to Huse wedder ankam'n weer un mien Leo klagte, wie mit dat bien Doktor ergah'n harr. Un tor hörde ick, dat Thulesius keene Ollersunterschede und ok keene Standesunnerschede kenn' de, hee weesmehr junge Fronslüde un ole Fronslüde un junge Keerls, as ok ole Keerls just so upp sine urdütsche Art und plattdütsche Wiese anjnauze, wie he datt mit mi as Kind dohn hett. Un in deselbe Art hett de Doktor ok mien Mudder immer anjnauzt und darum hett se mi stauerwiese as Stellvertreter uterkor'n.

Jo, mit dat Föteaffpetten, dat weer bi usen Isenbahndoktor so 'ne richtige fixe Idee, denn keen Minsch is woll in sin Spreetzimmer komen, ohne dat he erst wedder hett rutmost un sick de „Föte affpoetten". Mien Mudder wull dat mal darmit entschuldigen, dat se meende, de arme Doktor hett woll son Satan von Husbollersfisse, de emm immer de Hölle heet moken deit, wenn de Spreetküsen smuxig is.

Recht kurios weer de Doktor of bi sine Krankenbesöke. Vor dicke Keerlslüde — un mien Vadder weer of een groten, dicken, forschen Keerl — harr disse Doktor ummer datselbe Rezept. Hee woll alle Belwerden, sowiet et sick nich um Armun Been- un Halsbrühe handeln dä, dadör beheben, dat hee 'ne gründliche Darmreinigung anordnen dä un dat brachte Thulesius, ganz glik of mien Mudder oder sonstige Fronslüde dorbi weeren, upp de drastische Art tum Utbruck, indem he sä: „Sch..t di man mol ornlich ut, dann warste bald wedder beeter." Wenn mien Vadder, de krant in'n Bedde leeg, denn anterte, datt ett emm hier oder dor weh dö, schüdbelktoppte de Doktor, de fülwst een langen hageren Keerl weer, in bestimmter un veelseggender Wiese un snauzte: „Swieg still, Dicke, id segg di noch mal, ich..t di man ornlich ut un di fehlt nix mehr!" Da Thulesius upp disse Art un Wiese mien Vadder to furieren verpicht und verstäen weer, harrn wi später immer noch nebenbi een annern Doktor. Dat weß Dr. Thulesius ganz genau, un wenn mien Vadder Puttschent weer un krank in'n Bedde leeg un mal Besök von betrundete Herren harr und Doktor Thulesius keem darupp to, denn keek he dissen ganz scheel von 'ne Side an un to mien Vadder sä he: „Na, Dicke, hest all wedder 'n annern Doktor?"

Abers de Toknft hett dait erst lehrt, dat nor dicke Lüde tatsächlich 'n open Liew de Hauptvorbedingung for Gesundheit is.

Drollig un kurios weer de Doktor Thulesius of, wenn he Unnerbeamten, Bremser un Schaffner behandeln moß. Wohnden disse, wat oft de Fall weer, inner Vorstadt, Gröpeln. Hastedt un so wieder, denn weer sine erste Frage: „Wie weet Kann hett du." De Isenbahner, de sick krant meld harr, anterte denn merstendeels: „Herr Doktor, watt hett dat mit miene Krankheit to dohn" worupp de Doktor em anboltte: „Swieg still, Jung, ick will möten, wienäl Land du best, oder best du nur ne Parzelle?" Je nodem, ob dat Harzst oder Frühjohr weer, deelte he den Kranken de Doge to. Tum Beispiel: „Wat, best du son grot Stuck Land, een ganzen halben Morgen, dor mußt jo 14 Doge to hebben, bevor du dat rumm hest (umgroben hest)." Oder to een annern, de nur 'ne Parzelle harr, inackte he so. „Hest woll an acht Doge genog, watt, sprick! Oder schall ick di 10 Doge krank schrieben?!"

Jo, jo, disse Isenbahndoktor, de kennde siene Pappenheimer ganz genau un wuß, wo dissen kleenen Beamten de Schoh drucken dä. Upp Grund siener „langjährigen Erfahrungen" wuß de Doktor all von vorneherin, wie lange de Krankheit duern dä, denn he brochte den Landumfang mit de angebliche Krankheit wohlmolend in Verbindung. Hauptsächlich de „lütten" Beamten hebben upp ehren Isenbahndoktor Thulesius grote Stucke. Se schätzten siene grote Minschenkenntnis un sien mitleidsfullet Verständnis vor de slechten sozialen Verhältnisse der kleenen Beamten in darmaliger Tid.

Disse Doktor Thulesius weer een Unikum in jeder Beziehung. De lange dürre Gestalt mit sien griesen Vullbart leep ummer, as wenn de Dübel achter emm weer, leen Minsch hett emm normalerwiese uppe Straten gon sehn. De linke Hand achter int Kriiz gelegt, de Körper wie'n Taschenmesser fast half tosamen geklappt, so scheerde he, ümmer ilig, as wenn eener upp Staerben leeg, den he noch retten konn, dör de Straten. Von wegen dat veele Loopen harr he ok ummer ganz dicke Stäbelsohlen unner siene Schoh, un man sehde sien swarten Slapphot an, dat he sien Herrn dör Wind un Weer all mannig Johr trolich deent harr. Et geem kien Kollegen von Doktor Thulesius, de se neet to dohn harr, dat heet, soneel Kundschaft to besöken harr, as he. Un trotzdem harr Dr. Thulesius keene Droschte, wie de annern Aerzte in domaliger Tid mit gooder Kundschaft. Trotzdem he all wiet öber de föstig weer, harr he sick eemal, as emm dat Loopen woll ummer sworer fullt un as de Kundschaft der Isenbahner ummer grötter worn weer, entsloten, sick een Fohrrad antoschaffen. Wie un wo he tumm Radfohrn lehrn de Tid nomen hett, dat weet keen Minsch. He hett dat Radfohrn got lehrt, obers bi siener Ile, de he ummer harr, is he hold verunglukt, ober dor is noch Glud bi weesen, denn he is dor heel von komen. Immerhenn trod he dor siene Lehre ut un stellde dat damols moderne Verkehrsgeschikel an 'ne Sted.

Bi sien grotet Revier von 'n utersten Osten bit nom utersten Westen un von 'n utersten Norden bit tum utersten Süden, nutzte he dat ineffte Verkehrsmiddel, wat emm free tor Verfügung stund, nämlich de Isenbahn. Elektrische Strotenbahn geemt damols noch nich un de langsame Peerbahn, de, wo eener umtiegen ober utstiegen woll, gefälligerwiese ummer still hol'n dä, burde den pflichtreifrigen Doktor, de von siene Kundschaft von Herodes noh Pilatus dreeben word, veel to lange, un vor fostig Johren fohrde de Peerbahn ok nich so wiet uter Stadt rut. Utsen Doktor Thulesius fohrden of de Personenzüge veel to spärlich, he leep, moß he von irgendeen Stadteenne non annerst, non Schienenstrang, un wo he een Gliekzeug oder eene Rangiermaschine tofoten kriegen dä, heelt he se an, un iprung in de Maschine, de emm dor eben snell hennbring'n moß, wo he henn woll. Dat leeg alles im Interesse des Deenstet, denn he moß doch siene kranken Isenbahnpatienten besöken, ob se är Land all rum harrn. Un in siener groten Pflichtübrigkeit dachte he gar nich daran, dat he bi sien Uppenthalt inner Maschine of swart worn weer, sondern he leep, wenn he uter Maschine iprung oder kletterde, inurktraks öber de Schienen, upp denn snellsten Weg nor Stadt oder Vorstadt, je nodem, wo he hett grode bringend hen moßte. Un wenn Kinner un of grote Lüde öber dat Unikum lachten, de an jemm vorbi raste, dat schweede usen Doktor Thulesius wenig, denn he weer alles annere als eitel, ober he harrt lig, un 'ne grote Verantwortung for de Gesundheit der unteren, der mittleren un höheren Isenbahnbeamten. Jo, wahrhaftig, disse Dr. Thulesius in Bremen von 'ner Domsheide, dat weer een richtiget Unikum von wegen siener plattdütschen Spreetweise, von wegen siener saugroben Utdrucksweise, von wegen siener im vertraulichen „Du" begründen Volksgemeenschaftsgefühle, von wegen sienen öbergroten Reinlichkeitsdrang bien Föte affpetten, von wegen sien Allheilmittel klotter Darmreinigung und von wegen dat Krankschrieben na jeweiliger Landgröte, lowie von wegen dat ewige Wett- und Dauerloopen in 'ner Stadt — nich von Gemiinszicht gedreeben, denn he harr een feste Gehalt — sondern von'n hetren Pflichtgefühl vor de Isenbahndirektion und siene veelen littsen und groten Isenbahnbeamten gedreeben.

No sien schäbigen Anzug to urteelen, de all ganz ogenschienlich veele Johre upp'n Puckel harr, hett ditt Unikum trotz siener groten Kundschaft un sien sworen Deenst nich mol achtern ornlich hochkommen konnt. Veele ehrliche Thronen sind dissen Doktor nohweent worn, as he vor 'ner Riege von Johren hochbetagt zur endlichen un ewigen Ruhe bestattet worn is.

G. E.

Obstbäume
zu billig. Preise.
Leo Hundorf
Lehrbetrieb
Autor. Gorm.-Verk.
Bitest. Bill. Bremen

Unfall-
Beratung in Rechtskunst Lehrmeister, Bittenbergerstr. 1

Dachpappen
prompt u. billig
F. Wolff
Klosterstr. 71
Tel. 338 29

Der Kurbelkasten

Neue Filme, auf die wir gespannt sind

„Schwarzer Jäger Johanna" (Terra) und „Heinz im Mond" (NDLS)

„Meisterspion" — Gustaf Gründgens

Gustaf Gründgens — ein Gesicht, das aus dem deutschen Film- und Bühnenleben nicht wegzudenken ist, ein ganz neuartiger Vertreter des kriminellen Typs. — Die Prägnanz seiner Gestaltungen hat Gründgens schon in jungen Jahren in die Regisseurlaufbahn gedrängt. Von den „Volksunterhaltungsabenden", die der Soldat Gründgens am Ende des Krieges in Thale am Harz gab, bis zum Berliner Staatstheater-Intendanten, ist ein langer, zielklarer Weg.

Sohn eines Düsseldorfer Industriellen, kommt Gründgens aus einer Sphäre, die seinen Theaterplänen entgegensteht; trotzdem überwindet er alle Widerstände. — Der Jahrgang der berühmten Düsseldorfer Schauspielschule, dem Gründgens angehörte, war besonders ergiebig. Renée Strobrawa, Hilde Schevior, Paul Kemp sind Kollegen dieses Kreises. Halberstadt, Kiel, Hamburg waren die nächsten Etappen auf Gründgens Weg zum Staatstheater. Dann der ausschlaggebende Erfolg in „Verbrecher" in Berlin. Der Gestaltung komplizierter Charaktere, die im landläufigen Sinne gar nicht einmal „schlecht" zu sein brauchen, aber infolge ihrer Problematik den Rahmen der menschlichen Gesellschaft sprengten, ist Gründgens treu geblieben.

Jetzt spielt er im Terrafilm „Schwarzen Jäger Johanna" den Dr. Frost. Historische Figur eines großen Spekulanten, Hasadeurs und Meisterspions. Typ Mensch, wie ihn nur wildbewegte Zeiten hervorzubringen vermögen; er spielt ihn „modern", weil die Gestalt überzeitliche Züge hat. Gründgens Vitalität schlägt durch. Eine glückliche Mischung zwischen Intellekt und Impuls gibt dieser immer aktuellen Rolle des Dr. Frost die letzte Rundung. Gründgens — ein idealer Tonfilmschauspieler. Das Ringen der heutigen Zeit um den vollkommenen Tonfilm heißt Kampf um die Stileinheit. Und zwar geht dieser Kampf nicht nur um eine künstlerische Willensäußerung, sondern um eine neue Geisteshaltung überhaupt. Sie beweist sich in dem Terra-Film „Schwarzer Jäger Johanna".

„Schützenkönig wird der Felix". Die Aufnahmen zu dem Terra-Film „Schützenkönig wird der Felix" haben im Terra-Glashaus, Marienfelde, begonnen. Drehbuch und Musik stammen von Marc Roland. Die Spielleitung hat Carl Boese, Produktionsleitung Max Hiske. Die Hauptrollen sind mit Rudolf Platte und Ursula Grabley besetzt.

Ein Hindenburg-Gedenk-Film der Ufa

An Stelle der Ufa- und Deulig-Wochenschau läuft seit Freitag, 3. August, in all den Theatern, die die beiden Wochenschauen in erster Folge spielen, ein 600 Meter langer Hindenburg-Gedenk-Film.

Dieser Gedenk-Film zeigt unseren großen Toten von seiner Kadettenzeit bis zu der Feier am Denkmal von Tannenberg im August 1933. Das historische Dokument soll ein filmisches Denkmal von der gigantischen Größe und schlichten Einfachheit unseres verstorbenen Reichspräsidenten sein.

In den kommenden zwei Monaten wird der Film in ca. 2500 deutschen Lichtspieltheatern zur Vorführung kommen.

„Heinz im Mond"

Ein Mann, der sich mit zwei Frauen zu gleicher Zeit verlobt, der schließlich beide sitzen läßt und mit einer dritten auf und davon geht, der seine ganze Lebensweisheit aus dem Traumbuch bezieht, ist ganz gewiß ein Unikum, und man wird von ihm dreist sagen können, er lebe auf dem Mond und nicht auf dieser Welt. Was kann man mit einem solchen Menschen anfangen, der aber auch gar nicht für das praktische Leben taugt? Man versetzt ihn in den Roman oder in den Film; dort kann er sich austoben nach Herzenslust! Und das hat man mit diesem Traumhelden auch getan. M. Arnac hat einen Roman geschrieben „Ein Herz und zwei Strohmatten", und Rudolf A. Stemmle hat einen Film dieses Inhalts geschrieben und gedreht, den er „Heinz im Mond" nennt. Er hätte natürlich auch „Der Mann im Mond" sagen können, aber der Film erhielt seinen Namen nach dem Hauptdarsteller, und wer könnte einen solchen Träumer verkörpern außer Heinz Rühmann? Er und kein anderer ist dieser Mann im Mond.

Stemmle hat bei der Ausführung dieses Films einen höchst beachtenswerten Grundsatz in die Tat umgesetzt: er hat all die Kräfte zur Mitarbeit herangezogen, die er bereits einmal erprobt hatte. Und so finden wir in dem NDLS-Film „Heinz im Mond" außer Rühmann lauter Bekannte aus „So ein Flegel" wieder: Ellen



Frank, Annemarie Sörensen, Inge Conradi, Anita May, Oscar Sima, Rudolf Platte. Neu sind in diesem Kreise nur Susi Lanner, die muntere aus Wien, und Erika Gläßner, die längst filmbewährte Thüringerin mit dem Berliner Mundwerk. Auch die kinohesuchende Jugend wird bei diesem Film auf ihre Rechnung kommen; denn über die Leinwand traben auch der jedem Jungen teure Old Shatterhand und waschechte Indianer. Ein Traum wird Wahrheit.

Das neue Reichsfilmarchiv

Die Vorarbeiten zu dem geplanten Reichsfilmarchiv, das eine zeitgemäße und praktische Auswertung des Films zu wissenschaftlichen und künstlerischen Studien ermöglichen soll, sind nunmehr abgeschlossen. Das Archiv wird seinen Sitz in Berlin-Dahlem haben und von Regierungsrat Dr. Wörtger von der Reichsfilmprüfstelle geleitet und aufgebaut werden. Gesammelt sollen in der Regel nur deutsche Filme werden; mit den ersten Aufnahmen Sfladanowskys aus dem Jahre 1895 soll begonnen werden. Den Grundstock des Archivs bilden neben der bisherigen Reichsfilmsammlung in Potsdam das Ufa-Archiv, das die Ufa zur Verfügung stellte. Allerdings werden die Filme des neuen Archivs nicht zur öffentlichen Vorführung gelangen, sondern immer nur für einen abgeschlossenen Kreis, der aus beruflichen oder wissenschaftlichen Gründen ein künstlerisches oder geschichtliches Interesse daran hat. In jedem Einzelfall ist die Genehmigung des Präsidenten der Reichsfilmkammer erforderlich.

Die Produktionsfirmen in schweren Nöten

Wer schreibt etwas Gutes? / Kurse zur Heranbildung junger Filmdichter sind eingerichtet worden

Der Film ist dem Theater gegenüber in einer Hinsicht sehr im Nachteil: Während das Theater von Wiederholungen leben kann, braucht der Film immerwährend neue Stoffe und neue Themen. Es gibt beim Film keine Repertoire-Stücke, sondern das Publikum verlangt stets nach etwas Neuem. Selbstverständlich müßte deshalb mit der Zeit ein gewisser Stoffmangel beim Film einsetzen, so daß man immer wieder auf bewährte Tricks zurückkam, ohne zu bedenken, daß auch das Publikum sehr bald die Wiederholungen merkt. Es ist jedoch nicht so, daß jetzt etwa alle Filmideen ausgeschöpft wären, das kann schon deshalb nicht sein, weil sich die Technik des Films von Jahr zu Jahr vervollkommnet und erweitert und damit auch die Möglichkeit für neue Ideen mitbringt. Vielmehr sind die Gründe für ein drohendes Verlanden im Herkömmlichen in einem Mangel guter Filmautoren zu suchen. Die wenigen wirklich guten Drehbuchverfasser, die die Technik beherrschen und mit selbständigen Einfällen aufwarten können, lassen sich an den Fingern abzählen. Da aber der Verbrauch an Stoffen groß ist, sind diese Autoren überlastet und müssen Filme am laufenden Band schreiben, was der Qualität natürlich nicht zuträglich sein kann.

In dieser Erkenntnis hat die Reichsfachschaft Film jetzt einen Kursus zur Heranbildung von Filmschriftstellern eingerichtet, an dem alle Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller teilnehmen können. In diesen Kursen wird in erster Linie die Technik des Drehbuches gelehrt, deren Kenntnis und Beherrschung vorausgesetzt werden muß bei allen, die Filmmanuskripte schreiben wollen. Auch die beste und dichterisch wertvollste Filmidee ist unbrauchbar, wenn sie nicht in die für den Film brauchbare und einzig gültige Form gegossen wird. Ganz sicher gibt es unter unseren Dichtern und Schriftstellern etliche, die durchaus filmwirksame Stoffe erfinnen können, nur fehlte es ihnen bisher an der Kenntnis der Auswertung, Verwendung und Ausschöpfung des technischen Apparates. Daher bleiben diese Kurse nicht in theoretischen Anweisungen stecken, sondern beziehen auch die praktische Arbeit im Atelier in ihren Kreis.

Man wird auf den Erfolg dieser Kurse gespannt sein dürfen und muß ein positives Ergebnis erhoffen, denn sicher ist, daß mit einer Erweiterung des Kreises der Filmautoren eine schwere Krisis des Films behoben wird.

Das Drehbuch zu dem Terra-Film „Das Fähnlein der sieben Aufrechten" schreibt nach der bekannten Novelle von Gottfried Keller, Hans Martin Cremer unter Mitarbeit von Hella Moja. Spielleiter Heinz Paul hat für diesen Terrafilm Aufnahmen vom großen Schweizer Bundesschießen, das in Anwesenheit des Bundespräsidenten sowie des Schweizer Gesandten Dinichert in Fryburg stattfand, gedreht. — Die Vorbereitungen für den Drehbeginn der Spielhandlung sind im Gange. Außenaufnahmen in der Schweiz sind für Ende August vorgesehen. Für die weibliche Hauptrolle wurde Hertha Thiele verpflichtet. An der Kamera stehen die bekannten Operateure Hans Schneeberger, Franz Weihmayr und Heinz von Jaworsky.

Gegen Manöver- und Kasernenhof-Schwänke

Italien errichtet eine Militär-Filmstelle zur Popularisierung des Wehrgedankens

In Italien wurde die Errichtung einer Militär-Filmstelle beschlossen, die Militärfilme für Erziehungs-, Schulungs- und Propagandazwecke herstellen soll. — Mit dieser Einrichtung hat Italien einen wichtigen Schritt zur Popularisierung des Wehrgedankens getan. Der Begriff des Militärfilms entbehrte leider lange Zeit hindurch bei uns nicht des peinlichen Beigeschmacks, und die Sünden gegen das Soldatentum selbst, die durch dumme und alberne Militärfilme begangen wurden, sind nicht gering zu veranschlagen. Denn es war Mode geworden, den Soldaten in allen Rangstufen zur Zielscheibe eines Spottes zu machen, der in vielen Fällen nicht mehr harmlos war. Dadurch, das Italien jetzt seinen gesamten Militärapparat durch den Film in den großen Dienst der Volkserziehung stellt, gibt es ein Beispiel dafür, wie wichtig es ist, das ganze Volk mit einheitlicher vaterländischer Anschauung über das Soldatentum zu durchdringen.

Ein unvergleichlicher Erfolg

Von der großen dänischen Filmverleih-Gesellschaft „Fotorama" ist die gesamte Produktion der Ufa-Kulturfilme erworben worden. Dieser Entschluß des dänischen Unternehmens geht auf den großen Erfolg zurück, den der Ufa-Kulturfilm „Geheimnisse im Pflanzenleben" erringen konnte. Der Film läuft seit 15 Wochen zusammen mit dem Kipura-Film „Mein Herz ruft nach Dir".

Unter den von „Fotorama" erworbenen Kulturfilmen sind mehrere biologische Arbeiten, ein Film aus dem Leben der Zugvögel, Film aus dem deutschen Wald, sowie einzelne Pflanzen-, Fisch- und Vogelfilme. Auch kulturhistorische Filme wurden erworben, die von Dr. Rikli hergestellt worden sind, so „Die Städte der Inkas und Azteken", „Peking und die Kaiserstadt" und „Das ursprüngliche China und Kairo". In weiteren Filmen sind Deutschland, die Ifar und das deutsche Bergland festgehalten.

Dieser erfreuliche Erfolg einer deutschen Kulturfilm-Produktion im Ausland erinnert daran, daß die Ufa auch mit ihren Kulturfilmen schon bald nach dem Kriege die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich lenkte. Einer der ersten größeren Filme der Kulturabteilung wurde 1920 von Italien erworben.

„Welches war der beste Film?"

Eine schweizer Zeitung veranstaltete eine Umfrage bei einer Anzahl von Prominenten aus der bildenden Kunst und dem Schrifttum, welches der beste Film gewesen sei, den sie gesehen hätten. Die Antwort ist insofern interessant, als die große Mehrzahl der Befragten stumme Filme als die besten angaben. Genannt wurden „Der letzte Befehl", „Jeanne d'Arc", „Mutter", „Goldrausch" u. a. Von Sprechfilmen steht an erster Stelle „Sous les toits de Paris", dann folgen die deutschen Filme „Mädchen in Uniform" und „Abel mit der Mundharmonika".

Der deutsche Film ist in Japan beliebt

Vor einer Engergestaltung unserer Exportbeziehungen zum Fernen Osten

Japan als das größte Filmland nach Amerika ist für den Export des deutschen Films von größter Bedeutung. Die deutsch-japanischen Filmbeziehungen können bereits auf Jahre zurückblicken. Von allen fremden Filmen, den amerikanischen eingeschlossen, erfreut sich der deutsche Film in Japan zu größter Beliebtheit. Bereits in der stummen Zeit des Films konnte Deutschland im Fernen Osten bahnbrechende Erfolge erringen: der Ufa-Film „Asphalt" von 1930 und der preisgekrönte Film „Heimkehr" haben deutscher Filmkunst in Japan den Weg gebahnt. Die Schwierigkeiten, die das gesprochene Wort des Tonfilms zunächst der Aufnahme deutscher Filme in Japan entgegensetzte, sind fast restlos überwunden. Namentlich die Musik des deutschen Tonfilms hat es den Japanern angetan. Dieses stimmungsfördernde Element hat in Japan ungemein gefallen, und es ist ein überaus interessantes Zusammentreffen, daß neben der Stimmungs- und Unterhaltungsmusik des deutschen Tonfilms gerade in den letzten Jahren auch die deutsche Orchestermusik im japanischen Konzertleben einen vorher kaum geahnten Siegeszug angetreten hat.

Von der Produktion neuerer Zeit sind die Filme „Der blaue Engel", „Die letzte Kompanie", „Der Mann, der den Mord beging" und „Drei von der Tankstelle" große japanische Publikumserfolge geworden, den größten Film-Erfolg überhaupt in Japan hatte der deutsche Film „Mädchen in Uniform". Von Erzeugnissen des letzten Jahres konnten die Filme „Der Kongreß tanzt",

... mal auf 'ner richtigen Bühne stehen!

Nachdem Joan Crawford kürzlich ihren Filmvertrag gekündigt hat, um wieder zum Theater zu gehen, ist jetzt auch Greta Garbo von der Theatre Guildfür die Hauptrolle in O'Neills „Das Leben der Bessie Bowen" engagiert worden und betritt damit zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter. In einer (echt amerikanischen) Dramatisierung des Romans „Dodsworth" von Sinclair Lewis kehren Walter Huston und Dorothy Mackaill zur Bühne zurück. Ferner wird man in diesem Winter auf Newyorker Sprechbühnen Paul Muni, Frank Morgan, Eddie Cantor, Katherine Hepburne und Myrriam Hopkins sehen. Die meisten dieser Künstler kommen allerdings von der Sprechbühne her und sind erst seit der Erfindung des Tonfilms, also seit nur bis fünf Jahren auf der Leinwand zu sehen. Aber auch die kleinen und kleinsten „Stars", ja sogar die „Extras", die großen Komparsen, drängen zur Sprechbühne, so daß in dem neuen Register Hollywoder Schauspieler statt der bisherigen 11 000 diesmal nur 1600 aufgenommen sind.

In keiner Stadt der Welt hat die Armut so dicht beim Reichtum gewohnt wie in Hollywood. Namentlich das Elend der Statisten war so groß, daß wir uns in Deutschland gar keinen Begriff davon machen können, denn der Drang, ein „Star" zu werden, ist in Amerika noch viel größer als bei uns, aber unter tausend gelingt es meist nur einem, dieses Ziel zu erreichen. Alle anderen gehen langsam unter oder bleiben Zeit ihres Lebens kleine Statisten, die sich mühselig ihr Mittagessen verdienen durch niedrigste Handlangerdienste.

Die Reichsfilmkammer hat durch ihre Fachverbände, Vereinigung Deutscher Lichtspieltheater und Reichsverband Deutscher Filmtheater, den Zusammen Gemeindetag darüber unterrichtet, daß sie bei Neuabschlüssen, in solchen Städten, in denen bis jetzt eine planvolle Arbeit für den Kulturfilm noch nicht bestehe oder erst im Entstehen begriffen sei, Spielstellen zu gründen. Diese Spielstellen sollen in enger Zusammenarbeit mit den Lichtspieltheaterbesitzern den großen Kulturfilm fördern.

Die **Ufa-Tonwoche Nr. 207** und die **Deulig-Tonwoche Nr. 138** wurden von der Filmprüfstelle als staatspolitisch wertvoll erklärt.

In Schweden ist eine nationale Bewegung für schwedische Filmmusik im Gange. Musikdirektor Hugo Alfvén schreibt bereits die Musik zu der Verfilmung von Björnsons „Synnöve Solbakken".

Skandal in Hollywood

Jenny Vermland, die Prinsessin mit dem falschen Paß / Juwelendiebstahl verursacht einen Gesellschaftsskandal

Diese Geschichte, die sich in Hollywood ereignet hat, ist sensationeller als ein Film. Den Stoff, den das Leben ausgerechnet hier im Filmparadies erdichtete, hätten die Autoren, die ihn nun staunend miterleben, nicht besser erfinden können.

Eine kleine, unbekannte Statistin . . .

Die Frau, die in diesem „Drama" die Starrolle spielt, war bislang eine kleine, unbekannte Statistin. Von Jenny Vermland wußte man nur, daß sie Schwedin war, Landsmännin der großen Garbo, die eines Tages wie so viele andere in Hollywood auftauchte, um hier ihr Glück zu machen. Sie war eine gepflegte, gut angezogene Frau, aber das besagt hier gar nichts, wo selbst die bitterste Armut in eleganten Kleidern und mit einem Lächeln auf den Lippen einhermarschiert. Jenny war bei ihren Kolleginnen beliebt, bei den Regisseuren und Leitern der Komparserie wohlgelitten, da sie bescheiden, still und verträglich war, nicht intrigierte, sich nicht mit Kolleginnen zankte und immer unverdrossen bei der Sache war wie alle jene, die einmal hoffen, aus der Menge entdeckt, „Extra" und dann vielleicht gar Star zu werden.

So ging alles seinen gewohnten Gang, bis eines Tages Jenny Vermland aufgeregt und mit hochrotem Kopf auf der Polizei erschien.

Die Anzeige bei der Polizei

„Mein Schmuck ist weg!" Das waren zunächst die einzigen Worte, die sie auf der Polizeistation herausbrachte. Der Beamte tröstete die junge Dame ein wenig, meinte, das sei wohl nicht so schlimm. Man könne ja ein Protokoll aufnehmen. Man spannte ein Blatt Papier in die Schreibmaschine, tippte Namen, Daten und fragte nach der Beschaffenheit des Schmuckes und dem ungefähren Wert.

Als aber Jenny nun aufzuzählen begann und Zahlen nannte, wurde der Beamte böse. Er zog das Papier, ohne zu tippen, wieder aus der Maschine und wurde grob: „Fräulein, wenn Sie jemanden einen Bären aufbinden wollen, dann dürfen Sie das überall tun, nur nicht gerade auf der Polizei."

„Aber es ist wahr!"

„Wir kennen das. Sie sind nicht die Erste, die sich hier auf Kosten der Polizei berühmt machen will."

„Ich schwöre es Ihnen."

„Wieviel soll der gestohlene Schmuck wert sein?" „Dreimal hunderttausend Dollar."

„Wenn Sie dreimal hunderttausend Dollar besäßen, wären Sie keine Statistin."

Jenny wurde böse: „Das ist meine Angelegenheit."

„Gut", brummte der Beamte, „auf Ihre Verantwortung. Haben Sie einen Ausweis?" Der Beamte blätterte ein wenig in Jennys Paß, ließ ihn dann in einer Schublade verschwinden.

Jenny Vermland wurde ein wenig blaß, sagte aber nichts.

Die geheimnisvollen Juwelen

Nach ihren Erlebnissen auf der Polizei hatte Jenny nicht allzuviel Hoffnung, ihren Schmuck im Werte von fast einer Million Mark wiederzusehen. Sie begab sich deshalb zu einem Privatdetektiv. Als der nach ihren Vermutungen fragte, gestand sie ein kleines Liebesabenteuer. Bei einer Aufnahme habe sie einen Soldatenfilm kennengelernt. Sie seien in letzter Zeit viel zusammen gewesen, hätten sich „ziemlich" ineinander verliebt und wollten sich verloben.

Acht Tage arbeiteten Polizei und Detektiv an diesem Fall. Beide aber mit sehr verschiedenen Meinungen, und beide kamen zu einem zwar sehr gegensätzlichen, aber gleicherweise sensationellen Resultat. Nach einer Woche meldete der Detektiv, daß er den Schmuck gefunden habe. Da, wo er ihn vermutete, bei dem Mann, von dem Jenny glaubte, er habe ihr nur ihr Herz gestohlen. Zur gleichen Zeit wurde Jenny vor die Polizei zitiert. Auch dort waren die Untersuchungen erfolgreich abgeschlossen.

Der gekaufte Paß

„Fräulein Jenny Vermland, das ist Ihr Paß?" „Ja!"

„Der Paß ist in Ordnung. Aber es ist nicht Ihr Paß!"

Da legte Jenny ein Geständnis ab. Sie nannte ihren richtigen Namen: Sie stammt aus einer sehr begüterten und bekannten Familie des schwedischen Hochadels, die Familie ist so bekannt, daß sogar die Polizeibehörde den Namen auf Jennys Wunsch für sich behielt. Sie sei, erklärte die „falsche" Jenny, nach Hollywood gekommen um Karriere zu machen. Aber sie wollte durch eigene Leistung und durch ihr Können zu Erfolg kommen und nicht durch Geld und den Namen ihrer Familie. Deshalb habe sie der richtigen Jenny Vermland, die ihr sehr ähnlich sehe, den Paß abgekauft und sei unter diesem Namen aufgetreten.

Soweit ist bis heute der Tatbestand erhellt. Das alles hat aber das klatschlüchtige Wölfchen von Hollywood richtig neugierig gemacht. Und gespannter als auf die Fortsetzungen eines Kriminalromans wartet man auf die Lösungen, die in diesem Fall noch ausstehen: Wer ist Inney Vermland wirklich? Wer ist der Filmdarsteller, der Jenny den Schmuck in einer intimen Stunde entwendet hatte?

Um eine Hoffnung aber ist Jenny durch diesen Fall bestimmt ärmer, selbst wenn man nicht an ihr

etwas kompromiertes Herzchen

denkt. Sie wird ja nun Karriere machen. Wer die amerikanische „Publicity" kennt, hat es nicht schwer, ihr das vorauszusagen. Aber ihren Wunsch, nun aus sich heraus, durch eigenes Können und ohne „Sensation" ein Star zu werden, den wird das gestern noch so kleine Mädel, das sich Jenny Vermland nannte, nun endgültig begraben müssen.

Greta Garbos Stern im Sinken?

Alljährlich stellt die Filmindustrie in Hollywood eine Rangliste der erfolgreichsten Stars des letzten Jahres auf. Die Sensation der diesjährigen Aufstellung ist die erstaunliche Tatsache, daß Greta Garbos Stern im Sinken begriffen zu sein scheint. Während die „Göttliche" im Vorjahr noch an fünfter Stelle der Erfolgsliste stand, ist sie diesmal auf den 31. Platz zurückgefallen. Man müßte dieser Meldung allerdings etwas mißtrauen, wüßte man nicht, nach welchen Prinzipien diese Skala der Berühmtheiten des Films aufgestellt wird. Es ist nämlich eine rein finanzielle, demzufolge aber auch sehr beachtete Rangordnung. Der Star, dessen letztjährige Filme das beste Kassengeschäft gemacht haben, kommt an die Spitze.

Die Rückversetzung Greta Garbos auf die Nummer 31 ist die Folge davon, daß ihre beiden letzten, künstlerisch hochstehenden Filme „Wie Du mich willst" und „Königin Christine" nur Achtungserfolge zu verbuchen hatten. Das beste Geschäft des letzten Jahres machte der Film „Little Women", eine rührselige Angelegenheit, die nach einem süßlichen amerikanischen Roman gedreht worden ist. Im einzelnen sieht diese Aufstellung folgendermaßen aus:

1. Catherine Hepburne („Little Women"), 2. Magde Evans, 3. John Gilbert, 4. Esther Ralston, 5. Jean Harlow, 6. Lionel Barrymoore, 7. Ronald Colman, 8. Grace Moore, 9. Marlene Dietrich, 10. Douglas Fairbants, 11. Lilian Harvey, 12. Joan Crawford, 13. Maurice Chevalier, 14. Norma Shearer.

Wenn diese Liste auch naturgemäß in erster Linie den amerikanischen Geschmack dokumentiert, so ist es doch bemerkenswert, daß man zwei deutsche Darstellerinnen unter „dem ersten Dutzend" findet.

Greta Garbo soll, durch diesen Rutsch nach unten veranlaßt, bereits für ihre Verhältnisse ungewöhnliche Anstrengungen gemacht haben, um ihre alte Popularität wieder zu erreichen. Zuletzt zog sie sich zurück, entließ sogar ihren Manager und ein großes Rätselraten setzte ein. Als aber auch diese Sensation des Nichts-Wissens abzuklingen drohte, soll sie sich gegen ihre früheren Gepflogenheit jetzt viel in der Öffentlichkeit sehen lassen. Sie ist in den eleganten Restaurants Hollywoods und den Lokalen viel zu treffen und besucht die Salons ihrer Kolleginnen. Aber das sind nur die kleinen Mittel zum Zweck: vielleicht wird die „göttliche Garbo" durch ihren nächsten Film wieder an die höchste Stelle dieser gefährlichen Erfolgsliste klettern.

Die Angst vor der Nase

Zu den Leuten, die den Eindruck ihrer Persönlichkeit durch eine sogenannte Schönheitsoperation heben wollen, gehört neuerdings auch die Operetten- und Filmdiva Gitta Alpar. Mit dem Aufgang des neuen Staates ging ihr Stern, der bisher in Operettenmachwerken wie „Ball im Savoy" von Abraham auf den Berliner Bühnen geleuchtet hatte, in Deutschland jäh unter. Gitta, bis dahin die Beherrscherin des Theaterghettos emigrierte. Jetzt steht sie vor neuen Taten, denn England ist das auserwählte Land, in dem sie operetteln und filmen wird. Aber o Wunder, die Diva ist nicht mehr die alte. Sie hat plötzlich Angst bekommen, Angst vor der eigenen Nase, die ehedem der ungarischen Jüdin Regina Klopfer gehörte, und wird sich daher ihren Bewunderern mit neuem, wie sie wohl hofft, rassisch ederem Antlitz präsentieren.

Uns scheint, die Angst vor der Nase, vor der jüdischen Nase nämlich, greift immer weiter um sich in den Kreisen der Kinder Israels. Und man darf es mindestens als ein seltsames Experiment ansehen, ob und wieweit es den jüdischen teuer bezahlten „Schönheitsprofessoren" gelingen wird, die allzu auffringlichen Rassenmerkmale unserer jüdischen Zeitgenossen wegzuoperieren

---

Die Kulturabteilung der Ufa ist mit den Vorarbeiten zu einem neuen Länder-Kulturfilm aus dem niedersächsischen Gebiet beschäftigt, der den Titel „Im Lande Widukinds" führen wird.

„Ich fordere Dich auf — Todesstrahlen!"

Der modernste Zweikampf der Welt

Newyork, im September.

Mögen Skeptiker auch an die ewige Wiederkehr des Gleichen glauben: ein solches Duell, wie es dieser Tage in einem Laboratorium zweier amerikanischer Erfinder ausgetragen wurde, hat es bestimmt seit Adams Zeiten nicht gegeben. Dieser Zweikampf wurde nämlich weder mit Säbeln, noch mit Pistolen ausgetragen, sondern mit einer Waffe, die noch heute eigentlich als Zukunftstraum betrachtet wird: den **Todesstrahlen!** Um ängstliche Gemüter nicht in unnötige Aufregung zu versetzen, sei von vornherein mitgeteilt, daß der Kampf trotz seines dramatischen Verlaufes ohne „Blutvergießen" geendet, ja sogar zwei leidenschaftliche Rivalen wieder zu guten Freunden gemacht hat.

Zwei Newyorker Ingenieure, Baltz und Svendson, waren seit ihrer Studienzeit aufs innigste befreundet. Sie hatten schon auf der Hochschule gemeinsam die Schulbank gedrückt, arbeiteten nebeneinander im Laboratorium, und als sie ihre Ausbildungszeit hinter sich hatten, blieben sie die unzertrennlichen Freunde von ehedem. Baltz fand ein geeignetes Laboratorium auf dem Broadway, und dieses mieteten nun die beiden gemeinsam, um sich hier ungestört in ihren freien Stunden ihren Versuchen widmen zu können.

„Ich habe die Todesstrahlen gefunden"

In gemeinsamer Arbeit gelang den beiden eine Reihe von kleineren, aber finanziell recht erträglichen Erfindungen. Sie konnten sich allmählich auf die Arbeit konzentrieren, von der sie sich den großen Wurf erhofften, der ja im stillen jedem Erfinder vorschwebt. Baltz und Svendson hatten aber ein ganz besonderes Steckenpferd: Sie waren bemüht, das Problem der „Todesstrahlen" zu lösen. Nur waren sie sich über die Methode nicht einig, und die wiederholten Meinungsverschiedenheiten führten schließlich dazu, daß jeder bei dieser Arbeit seine eigenen Wege ging. Während sie früher jede Berechnung, jeden Versuch gemeinsam durchgeführt hatten, waren sie jetzt ängstlich bestrebt, einander jede Einzelheit zu verheimlichen.

Trotzdem war ihr Verhältnis ganz erträglich, bis Baltz an einem der letzten Tage seinen Freund mit der Erklärung überraschte: „Du, ich hab's!" Auf die verwunderte Frage, was er denn damit meine, rief ihm Baltz triumphierend zu: „Begreifst du denn noch immer nicht, alter Junge? Ich habe die Todesstrahlen erfunden! Wenn ich will, bist du in einer Sekunde mausetot!"

Svendson lachte hell auf. „Du tust mir leid, Baltz! Daß du das ewige Aufschneiden nicht lassen kannst! Damit du's aber weißt: die Todesstrahlen sind wirklich erfunden. Aber nicht von dir, du armseliger Schwindelkopf. Ich habe die ganze Sache schon fix und fertig, ich, Svendson . . ."

Das war für Baltz zu viel. Er sprang wie von einer Tarantel gestochen auf. „Versuchtes Großmaul, dir werde ich's jetzt zeigen! Du sollst meine Strahlen gleich kennenlernen!"

Zwischen den mächtigen Apparaten tauchte das wütende Gesicht Baltzs auf. Im nächsten Augenblick richtete er die Maschine, die wohl als „Strahlenkanone" gedacht war, auf den verblüfften Gegner. Ein, zwei blitzschnelle Handgriffe, ein Hebeldruck, und . . .

Donnernder Lärm erfüllte den Raum. Flammengarben schossen aus der Maschine. Baltz warf einen Blick auf die Stelle, auf der sich die sterblichen Ueberreste seines Rivalen noch befinden mußten. Aber dieser stand breitbeinig da und grinnte sein unverschämtestes Lächeln. Baltz drückte verzweifelt an den Griffen und Knöpfen herum. Tod und Teufel! Der Kerl hätte ja längst schon als ein hilfloses Häufkein Elend daliegen müssen . . .

Plötzlich verschwand das höhnische Lächeln aus Svendsons Gesicht. Mit einem Satz war er bei seinem eigenen Apparat und richtete nun „seine" Todesstrahlen gegen den Gegner. Der Lärm schwoll noch gewaltiger an, gelbgrünliche Funken zuckten um die furchtbare Maschine — aber dem Gegner geschah nichts. Die beiden Feinde wurden immer wütender. — Draußen sammelte sich, durch den Höllenlärm angelockt, eine größere Menschenmenge an. Einige beherzte Männer steckten die Köpfe zur Tür herein. Aber auf den Ruf: „Zurück! Wir schießen mit Todesstrahlen!" nahmen sie schleunigst Reißaus. Auch die Menge, die das Haus blockierte, stob panikartig auseinander.

„Wir wollen uns wieder vertragen!"

Eine volle Viertelstunde lang bombardierten die beiden Erfinder einander mit den „todbringenden" Strahlen. Jeder hoffte, den anderen doch noch irgendwie zur Strecke zu bringen. Aber ihre Apparate wollten nicht.

Allmählich ging den beiden Kampfhähnen ein Licht auf. Sie hatten sich beide geirrt. Aber keiner wollte als erster die Waffen strecken. Nun erwiesen sich die widerspenstigen Maschinen als der vernünftigere Teil. Svendsons „Strahlenkanone" versagte plötzlich den Dienst. Daraufhin stellte auch Baltz die kriegerischen Handlungen ein. Die feindlichen Brüder sahen sich mit wenig geistreichen Mienen an — dann brachen sie in helles Gelächter aus.

Svendson schlug dem Freund mit seiner Pranke auf die Schulter. „Ich glaube, alter Junge, wir waren beide vollendete Idioten." — „Will mir auch so scheinen", brummte Baltz zurück. Und ein kräftiger Händedruck besiegelte wieder die alte Freundschaft.

Egoismus oder Spleen?

Amerikas meistbeschäftigter Mann

Daß die Amerikaner **rekordlüstern** sind, ist ja nichts Neues mehr, und daß sie in den Staaten mit achtunggebietender Gründlichkeit nach Menschen suchen, die auf ihrem Gebiet einzigartig sind, das ist ein Sport, der schon manche seltsame Blüte getrieben hat.

Vor kurzem machte man sich in USA. daran, den meistbeschäftigten Bürger auszukundschaften. Das Ergebnis war sensationell und man muß schon sagen, daß der Mann, der an den Ehrenplatz dieser Liste gestellt wurde, ein Anrecht darauf hat. Der meistbeschäftigte Mann Amerikas ist nun nicht, wie man annehmen sollte, ein Generaldirektor oder ein Industriemagnat, der einem Bataillon von Tippfräuleins Zahlen diktiert, es ist keiner der gehetzten und hetzenden Moneymakers aus Newyork oder Chikago, sondern vielmehr ein kleiner, gemütlicher Herr in einer Kleinstadt, die man bei uns noch nicht einmal dem Namen nach kennt.

John J. Robbins, nun allerseits anerkannt als „Amerikas meistbeschäftigter Mann", ist in Whitesville zu Hause, einem Städtchen von 24 000 Einwohnern im Staate Arkansas. Im Rathause dieses Kleinstädtchens ist er wohlbestallter — Beamter. Nun leuchtet es ohne weiteres ein, daß Herr Robbins neben seiner Beamtentätigkeit noch einem anderen Berufe nachgeht. In dem Städtchen gibt es eine einzige Zeitung, das „Whitesville Journal", das die vierundzwanzigtausend Einwohner über all das orientiert, was in der Welt vorgeht. Besitzer dieser Zeitung ist Herr Robbins und seit Jahrzehnten ist er der Ansicht, daß Angestellte für eine derartige Zeitung überflüssig sind. Alle Aufsätze schreibt er selbst. Die Leitartikel, Kommentare zu den Meldungen, die städtischen Verlautbarungen, den großen und den kleinen Klatsch. Dann setzt er sich an die Setzmaschine und verrichtet auch diese Arbeit allein, er macht den Umbruch, hebt die Stereotypieplatten selbst in die Maschine. Dann setzt er die Druckmaschine in Lauf, sauft schnell auf die andere Seite, nimmt die fertigen Exemplare heraus und ist schließlich auch noch sein eigener Expedient.

Aber das genügt Herrn Robbins noch immer nicht. Natürlich hat er sich durch seinen Bienenfleiß eine ganz stattliche Summe erspart. Am Stadtrand von Whitesville hat er sich eine Villa erworben und da ein tüchtiger Mensch doch etwas mit seiner überflüssigen Zeit anfangen muß, verzichtet er auch hier auf jede fremde Hilfe. Er macht sein Bett selbst, putzt seine Stiefel, kocht sich selbst, spült sein Geschirr und hält das Haus rein. Ein einziges Lebewesen ist um diesen merkwürdigen Junggesellen: ein alter Jagdhund. Da dieser aber schon erblindet ist, erfordert das Tier, wie Mister Robbins nicht ohne Stolz berichtet, viel Zeit und Pflege. Robbin scheint von Natur aus zum Arbeitsfanatiker geboren, denn er kommt mit einem Minimum von Schlaf aus. Als vor einiger Zeit einmal seine Druckmaschine nicht funktionierte, war das Städtchen einen Tag ohne Zeitung und die Blätter der Umgegend brachten große Schlagzeilen auf der ersten Seite: „Whitesville Journal erscheint heute nicht — Robbins hat nach vierzig Jahren zum erstenmal zwölf Stunden geschlafen!"

Herr Robbins ist sehr stolz auf den Ruhm „Amerikas meistbeschäftigter Mann" zu sein. Aber außer dieser Ehrung hat ihm das noch ein schönes Stück Bargeld eingebracht. Denn aus allen Staaten erhielt er Geldpreise zugesandt und hat so noch einmal 14 000 Dollar „nebenbei" gemacht. Nach unserer Meinung allerdings sollte dieser übertüchtige Herr lieber ein paar arme Menschen mitleben lassen.

Seltsame Geschichten

Die Sprache wieder gefunden

Die Frau eines Teppichhändlers aus London hatte bei einem Brande vor vier Jahren vor Schreck die Sprache verloren; die Aerzte hatten ihr nicht helfen können. Dieser Tage starb ihr Mann infolge eines Autounfalls. Als die Frau die Nachricht hörte, stieß sie einen Schrei aus und fiel ohnmächtig zu Boden. Nach dem Erwachen konnte sie feststellen, daß sie wieder sprechen konnte, als ob sie das Sprechvermögen nie verloren gehabt hätte.

Der Blitz in der Bratpfanne

Eine Bauersfrau aus **Heydekrug** war gerade mit dem Bereiten des Mittagsmahls in der Küche beschäftigt, als ein Gewitter ausbrach. Ein Blitz schlug in das Bauernhaus ein, nahm seinen Weg durch das Dach in die Küche und schlug in die Bratpfanne, in die die Frau gerade vorher ein Huhn getan hatte. Die Bratpfanne zerschmolz zu einem unförmigen Metallklumpen; das Huhn verschwand geradezu spurlos. Die Frau selbst erlitt einen Ohnmachtsanfall, sonst ist ihr aber nichts geschehen.

Hagel erschlägt 600 Brieftauben

Von **Oxford** (Illinois) aus wurde ein Brieftaubenwettflug nach einem 50 Kilometer entfernten Orte veranstaltet, an dem 40 Züchter mit zusammen 600 Brieftauben teilnahmen. Die Tauben gerieten aber in ein schweres Unwetter und wurden von großen Hagelschlossen zu Boden geschlagen. Von den 600 Brieftauben ist nicht eine einzige angekommen. Unter den umgekommenen Tieren befanden sich viele preisgekrönte Exemplare, die bis zu je 800 Dollar wert waren.

Eine fliegende Kirche

Die erste fliegende Kirche der Welt ist in **Nordost-Kanada** eingerichtet worden. Da die Bewohner dieser Gegenden weit verstreut wohnen, haben sie vielfach keine Möglichkeit, eine Kirche zu besuchen. Nun ist ein großes Personenflugzeug als Kirche umgebaut worden, besucht jeden Sonntag bis zu 12 verschiedene Orte, und die Leute aus der ganzen Umgebung strömen herbei, um an den Gottesdiensten an der fliegenden Kirche teilzunehmen.

Der Mann, der das Wetter riecht

Der Bauer Thomas Hample aus **Kingsford** in Wales besitzt die merkwürdige Eigenschaft, das Wetter „riechen" zu können. Er „arbeitet" mit fast größerer Sicherheit als die staatlichen Observatorien und ist imstande, das Wetter manchmal 14 Tage mit absoluter Genauigkeit vorauszusagen. Die Nachbarn Hamples nutzen seine „Weternase" gern aus und verlassen sich völlig darauf, wenn Hample sagt: „Nächsten Dienstag von 9 bis 11 Uhr gibt es leichten Regen!"

30 Monate verschlafen

Man hat schon wiederholt von Menschen gehört, die aus meist unerklärlichen Gründen in einen langdauernden Schlaf fielen und die durch ärztliche Kunst nach Wochen oder Monaten aus ihrem krankrampfähnlichen Zustand geweckt wurden. Einer der eigenartigsten Fälle dieser Art beschäftigt nach wie vor die Newyorker Aerztewelt und die Oeffentlichkeit. Im Januar 1932 fiel Patricia Maguire in einem Fahrstuhl in tiefen Schlaf, aus dem sie jetzt erst wieder erwacht ist. Man brachte an der „schlafenden Schönheit", wie man die Maguire nannte, alle Behandlungsarten in Anwendung, die man für solche Fälle kennt, doch blieb die ganze Zeit hindurch alle Mühe vergeblich. Aber an dieser Frau ist nicht nur die Dauer ihres todesähnlichen Schlafes bemerkenswert, sondern auch die Tatsache, daß sie in diesen zwei Jahren eine Gewichtszunahme zu verzeichnen hat, — unter den Opfern der Schlafkrankheit eine bisher einmalige Erscheinung. Als Patricia Maguire in ihren Dauerschlaf verfiel, war sie 26 Jahre alt und jetzt zählt sie 28 Lenze. Wenn sie später einmal in ihrem Buche der Erinnerung kramt, werden ihr mehr als zwei der besten Jahre ihres Lebens fehlen, eben jene, in denen sie in Morpheus Armen gelegen hat.

„In 100 Jahren sind alle Mädchen hübsch"

Cambridge, Professor F. A. Magoun ist offenbar ein so galanter Mann, daß es ihm Kummer bereitet, nicht jetzt schon sagen zu können, daß alle Mädchen hübsch seien. Aber er hat wenigstens für die Zukunft — in etwa hundert Jahren — in Aussicht gestellt, daß alle Mädchen sehr hübsch sein werden.

Jedes Mädchen kann dann auf einem Titelblatt eines Magazins prangen, jedes Girl kann dann zum Film,

„Wie sich der Nacken der Giraffen immer länger und länger streckte, um die nährenden Blätter auf hohen Bäumen zu erreichen, so werden auch bei den Frauen der Zukunft die Fesseln schmaler und die Gesichter anmutiger werden, um leichter die Früchte auf dem heute sehr schwer zu erreichenden Baum der Ehe zu ernten."

Trotz aller Höflichkeit macht also der Professor keinen Hehl daraus, daß in hundert Jahren (genau wie heute) die Schönheit ein Mittel zum Zweck sein soll. Ein Zweck, der zweifelsohne in allen Fällen erreicht wird — wenn in hundert Jahren alle Mädchen sooo hübsch sind.

Das ist das Ende:

Affenstadt geschlossen

Konakry (Guin), im September. Auf Anweisung der französischen Verwaltungsbehörden sind die Affen von Kindia sämtlich in Freiheit gesetzt worden. Damit findet eines der tollsten Experimente der Zoologie seinen Abschluß: aus diesen Affen wollte man nämlich zivilisierte und menschenähnliche Wesen machen — eine Idee, deren Vater niemand anders war als Calmette.

„Alles nur Erziehungssache . . .",

meinte Calmette im Hinblick auf die verfeinerte Lebensform und die Gestitung der Menschen. So hatten ja auch die Experimentatoren in Amerika gesprochen, die ein Baby mit einem Affen zusammen aufwachsen ließen. Wobei der Affe bis zum 11. Monat geistig den Vorsprung hatte, aber dann weit zurückblieb oder doch stehen blieb.

Aber als man sich in den USA. diese Affenenttäuschung holte, war das große Experiment von Kindia längst im Gange. Calmette hatte einen Namen, und so beförderte das Institut Pasteur seine Pläne. Und schließlich erstand — die Affenstadt Kindia, nicht zu vergleichen mit den Gehegen der Tempelaffen Indiens, mit den Affenfellen Nordafrikas. Dort läßt man die Affen eben Affen sein, hier aber wollte man mindestens Halbmenschen aus ihnen machen.

„Alles nur Erziehungssache!", hatte ja Calmette gebrummt . . .

Weshalb ausgerechnet Kindia in Guinea? — Weil gleich „hinter dem Hause" gewissermaßen, in dem Urwaldgürtel, die Schimpansen daheim sind, denen man die größte Menschenähnlichkeit nachsagt. Und in Nieder-Guinea findet man den Gorilla sogar. Das Material war also da. Man mußte es nur richtig erziehen. Denn mit Urwaldaffen ist nicht zu spaßen, auch wenn man ihnen Kaffeetassen und Schüsselchen vorsetzt, und die Geheimnisse einer Wasserleitung ihrer Willkür überläßt.

Ein paar Dutzend sehr schöner Tiere wurden also eingeliefert, nachdem man das Affenstädtchen mit Häusern und Gemeinschaftssälen fertiggestellt hatte. Den diesten und größten, mit dem mächtigsten Gebrüll, setzten sie in das Rathaus und machten ihn zum Bürgermeister — d. h. die Wärter, nicht etwa die Affenschar, die ganz andere Sorgen hatte.

In den 8 Jahren, die dieses „Erziehungsinstitut" bestand, änderte sich sehr wenig in dieser Affenstadt. Die Grundgesetze lernten sie damals — vor 8 Jahren — in 3 Tagen. Der Rest — war eine Riesenenttäuschung, eine Enttäuschung sozulagen nach dem Stundenplan:

5 Uhr morgens: Wecken mit Klingeln. — Bis 5.30 Uhr: Toilette. — 6 Uhr: Frühstück. — 8 Uhr: praktischer Unterricht. — 10 Uhr: das gute Benehmen. — 12 Uhr: große Mahlzeit. — Bis 2 Uhr: Mittagsschlaf. — Bis 6 Uhr: Turnen. — 7 Uhr: Lese- (!) und Schreibunterricht. — 9 Uhr: Abendmahlzeit.

Aus der Affenstadt wurde ein „Affentheater"

Und nun die Wirklichkeit: mit Dresche und Schimpfen und gütlichen Vorstellungen hatte man die Affen dazu bekommen, daß sie erst dann aus ihren Hängematte aber ihrem Miniaturfeldbett herauskletterten, wenn die Klingel morgens ertönte. Bis dahin schaukelten sie sich in den Hängematten gegenseitig vor Langeweile. Aber dann: mit Geschrei und Gebrüll rannten sie die Stiegen hinunter in den Waschraum, wo sie, wie sie aus Erfahrung wußten, erst die Hände unter das Wasser zu halten hatten, ehe sie im nächsten Raum das „Frühstück" erhielten. Also drehten sie die Krane auf, „wuschen" die Hände und rasten zum Frühstück.

Auf Bänkchen und Stühlen saßen sie, fein aufrecht, sonst bekamen sie nichts. Mit dem Hunger bringt man ja auch Tiere zu jedem Unfug. Doch sie waren immer glücklich, wenn ein Wärter sich einmal abwandte. Da hüpften sie rasch auf das Tischchen, bissen sich in die Schwänze vor Wonne und fraßen wie einst im Urwald. — Im „Unterricht" schliefen sie meist rasch ein. Die Bälle und die Rollschuhe waren allerdings ihre Wonne, aber mit dem Sprechen und Schreiben wurde es nichts.

So war es vor 6 Jahren, so war es vor 2 Jahren, so war es vor einigen Tagen, als man die Gatter öffnete und den Weg in die unzivilisierte Freiheit freigab.

Das Affentheater wäre noch weiter gegangen, wenn nicht die Sparmaßnahmen der französischen Regierung diesen Betrag gestrichen hätten, nachdem ein Gutachter festgestellt hatte, daß die Affen noch genau so — Affen seien wie einst, daß keiner lesen oder sprechen könne. Dann kamen auch die Eingeborenen, um sich anzusehen, wie die Affen mit den Weißen ihre Scherze trieben. Einige der Wärter hatten böse Verletzungen erlitten, einer war gar gestorben, als die Gorillas einmal Revolution machten.

Und das alles hatte 500 000 Franken gekostet und noch einiges dazu. — So ist denn die Affenstadt von Kindia geschlossen worden. Ein paar ältere Affen sind noch einem kurzen Ausflug in den Urwald wieder zurückgekehrt, ihnen gefiel's besser in Kindia, aber sie leben hier als „Privataffen", — nicht mehr als „werdende Menschen."

Uebrigens: Calmette zu Ehren hat man Kindia in — Calmette umgetauft.

Heitere BZ-Ecke

Heiratsanzeigen



Ich hatte aus statistischen und anderen Gründen in einer großen Tageszeitung fünf verschiedene Heiratsinserate aufgegeben. Teils suchte ich eine Sportkameradin, teils eine wahre Herzensangelegenheit, teils eine mondäne Frau zu gemeinsamen Theaterbesuchen, eine Ehelichgemeinte fürs ganze Leben mit getrennter Rechnung und auch ganz offen eine Freundin mit modernen Ansichten für kurze frohe Stunden.

Schreiben eins:

„Sehr geehrter Herr! Sie suchen ein echtes, braves, sonnengebräuntes Sportsmädel mit frohem Herz und klarem Kopf. Seit frühester Jugend treibe ich Sport, spiele Tennis, stoße Fußball, laufe Ski, boxe, schwimme, reite und bin auch sehr gut zu Fuß. Leider fehlt mir stets der geeignete Partner, der mir nichts weiter sein soll, als ein echter treuer Sportskamerad. Wenn Sie dasselbe suchen und es mit mir versuchen wollen, bin ich gern bereit anzutreten.

Mit frohem Sportgruß . . ."

Schreiben zwei:

„Lieber Herr! Soll das eine Fügung des Himmels sein? Ich las Ihr Inserat, als ich heute früh mit meinem lieben Mütterchen am Kaffeetische saß. Wie ein geölter Blitz durchzuckte es mich! Ich fand keine Ruhe — meine Ruhe ist hin, mein Herz ist schwer, wie schon unser Altvater Goethe so treffend sagte. Ja, ich bin das Heimchen am Herd, was Sie suchen. Ich bin das unmoderne Mädel aus der guten alten Zeit, das nichts übrig hat für freche Flirts, sinnlosen Sport und derlei unweibliche Sachen. Meine sehnlichste Sehnsucht ist ein kleines trautes Heim mit einem guten, charakterfesten Mann und vielen, vielen Kindern. Wenn ich diesen Mann finde, will ich immer sein kleiner Sonnenschein sein. Sind Sie es, den mir Gott schickt? Ich schließe Sie auf alle Fälle in mein kleines Abendgebet ein und hoffe zitternden Herzens auf einige Zeilen von Ihnen.

In scheuer Scham — —"

Schreiben drei:

„Lieber Freund! Wenn Sie Lust haben, machen Sie mir die Freude, eine Tasse Tee bei mir zu nehmen. Sie suchen die moderne, gut aussehende Frau, die junge, schöne Witwe mit Eigenheim und Telefonanschluß. Ich bin der Typ, den Sie brauchen. Schlank, rassig, elegant, sympathische Rothlondine und in den Dingen der großen Welt nicht unerfahren. Das Herz scheidet natürlich bei unseren Beziehungen aus, wenn ich Sie recht verstehe. Dafür darf ich wohl auf einen nur gutsituierten Herrn hoffen.

Ganz die Ihre — —"

Schreiben vier:

„O Herr, sind Sie der Mann, der gleich mir das Rauschen des Waldes, das Singen der Sonne und die brausende Sinfonie der Kunst liebt und es vermag, in der Arbeit des Tages die Schönheit zu erkennen? Helfen Sie mir den Alltag zu verschönen, Kerzen an den Baum des Lebens zu stecken und mir das Glück zu schenken, das mein armes, weltwundes Herz bisher in der materiellen Welt vergeblich suchte."

Schreiben fünf:

„Nehmen Sie mich! Ich hoffe, Ihren Ansprüchen zu genügen. Sie werden nicht enttäuscht weggehen."

Diese fünf Schreiben nahm ich und beantwortete sie. Ich bestellte sie alle an einem Abend. Jede zu einer anderen Stunde. Jede in ein anderes Kaffeehaus. Und ich ging zu ihnen. Zuerst zu der einen, dann zu der zweiten, dritten, vierten und fünften.

Wissen Sie, was ich erlebte?

Ich traf in jedem Kaffeehaus zu den verschiedenen Stunden mit demselben Erkennungszeichen **dieselbe Frau!!** Sagen Sie selbst, soll ich das vielseitige Mädchen heiraten?

Unter Professoren



Kürzlich sand ich das Fragment einer Schlange, die ich auf den ersten Blick als eine giftige Pelias berus verdächtigte. Bei näherer Untersuchung sah ich aber, daß ich dem Findling unrecht getan hatte." „Ich weiß schon, eine harmlose Tropidonotus natrix." „Nein, es war ein Stück von einem Schlauch."



„Kein Wurm zu finden."



„Ein Stück Wurst tut's auch."



„Wurst??"

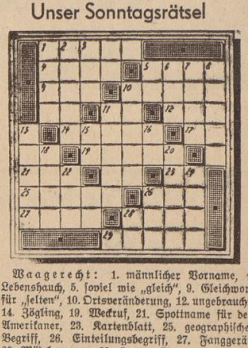


„Gleich reißt die Schnur"





Unser Sonntagsrätsel



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 4. Lebenshauch, 5. soviel wie „gleich", 9. Gleichwort für „seltsam", 10. Ortsveränderung, 12. ungebraucht, 14. Jüngling, 19. Webkruf, 21. Spottname für den Amerikaner, 23. Kartenblatt, 25. geographischer Begriff, 26. Einteilungsbegriff, 27. Fanggerät, 28. Mädchenname, 29. Hausgerät.

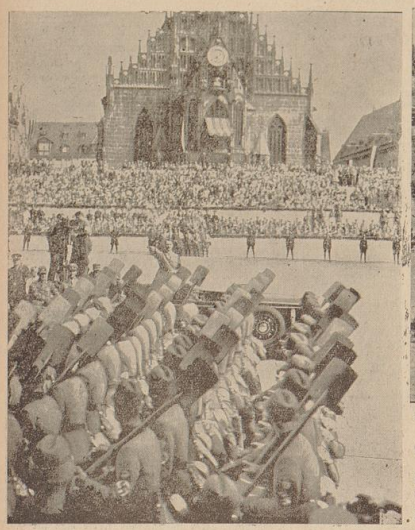
Senkrecht: 1. Webfaden, 2. Stockwerk, 3. schwedische Münze, 6. Wacholderschnaps, 7. nordisches Göttergeschlecht, 8. mitteldeutschs Industriewerk, 10. Stadt am Finnischen Meerbusen, 11. Blume, 13. nordischer Dramatiker, 15. Teil der Tonsetzer, 16. persönliches Fürwort, 18. Vogel, 20. französischer Fluß, 22. Honigwein, 24. Augenkrankheit, 26. Körperteil, 28. Tierprodukt.

Zwischenspiel

Plötzlich schallt im Eisenbahnabteil Lärm auf. Erregte Stimmen schwirren gegeneinander. Endlich kreischt es in höchstem Diskant: „Sie halten mich wohl für dumm, Herr!" Und eine ruhige Stimme entgegnet mit eiskalter Höflichkeit: „Ich werde nie einen Menschen nach seinem Aeußeren beurteilen."

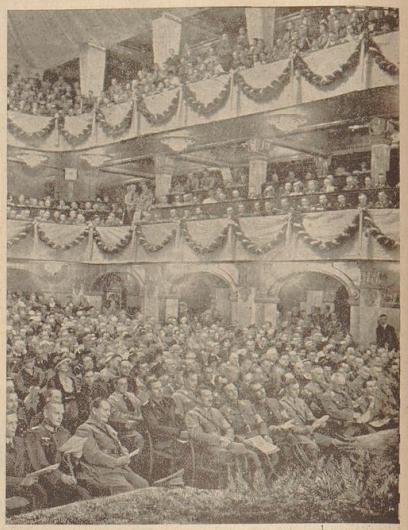
Die neuesten Bilder vom Tage

Bild-Sonderdienst der BZ.



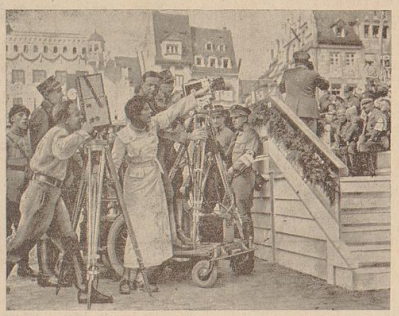


Nach dem Muster von Holmenkollen wird die kleine Gudibergschanze zu der Sprungschanze für die nächsten olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen ausgebaut.



Links: Die Soldaten des Spatens grüßen den Führer. Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes vor dem Führer auf dem Adolf-Hitler-Platz.

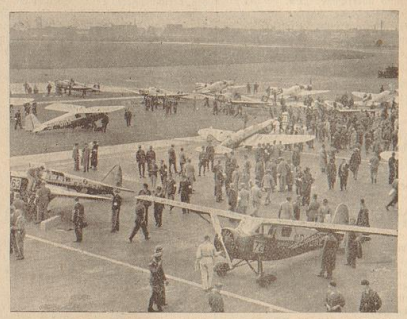
Rechts: Die Kulturtagung auf dem Reichsparteitag. Unser Bild zeigt das Innere des Hauses während der Tagung. In der ersten Reihe von links nach rechts: Minister Graf v. Schwerin-Krosigk, Generaloberst v. Blomberg, Reichsminister Göring, der Führer, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichsminister Heß, der Chef des Stabes Viktor Lutze, Reichsschatzmeister Schwarz, Reichsminister Dr. Goebbels und Dr. Frick.



Leni Riefenstahl, die bekanntlich die Regie des Films vom diesjährigen Reichsparteitag inne hat, während ihrer verantwortungsvollen Arbeit.



Der Typ der Olympiajolle. Der Olympiaausschuß des deutschen Seglerverbandes hat nunmehr den Typ der Jolle festgelegt, die bei den Olympiakämpfen im übernächsten Jahr verwendet wird.



Am ersten Tage des Europarundfluges passierte das Feld u. a. auch Berlin. Unser Bild zeigt die gelandeten Maschinen auf dem Flughafen Tempelhof.



Führer und Reichsbischof. Während des Reichsparteitages traf der Führer auch mit Reichsbischof Müller zusammen, den er, wie auf unserem Bilde zu sehen ist, herzlich begrüßte. Zwischen beiden der bekannte Abt Schachleiter.



Heinrich von Treitschke. Zum 100. Geburtstag des berühmten Historikers am 15. September.



Diplomaten fahren zum Reichsparteitag. Auf unserm Bild (von links): der Geschäftsträger von Nicaragua Dr. Alfonso Garcia, der Geschäftsträger von Uruguay, Legationssekretär Dupuy, der Gesandte von Bolivien Dr. Anze-Soria, der Geschäftsträger von Panama Dr. Villalaz, der Gesandte der dominikanischen Republik Dr. Kueck, der Geschäftsträger von Guatemala Diaz.

Die Marneschlacht

Sie wird als ewiges Geheimnis durch die Geschichte des großen Weltenbrandes geistern.

Wenn wir Menschen des neuen Deutschlands rückschauend und nacherlebend diesen Abschnitt aus dem ungeheuren Siegeszug der deutschen Armeen zu Anfang des Krieges betrachten, so wissen wir nur das eine, daß Schicksalsbestimmung den Deutschen den sicheren Sieg aus der Hand wand.

Während Hindenburg und Ludendorff im Osten Deutschlands die größte Schlacht der Weltgeschichte siegreich beendeten, traf bei ihnen die Nachricht ein, daß die Oberste Heeresleitung zur Unterstützung Hindenburgs zwei Armeekorps, 80 000 Mann, der Westfront entzogen und zur Verladung gebracht hätten.

Hindenburg hatte die Korps nicht angefordert. Er siegte auch ohne sie. Während aber diese achtzigtausend deutschen Soldaten durch Deutschland fuhren, marschierten ihre Kameraden, die sie erst vor wenigen Tagen verlassen hatten, auf Paris zu. Im unerhörten Schwung wurde Nordfrankreich siegend von den deutschen Truppen durcheilt.

General v. Kluck führte den äußersten rechten Flügel, sein Nachbar war der General von Bülow.

In Luxemburg aber saß die Oberste Heeresleitung mit dem kranken, okkultistisch angehauchten Moltke an der Spitze.

Kluck hat die Marne überschritten, treibt die Franzosen vor sich her, will hin zur Seine.

Durch seinen außerordentlich schnellen Vormarsch entsteht zwischen seinem und v. Bülows Korps eine 50 Kilometer breite Lücke, von der jedoch Franzosen und Engländer nichts ahnen.

Befehle von der Obersten Heeresleitung bringen nicht zu den einzelnen Korps durch. Die Leitung sitzt ja auch 300 Kilometer weit vom Schuß entfernt, kann gar nicht beurteilen, wie schnell die Heere draußen in Frankreich siegen. Die Heerführer sind ganz auf eigene Entschlußkraft angewiesen.

Kluck stürmt vor, Bülow verhält. Kluck ist von „Rechts wegen" Bülow unterstellt. Das ist aber nur eine Farce. Durch die Unterstellung zweier russischer Generale unter den Oberbefehl Silinskis, wurden diese in ihren Plänen behindert. Wären sie nicht behindert worden, so hätten Hindenburg und Ludendorff aller Voraussicht nach niemals die Schlacht bei Tannenberg gewonnen.

Hätte Bülow auf Kluck gehört, hätte er die gleiche Entschlußfreudigkeit gehabt wie der Erstere, so wäre ein Oberstleutnant Hentsch zu spät gekommen, um noch dreinreden zu können. Die Marneschlacht wäre nicht verloren gegangen, sondern Paris wäre genommen worden.

Kluck handelte nach dem Plan von Schlieffens, der beabsichtigte, durch den rechten Flügel der deutschen Armee die Franzosen in die Zange zu nehmen und schnell, vernichtend zu schlagen.

Schlieffen aber lebte nicht mehr. Seine Parole: „Macht mit nur den rechten Flügel stark", war in der Form von Moltke befolgt, daß dieser zwei Korps dem Heere Bülows entnahm und auf eine nutzlose Spazierfahrt durch Deutschland nach dem Osten schickte.

Diese zwei Korps fehlten jetzt in Frankreich. Wären diese 80 000 Mann noch dort geblieben, wo sie hingehörten, dann wäre nicht durch Klucks Siege die 50-Kilometer-Lücke entstanden, Bülow hätte keine Angst bekommen wegen dieser Lücke und Frankreich wäre sein Paris los gewesen.

Der Versuch der Franzosen, 100 000 Mann mit 2000 Taxametern aus Paris an die Front gegen Kluck zu werfen, gelang zwar, aber kaum waren die Truppen mit den Deutschen zusammengestoßen, da wurden sie auch schon aufs Haupt geschlagen. Kluck hatte die Gefahr rechtzeitig erkannt, seine ganze Armee herumgeworfen und statt an Paris vorbeizustoßen, setzte er sein Heer gegen die feindliche Hauptstadt an. Vor ihm her flohen die Franzosen, die ihn schlagen sollten.

Im Großen Hauptquartier aber weiß man wenig von diesem Geschehen an der Front. Man ist ja auch 300 Kilometer entfernt. Da klappen die Verbindungen schon nicht mehr so genau, wenn vorne alles siegend vorwärtsstürmt.

Während Kluck weitersiegt, bleibt die Lücke von 50 Kilometern bestehen. Kluck erwartet, daß Bülow sich seinem Plan anschließt. Bülow aber sieht die 50 Kilometer vor sich und zaudert.

Am 6. September wird der Aufruf des französischen Generals Joffre bekannt, der zugibt, daß für Frankreich alles verloren ist, wenn die Deutschen noch weiter vordringen.

Die Entscheidung naht. Wenn die deutschen Gestalte sich zu einem Ganzen zusammenschweißen, dann ist der Sieg auf ihrer Seite.

Von Luxemburg eilt ein Oberstleutnant zu den einzelnen Armeen. In Luxemburg hat man etwas von 50 Kilometern Lücke gehört und sieht schon den Zusammenbruch der Deutschen im voraus.

Oberstleutnant Hentsch hat den Befehl bekommen, nach eigenem Gutdünken in die Befugnisse der Generäle, die vorne ihre Truppen zum Siege führen, einzugreifen. Hentsch eilt von Bülow nach Kluck. Als er nach Bülow zurückkehrt, meldet er diesem, daß die Sache für Kluck sehr schlecht stünde. Das war aber nicht der Fall.

Am nächsten Tage, dem verhängnisvollen 9. September 1914, eilt Hentsch wieder nach der Armee Klucks.

Die Truppen dieses Feldherrn sind im steten Vordringen. Der Feind weicht überall. Zaudern tut bei der Armee Kluck keiner.

Da meldet Hentsch dem General Kluck, daß Bülow sich bereits mit seinem Korps zurückzöge. Kluck steht erstarrt, kann's nicht fassen, was der Oberstleutnant sagt.

Tatsächlich aber war Bülow noch nicht zurückgegangen, sondern wartete noch irgendeinen höheren Befehl ab.

Hentsch befiehlt im Auftrage der Obersten Heeresleitung dem General Kluck, daß er sofort den Rückzug anzutreten habe.

Kluck weigert sich nicht mehr. Gegen diesen obersten Befehl ist er machtlos. Später erst wird offenbar, daß zeitlich als Kluck zurückwich, auch Bülow den Rückzug anbefohlen, weil er seine rechte Flanke nunmehr ohne Deckung wußte. Den sicheren Sieg in den Händen, vergab sich die Oberste Heeresleitung in diesen Stunden mehr, als sie es je wieder gutmachen konnte. Die Deutschen marschierten mehrere Tage zurück und bezogen dort neue Stellungen. Die Franzosen wußten nicht, was ihnen geschah.

Sie hatten sich verloren gegeben, konnten sich keinen Vers darauf machen, wie sie mit einemmal feststellten, daß ihnen keine Deutschen mehr gegenüberlagen. Sie haben es nie begriffen, wie so etwas möglich sein konnte und nannten deshalb diesen ihren Erfolg auch nicht: „Sieg", sondern ein „Wunder". Und es war auch ein Wunder.

Das deutsche Herz hatte am 9. September 1914 den Krieg verloren, ohne daß es das wußte.

Vier lange Jahre und noch einige Monate darüber verblutete sich das deutsche Volk an diesem grandiosen Fehler der Obersten Heeresleitung.

Durch die Geschichte geistert bis in fernste Zukunft hinein das Gespenst von diesem „Wunder an der Marne".

Das deutsche Volk aber wäre beinahe an ihm vergangen. 2 000 000 Tote mußte es für den Fehler der Obersten Heeresleitung bezahlen. 2 000 000 Tote und einen zerbrochenen Glauben, der erst nach 20 Jahren wieder die Kraft fand, an ein neues Deutschland zu glauben, dessen verantwortliche Führer nicht 300 Kilometer vom Schuß saßen und treue Kameraden erst siegen und dann verbluten ließen.

Auch das „Wunder der Marne" gehört der Vergangenheit an, die durch eine schönere und glücklichere Zukunft überstrahlt wird.

A. W. R.

Kopf hoch!

Wenn es uns gut geht, wenn wir mit frischem Mut in die Zukunft blicken, die Gegenwart als einen höchst angenehmen Zustand erleben und willensgeladen an die Arbeit gehen, dann tragen wir, wie man zu sagen pflegt, gern den Kopf hoch. Denn jeder weiß aus Erfahrung: Steht ein Mensch den Dingen und Ereignissen der Umwelt in aktiver Bereitschaft gegenüber, dann weist auch seine gesamte Körpermuskulatur eine gewisse Gespanntheit auf. Und um die Spannung sind die Halsmuskeln in besonderem Maß beteiligt. Nur mit ihrer Hilfe können wir den Kopf gerade und aufrecht auf den Schultern halten.

Werden wir aber in Kummer oder Verzweiflung versetzt, dann betommen die braven Halsmuskeln diesen betrüblichen Seelenzustand in erster Linie zu verspüren. Sie erschlaffen und versagen mehr oder weniger ihren stillen Dienst am Kunden. Und der arme Kopf, der bisher die Arbeit der Halsmuskeln als selbstverständlich hinnahm und sich dabei nichts Besonderes dachte, verliert, ob er will oder nicht, das natürliche Gleichgewicht, er beginnt, sich unsicher zu fühlen und neigt nach dieser oder jener Seite herab. Wir lassen eben den „Kopf hängen". Es bedarf schon eines sehr kräftigen Zuspruches, bis die empfindlichen und reizbaren Halsmuskeln wieder frischen Mut fassen und sich zusammennehmen. Das alles sind Vorgänge, von denen man nicht sonderlich viel hört. Man zerbricht sich darüber nicht weiter den Kopf, obgleich es den Kopf in sehr hohem Maße angeht.

Die Physiognomen und Mimiker haben Untersuchungen am Gesicht des Menschen angestellt, sie studierten emsig das Bewegungsspiel der Augen, des Mundes, der Stirnfalten, sie deuteten und deutelten um die Wette, aber um den Hals schienen sie sich bisher wenig. Der Hals war und ist noch immer für sie nichts anderes als ein Sockel, ein Stumpf, gut genug, um einen kleinen, ziemlich verachteten Putzerstaat zwischen Kopf und Rumpf zu bilden. Dabei spielen, wie schon oben kurz angedeutet, die Halsmuskeln im Bewegungsspiel der gesamten Körpermuskulatur, aber auch Mienenspiel eine sehr wichtige Rolle.

Jeder, der sich einmal krank und elend fühlte, hat es gewiß schon erlebt, daß ihm der Kopf traurig und matt auf die Schulter fiel. Aus Schwäche, wie er meint, richtiger, weil die empfindlichen und reizbaren Halsmuskeln einen kleinen Streik ansagten.

Wir strecken den Hals, wenn wir neugierig sind, wir plustern ihn auf, wenn wir in Erregung geraten, wir dehnen ihn sachte, um ihn gleich darauf wieder erschlaffen zu lassen, wenn wir interessiert und nachher in unsern Erwartungen getäuscht wurden. Wie man sieht: es kostet zwar nicht immer den Hals, aber er ist bei vielen Vorgängen seelischer Natur sehr lebhaft beteiligt.

Die Frauen jedenfalls verstehen es ausgezeichnet, die Halsmuskulatur spielen zu lassen und damit die selbstsamsten Balancekate mit dem schönen Kopf zu vollbringen. So halten zum Beispiel Frauen und Mädchen den Kopf weitaus häufiger seitwärts geneigt als die Männer. Im Alltagsleben findet man schiefe Kopfhaltung auch bei Männern. Sofern es sich nicht um eine durch organische Störungen verursachte, krankhafte Erscheinung handelt oder um Schwerhörigkeit, kann man darauf schwören, daß solche Männer mit dem schiefen Kopf bemerkenswerte weibliche Eigenschaften oder Neigungen aufweisen. Auch das Zurückwerfen des Kopfes, das meist bewußte Entspannung, ein Sichhingeben andeutet, hat zweifellos eine feminine Komponente. Der selbstbewußte, energische und entschlossene Mann wird den Kopf kerzengerade und aufrecht halten, eventuell, wenn Angriffslust vorhanden ist, ein klein wenig nach vorn neigen.

Wir sollen den Kopf nicht hängen lassen. Wir sollen ihn aber auch nicht zu hoch und nicht zu beweglich tragen. Auch hier ist der goldene Mittelweg zu empfehlen. Stolz und Unbeugsamkeit sind schöne Tugenden; wenn sich aber ein verbohrter Eigensinn dazu gesellt, ein Nichteingehenwollen auf die Bedürfnisse anderer, dann schafft ein derartig gestraffter und hoch aufgerichteter Kopf unnötige Konflikte. Hingegen ist eine allzu große Beweglichkeit feinzuempfinden für einen stimmungshaften, beeinflußbaren, wettermendlichen, launischen Charakter. Der Kopf wird einfach zur Wetter- und Windfahne, er dreht sich nach allen Seiten und wird zum Spielball der Meinungen anderer.

Und setzet ihr nicht das Leben ein ...

Selbstloser als die schwarzbehosten Rettungsschwimmer vom Werder kann selten jemand handeln. Den ganzen Sommer über haben sie ihre freiwillige Pflicht erfüllt, von der sie nur der bevorstehende Schluß der Badezeit befreit. Viele Menschen haben diesen jungen Lebensrettern auch in diesem Jahre wieder ihr Leben zu verdanken das sie leichtsinnig von sich zu werfen bereit waren. Erst dann, wenn die nervigen Arme des herantrauenden Retters sich um den Hals des Ertrinkenden legten, merkten diese, daß sie nicht nur leichtsinnig ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, sondern auch noch einen anderen mit in Gefahr brachten.

Kaum ein Tag ist vergangen, an dem nicht die schrille Pfeife der Rettungsschwimmer erklang. Bangend standen dann die Menschen, die sich eben noch dem fröhlichen Strandleben hingegeben hatten, am Ufer und sahen den Rettern nach, die der Unfallstelle zustrebten. Oft wurde ein Mensch gerettet, noch ehe er im Wasser versunken war, ebenso oft aber mußten die Retter nach dem Ertrunkenen tauchen. Immer wieder tauchen, bis sie ihn endlich gefunden hatten. Sehr oft hatten dann die wiederangestellten Belebungsversuche Erfolg. Leider aber waren auch wieder in diesem Jahre manche Fälle zu verzeichnen, in denen es sich nur noch darum handelte, durch den Wasserschutz die Leiche des Verunglückten zu bergen.

Alle Mahnungen, die durch die Spalten der Zeitungen gingen, wurden immer wieder von einzelnen Leichtsinnigen unbeachtet gelassen. Es ist schwer, in jungen Jahren aus dem Leben scheiden zu müssen. Mögen darum die, die es angeht, an den Opfern, die die Weser dieses Jahr wiederum forderte, erkennen, daß leichtsinniges Herausbeschwören von Gefahren alles andere ist als Mut oder Tapferkeit. Tapferkeit und Mut haben die Männer und Frauen bewiesen, die in diesem Sommer ihre Woche im Kampf gegen den nassen Tod begonen und treu gehalten haben. Ihnen zu danken, ist jeder verpflichtet.

Der Aerger mit den Hausnummern

Herbstlich färben sich die Blätter, die Tage werden kürzer und kürzer; noch wenige Wochen, und schon bricht zur späten Nachmittagsstunde die Dämmerung herein, Straßen und Plätze der Stadt in ein Dunkel hüllend, das nur dann und wann von der mehr oder weniger unzureichenden Straßenbeleuchtung kümmerlich erhellt wird. Unzureichend ist die Beleuchtung jedenfalls für den, der in fremden Straßen auf der Suche nach einem unbekannten Haus ist, sei es, daß er Freunde zu abendlicher Geselligkeit aufsuchen will, sei es, daß er als Bote oder Lieferant Waren oder Mitteilungen zuzustellen hat, sei es, daß er als Arzt auf eiligem Krankenbesuch begriffen ist.

Natürlich geht man, wie es vernünftige Leute zu tun pflegen, nach der Hausnummer. Doch wie unangenehm ist die Ueberraschung, wenn die sehnlichst gesuchte Nummer nicht aufzufinden ist. Sie ist natürlich vorhanden, aber sie liegt mit der ganzen Tücke, die den Objekten unserer unvollkommenen Welt anhaftet, „ausgerechnet" im Schatten eines mächtigen Baumes, oder sie prangt hochoben über der imposanten Eingangspforte, auf jeden Fall aber ist sie den Blicken des eifrig Suchenden unerkennbar. Der irrt durch die Straßen, forscht nach den benachbarten Hausnummern und zählt, wenn er glücklich eine gefunden hat, die Häuser einzeln ab. Ist ihm der Zufall hold, so gelangt er schließlich an sein Ziel; andernfalls bleibt ihm nur übrig, Passanten zu befragen, um auf den rechten Weg zu gelangen.

Geduldige Naturen werden das alles als eine der unvermeidlichen Unvollkommenheiten des irdischen Daseins hinnehmen. Wer aber ein wenig Sinn für die Möglichkeiten des modernen Lebens hat, der wird es als Gedankenlosigkeit, als Nachlässigkeit empfinden, daß es derartige Zustände heute überhaupt noch gibt. Er wird daran denken, was man alles zu tun pflegt, um dem Eingang eines Hauses einen einladenden Eindruck, den Geist der Sauberkeit, der Ordnungsliebe und Wohnlichkeit widerspiegelt, der den Fremdling auf den ersten Blick gastlich anmutet. Denn der Eingang des Hauses ist ja die Visitenkarte, er ist das gemeinsame Aushängeschild der Menschen, die in diesem Hause, mag es ein großes Miets-haus oder ein kleines Eigenheim sein, wohnen.

Die nächtlich verdunkelten, unleserlichen Hausnummern stehen in seltsamem Gegensatz zu diesem lobenswerten Streben, und es wird jeden, der einmal eine moderne Siedlung mit abendlich beleuchteten Hausnummern kennengelernt hat, durchaus unbegreiflich bleiben, warum man nicht schon früher auf die scheinbar doch so naheliegende Idee verfallen ist, eine derartige Beleuchtung als Selbstverständlichkeit für ein modernes Haus zu betrachten und allgemein in größerem Umfange einzuführen. Nun, zur Zeit der Gasbeleuchtung wäre das allerdings mit erheblichen Umständen und Unkosten verknüpft gewesen. Erst die leicht überall hinzuleitende Elektrizität hat die Lösung des Problems einer wirtschaftlichen Hausnummernbeleuchtung gebracht, und damit die Möglichkeit, dem Haus auch am Abend ein wirksames Aushängeschild zu verleihen. Obendrein ist diese Lösung nicht einmal mit erheblichen Aufwendungen verknüpft, denn die Beschaffungskosten für die Nummerntransparente sind ebenso wie die Installationskosten, gemessen an den sonstigen Aufwendungen, die Jahr um Jahr für ein Wohnhaus zu machen sind, gering, und der Stromverbrauch spielt vor allem bei größeren Mietshäusern im Vergleich zu den für die Treppenbeleuchtung aufzuwendenden Ausgaben eine ganz untergeordnete Rolle.

Was aber im großen Zusammenhange des gegenwärtigen Wirtschaftslebens der allgemeinen Einführung der Hausnummernbeleuchtung erhöhte Bedeutung verleiht, ist die Tatsache, daß auf diese Weise zahlreichen Arbeitskräften der elektrotechnischen Industrie und des Installationsgewerbes Lohn und Brot verschafft werden kann. Man vergegenwärtige sich, welche Umsumme von neuen Arbeitsmöglichkeiten nicht nur für die genannten Berufszweige, sondern auch für den Elektrohandel entstände, wenn sich auch nur die Besitzer der in den schlechter beleuchteten Wohngebieten der Groß-, Mittel- und Kleinstädte gelegenen Häuser entschlössen, ihre Grundstücke durchweg mit einer Hausnummernbeleuchtung auszustatten. Man braucht kaum noch darauf hinzuweisen, daß eine derartige Anturbelung einzelner Berufszweige sich in weitestem Umfange auch für andere, scheinbar abgelegene Berufskreise segensreich auswirkt. Die Ergebnisse der ersten anderthalb Jahre der großen deutschen Arbeitsschlacht haben eine allzu deutliche Sprache gesprochen, als daß hieran noch ein Zweifel möglich wäre.



Zeugen der Tat!

Nationalsozialistische Aufbauarbeit in und um Bremen

III.

R. Soll ein Volk gesund werden, so kommt die Frage der Lebenshaltung erst in allerletzter Linie. Ein gesundes Volk hat sich noch immer das schaffen können, um seinen Hunger zu stillen.

Wird die Erde heilig gehalten, die uns gebar, so gibt sie uns auch die Kraft, solange auszuhalten, bis wir wieder in ihren Schoß hineingebettet werden. Unser Gott hat Raum für unsäßige Leben geschaffen. Wo ist der Narr, der da sagt, wir hätten nicht genügend Brot! Deutschland hätte nicht genügend Brot, um seine Söhne zu ernähren?

Deutschland hat nicht genügend Gold, um seine Völker damit zu beglücken, aber Kraft, heilsgte, unvergängliche Urtraft, braucht nicht mit Gold erkauft zu werden. Diese Kraft wächst uns zu, wenn wir nur recht zu handeln verstehen. Und der nationalsozialistische Staat versteht zu handeln. Recht zu handeln.

Die Urbarmachung der niederdeutschen Moore!

Es ist bekannt, das in den friesischen Mooren (Wiesmoor) bereits seit langer Zeit großartige Kulturen und Gewächshäuser bestehen, die mit der Zeit Deutschland von der Einfuhr des Frühgemüses und Obstes unabhängig machen sollen. Wir sind einen großen Schritt weitergekommen.

Es gibt aber auch noch andere Moore in Niederdeutschland, so z. B. die ungeheuren Strecken längs der holländischen Grenze bis weit ins oldenburgische und Osnabrücker Gebiet hinein.

Und hier ist es, wo die Aufbauarbeit im vollen Gange ist. Wenn sich von den Neinsagern jemand von der Richtigkeit dieser Ausführungen überzeugen will, so geben wir ihm hier gleich bekannt, daß er, wenn er einen Wagen besitzt, mit diesem über Delmenhorst, Oldenburg, die Landstraße nach Edewecht — Friesoyte — Sedelsberg fahren kann, um dieses Betätigungsfeld nationalsozialistischer Aufbauarbeit aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Wer einen Sonntag drangeben möchte, kann die Fahrt mit der Eisenbahn machen. Er benutzt dann die Strecke Bremen — Oldenburg — Beer — Papenburg. Schaden kann es keinem, wenn er sieht, wie hier mitten im Moor vorläufig allerdings „nur" 7000 Menschen arbeiten, um die Ernährung des deutschen Volkes weiter sicherzustellen.

Nach und nach sollen 21 000 Männer im Kampf gegen das Moor eingesetzt werden. Und wer sind diese Menschen, die Aufbauarbeit leisten?

Es sind Strafgefangene!

Während in der verflossenen Zeit des Liberalismus von oben herab alles getan wurde, um die Prozentzahl der Verbrecher in Deutschland zu heben, geschieht heute das Gegenteil.

Während unter dem marxistischen Regime sich die Zuchthäuser und Gefängnisse zu wahren Erholungsstätten auszuwachsen begannen, wandeln sie sich heute ins Gegenteil um.

Während der Marxismus ganz bewußt immer mehr wertvolle Menschenkraft in ein Elend hineinstieß, die letzten Endes dem Verbrechen in die Arme getrieben wurde, wird heute der deutsche Mensch, auch der deutsche Strafgefangene, zur Arbeit zurückgeführt. Früher waren die Gefängnisse gutgeleitete kaufmännische Anstalten, die den freien Handwerkerkreisen auf mehr als einem Gebiet schärfste Konkurrenz machten. Heute werden die Menschen, die einmal mit dem Gesetz in Konflikt gerieten, zum deutschen Boden geführt, um in harter Arbeit zu erfahren, daß es besser ist, bei einfacher Kost dem deutschen Volk in harter Fron zu dienen, als durch ergaunertes Geld ein Wohlleben als Parasit zu führen.

Hier lernen die Menschen deutsche Erde zu brechen und keine Geldschränke zu knacken. Und es bekommt ihnen gut. Natürlich ist immer ein Prozentsatz von diesen Menschen als unverbesserlich zu betrachten.

Aber da der deutsche Mensch nicht von Natur aus schlechte Eigenschaften besitzt, sondern sie ihm nur anerzogen wurden, ist die Gewähr gegeben, daß die meisten dieser Männer nach Verbüßung ihrer Strafe wieder als vollwertige Menschen anzusprechen sind. Dieser Wechsel wird bedingt durch die Kraft der deutschen Erde.

Wie wird das Moor bearbeitet?

In langen Reihen stehen die Männer und heben Gräben aus, die das Moorwasser aufnehmen und abführen sollen. Geübte Vorarbeiter, die von den Ansiedlern gestellt werden, führen die Kolonnen.

Ist das Moor entwässert, dann wird es planiert. D. h., daß die hügeligen Erhebungen, die sich durch das Gelände ziehen, mit Schippe und Kippkore abgetragen werden.

Ist dann eine einigermaßen glatte Ebene geschaffen, dann kommen die großen Dampfpflüge, die hier noch Verwendung finden. Diesseits steht die große Maschine, die den riesigen Pflug durch Drahtseile nach dem jenseitigen Rand des Stückes zieht, das gepflügt werden soll. Heizmaterial liefert das Moor in billiger und ausreichender Menge. Tag um Tag zieht so der Dampfpflug die stählernen Scharen durch die unbefruchte Erde. Ist ein Stück fertiggepflügt, zieht der Dampfpflug zum nächsten Stück.

Das umgepflügte Land wird mit großen runden Walzen, in der Hauptsache, messerartige Rillen eingearbeitet sind, „gefräst". Dann kommen Sämaschinen, die aber kein Saatgut, sondern Kalk auf die Erde streuen und — das Land ist zur Besiedlung fertig.

In solchen fertiggestellten Acker können nun Kartoffeln, kann Körnersaat, kann Grassamen eingerstanzt werden, je nachdem, wie der Anbauer eingestellt ist. Es kann natürlich hier nur ganz kurz die Arbeitsleistung gewertet werden. Aber jeder kann sich selbst ein Bild machen, was dort geleistet wird, wenn er erfährt, daß in Borgemoor, in Eberwegen, in Aschendorf, in Neu-Gustrum und Oberlangen je ein Lager errichtet wurde.

Jedes einzelne Lager ist mit 1000 Mann belegt, zu denen noch etwa 120 Mann Wachmannschaften kommen. Es sind also zusammen bis jetzt 7000 Mann im Kampf gegen das Moor eingesetzt. Ein siebentes Lager mit ebensalls tausend Mann wird jetzt noch bei Aschendorf errichtet, weitere 14 Läger sind in Vorbereitung. Es ist ja möglich, gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens, daß auch jetzt noch ein Neinsager kommt und diese ungeheure Arbeitsleistung

Jeder Volksgenosse liest die Monatsschrift „Kampf der Gefahr". Preis 10 Pfg. Bestellungen nehmen alle NSV.-Geschäftsstellen an. Sonst Abt. Schadenverhütung D. 295 00 der NSV., Handelsbörse.

Jeder Bremer in seine Theater durch die NS-Kulturgemeinde!

mit einem Achselzucken abtut: „Na, ja, Strafgefangene!", wird er vielleicht sagen.

Ja, ganz recht, es sind Strafgefangene, die hier von morgens um 6 Uhr bis nachmittags um 4 Uhr für das deutsche Volk neuen Boden gewinnen und sich selbst zum großen Teil ihre deutsche Seele wieder zurückarbeiten!

Diese Gefangenen haben aber bis heute ein ganzes Dorf fertiggestellt, und zwar das neue Moordorf Hilkenbrok mit etwa 50 Ansiedlern. Darüber hinaus wurden durch die Errichtung der Läger eine große Zahl deutscher Volksgenossen wieder in Arbeit gebracht.

Jedes Lager hat eine Bewachungsmannschaft in Höhe von etwa 120 Mann. Bei sieben Lägern sind das über achthundert, die heute wieder Lohn und Brot gefunden haben.

Lagerärzte sind angestellt worden. Man könnte noch manches andere anführen. Aber alles tritt zurück, wenn das große Ziel betrachtet wird, dem hier praktischer Nationalsozialismus entgegenstrebt.

Urbarmachung weiter Landstrecken. Zurückführung asozialer Menschen zum gesunden Volkskörper, Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes.

Viel Gerede wird darum aber nicht gemacht. Der nationalsozialistische Staat weiß um die Nöte des deutschen Volkes. Er ergeht sich nicht in langen Polemiken des Für und Widers irgendeiner anzusangenden Sache, sondern er übertegt nur das eine: Nützt es dem deutschen Volk oder schadet es ihm.

Nützt es was, dann wird angefangen.

Nützt es nichts, dann wird solch nutzloser Gedanke gleich über Bord geworfen.

Dieses nützliche Rezept empfehlen wir auch denen, die immer nur reden, reden, reden, die auf unnütze Gedanken eine reichliche Menge Gehirnjuhstanz verschwenden, aber nie einen positiven Vorschlag machen können. Das beste Mittel, sich selbst vom Ständigen „Neinsagen" zu heilen, wäre folgendes: Der Neinsager meckere einmal so laut und so öffentlich, daß er auch mal gefaßt werden kann. Wenn er dann seine verdiente Strafe bekommen hat und sie im niederdeutschen Moor abgearbeitet hat und dann wieder nach Hause kommt, dann wird er bestimmt davon überzeugt sein, daß es doch besser ist, immer zu arbeiten, statt ständig zu meckern.

Dähl mann's Kaffee
Ihr Geschmack

Dr. von Brehmer erklärt:

„Der Krebserreger ist gefunden!"

Dr. W. v. Brehmer, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Dahlem und Vorsteher des dortigen anatomischen Laboratoriums, glaubt in langjähriger Arbeit, deren Ergebnisse er jetzt veröffentlicht, festgestellt zu haben, daß der Krebs eine Erregerkrankheit und nicht, wie die herrschende neuere Meinung in der Medizin annahm, eine Virustrankheit ist. In zahlreichen, inzwischen von führenden Medizinern und Bakteriologen nachgeprüften Versuchen hat er den Nachweis versucht, daß sich ein bestimmter Erreger im Blut krebskranker Menschen und Tiere befindet und daß gesunde Tiere erkranken, wenn sie mit diesem Erreger infiziert werden.

Im einzelnen hat er 1. diesen Erreger unter dem Mikroskop sichtbar gemacht, 2. Reinkulturen dieses Erregers gezüchtet, 3. Tiere mit Erregern aus diesen Zuchten infiziert, 4. festgestellt, daß die Tiere am Krebs erkranken, 5. aus den krebskranken Geweben dieser Tiere wiederum Reinkulturen des Erregers gezüchtet.

Wir können endlich auch mitteilen, daß sich die Art einer erfolgreichen Heilung des Krebses aus den Versuchen Brehmers von selbst ergibt und durch bestimmte Einspritzungen durchgeführt werden kann.

Erreger — nicht Virustrankheit

Während die ältere Schule in der Medizin, insbesondere so berühmte Wissenschaftler wie Robert Koch und Geheimrat Kraus, die Meinung vertraten, es handle sich beim Krebs um eine Erregerkrankheit, deren Bazillus man nur aus irgendeinem unbekannten Grunde noch nicht festgestellt hätte, setzte sich in neuerer Zeit die Ansicht durch — die bis heute etwa von 80 Prozent der Wissenschaft geteilt worden ist —, daß es sich um eine sogenannte Virustrankheit handle. Man wandte sich dementsprechend ganz neuen Heilverfahren zu und glaubte u. a. in Hormonstörungen die Ursache für den Krebs erkannt zu haben. Obwohl aber in der ganzen Welt mit gewaltigen Mitteln die Krebsforschung betrieben wurde, kam man auf diesem Wege nicht weiter, mußte vielmehr die ernste Feststellung machen, daß die Zahl der Krebserkrankungen ständig im Zunehmen begriffen war. Die Statistiken über die Todesfälle am Krebs schwanken. Aber wenn man im Jahre 1928 noch der Ansicht war, daß etwa jeder zehnte Mensch am Krebs stirbt, kam man in den letzten Jahren noch auf viel höhere Prozentsätze.

Dr. v. Brehmer ging bei seinen Arbeiten, die durch das Studium gewisser Pflanzenkrankheiten angeregt wurden, von vornherein davon aus, daß es sich um eine Erregerkrankheit handle und daß man seine Aufmerksamkeit nur der Frage der Entdeckung des Erregers zuwenden müsse. Er knüpfte damit an Versuche Robert Kochs an, der auch gewisse Mikroorganismen im Verdacht hatte, die Erreger des Krebses zu sein, dem es aber nicht gelang, diese Erreger zu züchten.

Die Schwierigkeit, die Erreger im Blut sichtbar zu machen und zu züchten, hat sich denn auch nunmehr als der Grund erwiesen, weshalb es der Wissenschaft bisher nicht gelungen ist, sie festzustellen. Die von Brehmer entdeckten Erreger haben nämlich erstens die Eigenschaft, sich so dicht an die roten Blutkörperchen anzuschmiegen, daß man sie nicht sehen kann. Um sie sichtbar zu machen, muß man sie durch besondere Injektionen von den roten Blutkörperchen ablösen. Sie haben weitens die Eigenschaft, nur auf alkalischen Nährböden zu gedeihen. Nun war es zwar schon früher gelungen, die Erreger im Blut Krebskranker festzustellen. Da es aber nicht gelang, sie auf gewöhnlichen Nährboden zu züchten, hat man sie für harmlos erklärt und sich nicht weiter mit ihnen beschäftigt.

Diese Tatsache aber, daß die Krebserreger nur auf alkalischen Nährböden gedeihen, hat nun bei ihrer Entdeckung eine große Rolle gespielt. Der Weg, den Dr. v. Brehmer gegangen ist, war in großen Zügen ungefähr folgender: Er beschäftigte sich damit, das Blut bei verschiedenen Krankheiten daraufhin zu untersuchen, ob und bis zu welchem Grade es saurer oder alkalischer ist. Zum Verständnis dieser Ausdrücke sei hier, ohne näher darauf einzugehen, gesagt, daß Wasser neutral, d. h. weder alkalisch noch sauer ist. Zur Bezeichnung dieses neutralen Zustandes hat man aus bestimmten Gründen die Zahl 7 gewählt. Mit Zahlen über 7 bezeichnet man alkalische Flüssigkeiten, mit Zahlen unter 7 saure Flüssigkeiten.

Nun hatte man festgestellt, daß das Blut des Menschen zwischen 6,8 und 7,4 schwankt. Brehmer fand nun ein Verfahren, diesen Baiensäuregehalt des Blutes genauer zu messen, und zwar indem er einen Apparat fand, um das Blut im Körper selbst zu messen. Während man nun bisher angenommen hatte, daß das Blut normaler Menschen etwa den Wert 7,4 hat, also leicht alkalisch ist, machte er mit seinem neuen Meßverfahren die außerordentliche Feststellung, daß der Wert nach dem Alter des Menschen schwankt; und zwar ist das Blut bei Kindern sauer und liegt bis zu 14 Jahren bei 6,3, steigt dann mit dem Alter, um von 60 Jahren an bei 7,6 und darüber zu liegen, es wird also alkalisch.

Unter den Krankheiten, die Brehmer bei diesen Untersuchungen studierte, befand sich auch der Krebs, und er machte nun die wichtige Feststellung, daß die Blutwerte bei nicht behandeltem Krebs durchweg über 7,6 lagen. Damit stand also fest, daß Krebs nur bei stark alkalischem Blut vorkommt. Daraus erklärt sich denn auch, daß vorwiegend alte Leute vom Krebs befallen werden. Daraus erklärt sich gleichzeitig, weshalb man mit Krebsbehandlung durch Tiefenbestrahlung Erfolge gehabt hat. Der Tiefenstrahl verändert nämlich das Blut in der Weise, daß es sauer wird.

Im einzelnen stellte Brehmer fest, daß bei Blutwerten von 6,8—7,5 in keinem einzigen Falle Krebs vorlag. Mit wenigen Ausnahmen lägen die Blutwerte aller Krebskranken zwischen 7,6 und 8,26.

Stand nun fest, daß der Krebs alkalisches Blut voraussetzt, so ergab sich daraus die Notwendigkeit, den Krebserreger auf alkalischen Nährböden zu züchten. Wie oben erwähnt, kannte man schon gewisse Mikroorganismen des Krebsblutes, hatte sie aber nicht weiter beachtet, weil man sie nicht züchten konnte. Brehmer setzte nun diese Erreger auf alkalischen Nährböden im Laboratorium an, mit dem Erfolge, daß sie überraschend gediehen und in einem kompliziierten Entwicklungsgang alle möglichen Formen annahmen.

Die Erreger wurden dann, um die Probe auf das Exempel zu machen, Versuchstieren, und zwar Mäusen und Ratten, eingeimpft, und es zeigte sich tatsächlich, daß die Tiere an Krebs erkrankten und alle typischen Krebserscheinungen, insbesondere Tumoren bekamen. Aus diesen Tumoren ließen sich dann wiederum neue Reinkulturen züchten.

Dr. v. Brehmer hat die Erreger in ihren verschiedenen Stadien gründlich untersucht und beschrieben. Er hat festgestellt, daß man bei starker mikroskopischer Vergrößerung im Blut vieler Menschen einzelne kleine rundliche, lichtbrechende Körperchen findet, deren Existenz zwar, wie erwähnt, bekannt, deren Bedeutung aber bislang unbekannt war. Sie kreisen im Blut und klammern sich an die roten Blutkörperchen, von denen man sie mit Hilfe einer Spezialinjektion lösen kann. Auf dem Nährboden wachsen diese Sporen und teilen sich im zweiten Stadium ihrer Entwicklung in zwei oder manchmal vier Teilkörperchen. Im dritten Stadium platzen die Körperchen, und die Sporen werden frei, im vierten vereinigen sich die freien Sporen zu Doppelsporen, im fünften teilen sie zu „Schläuchen" aus, im sechsten Stadium teilt sich der Inhalt dieser Schläuche, und im siebenten und letzten Stadium teilen sich wiederum die Inhalte und werden ihrerseits frei.

Die entscheidende Feststellung für die Krebsdiagnose ist nun die, daß diese Mikroorganismen sich in den Stadien 1 bis 4 im Blute aller, auch gesunder Menschen, befinden können. Erst die „Schlauchstadien" können sich nur bei ausgesprochen alkalischem Blut entwickeln und rufen die eigentliche Krebserkrankung hervor. Dabei sind die Stadien 5 und 6 Uebergangsstadien, die schnell in das endgültige Stadium 7 übergehen. Die im letzten Stadium freigewordenen Sporen dringen in das Gewebe ein.

Die Erreger lassen sich bei gleichzeitiger Beeinflussung des Blutwertes nach der sauren Seite hin mit derselben Spezialinfektion entfernen, mit der sie im Blut zum Kreisen gebracht werden.

Die umwälzenden Ergebnisse hatte v. Brehmer schon im Sommer 1932 erzielt. Ehe er aber damit an die Oeffentlichkeit trat, wollte er sie, um jeden Irrtum auszuschließen, von maßgebenden Wissenschaftlern auf diesem Gebiet überprüfen lassen. Im Einverständnis mit dem damaligen Wohlfahrtsministerium wurde die Prüfung Professor Dr. Viktor Schilling, einem der führenden Mediziner der Welt auf dem Gebiete der Blutlehre, übertragen. Als Bakteriologen wurden Obergregierungsrat Dr. C. Börner und Dr. O. Janke zugezogen.

Nach zweijähriger, bis in alle Einzelheiten gehender Prüfung, in der alle Irrtumsmöglichkeiten in Betracht gezogen wurden, hat jetzt Professor Schilling die Ergebnisse veröffentlicht. Danach hat er bestätigt gefunden, daß der Erreger Brehmers nur im Blut Krebskranker und nicht im Blut Gesunder vorkommt; daß er im Tumor Krebskranker vorkommt; daß er sich in der Ascitesflüssigkeit von Tieren befindet, die bekanntlich Krebs hervorruft, und daß man endlich aus Reinkulturen dieser Erreger Tumoren hervorrufen kann. Er überlästt es einer weiteren Arbeit, darüber zu berichten, ob diese Tumoren auch wirklich Krebstumoren sind. Pückler.

Beilage der BZ.

Kunst und Unterhaltung

9. September 1934

Hans Dalibor:

Peter und das Mädchen Liselotte

Dies Erlebnis hatte Peter gehabt. Man darf nicht glauben, es wäre eine abenteuerliche, spannungsgeladene Geschichte gewesen. So was erlebt Peter überhaupt nicht.

An die See war Peter gefahren, um einige Tage auszuspannen. Er hatte sich das kleine Städtchen ausgesucht, weil er glaubte, es wäre der rechte Ort, wo er seine Ferien auf stillere Weise verbringen könnte. Nicht die lärmerfüllte, ausdringliche Art großer Seebäder wollte er. Das liebe Nest am Sund war ihm gerade recht. Ein Ort, dem noch etwas von der Beschaulichkeit und der Herbe eines Fischerdorfes eigen ist. „Der Hafen der Ruhe und des Friedens" hieß es in der Werbeschrift. Und diese Bezeichnung war es, die Peter bestimmt hatte, nur hier und nirgends anders hinzureisen.

Liselotte hieß sie und war Peter schon in den ersten Tagen aufgefallen. Was an dem Mädel besonders war, wußte er nicht. Es war ihr flackes Lachen. Nein, nur ihre tiefe Bräune, die ihre Haare viel heller und ihre Augen noch leuchtender blau sein ließen. Peter machte sich auch gar keine Gedanken darüber. Er wollte nicht allzu viel denken an der See. Es waren doch seine Ferien, Tage ohne jede Schwere.

Jedesmal sah Peter das Mädchen Liselotte ein bißchen länger an, wie recht gewesen wäre. Er lachte dann über sich selbst. „Ach, du wirst sie kennenlernen, mit ihr schwimmen und nett plaudern", glaubte er vorher zu wissen. So die übliche flache Reisebekanntschaft; sie gehörte wohl in die Ferien eines jungen Menschen hinein. Und er brauchte solcher Bekanntschaft nicht aus dem Wege zu gehen, er, Peter. Verdammt, er war doch ein Kerl, der das Leben anpacken konnte, wie es dahinstürmt. Einige Bilder wird er erhalten, zur Erinnerung an das Mädel, das damals in den Menschenkreis seiner Ferientage gehörte. Es kann auch sein, daß man sich freundliche, leere Worte schreibt, zuletzt eine Weihnachtskarte, mit der alles in Vergessenheit ausklingt. Schluß.

Es war herrlich, weit in die See hinauszuschwimmen, sich da draußen zu tummeln. Draußen, wo die Wellen ihre Kraft noch nicht im Brandungsspiel auf der Sandbank verloren hatten. Peter holte weit aus, tauchte durch die hohe Welle, ließ sich dann sanft wiegen. Am liebsten hätte er vor lauter Lust in den Himmel hinaufgeschrien, wenn er dabei nicht schon mal soviel Salzbitteres geschluckt hätte. Davon war ihm noch ganz übel. Er schrie eben nicht, sondern prustete in die Schaumkrone vor sich wie vor Lachen. Junge, machte das Schwimmen hier Spaß! Aber nun müßte er wieder zurück. Ganz klein waren die Strandkörbe noch zu sehen. Den Himmelsrand würde er ja doch nie erreichen. Also wenden! Auf die rote Tonne zurück! „Bis hier darfst du schwimmen, ohne gegen die Bestimmungen deiner Lebensversicherung zu verstoßen!" sagte sie dem ängstlichfrommen Badegast. Noch mal tief getaucht. Peter konnte den Ring der Tonne anpacken und sich verschnaufen.

„O, können sie aber schwimmen! So weit wage ich mich nicht hinaus."

Mensch, sieh mal, das war ja das bewußte Mädel. Peter holte Luft. Jetzt sah sie ganz anders aus, netter. Badeanzug hellblau, Kappe weiß, paßte verdammt gut zur Bräune.

„Och, so groß ist mein Schwimmen auch nicht." Peter war aber doch gewaltig stolz, daß sein Wasserkunststück ausgerechnet von ihr beobachtet war. Er schwamm neben ihr ans Ufer, mal Seite, mal Rücken. Auf jeden Fall Eindruck schinden! Er ging mit zu ihrem Korb. Peter und das Mädel plauderten bald, als wenn sie sich schon lange kannten. Abends war im Kurpark Konzert. Sie werden zusammen hingehen, das war klar. Wie es so kam, wußte Peter nicht. Jedenfalls war es klar.

So schnell hatte Peter das Mädel Liselotte kennengelernt. Wie wohl nur in Ferien. Trotzdem sie bald „du" zueinander sagten, war es doch nur die Reisebekanntschaft, ungefährlich, eben nett.

Lustig liefen Peters Ferientage ihrem Ende zu. Wie im Spiel. Er mußte wieder in die Stadt, in die Arbeit zurück. Er ist noch oft mit dem Mädel hinausgeschwommen. Sie gingen auch die Steilküste entlang, dort, wo die See immer weiter in das Land hineinfrißt. Sie sprachen kaum wohl von den täglichen Ereignissen, sprachen von ihrem Arbeitskreis. Ueber vieles, was den Jungen das Leben ist, tauschten sie ihre Gedanken aus. Es bedeutet ihnen soviel, das Leben.

Morgen, ganz früh, wird Peter bestimmt wegfahren. Am letzten Abend saßen Peter und Liselotte wieder auf dem Erdwall, der am Rand des hohen Ufers von bewegter Vorzeit kündet. Gleich mußte das Mondlicht durchkommen und über die schäumende Brandung Glanz legen. Im ewigen Rhythmus klang den zwei Menschen das Ausrollen der sich brechenden Wellen.

„Unser letztes Zusammensein," sagte Liselotte.

„Ja, ich muß morgen fahren. Du wirst bleiben und allein sein."

Sie sahen weiter in das Blinken des Leuchtturmes, der drüben an der weiten Bucht stand. Peter war es, als wenn er mit einem Male ganz anders dachte. Er kannte jetzt dieses Mädel, es war nicht das erste Mädel. So sehr er sich auch wehren wollte, diesmal war alles ganz anders. Ein neues Fühlen war in ihm. Wenn er dachte, kam er immer wieder zum selben Schluß. Er mußte Liselotte wiedersehen.

„Du, Liselotte, wir wollen uns nicht schreiben, weil man hinterher so tut. Wenn wir uns Briefe senden, wollen wir es tun, weil wir uns an diese Tage zurücksehnen."

„Ja. Und ich glaube, wir sehen uns bald wieder." Sie lehnte sich enger an Peter. „Ich habe dich sehr lieb. Ich wollte es nicht, aber nun geht es nicht mehr. Ich muß es dir heute abend sagen, Peter."

Peter legte leise seinen Arm um ihre Schulter. Sie saßen ganz still. Das Mädchen, Peters Mädchen, hörte sein Herz mit ihrem gleich klingen. Das machte sie ruhig und frei.

Sie saßen noch lange auf dem Germanenwall. Schauten noch lange in die Helle, die der Mond über die Wellen warf.

Der Zug am frühen Morgen rollte langsam an. Liselotte stand neben dem gelben Postkarren und sah ihrem Peter nach, der zurück in seine Stadt mußte. Dorhin war sie noch lustig gewesen, als sie zusammen Peters Koffer trugen. Jetzt konnte sie nicht mehr heiter aussehen. Peter winkte immer noch. Plötzlich drehte sie sich schnell um und ging. Sie hätte ihn noch länger sehen können. —

Dies Erlebnis hatte Peter gehabt, es war kein Abenteuer.

Die See rollt weite Zeit gegen das Steilufer und ringt mit der Küste um ihren Tribut.

— — — — — —

Peter und seine Frau Liselotte denken oft an ihre ersten Tage zu zweien. Denken zurück, wie sie sich kennenlernten. Eine Ferienbekanntschaft, glaubten sie damals, würde es werden. Ein kleines Erlebnis, das nicht tief geht — junge Menschen kennen es.

Ein Mann blickt in den Abend

Von Orrie Müller

Wie ein fremder Vogel kam der Abend über die Stadt. Er senkte sich schnell zu den Turmspitzen hernieder und umklammerte sie wie mit Krallenfüßen. Dann breitete er über alle Dächer sein graues Gefieder. Der müde Mann verschloß die knarrende Tür des kleinen Landhauses. Während er mit seinen Fingern den Schlüssel im Schlosse drehte, warf er einen langen Blick in den Garten. Mit mildem Licht übergossen lag er da und atmete noch die Wärme des Tages.

Der Mann schritt dem Gemach entgegen, in dem er die Nacht über verweilen wollte. Neun singende Uhrschläge ertönten in diesem Augenblick. Als sie verklungen waren, überkam ihn das Gefühl, daß er nun in diesem Hause allein war. Aber solche Gewißheit schmerzte ihn nicht; sie erfüllte ihn vielmehr mit einer stillen, fast feierlichen Freude.

Er empfand sie voll inniger Dankbarkeit für das Haus, das er deswegen so liebte, weil es in der Nähe des der Stadt mächtig zutreibenden Flusses stand. Auch sah er vom Fenster aus auf die saftgrünen Wiesen voll wilder Blumen. So hatte er sich immer die Ufer eines Flusses vorgestellt. So konnte auch der Anblick eines fremden Stromes heimatliche Gedanken in ihm erwecken.

Der Mann ließ das Erleben der vergangenen Stunden wieder auf sich einwirken, den Morgentau, die Sonne, das Vogelgezwitscher, den süßen Duft der Blüten und nun den Wind. Ein leichtes Frösteln befiel ihn. Der Tag war warm gewesen, hell und beglückend. Wie der langsam verhauchende Ton einer Harfe klang das jüngst Vergangene im Herzen des Mannes aus.

Langsam wurde es dunkler, und der Gesang der Vögel verstummte. Aber das Rauschen der Bäume, das anfangs ganz dumpf gelungen hatte, wurde lauter und heller. Hin und wieder schlugen sogar die Zweige an das Dach des kleinen Landhauses. Der Mann lauschte auf diese Geräusche und ertappte sich plötzlich bei dem seltsamen Gedanken, daß die laute Nacht ihn aus der warmen Behausung vertreiben wolle, in der er vor ihrem Dunkel und vor ihrer Kälte Schutz gesucht hatte.

Ein Lächeln glitt über die Züge des Mannes, als er gewahr wurde, wie kindlich und einfältig diese Sorge war. Warum dachte er überhaupt von dem Wind und den Bäumen so feindlich? Oh, der Friede war gestört und die sanfte Heiterkeit verscheucht, die den ganzen Tag über im Garten gewaltet hatte.

Vorwurfsvoll begann im Herzen des Mannes eine Stimme ihre Klage.

Warum bist du, so fragte sie, hier draußen geblieben?

Weil ich zu schwach war, mich von dem zu lösen, was verging! antwortete der Mann.

Aber nun mußt du es doch, und jetzt schwerst es dich erst recht, sagte die Stimme wieder.

Unser eigenes Ich verwundet uns selbst immer am meisten, verteidigte sich der Mann.

Er setzte dieses geheime Gespräch solange fort, bis er sich klar darüber war, daß die Befreiung von dem unaufhaltsamen Vergängnis nur durch ein neues Erleben eintreten konnte. Aber hier war es wieder die Schalheit des Gedankens, daß er sich im Augenblick dieser Erkenntnis wünschte, der nächste Tag müsse wieder voller Sonne sein, um durch sie wiederum das Maß seiner Lebenslust zu erfüllen.

Das Rauschen der Bäume wurde heftiger. Immer drohender klang es durch die tiefer und tiefer sinkende Dämmerung. Die lichte Klarheit des Himmels wurde durch schwarze Wolken getrübt.

Als der Mann diese veränderten Erscheinungen der Natur gewahrte, stieg Furcht in ihm auf. Ja, er ängstigte sich wirklich nach diesem einen Sonnentag vor dem kalten Regen, der Wochen hindurch ununterbrochen Stadt und Land überschüttet hatte.

Eine stumme Traurigkeit beschlich den Mann. Sie raubte ihm seinen Mut und seine Hoffnung. Oh, er hatte diese Stunde, die doch so still und mach sein konnte, nicht gesucht, damit er in ihr an sich verzweifelte. Von stillen Stunden hatte er sich den Adel seines Menschentums versprochen.

Noch ganz erfüllt von diesem Gedanken, blickte der Mann in den Abend hinaus. Im Westen lag die Stadt mit ihren Türmen. Scharf und schwarz stand ihre Silhouette am Himmel. Weit hinten am Horizont stiegen gezackte Wolken empor, die alle von einem Silberband umfaumt waren. Gebannt hingen die Augen des Mannes solange an diesem Bild, bis es sich in seiner Seele voller Klarheit widerspiegelte.

Dann aber begann der Einsame das Zwiegespräch mit der zweifelnden Stimme in seinem Herzen von neuem.

Hast du es gesehen, so sagte er, alle jene dunklen Wolken tragen ein silbernes Band.

Ich habe es gesehen, aber es ist wohl ohne Bedeutung, antwortete die Stimme.

Das sagst du, entgegnete der Mann, weil du ohne Antwort bist. Sei ganz still nun in dieser Stunde zwischen Abend und Nacht. Ich habe die Gewißheit empfangen, daß alles Gute und Schöne ewig ist.

Ach, fuhr der Mann im Selbstgespräch fort, die Zweifel kommen non den schlechten Gedanken, wie die Wolken vor dem Winde. Wohl überziehen sie das lichte Blau des Himmelsgrundes, doch für immer vermögen sie ihn nicht zu trüben. Ein anderer Windstoß kommt, ein guter, und fagt sie davon, und eines Tages ist der Morgen wieder klar.

Da endlich beschlich den Mann das wohlige Gefühl des Geborgenseins. Er breitete das Lager für die Nacht aus, und das Rauschen der Bäume wurde sein sanftes Schlummerlied. Ein lieblicher Traum hielt seine Sinne bis zum Erwachen umfangen.

Ueber dem Garten mit den Bäumen und Blumen lag wieder der Glanz der Sonne. Die weitgedehnten grünen Wiesen strahlten unter ihrem Schimmer. Der Strom leuchtete, als wäre er aus Silber gegossen. Es war alles im Schönen vollendet.

Die Romanfrau

Von Willy van der Tak (Deutsch von Karl Kerbs)

„So ein Unsinn!" sagte mein Freund, der Romanschriftsteller, geringfügig und hielt mit ein Zeitungsblatt unter die Nase. „Da behauptet doch einer von meinen berühmten deutschen Kollegen wahrhaftig, daß er die Gestalten in seinen Romanen nicht nur läßt, was er will — sie tun, sagt er, ganz genau das, was sie selbst wollen, und er kann nicht Ja noch Punkt noch Komma ändern. Weißt du, was er sagt, wenn er sich zurückzieht, um ein paar Stunden an seinem Roman zu arbeiten? „Jetzt will ich mal sehen, was die Luderich machen." Faxiterei!

„Na, ich weiß doch nicht," sagte ich zweifelnd. „Mir ist, als hätte ich so was schon früher mal gehört. Wie arbeitest du denn? Machst du dir deinen Plan für das ganze Buch im voraus fertig? Oder läuft die Geschichte vielleicht auch mal anders, als du gewollt hast?"

„Natürlich nicht!" sagte er beinahe ärgerlich und warf das Zeitungsblatt auf den Tisch. „Meine Romanfiguren sind meine Geschöpfe und haben gefälligst das zu tun, was ich für sie ausgedacht habe. Ich werde mir doch nicht von meinen eigenen Schöpfungen auf der Nase tanzen lassen! Gewiß ändere ich der Logik zuliebe mal diese oder jene Einzelheit — aber selbstverständlich nach meinem Willen. Das wäre ja noch schöner, wenn meine Hauptfigur mir plötzlich erklären wollte: „Ich denke nicht daran, Pietje oder Antje zu heiraten — ich habe mich nämlich gestern in Jantje oder Willemintje verliebt." Nehmen wir zum Beispiel mal den Roman, an dem ich jetzt arbeite. Hauptperson ist ein Mann meines Alters — in den besten Jahren also. Er hat sich in ein Mädel oben verliebt, das zwanzig Jahre jünger ist als er. Ist ein ehrlicher Kerl, der Mann, und hat entschieden, daß er zu alt ist, um das Mädchen glücklich zu machen. Nun ist die Sache so, daß das Mädchen ihn wiederliebt und Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um ihn von seinem Entschluß abzubringen. Aber das dulden wir — er und ich — nicht. Man hat solche Ehen allzu oft scheitern sehen. Er läßt sich nicht irreleiten; er geht seinen Weg allein weiter.

„Und was wird aus dem Mädchen?" fragte ich.

„Weiß ich noch nicht. Darüber muß ich noch beschließen. Aber zusammenkommen werden die beiden nicht — unter gar keinen Umständen. Bin ich nicht im Recht?"

„Gewiß," sagte ich wider bessere Ueberzeugung (denn man soll Schriftsteller nicht unnötig reizen) und empfahl mich.

Ich sah meinen Freund ein paar Wochen lang nicht; offenbar entzog er sich der menschlichen Gesellschaft. Dann aber lief er mir auf der Straße in den Weg. Er sah, fand ich, ein bißchen angegriffen aus, aber als ich nach dem Roman fragte, belebte sich sein Gesicht.

„Geht glänzend voran," sagte er. „Und ganz genau so, wie ich es will. Das Mädel nimmt sich die Sache allerdings sehr zu Herzen, aber ich habe sie mal ein bißchen in die Schweiz geschickt. Wenn sie wiederkommt, wird sie wohl über den Berg sein."

„Natürlich — wenn sie aus der Schweiz kommt," sagte ich. „Und er?"

Es zuckte in seinem Gesicht; wahrscheinlich infolge meiner unpassenden Bemerkung.

„Armer Kerl," sagte er traurig. „Er kämpft schwer, aber erfolgreich. Ist ja auch das Beste so. Nur — es ist natürlich verflixt hart, die Vernunft so gänzlich zur Herrin des Herzens zu machen. Ueberleg dir, was es bedeutet, so ein feines, liebes, schönes Mädel aufzugeben, von dem man geliebt wird und das aussieht, als käme es geradenwegs aus dem Märchen: blond, schlank und mit einer Stimme, die wie das Geläut silberner Glöckchen klingt.

Geradenwegs aus dem Märchen? dachte ich. Wie das Geläut silberner Glöckchen? Besorgnis ergriff mich um das Schicksal eines Romans, in dem man auf solche Bilder gefaßt sein mußte — Besorgnis um den Freund, den die Sache seelisch mehr angriff als ihm gut war. Nach wenigen Tagen schon suchte ich ihn auf.

Er saß am Schreibtisch, und sein Gesicht war grau und müde. Als er mein Erschrecken sah, lächelte er matt.

„Ja — ich sitze fest," sagte er. „Ich weiß nicht, wie es kommt — aber dieses Buch nimmt mich gewaltig mit. Es kommt mir allmählich vor, als konnten die eigenen Gestalten ihren Schöpfer doch auf der Nase tanzen. Das Mädel will nicht, wie ich will. Jetzt ist sie aus der Schweiz zurückgekommen; aber sie ist keineswegs „über den Berg". Sie hat den Angriff sofort wieder eröffnet — und er — also ich weiß nicht, was mit ihm los ist, aber er hat sich nicht so tapfer gehalten, wie ich es von ihm verlangen muß. Es kommt offenbar nichts Gutes dabei heraus, wenn Hirn und Herz sich streiten. Tragisch — wirklich tragisch."

„Dann mach doch happy end und tue sie zusammen," sagte ich.

„Nein!" schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Es geht nicht, und ich dulde es nicht! Er ist fünfundvierzig und sie zwanzig! Das kann man doch nicht verantworten! Weder künstlerisch noch menschlich!"

„Also nicht," sagte ich ratlos. Er merkte gar nicht, daß ich ging.

Eine Reise führte mich zwei Monate lang ins Ausland. Mein erster Besuch nach der Heimkehr galt dem Freunde. Welch eine Ueberraschung! Er empfing mich strahlend, und er sah so glänzend aus wie nie zuvor.

„Jawohl!" antwortete er auf meine Frage. „Mein Roman ist fertig. Ganz und gar fertig — und ich bin zufrieden. Sehr zufrieden."

„Also hast du über deine unbotmäßigen Gestalten gesiegt?"

„Nein," sagte er beglückt. „Ich gebe mich geschlagen. Unsere Romangestalten tun ganz genau das, was sie selbst wollen, und nicht das, was wir wollen — die Luderich. Sie sind nämlich Menschen und keine Marionetten. Und beschämend werfen sie lachend unsere schönsten Vernunftsgründe über den Haufen. Das Mädel in meinem Roman hat es ebenso gemacht. Sie wollte „ihn" haben, und ich habe ihm gestattet, sich nehmen zu lassen. Die Romanfrau hat ihren Willen und ihren Mann bekommen."

Jemand öffnete die Tür und kam herein.

„Meine Frau," sagte mein Freund und sah selig jung aus „Wir sind seit einer Woche verheiratet."

Sie war noch ganz jung — höchstens zwanzig und sah aus, als käme sie geradenwegs aus dem Märchen. Blond war sie und schlank, und die Stimme, mit der sie mich begrüßte, klang — ich könnte, selbst wenn ich es wollte, keinen anderen Vergleich finden — wie das Geläut silberner Glöckchen.

Wissenschaftliche Kuriosa

Das 17. Jahrhundert, das uns beinahe den Verlust unserer deutschen Muttersprache gebracht hätte — so sehr war die wissenschaftliche Sprachverwelschung ausgeartet, hat auch sonst gerade auf dem Gebiet der Wissenschaft Seltsamkeiten hervorgebracht, über die wir heute nur die Köpfe schütteln können. Was soll man z. B. dazu sagen, daß in diesem Jahrhundert der Allongeperücken eine philosophische Dissertation über die Frage erschien, ob eine Wurst schräg oder gerade angeschnitten werden muß. Oder aber dazu, daß man sich über die Möglichkeiten, „ob ein Kamel wirklich durch ein Nadelöhr geht" oder „ob die Kleider der Kinder Israel in der Wüste wirklich mit diesen Kindern gemachsen sind" die Köpfe zerbrach.

Wundern wir uns nicht auch bei allem Verständnis für Leute, die keine Sorgen haben und sich welche machen, ein wenig über jenen Herrn, der 1676 in Wittenberg eine Arbeit erscheinen ließ über „die Kleider, so die Engel tragen"? Gerade die Theologen haben es ja immer sehr ernst genommen mit dem Wort. Und aus diesem — allerdings schon sehr komischen Ernst — heraus mögen dann Untersuchungen entstanden sein, wie die des Superintendenten Fochner aus Halle „Ueber den Schoß Abrahams gemäß Lucas 13". Fochmers Amtsbruder Gohling aus Chemnitz schrieb 1725 sogar zwei dickleibige Bücher über die Frage, „ob Gott einen Bart hat und über die Ursachen desselbigen Bartes".

Aber schmähen wir nicht zu sehr frühere Jahrhunderte. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts also zur Blütezeit der modernen Wissenschaft schrieb der Theologe Professor Dr. Bautz in Münster sein bekanntes Buch über die Hölle, worin er geographisch genau den Eingang der Hölle bestimmte und die in der Bibel geschilderte Strafe des ewigen Brennens auf ihre physikalischen Möglichkeiten untersuchte. Der Name des „Höllenprofessors" ist das Kennzeichen dieses Gelehrten, wie der dem er in der Nachwelt fortlebt! (In Winklers unsterblichen „Tollen Bomberg" ist ein Episode mit Bautz geschildert.) Eine besondere Aufgabe wäre es, die wissenschaftlichen Kuriositäten unseres Jahrhunderts zusammenzustellen. Wer weiß, ob wir dabei besser abschneiden würden als die alten Zeiten!

Bildende Kunst im Geistesleben Bremens

Schon haben für den „Winter unseres Mißvergnügens", wie man mit oft angewandten, aber gegenteilig gemeinten Worten des großen Dichters Shakespeare Abschied nimmt vom Sommer der Ausflüge, der Wanderungen und Abendspaziergänge, die Bremer Theater ihre Pforten wieder geöffnet. Die ersten Aufführungen und glanzvollen Premieren, die ersten Werbeabende der NS.-Kulturgemeinde, die Goethe-Geburtstagsfeier der NS.-Kulturgemeinde mit der Inszenierung der „Iphigenie" im Staatstheater, der Beginn der „Jubiläumsspielzeit" des Bremer Schauspielhauses waren nicht nur Erfolge, sie sind Versprechungen für den Winter. Die Vortragsfolgen der großen Philharmonischen Konzerte und der Kammermusikabende in der „Glocke" sind ebenfalls bereits bekanntgegeben worden. An vielen schönen gehalt- und erlebnisreichen Abenden wird das Bremer Konzert- und Theaterhalbjahr 1934/35 reich sein. Ueberblickt man noch einmal die Ankündigung aller bevorstehenden Veranstaltungen, wollte man auf die noch im September stattfindende reichsdeutsche Uraufführung des Schauspiels „Anna Kronthaler" von Fred A. Angermeyer, auf die Wiederholung der Oper „Mrabella" von Richard Strauß im Staatstheater, auf die Aufführungen der bedeutendsten sinfonischen Dichtungen Richard Strauß' zur Feier des 70. Geburtstages des deutschen Meisters im Rahmen der Sinfonie-Konzerte, auf das Deutsche Bach-Fest im Oktober und auf ein angekündigtes Konzert des Staatskapellmeisters Wilhelm Furtwängler hinweisen, wahrhaftig, man hätte Beweise genug dafür, daß das reiche und mannigfaltige Geistesleben Bremens unter der hanseatischen Losung „Wagen und Winnen" in nichts vergangenen Jahren nachsteht, daß es dank der Anspannung aller Kräfte eine stetige Aufwärtsentwicklung nimmt.

Auch auf einem anderen Gebiet der Kunst sind die Arbeiten ebenfalls soweit gediehen, daß wir unseren Lesern schon heute ein Bild dessen vermitteln können, was Bremen im Halbjahr 1934/35 den Freunden der bildenden Kunst bietet. Seit zwei Jahrzehnten sind die Vortragsabende in der Bremer Kunsthalle beliebt und bekannt. Sie haben einen sehr ansehnlichen Zuhörerkreis, der sich nicht nur aus Mitgliedern des Kunstvereins zusammensetzt. Die Vortragsreihe des vorigen Jahres umfaßte die bildende Kunst während der fünf Jahrhunderte der Karolinger- und Stauferzeit. In Fortführung dieses Themas werden in etwa zehn bis zwölf Vorträgen während des kommenden Winters Professor Dr Emil Waldmann und Dr. o. Alten über „Die große Zeit der deutschen Malerei" sprechen. Im Mittelpunkt dieser Vorträge steht natürlich der Meister Albrecht Dürer, über den Professor Waldmann spricht, der eins der besten Bücher über Dürer geschrieben hat. das ja auch in Bremen sehr viel gelesen wurde. Der Zyklus beginnt mit einem Vortrag über den nordwestdeutschen Meister Bertram und über den Hamburger Meister Francke. Zum ersten Male werden dann auch in Bremen die Ergebnisse der neuesten Forschung über den bisher so gut wie unbekannten süddeutschen Meister Gabriel Mälestkircher veröffentlicht werden. Da, wie üblich, ausgewählte Lichtbild-Wiedergaben der Meisterwerke deutscher Kunst die Vorträge illustrieren, ist allen Freunden der bildenden Kunst Gelegenheit gegeben, sich mit dem ruhmvollen Kapitel der Geschichte der Deutschen Malerei bekannt zu machen. Neben den Theatern und den Konzertsälen, den großen Bremer Kunst- und Kultur-Institituten, ist die Bremer Kunsthalle auch für den Winter 1934/35 eine Stätte geistes-kulturellen Lebens, an dem jeder Bremer teilhaben kann und recht viele Bremer teilnehmen sollen.

Die Ausstellung „Das Bildnis des Deutschen Goldschmieds" in der Kunstschau der Böttcherstraße findet lebhafte Beachtung in Kreisen nicht nur der Kunstfreunde Bremens. Als Anfang vertigen Monats diese Ausstellung, die bekanntlich der Anregung des Berliner Goldschmieds R. Wilm und der Entschlußkraft von Generalkonsul Dr. Ludwig Roselius zu verdanken ist, eröffnet wurde haben Vertreter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland Berichte und Bilder aus dieser Ausstellung gebracht Auch bemüht man sich in verschiedenen Städten um diese Ausstellung, die zunächst Ende September als Wanderausstellung nach Berlin geht In Bremen hatte sie bisher rund 1600 Besucher, außer den etwa 1200 Personen, die sie innerhalb der Führungen durch die Ausstellungen der Böttcherstraße besuchten.

Theater und Musik

Kasseler Musiktage. Die Kasseler Musiktage, die von jetzt an alljährlich stattfinden sollen, sind diesmal auf den 21 bis 23. September gelegt. Der erste Abend steht ein geistliches Konzert vor mit Reformationschorälen in ihren ursprünglichen Fassungen. Am 22. nachmittags wird gesellige Musik geboten, bei der vor allem das deutsche Volkslied gepflegt wird, der Abend ist der Kammermusik des Barock gewidmet. Am Sonntag, 23., vormittags, wird Hausmusik vom Mittelalter bis zur Zeit der Klassik geboten, während der Abend eine zweite geistliche Abendmusik vorsieht. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen von August Wenzinger-Hagen-Kobel, veranstaltet werden die Musiktage von dem „Arbeitskreis für Hausmusik", einer der wenigen deutschen musikalischen Vereinigungen, denen es gelungen ist, ihre guten Auslandsbeziehungen zu erhalten und sogar zu vergrößern. Schon jetzt liegen für die Kasseler Musiktage über 300 Anmeldungen aus dem Reiche und dem Auslande vor.

Hamburgs Sprechtheater eröffnet

Das Hamburger Schauspielhaus und die Kammerspiele im Thaliatheater eröffneten nach bühnentechnischen Erneuerungen die Spielzeit beide mit Schiller. Das Schauspielhaus ließ der „Jungfrau von Orleans" einige Tage später eine Erstaufführung Hjalmar Bergmanns folgen: Seiner Gnaden Testament" Es gab eine ausgezeichnete Aufführung unter Regie Robert Mevns. Das Werk an sich schließt sich leider der großen Reihe jener Unterhaltungsstücke an, die, ganz auf die Aufführungsqualität gestellt, alsbald wieder in Vergessenheit geraten und mit Recht. — „Kabale und Liebe" Aufführung der Kammerspiele ist ein bemerkenswerter Anfang des neuen Leiters Paul Mundorf, der an Stelle Erich Ziegels getreten ist.

hp.

Neues auf den Brettern

Am 13. September bringt das Badische Staatstheater in Karlsruhe die Uraufführung des Lustspieles „Theatervereint Thespis" von Kurt Sellick.

„Frühling in Franken", ein Lustspiel von Otto Ernst Hesse, kommt am 23. September am Königsberger Neuen Schauspielhaus zur Uraufführung. Auch andere Bühnen, wie das Alte Theater in Leipzig, haben das Stück angenommen.

Das Schauspiel „Die graue Schwester" von Paul Hensel-Haerdrich wird am 2. Oktober gleichzeitig von den Stadtheatern Erfurt und Plauen uraufgeführt.

„Die Schaffschur" von Friedr. Griese, die bekanntlich am 16. Oktober von den Städtischen Bühnen Düsseldorf als Uraufführung herausgebracht wurde, wurde vom Stadttheater Aachen erworben.

Von Hanns Gobsch kommt am 15. Oktober am Kreselder Stadttheater „Das letzte Jahr", am 18. Oktober „Unsern über Rußland" am Braunschweiger Landestheater zur Uraufführung.

UNSERE

De Aukschoon un de Buer Radierteitt von Roder

De Aukschoon un de Buer

Nachvertellt von Roder

Dat wär'n Sunndag vör teihn, twintig, dortig Johr. De Dag wär warm, un de alen Fleegen stäken so gistig, dat de Kölner Dümmelhoff ut'e Stuw rutleep, wo he 'n bäten slapen wull un nah sin'e Immen keek, denn he wuß woll, dat de up'n Sunndag nich veel gewen.

„I! köhnt mi ok nich helpen," jä Dümmelhoff mit'n beeden Suchjer „lat all god sin. Ehrdags dacht ick, wenn ick Dag un Nacht an arbeiten wär, kunn mi dat noch wahl noch glücken. Abers wat helpt dat all, ick sitt to deep drin. Wenn de Jud mi man noch eenmal Altstand gäw, dann wär all'ns god. Abers daran is nich to denken."

Un he keek verlor'n nah de Wittbornheck un nah'n Gar'n hen. Et wär em bannig swar um't Hart.

„Ja, dat wär all so, he sät deep drinnen. 't har je wohl noch gahn, denn he har twee Köh in'n Stall un gode veerteihn Mor'n Kornland, aber he har Unglück hat all de Johr wa'n anner. Un dann de verflychte Prozeß. Verdammt ja, he sät deep, deep drinn.

„'n Dag, Nahbar", sä dat dat achter em, „fleegt de Immen god?"

„Ja, ja, goden Dag ok Meester, is verdammigt warm vondag!"

„Dat will ick meen'n", meende de Meister Dreiß, „geihst du morgen ok na de Aukschoon?"

„Nee", sä Dümmelhoff, „wat schall ick op de Aukschoon. Geld hew ick doch nich öber. Ick will man leber to Hus blieben, sonst geiht mi noch de halwe Dag hen!"

De annere güng denn ok fudder.

Aber an'n annern Mor'n, dar har sick Dümmelhoff dat doch anners öberleggt. 't wär so Mode, dat je all', wenn Aukschoon wär, of dar wörn, of wenn se nix köpen wulln.

Un mit disse Aukschoon har dat noch wat affonnerlikt to dohn. Dat wär nämlik de Aukschoon von den boden Pastor, den sine Saken se sübe perpoken wull'n, darmit de Verwandten in'ne Stadt noch'n bäten wat ruthalen. Also gung Dümmelhoff hen.

Um neegen Uhr gung de Aukschoon los. Hushaltungsgegenstände, Schapps, Dische, Lampen, Stöhle un noch annere Saken wärn dar.

De Aukschonater verstund sin Handwerk. Dat gung man immer so: „Zwei Dahler zum ersten, drei und einhalben zum zweiten, zum — dritten. Opschrieben, Karl!"

Meister Dreiß har sick all'n Kokensjen föfft, denn sin Olsch har all lang so eent hebben wullt: Dat ne feine Bloom op jeden Koken stünd. Op de Neejahrskoken gäw se wäl, un op ehrn Jsen dar wär een Bloom up.

„Häst all wat köfft", fragt Meister Dreiß den Dümmelhoff.

„Nee", sä de argerlik.

„Jetzt werde ich die Bibliothek versteigern," schreeg dar lut de Aukschonater. Har dat vorher schnell gungen, so gung dat jetzt aber langsam. Keen een Buer wull an de Böker von den Pastor ran. Ne ganze Tid töfte de Aukschonater op he denn nich doch noch 'n Dummen finnen kunn, aber nee. Keen een melde sick.

„Hal mi mal ne Waag", meende de Aukschonater to sin'n Karl.

De neihde denn ja ok hen un holde ne Waag, wo man sonst Bodder up wägen kunn. Un dann maken de Buern tömische Gesichter, denn de Aukschonater sung an, de Böker von den seligen Pastor pundwies to verhannseln.

Tschunge, Tschunge, son Aukschonater hätt ok keen bäten Pietät in'n Liew. Man verhannelt doch nich eenfach de Böker as 'n Pund Wust! Aber dat wär nu mal eben so. De Aukschonater har dat Seggen, un de Böker wurn eben pundwies verköfft.

Jedet Pund töft een Groschen.

De dode Pastor wär grad darbi, sick in sin Grab tumtodreihn, dar full dat usen Dümmelhoff in, dat he ja ok man 'n paar Groschen risseern kunn. For sif Silbergroschen freeg he fif Pund Böker.

Dümmelhoff sleiht sick mit sin Böker nah sin Immen hen un befickt sick sin'n Erwerb unnerwegs.

Na, denkt he in Stillen, groden Staat kann ick dar nich mit maken, aber wi wöt mal sehn, wat dar in steiht.

So'n Bok kann dat ja ok in sick hebben, nich?

Dümmelhoff sät in'ne Stuw un har sine dree Böker vör sick, de he for fif Groschen aufschoneert har.

Twee har he all bekäken. Wat he aber mit dat eene anfang'n schull, worup stünn: O — fits — Meta — morp — fosen! dat wuß he nich. He kenn sole Bützen nich. Har de Pastor vielleicht so'ne Bützen hat?

He dachte an sine feinen Groschen un schüddelde duerend mit'n Kopp. Dat tweete Bok wär ok nix bäter. Dat wär 'ne griechische Grammatik. He stellde of dit Bok langsam up'e Siet und langde sick dat letzte her.

He slag den Deckel trügg. Sin Ogen ward grötter un grötter. Sin Oogen sejen: Hausdoktor; oder genaue und fürtreffliche Anweisung, so einer kann selber Hand begegnen allerlei bösen Seuchen und hitzigen Uebelkeiten, als dem lieben Vieh anhängen und zu Schanden bringen, insonderheit, wie allerlei kräftige Salben und Tränklein ihm selber zu kochen aus bittern und scharfen Kräutern, sorgfältig erprobet und ans Licht gestellet von Johann Heinrich Faßbender, weiland der Medizin Doktor. 1706.

Dümmelhoff har 'n ganz roden Kopp krägen, as he dat lut vorlesen dä. Nun fung he an, Blatt för Blatt umtoslahn. He läs noch, as längst de Sünn na Bette gahn wär. Dann leep he noch in'ne Stuw up un dal.



De kunn noch keen Ruh gewen. Dat Bok har em ganz dör'nanner bröcht.

As he dann endlik int Bett rinfunn, dar wußt he genau, dat he nu nich mehr mit'n witten Stock von sin'n Hoff runnermößt.

Annern Dags gung he na den Buer Meißmann un kreeg von em för go'e Worte dat Geld, dat he to betahln har. Dann gung he fors wedder na Hus un kreeg dat Bok her.

He studeerde un studeerte. Nä'n par Wäken fung he to'n erstenmal an to doktern. He har Glück. Un so gung dat fudder un fudder. Sine Middel halpen, un wenn allet annere all probeert wor'n wär, he kräg alle Köh un Swin un of manche Minschen wedder dör.

Na, un sowat dat spreekt sick fors rum.

Dat duerde nich twee Jahr, dar har keen een Buer mehr 'n franket Peerd. De Köh un Swin brüllten vor Gesundheit, un Dümmelhoff sackte de Dahlers in sine Tasch, dat dat man nur so klingelte.

Ja, so geiht dat op'e Welt to.

Den Paster sin Dot is den armen Buer sin Brot.

Weinbau im alten Niedersachsen

Von Ernst Edgar Reimerdes

Den Kenner mag ein leises Grauen überkommen, wenn er von norddeutschen Weinen hört und unwillkürlich wird er an die Verse Trojans denken: „Wenn du ihn schlürfst in dich hinein, — Ist dir's als ob ein Stachelschwein — Dir fröche durch deine Kehle." Dabei sind manche Erzeugnisse Niedersachsens, wenn auch keine Edelgewächse, so doch durchaus trinkbar gewesen und gern getrunken worden. An der Hand von Flur- und Straßennamen sowie von Urkunden kann man den Spuren alter Weinkultur nachgehen. — Als Begründer des Weinbaus in Niedersachsen gilt Karl der Franke, der auch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gartenbaus erkannt hatte, er besaß selbst Weinberge und tat viel für die Kelterung und Schönung des Rebensaftes. Karl führte gewisse Reformen hinsichtlich der Behandlung der Trauben ein, die nun nicht mehr mit den Füßen zertreten, sondern mit Holzkeulen zerstoßen wurden; unter seiner Regierung erschienen auch die ersten Strafgesetze gegen Weinfälschung.

Große Verdienste um die Förderung des Weinbaues erwarben sich die Mönche, vor allem die Benediktiner und Cistercienzer. Die Klöster, die für die Abendmahlsfeier unbedingt einen unverfälschten Wein gebrauchten, einen solchen aber bei den damaligen schwierigen Verkehrsverhältnissen nur mit großer Mühe und erheblichen Kosten herbeischaffen konnten, sahen sich genötigt, selbst Weinberge anzulegen, die mit der Zeit immer mehr an Ausdehnung gewannen und die Bewohner jener Gegend veranlaßten, ebenfalls Wein zu bauen.

Im 12. Jahrhundert brachte Otto von Bamberg den Weinstock nach Pommern, zu derselben Zeit wurden in vielen Gegenden Norddeutschlands Reben angepflanzt, so z. B. in den Bistümern Minden, Münster, Osnabrück und Paderborn. Eine Urkunde des 12. Jahrhunderts berichtet von einem Weinberg des Klosters Riddagshausen bei Braunschweig und eine aus dem Jahre 1357 von einem solchen in der Nähe Bremens. Die Klöster St. Godehard und St. Michaelis in Hildesheim besaßen je einen Weinberg südlich bzw. nördlich vor der Stadt. Heute noch erinnert an den Weinberg des erstgenannten Klosters der Straßenname „Weinberg". — Interessante Einzelheiten über den Weinbau in Hildesheim und in andern Orten Niedersachsens finden wir in den Aufzeichnungen des Hildesheimer Chronisten Johann Oldekopp. „Anno 1540", so schreibt er „Dieses Jahr war ein ungewöhnlich dröger und warmer Sommer das brachte guten, reifen und süßen Wein, nicht allein in den Weinlanden, sondern auch in den Städten, da Weinreben vorhanden waren. Derohalben wurden allhie für Hildesheimb, Braunschweig, Hannover und mehr Städten viel mehr Weinberge, mit Ausredung des Holzes, Vermißung der Aecker, auch große Arbeit und Unkosten gemachet und gepflanzet und wurden viel tausend Weinstöcke in Frankreich, Düringen und anderen Landen theuer eingekaufet, Weinmeisters angenommen und in diese Lande gebracht. Die Weinstöcke gedeihen, brachten aber in zwei oder drei Jahren wenig Trauben und dieselben waren noch sauer und nicht reif. Des 4ten Jahres war der Mai so kalt, daß viele Weinstöcke erfroren, und litten die Bürger großen Schaden." — Im Jahre 1480 machte man in Northeim den Versuch mit dem Anbau von Wein, der jedoch anscheinend nicht geglückt ist.

Am rechten Weserufer, in der Nähe des Dorfes Rühle, lag ein von den Mönchen des Klosters Amelungsborn angelegter Weinberg, der vollwertige Gewächse geliefert haben soll, was man im allgemeinen von den Weinbergen Niedersachsens wohl nicht behaupten kann.

Ebenso wie in andern Gegenden Norddeutschlands ist auch in Niedersachsen der Weinbau bereits vor längerer Zeit gänzlich eingestellt worden, wozu verschiedene Faktoren beigetragen haben. Seit der Reformation gingen zahlreiche Klöster im vorwiegend lutherisch gewordenen Norddeutschland ein und die dazu gehörenden Weinberge verfielen.

En Jagdgeschicht

Hinnerk wör in'n Harwst mit sin Trina up'n Felln togange. He hacke Katuffeln ut un Trina söch se up un kröp mit den Körf jümmer achter Hinnerk an. Up de Nabersfeldmark wör Driefjagd affholen. De Hunn de blöken, de Driewers höllen un klappen, un de Jägers wörn an't knallen. Up emal töm en Has' öber de Grenze topen un kröp vör Angst Trina, von achter to, ünnern Rock. Hinnerk nich ful, nähm den Hasenstaat un slög den Hasen bot und sek'n in'n leddigen Katuffelsack. Düt Spellwark harr nu aber doch ener von de Jägers ankeken. Hinnerk wörd anzeigt un möß vor Gericht.

De Richter, ok'n Jäger, snauze Hinnerk nu forns an: „Wie können Sie sich unterstehn, einen Hasen totzuschlagen und mitzunehmen. Erzählen Sie mal den Hergang der Sache: „Tja, dat will'k Se seggen, Herr Amtsrichter." seggt Hinnerk. „De Has' löp öber min Land un min' Fro ünnern Rock, un da heff ick'n dodslan, denn dat's doch mine Jagd.

A. Krantz.

Verantwortlich: Alex K. Büchner, Bremen

UNSERE Bremische Heimat

Nr. 26 Beilage der BS. zur Pflege des niedersächsischen Heimatgedankens

Vor 1925 Jahren:

Die Schlacht im Teutoburger Walde!

Von Volker

Fast zwei Jahrtausende sind dahingegangen und noch immer nicht will das Raunen von der größten Tat der Germanen, die auf uns überkommen ist, verstummen. Vom 9. bis 11. September im Jahre 9 n. Chr. tobte der Kampf, der nordische Kraft über südliche Gier siegen ließ. Aus dem Stamme der Cherusker wurde der Sohn des Segimer der Befreier Germaniens, Arnim. Der Römer hatte seinen Siegeszug nach dem fernen Norden angetreten. Manchen Gau hatte er sich bereits tributpflichtig gemacht. In seine Legionen eingereiht, marschierten germanische Jünglinge als die besten Kämpfer des römischen Heeres. Auch Arnim und sein Bruder Flavus mußten, halb gezwungen, dem Eroberer mit der Waffe in der Faust dienen. Arnim beherrschte die Sprache des Feindes. Er führte die Waffen des Gegners, er lernte von den feindlichen Kriegsherren römische Verschlagenheit, römische Kriegskunst kennen. Arnim war römischer Bürger geworden, bevor er nach Germanien zurückkehrte. Er kam allein heim, sein Bruder blieb in römischen Diensten. Und während der Cherusker einsame, heimliche Wege suchte und fand, die ihn zu seinem Gau zurückführen sollten, schritten die schwergepanzerten Kohorten des römischen Feldherrn Quintilius Varus immer tiefer in die Wälder zwischen Weser und Rhein hinein.

In diesen Zeitpunkt des Heimkehrens eines germanischen Fürstensohnes und des siegreichen Vordringens des römischen Varus fiel der Augenblick, in dem Arnim seine Mission erkannte: Vernichtung des Römers und Befreiung der Germanen!

War der Wille einmal da, handelte es sich nur noch darum den günstigsten Augenblick zu erspähen. An Waffen mangelte es nicht, denn die Hauptwaffe, die Kenntnis römischer Kampfesweise, hatte Arnim besser und stärker zur Verfügung, als den Römern lieb sein konnte. In langen Verhandlungen, Arnim hatte als römischer Bürger Zutritt zu den Lagern des Varus, wurden die notwendigen Schritte vorbereitet.

Im Sommer des Jahres 9 fand Varus in der Nähe von Minden. Mit sich hatte er 25 000 Mann. Arnim aber hatte dort, wo sich Chatten, Bructerer, Cherusker, und Sigambrer und noch Angehörige vieler anderer germanischer Gaue zum Kampf bereit hielten, Nachrichten hinterlassen, bevor er sich selbst wieder ins römische Lager begab. Kaum war er hier eingetroffen, da brach vorschriftsmäßig ein Aufstand bei den Germanen aus, zu dessen Niederwerfung Varus von Minden aus aufbrach.

Schlimme Ahnungen mögen den Römer durchzuckt haben. Manchmal mag er den Leichtsinn, mit dem er den Rat verräterischer Germanenfürsten zur Vorsicht ablehnte, bereut haben. Dazu war es zu spät.

Als er die Nähe des Teutoburger Waldes erreicht hatte, als er sich im dichten germanischen Wald durchzukämpfen begann, da kamen unter Anführung von Arnim, der sich erst in letzter Stunde zu seinen Landsleuten durchgeschlagen hatte, die rächenden Germanen über ihn und seine 25 000 Soldaten.

Die Römer wurden fast restlos vernichtet.

Die Besatzung einer Feste an der Lippe, die sich durchgeschlagen hatte, konnte die Nachricht von der Niederlage nach Rom bringen.

Anstatt sein Reich bis zur Elbe ausdehnen zu können, mußte der römische Herrscher in aller Eile die Grenzen am Ufer des Rheines verstärken und zu halten versuchen.

Der Verrat des Segest

Er war aus demselben Stamme wie Arnim, nur war er Freund der Römer. Als Arnim die Schlacht im Teutoburger Walde siegreich beendigt hatte, wollte er sich mit der Tochter des Segest, der Thusnelda, vermählen. Segest verhand es, vorläufig die Hochzeit zu hintertreiben, ja es gelang ihm sogar, Arnim selbst gefangen zu setzen. Bald jedoch wurde dieser wieder von seinen Freunden befreit und mit ihm Thusnelda, die er heiratete.



Wiederum gelang es dem Segest, die Gemahlin des Arnim zu entführen und auf eine feste Burg zu bringen, die nunmehr von Arnim belagert wurde.

In diese Zeit hinein fiel der Zug des Germanicus, der den toten Feldherrn Varus rächen wollte.

Der Römer kam Segest zu Hilfe. Arnim mußte weichen und verlor dadurch nicht nur seine Frau, die nach Rom geführt wurde, sondern auch seinen in der Gefangenschaft in Rom geborenen Sohn.

Wiederum rief der Cherusker seine Brüder zur Vergeltung auf. Alle kamen. Nicht nur ein germanischer Gau stand auf, alle, alle, die sich irgendwie mit den Cheruskern verwandt fühlten, und verwandt waren und sind alle Germanen untereinander, kamen und wollten helfen, die Schmach, die man dem Arnim angetan hatte, zu rächen.

War Varus mit 25 000 Soldaten gekommen, so versuchte Germanicus mit 80 000 Soldaten den Germanen den letzten Fangstoß zu geben.

Er stieß gegen die Germanen vor. Die wichen zurück, lockten den Römer immer tiefer in die Wälder hinein. Germanicus folgte, mußte seine Reiterei opfern, verlor einen großen Teil seiner Legionen, kam aber glücklich wieder aus dem Land der „Barbaren" zurück und konnte ein Jahr später wieder zum Rachezug aufbrechen.

Mit über tausend Schiffen kam er diesmal durch die Ems gesegelt. Durchs Emsland hinunter bis zur Hase, von der Werra bis zur Weser führte ihn der Weg dem wartenden Arnim entgegen.

Wo diese größte Schlacht der vergangenen Zeiten geschlagen wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls steht soviel fest, daß auch hier die Römer nicht ohne große Verluste Sieger blieben.

Als sie bei der Verfolgung noch einmal beim Steinhuder Meer auf die Truppen Arnims trafen, wurden sie von den Germanen derart geschlagen, daß sie noch eben und eben einen sicheren Rückzug antreten konnten. Von einem römischen Siege konnte nicht die Rede sein. Von einem germanischen aber sehr wohl.

Die Römer begnügten sich in Zukunft mit dem Rhein als Grenze ihres riesigen Reiches. Die Lust nach der Elbe war ihnen ein für allemal vergangen.

Der Ruhm der Cherusker und ihres Fürsten Arnim strahlt hell am Himmel germanischer Sagen, die die Sänger erstehen ließen.

Die einigende Tat begann. Die germanischen Gaue, die noch abseits gestanden hatten, drängten sich Arnim entgegen. Die sich daraus ergebenen Zwistigkeiten mit anderen Führern, besonders den der Markomannen, führte zu einem Kriege mit diesen, in dem die Markomannen geschlagen wurden. Ihr König suchte Zuflucht bei den Römern und sand sie auch. Die Feinde Arnims schienen beseitigt. Da erstanden sie ihm in den Reihen der eigenen Sippe.

Dem Leben des Mannes, der Germanien vor dem Untergang bewahrte, der seine Gattin und seinen Sohn in römischer Gefangenschaft wußte, wurde durch die Hinterlist seiner eigenen Verwandten ein Ziel gesetzt.

Der Dolch dieser Sippe ließ die Weltgeschichte um eine Zeitspanne stille stehen, die heute nicht mehr abgemessen werden kann. Doch wer will nach 2000 Jahren ermessen, wie alles anders gekommen wäre, hätte der tödliche Stahl das Leben des Germanenbefreiers geschont?

Das Schicksal schreitet und fragt nicht, was einmal nach ihm sein wird. 2000 Jahre fast sind über germanische Gaue dahingeweht. Aber ihre Stürme haben nicht den Namen hinwegnehmen können, der noch heute in aller Deutschen Herzen lebt: Arnim, der Befreier!

Aufklärung

Müllers Fritz töm to Ostern von de Dörpscholen in de hoge Schole. „Gumminasium", wie Müllers Vader in'n Krog jümmer jä, wenn da mal de Red drünlik anfat's meern. In de Stadt töm Fritz in de Pangschon un föhrde denn jeden Sünnabend na Hus mit'n Rad.

As he to'n erstenmal na Hus köm, weer de Ohl nu neeschierig un seggt denn nu: „Na Fritz, nu vertell mi mal, wat ji da nu allens lehren dot."

„Ja Vader, wir haben denn's morns jümmer erst Religion, denn Latein un denn Geschichte, Mathematik un all son Kram, ick heff den Stünnenplan mitbrodt. Sso, noch eens, de letzte Stünn hefft wi denn all'er hand „Jeruelle Aufklärung."

„Sso," fragt de Ohl, „wat's denn dat vörn Kram?"

„Tscha, Vader, dat will'k di seggen, wi snackt denn öber de Minschen, wo de sick vermehren deit, un wie das all so kommt, un wo wir herkommen un so."

„Na dat is jo rein to dull," seggt Müllers Vader. „Sone Legenden hefft ji ok all? Ick legg man, de Welt ward rein verdreiht."

Den Sünndag morgen kummt de Ohl mal up'n Hausböhn, wo ok de Deerns eht Kammern stünd. He hört, dat sick da wat rögt un dat de welke lustert. He ritt de Dör apen un süht denn, dat sin Fritz de lüttje Magd da in'n Arm hett un ehr just en Stöten updrückt. „Du verdammte Bengel," röpt de Ohl ganz vergrellt, „wat matst du hier?"

„Vader, ick mak mine Schularbeiten." A. Krantz.

De Aukschoon un de Buer
Nachvertellt von Roder

Dat wär'n Sunndag vör teihn, twintig, dortig Johr. De Dag wär warm, un de olen Fleegen stäken so giftig, dat de Kötner Dümmelhoff ut'e Stuw rutleep, wo he 'n bäten slapen wull un nah sin'e Immen keek, denn he wuß woll, dat de up'n Sunndag nich veel gewen.

„Ji köhnt mi ok nich helpen," sä Dümmelhoff mit'n deepen Suchzer „lat all god sin. Ehrdags dacht ick, wenn ick Dag un Nacht an arbei'en wär, kunn mi dat doch wohl noch glücken. Abers wat helpt dat all, ick sitt to deep drin. Wenn de Jud mi man noch eenmal Utstand gäw, dann wär all'ns god. Abers daran is nich to denken."

Un he keek verlor'n nah de Wittdornheck un nah'n Gar'n hen. Et wär em bannig swar um't Hart.

Ja, dat wär all so, he sät deep drinnen. 't har ja wohl noch gahn, denn he har twee Köh in'n Stall un gode veerteihn Mor'n Kornland, aber he har Unglück hat all de Jahr na'n anner. Un dann de verfluchte Prozeß. Verdammt ja, he sät deep, deep drinn.

„'n Dag, Nahbar", sä dat dar achter em, „fleegt de Immen god?"

„Ja, ja, goden Dag ok Meester, is verdammigt warm vondag!"

„Dat will ick meen'n", meende de Meister Dreiß, „geihst du morgen ok na de Aukschoon?"

„Nee", sä Dümmelhoff, „wat schall ick op de Aukschoon. Geld hew ick doch nich öber. Ick will man leber to Hus blieben, sonst geiht mi noch de halwe Dag hen!"

De annere gung denn ok fudder.

Aber an'n annern Mor'n, dar har sick Dümmelhoff dat doch anners öberleggt. 't wär so Mode, dat se all', wenn Aukschoon wär, ok dar wörn, ok wenn se nix köpen wulln.

Un mit disse Aukschoon har dat noch wat afsonnerliket to dohn. Dat wär nämlik de Aukschoon von den doden Pastor, den sine Saken se hüde verpoken wull'n, darmit de Verwandten in'ne Stadt noch'n bäten wat ruthalen. Also gung Dümmelhoff hen.

Um neegen Uhr gung de Aukschoon los. Hushaltungsgegenstände, Schapps, Dische, Lampen, Stöhle un noch annere Saken wärn dar.



De Aukschonater verstund sin Handwerk. Dat gung man immer so: „Zwei Dahler zum ersten, drei und einhalben zum zweiten, zum — dritten. Opschrieben, Karl!"

Meister Dreiß har sick all'n Kokenisen köfft, denn sin Olsch har all lang so eent hebben wullt: Dat ne feine Bloom op jeden Koken stünd. Op de Neejahrskoken gäw se väl, un op ehrn Isen dar wär keen Bloom up.

„Häst all wat köfft", fragt Meister Dreiß den Dümmelhoff.

„Nee", sä de argerlik.

„Jetzt werde ich die Bibliothek versteigern," schreeg dar lut de Aukschonater. Har dat vorher schnell gungen, so gung dat jetzt aber langsam. Keen een Buer wull an de Böker von den Paster ran. Ne ganze Tid töfte de Aukschonater op he denn nich doch noch 'n Dummen finnen kunn, aber nee. Keen een melde sick.

„Hal mi mal ne Waag", meende de Aukschonater to sin'n Karl.

De neihde denn ja ok hen un holde ne Waag, wo man sonst Bodder up wägen kunn. Un dann makten de Buern kömische Gesichter, denn de Aukschonater fung an, de Böker von den seligen Paster pundwies to verhanneln.

Tschunge, Tschunge, son Aukschonater hätt ok keen bäten Pietät in'n Liew. Man verhannelt doch nich eenfach de Böker as 'n Pund Wust! Aber dat wär nu mal eben so. De Aukschonater har dat Seggen, un de Böker wurn eben pundwies verköfft.

Jedet Pund köst een Groschen.

De dode Paster wär grad darbi, sick in sin Grab rumtodreihn, dar full dat usen Dümmelhoff in, dat he ja ok man 'n paar Groschen riskeern kunn. For fif Silbergroschen kreeg he fif Pund Böker.

Dümmelhoff sleiht sick mit sin Böker nah sin Immen hen un bekiekt sick sin'n Erwerb unnerwegs.

Na, denkt he in Stillen, groden Staat kann ick dar nich mit maken, aber wi wöt mal sehn, wat dar in steiht.

So'n Bok kann dat ja ok in sick hebben, nich?

Dümmelhoff sät in'ne Stuw un har sine dree Böker vör sick, de he for fif Groschen aukschoneert har.

Twee har he all bekäken. Wat he aber mit dat eene anfang'n schull, worup stünn: O — fits — Meta — morp — hosen! dat wuß he nich. He kenn soke Büxen nich. Har de Paster vielleicht so'ne Büxen hat?

He dachte an sine feinen Groschen un schüddelde duernd mit'n Kopp. Dat tweete Bok wär ok nix bäter. Dat wär 'ne griechische Grammatik. He stellde ok dit Bok langsam up'e Siet und langde sick dat letzte her.

He slag den Deckel trügg. Sin Oogen ward grötter un grötter. Sin Oogen lesen: Hausdoktor; oder genaue und fürtreffliche Anweisung, so einer kann selber Hand begegnen allerlei bösen Seuchen und hitzigen Uebelkeiten, als dem lieben Vieh anhängen und zu Schanden bringen, insonderheit, wie allerlei kräftige Salben und Tränklein ihm selber zu kochen aus bittern und scharfen Kräutern, sorgfältig erprobet und ans Licht gestellet von Johann Heinrich Faßbender, weiland der Medizin Doktor. 1706.

Dümmelhoff har 'n ganz roden Kopp krägen, as he dat lut vorlesen dä. Nun fung he an, Blatt för Blatt umtoslahn. He läs noch, as längst de Sünn na Bette gahn wär. Dann leep he noch in'ne Stuw up un dal. He kunn noch keen Ruh gewen. Dat Bok har em ganz dör'nannerbrocht.

As he dann endlik int Bett rinfunn, dar wußt he genau, dat he nu nich mehr mit'n witten Stock von sin'n Hoff runnermoßt.

Annern Dags gung he na den Buer Meißmann un kreeg von em för go'e Worte dat Geld, dat he to betahln har. Dann gung he fors wedder na Hus un kreeg dat Bok her.

He studeerde un studeerte. Nä'n par Wäken fung he to'n erstenmal an to doktern. He har Glück. Un so gung dat fudder un fudder. Sine Middel hulpen, un wenn allet annere all probeert wor'n wär, he kräg alle Köh un Swin un ok manche Minschen wedder dör.

Na, un sowat dat sprekt sick fors rum.

Dat duerde nich twee Jahr, dar har keen een Buer mehr 'n kranket Peerd. De Köh un Swin brüllten vor Gesundheit, un Dümmelhoff sackte de Dahlers in sine Tasch, dat dat man nur so klingelte.

Ja, so geiht dat op'e Welt to.

Den Paster sin Dot is den armen Buer sin Brot.

Weinbau im alten Niedersachsen

Von Ernst Edgar Reimerdes

Den Kenner mag ein leises Grauen überkommen, wenn er von norddeutschen Weinen hört und unwillkürlich wird er an die Verse Trojans denken: „Wenn du ihn schlürfst in dich hinein, — Ist dir's als ob ein Stachelschwein — Dir kröche durch deine Kehle." Dabei sind manche Erzeugnisse Niedersachsens, wenn auch keine Edelgewächse, so doch durchaus trinkbar gewesen und gern getrunken worden. An der Hand von Flur- und Straßennamen sowie von Urkunden kann man den Spuren alter Weinkultur nachgehen. — Als Begründer des Weinbaus in Niedersachsen gilt Karl der Franke, der auch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gartenbaus erkannt hatte, er besaß selbst Weinberge und tat viel für die Kelterung und Schönung des Rebensaftes. Karl führte gewisse Reformen hinsichtlich der Behandlung der Trauben ein, die nun nicht mehr mit den Füßen zertreten, sondern mit Holzkeulen zerstoßen wurden; unter seiner Regierung erschienen auch die ersten Strafgesetze gegen Weinfälschung.

Große Verdienste um die Förderung des Weinbaues erwarben sich die Mönche, vor allem die Benediktiner und Cistercienser. Die Klöster, die für die Abendmahlsfeier unbedingt einen unverfälschten Wein gebrauchten, einen solchen aber bei den damaligen schwierigen Verkehrsverhältnissen nur mit großer Mühe und erheblichen Kosten herbeischaffen konnten, sahen sich genötigt, selbst Weinberge anzulegen, die mit der Zeit immer mehr an Ausdehnung gewannen und die Bewohner jener Gegend veranlaßten, ebenfalls Wein zu bauen.

Im 12. Jahrhundert brachte Otto von Bamberg den Weinstock nach Pommern, zu derselben Zeit wurden in vielen Gegenden Norddeutschlands Reben angepflanzt, so z. B. in den Bistümern Minden, Münster, Osnabrück und Paderborn. Eine Urkunde des 12. Jahrhunderts berichtet von einem Weinberg des Klosters Riddaghausen bei Braunschweig und eine aus dem Jahre 1387 von einem solchen in der Nähe Bremens. Die Klöster St. Godehard und St. Michaelis in Hildesheim besaßen je einen Weinberg südlich bzw. nördlich vor der Stadt. Heute noch erinnert an den Weinberg des erstgenannten Klosters der Straßenname „Weinberg". — Interessante Einzelheiten über den Weinbau in Hildesheim und in andern Orten Niedersachsens finden wir in den Aufzeichnungen des Hildesheimer Chronisten Johann Oldekopp. „Anno 1540", so schreibt er „Dieses Jahr war ein ungewöhnlich dröger und warmer Sommer das brachte guten, reifen und süßen Wein, nicht allein in den Weinlanden, sondern auch in den Städten, da Weinreben vorhanden waren. Derohalben wurden allhie für Hildesheimb, Braunschweig, Hannover und mehr Städten viel mehr Weinberge, mit Ausrodung des Holzes, Verwüstung der Aecker, auch große Arbeit und Unkosten gemachet und gepflanzet und wurden viel tausend Weinstöcke in Frankreich, Düringen und anderen Landen theuer eingekaufet, Weinmeisters angenommen und in diese Lande gebracht. Die Weinstöcke gediehen, brachten aber in zwei oder drei Jahren wenig Trauben und dieselben waren noch sauer und nicht reif. Des 4ten Jahres war der Mai so kalt, daß viele Weinstöcke erfroren, und litten die Bürger großen Schaden." — Im Jahre 1480 machte man in Northeim den Versuch mit dem Anbau von Wein, der jedoch anscheinend nicht geglückt ist.

Am rechten Weserufer, in der Nähe des Dorfes Rühle, lag ein von den Mönchen des Klosters Amelungsborn angelegter Weinberg, der vollwertige Gewächse geliefert haben soll, was man im allgemeinen von den Weinbergen Niedersachsens wohl nicht behaupten kann.

Ebenso wie in andern Gegenden Norddeutschlands ist auch in Niedersachsen der Weinbau bereits vor längerer Zeit gänzlich eingestellt worden, wozu verschiedene Faktoren beigetragen haben. Seit der Reformation gingen zahlreiche Klöster im vorwiegend lutherisch gewordenen Norddeutschland ein und die dazu gehörenden Weinberge verfielen.

En Jagdgeschicht

Hinnerk wör in'n Harwst mit sin Trina up'n Felln togange. He hacke Katuffeln ut un Trina söch se up un kröp mit den Körf jümmer achter Hinnerk an. Up de Nabersfeldmark wör Driefjagd affholen. De Hunn de bläken, de Driewers bölken un klappen, un de Jägers wörn an't knallen. Up enmal köm en Has' öber de Grenze lopen un kröp vör Angst Trina, von achter to, ünnern Rock. Hinnerk nich ful, nöhm den Hackenstäl un slög den Hasen dot und stek'n in'n leddigen Katuffelsack. Düt Spellwark harr nu aber doch ener von de Jägers ankeken. Hinnerk würd anzeigt un möß vor Gericht.

De Richter, ok'n Jäger, snauze Hinnerk nu forns an: „Wie können Sie sich unterstehn, einen Hasen totzuschlagen und mitzunehmen. Erzählen Sie mal den Hergang der Sache: „Tja, dat will'k Se seggen, Herr Amtsrichter," seggt Hinnerk. „De Has' löp öber min Land un min' Fro ünnern Rock, un da heff ick'n dodslan, denn dat's doch mine Jagd.

A. Krantz.

Verantwortlich: Alex K. Büch[illegible], Bremen

UNSERE Bremische Heimat

Nr. 26 Beilage der BZ. zur Pflege des niedersächsischen Heimatgedankens

Vor 1925 Jahren:

Die Schlacht im Teutoburger Walde!
Von Volker

Fast zwei Jahrtausende sind dahingegangen und noch immer nicht will das Raunen von der größten Tat der Germanen, die auf uns überkommen ist, verstummen. Vom 9. bis 11. September im Jahre 9 n. Chr. tobte der Kampf, der nordische Kraft über südliche Gier siegen ließ. Aus dem Stamme der Cherusker wurde der Sohn des Segimer der Befreier Germaniens, Arnim. Der Römer hatte seinen Siegeszug nach dem fernen Norden angetreten. Manchen Gau hatte er sich bereits tributpflichtig gemacht. In seine Legionen eingereiht, marschierten germanische Jünglinge als die besten Kämpfer des römischen Heeres. Auch Arnim und sein Bruder Flavus mußten, halb gezwungen, dem Eroberer mit der Waffe in der Faust dienen. Arnim beherrschte die Sprache des Feindes. Er führte die Waffen des Gegners, er lernte von den feindlichen Kriegsherren römische Verschlagenheit, römische Kriegskunst kennen. Arnim war römischer Bürger geworden, bevor er nach Germanien zurückkehrte. Er kam allein heim, sein Bruder blieb in römischen Diensten. Und während der Cherusker einsame, heimliche Pfade suchte und fand, die ihn zu seinem Gau zurückführen sollten, schritten die schwergepanzerten Kohorten des römischen Feldherrn Quintilius Varus immer tiefer in die Wälder zwischen Weser und Rhein hinein.

In diesen Zeitpunkt des Heimkehrens eines germanischen Fürstensohnes und des siegreichen Vordringens des römischen Varus fiel der Augenblick, in dem Arnim seine Mission erkannte: Vernichtung des Römers und Befreiung der Germanen!

War der Wille einmal da, handelte es sich nur noch darum den günstigsten Augenblick zu erspähen. An Waffen mangelte es nicht, denn die Hauptwaffe, die Kenntnis römischer Kampfesweise, hatte Arnim besser und stärker zur Verfügung, als den Römern lieb sein konnte. In langen Verhandlungen, Arnim hatte als römischer Bürger Zutritt zu den Lagern des Varus, wurden die notwendigen Schritte vorbereitet.

Im Sommer des Jahres 9 stand Varus in der Nähe von Minden. Mit sich hatte er 25 000 Mann. Arnim aber hatte dort, wo sich Chatten, Brukterer, Cherusker, und Sigambrer und noch Angehörige vieler anderer germanischer Gaue zum Kampf bereit hielten, Nachrichten hinterlassen, bevor er sich selbst wieder ins römische Lager begab. Kaum war er hier eingetroffen, da brach vorschriftsmäßig ein Aufstand bei den Germanen aus, zu dessen Niederwerfung Varus von Minden aus aufbrach.

Schlimme Ahnungen mögen den Römer durchzuckt haben. Manchmal mag er den Leichtsinn, mit dem er den Rat verräterischer Germanenfürsten zur Vorsicht ablehnte, bereut haben. Dazu war es zu spät.

Als er die Nähe des Teutoburger Waldes erreicht hatte, als er sich im dichten germanischen Wald durchzukämpfen begann, da kamen unter Anführung von Arnim, der sich erst in letzter Stunde zu seinen Landsleuten durchgeschlagen hatte, die rächenden Germanen über ihn und seine 25 000 Soldaten.

Die Römer wurden fast restlos vernichtet.

Die Besatzung einer Feste an der Lippe, die sich durchgeschlagen hatte, konnte die Nachricht von der Niederlage nach Rom bringen.

Anstatt sein Reich bis zur Elbe ausdehnen zu können, mußte der römische Herrscher in aller Eile die Grenzen am Ufer des Rheines verstärken und zu halten versuchen.

Der Verrat des Segest

Er war aus demselben Stamme wie Arnim, nur war er Freund der Römer. Als Arnim die Schlacht im Teutoburger Walde siegreich beendigt hatte, wollte er sich mit der Tochter des Segest, der Thusnelda, vermählen. Segest verstand es, vorläufig die Hochzeit zu hintertreiben, ja es gelang ihm sogar, Arnim selbst gefangen zu setzen. Bald jedoch wurde dieser wieder von seinen Freunden befreit und mit ihm Thusnelda, die er heiratete.



Wiederum gelang es dem Segest, die Gemahlin des Arnim zu entführen und auf eine feste Burg zu bringen, die nunmehr von Arnim belagert wurde.

In diese Zeit hinein fiel der Zug des Germanicus, der den toten Feldherrn Varus rächen wollte.

Der Römer kam Segest zu Hilfe. Arnim mußte weichen und verlor dadurch nicht nur seine Frau, die nach Rom geführt wurde, sondern auch seinen in der Gefangenschaft in Rom geborenen Sohn.

Wiederum rief der Cherusker seine Brüder zur Vergeltung auf. Alle kamen. Nicht nur ein germanischer Gau stand auf, alle, alle, die sich irgendwie mit den Cheruskern verwandt fühlten, und verwandt waren und sind alle Germanen untereinander, kamen und wollten helfen, die Schmach, die man dem Arnim angetan hatte, zu rächen.

War Varus mit 25 000 Soldaten gekommen, so versuchte Germanicus mit 80 000 Soldaten den Germanen den letzten Fangstoß zu geben.

Er stieß gegen die Germanen vor. Die wichen zurück, lockten den Römer immer tiefer in die Wälder hinein. Germanicus folgte, mußte seine Reiterei opfern, verlor einen großen Teil seiner Legionen, kam aber glücklich wieder aus dem Land der „Barbaren" zurück und konnte ein Jahr später wieder zum Rachezug aufbrechen.

Mit über tausend Schiffen kam er diesmal durch die Ems gesegelt. Durchs Emsland hinunter bis zur Haase, von der Werra bis zur Weser führte ihn der Weg dem wartenden Arnim entgegen.

Wo diese größte Schlacht der vergangenen Zeiten geschlagen wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls steht soviel fest, daß auch hier die Römer nicht ohne große Verluste Sieger blieben.

Als sie bei der Verfolgung noch einmal beim Steinhuder Meer auf die Truppen Arnims trafen, wurden sie von den Germanen derart geschlagen, daß sie noch eben und eben einen sicheren Rückzug antreten konnten. Von einem römischen Siege konnte nicht die Rede sein. Von einem germanischen aber sehr wohl.

Die Römer begnügten sich in Zukunft mit dem Rhein als Grenze ihres riesigen Reiches. Die Lust nach der Elbe war ihnen ein für allemal vergangen.

Der Ruhm der Cherusker und ihres Fürsten Arnim strahlt hell am Himmel germanischer Sagen, die die Sänger erstehen ließen.

Die einigende Tat begann. Die germanischen Gaue, die noch abseits gestanden hatten, drängten sich Arnim entgegen. Die sich daraus ergebenen Zwistigkeiten mit anderen Führern, besonders den der Markomannen, führte zu einem Kriege mit diesen, in dem die Markomannen geschlagen wurden. Ihr König suchte Zuflucht bei den Römern und fand sie auch. Die Feinde Arnims schienen beseitigt. Da erstanden sie ihm in den Reihen der eigenen Sippe.

Dem Leben des Mannes, der Germanien vor dem Untergang bewahrte, der seine Gattin und seinen Sohn in römischer Gefangenschaft wußte, wurde durch die Hinterlist seiner eigenen Verwandten ein Ziel gesetzt.

Der Dolch dieser Sippe ließ die Weltgeschichte um eine Zeitspanne stille stehen, die heute nicht mehr abgemessen werden kann. Doch wer will nach 2000 Jahren ermessen, wie alles anders gekommen wäre, hätte der tödliche Stahl das Leben des Germanenbefreiers geschont?

Das Schicksal schreitet und fragt nicht, was einmal nach ihm sein wird. 2000 Jahre fast sind über germanische Gaue dahingeweht. Aber ihre Stürme haben nicht den Namen hinwegnehmen können, der noch heute in aller Deutschen Herzen lebt: Arnim, der Befreier!

Aufklärung

Müllers Fritz köm to Ostern von de Dörpscholen in de hoge Schole. „Gumminastum", wie Müllers Vader in'n Krog jümmer sä, wenn da mal de Red up köm. De Pastor harr Fritz all son beten Latinsch bibrocht, ober de Jung wör nu söstein Jahr old un schöl nu örnlik ansat't weern. In de Stadt köm Fritz in de Pangschon un föhrde denn jeden Sünnabend na Hus mit'n Rad.

As he to'n erstenmal na Hus köm, weer de Ohl nu neeschierig un seggt denn nu: „Na Fritz, nu vertell mi mal, wat ji da nu allens lehren dot."

„Ja Vader, wir haben denn's morns jümmer erst Religion, denn Latein un denn Geschichte, Mathematik un all son Kram, ick heff den Stünnenplan mitbrocht. Szo, noch eens, de letzte Stünn hefft wi denn ok allerhand „sexuelle Aufklärung."

„Szo," fragt de Ohl, „wat's denn dat vörn Kram?"

„Tscha, Vader, dat will't di seggen, wi snackt denn öber de Minschen, wo de sick vermehren deit, un wie das all so kommt, un wo wir herkommen un so."

„Na dat is jo rein to dull," seggt Müllers Vader. „Sone Legenden hefft ji ok all? Ick segg man, de Welt ward rein verdreiht."

Den Sünndag morgen kummt de Ohl mal up'n Hauböhn, wo ok de Deerns ehr Kammern sünd. He hört, dat sick da wat rögt un dat da welke tustert. He ritt de Dör apen un süht denn, dat sin Fritz de lüttje Magd da in'n Arm heit un ehr just en Söten updrückt. „Du verdammte Bengel," röpt de Ohl ganz vergrellt, „wat makst du hier?"

„Vader, ick mak mine Scholarbeiten." A. Krantz.

Der Schulze und der Großherzog

Von Karl Ziegler

Vor Zeiten, als Oldenburg noch keine Verfassung hatte, ging es meistens ruhig und friedlich im Lande zu. Hatte aber doch mal einer mit einem anderen Streit bekommen, dann war der Großherzog derjenige, der, an seine Schuldigkeit erinnert, die Sache auch wieder aus der Welt schaffte.

Aber auch der alte Oberkirchenrat, den alle Welt gern hatte, stand seinem höchsten Herrn hierin nicht nach.

An einem besonderen Fall, der leicht einen tiefen Haß zwischen zwei Untertanen hervorrufen konnte, wäre er nicht geschlichtet worden, erinnert diese nachfolgende kleine Geschichte, die dem wahren Erleben nacherzählt wurde:

An einem wunderschönen Sonntag vormittag im Winter, als in der Haupt- und Residenzstadt die Hähne schon vor einer guten Weile gekräht hatten, ging bei dem Herren Oberkirchenrat die Türglocke.

Es dauerte auch nicht lange, dann kommt das Mädchen ohne Visitenkarte herein und sagt, daß da jemand wäre, der den Herrn Oberkirchenrat notwendig sprechen müßte. „An einem heiligen Sonntagmorgen“, sagt der alte Herr, „wer könnte das wohl sein? Da möchte ich doch lieber mein bißchen Frieden mit Gott und der Welt haben.“ Na, das Mädchen betont, daß sie das dem Besucher auch schon gesagt, der sich aber nicht habe abweisen lassen wollen, sondern behauptete, daß er den Herrn Oberkirchenrat kenne, er wäre der Schulze Heinze und müßte durchaus den Herrn Oberrat in einer kirchlichen Angelegenheit sprechen. In der Woche hätte er keine Zeit, da sie es gerade eilig mit dem Mistfahren hätten.

„Na, da bin ich mal gespannt“, meinte der alte Herr und läßt den Schulzen eintreten.

Das dauert auch nicht so lange, dann kommt er, kratzt sich die Schuhe auf der Matte, klopft und ist schon drinnen, noch ehe der Pfarrer „Herein“ sagen konnte.

„Na, was führt Ihn denn her, mein Lieber?“ begrüßt der Kirchenrat den Bauern. „Nehmen Sie mir das nicht übel, Herr Oberkirchenrat. Sie kennen mich doch?“ Der konnte sich aber nicht besinnen.

„Och, Herr Kirchenrat“, griente der andere „Sie belieben zu spaßen. Ich kenne Sie doch so gut. Sie kommen doch öfters bei unseren Pastor, der übrigens ein tüchtiger Mann ist. Sie glauben nicht, wie schön der predigen kann. Ja, und dann sitze ich doch immer da vorn im Schulzenstuhl. Kennen Sie mich nun?“

„Ach, ja richtig“ lächelte der alte Herr, trotzdem er sich wirklich nicht besinnen kann“, nun kenne ich Ihn auch.“

„Sehn Sie woll“, wirft der Bauer sich in die Brust und guckt dem kaffeetrinkenden Oberrat nun ganz ruhig zu.

„Ja“, meint der nach einer ganzen Zeit „und was führt Sie nun so aus der Mistfahrezeit so eilig zu mir?“

„Ja, ja“, antwortet der Schulze „das is 'ne kirchliche Angelegenheit. Ich muß Sie darin interpellieren. Sehen Sie, Herr Oberkirchenrat“, und dabei zeigt der Bauer eine Pelzmütze vor „ist das nicht eine feine Pelzkappe? Sie hat über einen Taler beim Gerber gekostet. Ich kauf' mir immer was Gutes, daß hält denn auch gut. Und, Herr Oberkirchenrat, wenn ich mir denn mal so ein neues Stück zugelegt habe, dann gehe ich damit zuerst immer in die Kirche. Das ist dann, als ob Gottes Segen auf den neuen Sachen ruht und sie noch länger . . .“ Da wurde er von dem zornig gewordenen Rat unterbrochen: „Ja, mein lieber Schulze, was hat denn seine Mütze mit meinen kirchlichen Angelegenheiten zu tun . . .“

Der Schulze unterbrach aber nunmehr seinerseits den alten Herrn: „Hören Sie nur noch ein kleines Ende weiter, Herr Kirchenrat, denn darum komm' ich ja gerade her, um ihnen das kurz zu erzählen. Also ich bin vergangenen Sonntag bei dem schönen Frostwetter mit meiner neuen Pelzmütze zum erstenmal nach der Kirche. Ich bin ganz in andächtiger Erwartung der schönen Predigt von unserem Herrn Pastor, und so steh ich noch auf dem Kirchhof, da kommt der Revierförster Voß angegangen. Nun will ich gerade auf ihn zugehen, weil ich noch ein paar Hölzer für die Weide haben muß. Gerade will ich zu ihm sagen: „Tag auch, Förster!“ da dreht der sich um und sagt zu mir: „Tag, Schulze, na was habt Ihr denn da für einen Immenkorb auf dem Kopp?“ Nun bitt' ich Sie, Herr Oberkirchenrat, nennt der meine schöne, neue Pelzmütze einen Immenkorb!“

Auf des alten Herrn Gesicht hatten bislang Gewitterwolken und Sonnenschein um die Macht gerungen. Es schien aber jetzt, als ob der Sonnenschein Sieger bleiben würde. Er fragt ganz freundlich: „Aber lieber Schulze, was hat denn seine Pelzmütze und des Försters Immenkorb mit meinen kirchlichen Angelegenheiten zu tun?“

„Ja“ antwortet der Schulze“, darum komm' ich ja gerade her. Das ist überhaupt so'n neunmalkluger und verwünschter Kerl, der Revierförster. Er ist ein richtiger Fuchs. Darum heißt er auch so. Einen so zum Narren zu kriegen, am Sonntagmorgen vor der Kirchentür auf dem Friedhof, wo gerade die Glocke angefangen hat zu schlagen. Ist das vielleicht christlich, Herr Oberkirchenrat?“

Der schüttelt nur den Kopf. Der andere aber fährt fort: „Ich hab' mich so geärgert, daß die ganze Andacht für die schöne Predigt von unsern Herrn Pastor flöten gegangen ist. Und noch bei den letzten Vers aus dem Gesangbuch: „Nun laß in allen Taten auch nur den Höchsten raten“, da bebte noch meine Stimme vor lauter Aerger, daß mein Nachbar, der Gerichtsmann Krüger, mich noch ganz wehleidig anguckte . . .“

Auch jetzt beberte seine Stimme merklich, und der Kirchenrat fragte ihn ganz sachte und besorgt: „Ja, mein lieber Schulze, aber was soll ich denn dabei tun?“

„Sie, Herr Oberkirchenrat, Sie als der Höchste von allen kirchlichen Angelegenheiten, seien Sie doch so gut und sagen Sie dem alten Spötter mal ordentlich Bescheid, was das heißt, gläubige, alte und ernsthafte Leute und herzogliche Beamte in ihrer Sonntagsandacht zu stören. So gut unser Herr Pastor ist, aber dafür hat er kein Verständnis. Ich hab' mir gesagt, Schulze, da mußt du gleich vor die richtige Schmiede gehen. Und ich dank auch schon im voraus, Herr Oberkirchenrat.“ Damit macht er seinen Kratzfuß und verschwindet polternd durch die Tür. Wie bereits gesagt, bei dem alten Herrn behielt der Sonnenschein die Oberhand. Als er am nächsten Tag beim Herzog Vortrag hat und der ihn am Schluß fragt: „Na, alter Herr, sonst noch was?“, da griente der Oberrat ein wenig und erzählt dem Herzog denn die ganze Geschichte vom gestrigen Sonntagvormittag.

Der lachte denn auch: „Prachtvoll“, sagt er, „das trifft sich gut. Ich habe diese Woche sowieso Treibjagd in der Gegend und werde besagten Punkt erledigen.

Die Treibjagd findet statt. Nach deren Beendigung läßt der Herzog den Schulzen rufen und den Förster. Als die ankommen, und der Herzog die Pelzkappe des Schulzen sieht, lacht er übers ganze Gesicht und meint: „Sieh, Schulze, die Mütze mag ich leiden, so eine will ich mir auch zulegen. Wenn ich über den Schloßhof gehe Sonntags morgens, nach der Kapelle, dann friert mich immer mein Kopf.“ Und dann wendet er sich zum Förster Voß und meint: „Sagen Sie, da sind doch Füchse in ihrem Revier. Und wenn der Fuchs übermütig wird, dann plagt ihn das mitunter. Schießt mir doch so ein Luder, aber möglichst ohne es zu ärgern, schonend, sozusagen. Will mir eine Pelzmütze machen lassen, wie der Schulze eine hat, die muß doch jedem gleich gefallen.“ Dann nickte er den beiden zu und tritt weiter.

Der Schulze aber stieß seine Nachbarn an und meinte: „Hab' ich Euch das nicht gesagt, ich bin sofort vor die richtige Schmiede gegangen, nach dem obersten Kirchenrat. Der hat dann gleich den Herzog hergeschickt, daß der das Voß sagen soll, und hat es ihm vielleicht nicht ordentlich gegeben?“ Dagegen konnten die anderen ja nichts sagen. Sie gingen zum Krug. Da hörten sie gerade noch, wie der Förster Voß zu seinem Kollegen sagte: „Merkwürdig, daß ich denselben Geschmack habe wie der Herzog. Den Schulzen sein Immenkorb hat mir gleich auf den ersten Blick gefallen.“

Und damit ist die Geschichte aus.

Beernd Neehuus un de Bagger

Vertellsel vun Emil Siekmann

Beern Neehuus seet up'n Ochtumdiek up sine Bank un keek öber de gröne Wisch na'r Werser to, wo just een groten Damper na Bremen rup faar.

Dat weer een wunnerfinen Sonndagnamiddag in'n Vörjaar.

Beernd steek sien Piep in'n Brand un freide sik öber de gröne Wisch, de dar in'n gullen Sunnschien leeg. — Sebentig Jaar haar he dat nu all sehn, abers jummer harr he wedder sine Freide an dit Bild vull leeflichen Freden.

Wenn he abends uut sine lütje Katen keem, de holten Treppen na'n Diek rupsteeg, up sine lütje Bank sitten gung un denn sien Blick öber de Veehweiden smeet, denn weer vor em Fierabend na binnen un buten to. Denn harr'n nicht bloots sien rugen Hannen rauh, nee, ook sien Seel harr Gottesfreden. — Un Sonndags eerst, wenn vun Guntsieds der Werser, uut Moorlosen, die Klock röber lü, denn dacht he woll mit grott'rer Andacht in sien leben Herrgott, as vele Lüde in'r Karken. Denn konn he hier denn ganzen leben Dag still sitten un jummer wedder kiken un doch nich satt sik sehn.

So weer dat hüde ook. As he sien Piep in'n Brand, un up'r Bank sik trecht sett harr, moß he lachen öber dat, wat em sien Nahber gistern tosteckt harr, as he sien Fischnett flicken dä, dat em bi'n fischen in'n Kanal tweireten weer.

„Heft dat all hört, Beernd, „harr de Nahber seggt, „se wät uus brootlos maken. De Werser wäd se breder maken un mit dat Sand, wat se darbi winnen dood, nich bloots den Kanal vun'r Ochtum tosmiten, nee, ook noch de Wisch, so wied du sehn kannst, bit na'r Werser hen, so hoog upsmiten, dat't mit'n Diek een Högde hett. Denn schät wi beiden up use olen Dage statts fischen — Haber mei'n!“

„Du wullt mi woll vor'n Griesen hebben,“ haar Beernd dar antert un luud lacht. „Dit ganze Land to högt to bringen, schall jem woll vergaan, dat weer denn woll doch toveel Arbeit.“

„Nee, nee!“ harr dar de Nahbar seggt, „dat schall to'n kamend Harfst all allens klaar hier wesen. Se bringt een groten Suugbagger mit, de schall dat allens maken.“

„Blief mi vun't Lief mit sukken Narrenkraam!“ harr Beernd dar ropen, „mußt die een annern söken, de di dat globen deit. Ik bin to oold vor sukke Albernheiten.“

Nu moß he lachen, as he an gistern dacht. — Dit wide, wide Land, mit all de grönen Wischen un den deep Kanal, dat scholl so hoog as hier de Diek upsmeten weer'n? Waarhaftig Nahber, dat weer en albern Spaas vun di.

Un doch, bloots en paar Dage later, as Beernd dar mit sien Schipp up't Water leeg, um Aal to pier'n, seeg he Lüde kamen, de dar un dar en Paal in'n Grund faststlagen. Denn keken se dör en Feernrohr un slagen, en beten wider, wedder Paals in'n Grund.

„Ja, Beernd,“ sä de Nahbar dar, den he an'n Abend froog, as se beide up'r Diekbank seten, „ik heff di't ja all seggt, du wollst mi't ja nich globen. Nu geit de Sake loos. Se hefft dat Land vermeten, nu kummt de Bagger bold un denn geit't loos.“

Richtig! Bold gungen de Buur'n bi un dreben dat Vee vun de Wischen runner. En paar Dage later kemen Lüde mit Schepe de Werser daal, makten de Schepe an'n Land fast un boten sunnerbaren Kraam an'n Lanne up. — Dar kemen Gleise, lütje Kippwagens, un denn en richtige Lokomotiv, graad so, ab bi'r Isenbaan, bloots um veles lütjer. Un denn kemen Arbeitslüde, Arbeitslüde un nochmaals Arbeitslüde! — De gungen bi un steken all de grönen Placken af un smeten se in die Kippwagens. Weer denn so'n Rege vull, denn keem dat Speeltüg vun Lokomotiv, fleit'de schrill, und trock den ganzen Tug in eens foots weg. Un Tug up Tug faar loos. Dag in, Dag ut. Dat harr keen Weke duert, dar weer de gröne Wisch verswunnen un bloots de gele Bodden leeg noch dar.

„Paß up, Beernd,“ sä sien Nahber dat, as se wedder up'r Diekbank seten, „nu is't so wied, morgen kummt de Bagger, de den Kanal tosmitt un ook de Wisch — sowied as se afgraben hefft — mit gelen Wersersand upspölen ward.“

Beernd konn in disse Nacht nich slapen. Jummer seeg he de gröne Wisch, de nu verswunnen weer. Dat Hart pukker em bi den Gedanken, dat he sien leefliche Wisch depen Freden, dat he sik lebendig Jaar sehn mannt weer, ni wedder kam un bloots noch Sand dar wesen scholl. Dat allens harr he den Bagger, de morgen kamen scholl, to danken! Dar wurde he voll vergrellt gegen dissen Bagger.

An'n annern Dage freeg he all froh den Diek rup, um to sehn, of de Bagger woll all kamen weer. Dar seeg he denn en groot Undeert in'r Werser liggen. Oeber Nacht moß dat woll kamen sien. Twee grote Schosteen spegen dicken, swarten Rook ut, sodat de ganze Heben swatt utseeg. Dat weer also de Bagger! Un dar, dar unnen, wat weer denn dat? Dar schoot ja ut en langet, ysern Rohr, rein dull dat Water ruut, keem dat ut vun den Bagger?

He gung nu sien Schipp un faar öber den Kanal. As he dicht bi weer, seeg he, dat dat Rohr nich bloots Water loosvörtete, jummer toglieks ook Sand, Sand un jummer mehr von gelen Sand. Dat weer all en lütten Barg vun Sand, den de Bagger upspölt harr. Wo Minschen en paar Dage an to doon hatt harr'n, dat weer vor em dat Wark vun en paar Stunne wesen. — Dar gung Beernd na sien Schipp torud un ene grote Troor lä sik um sien Hart.

As he bi'n Fischen weer, moß he all nöselang na den Bagger kiken, de slimmer Sand uutspeeg.

In'n Huse harr he keen Raue mer, he gung vun't Donzen in de Köken un vun de Köken wedder in de Donzen. Dat Eten woll em ok nich smecken.

So gung dat nu dagin, daguut. Wenn he in'n Lehnstool en lütt Tied still seten harr, faar he foors hoog un leep de Diek rup un to kiken, wo wied de Bagger weer. Seeg he denn, dat de Sandbarg all wedder grotter weer un de Bagger jummer an'r Arbeit, denn harr he bloots den eenen Wunsch, dat dat Wunnerwark vun Minschenhand doch twei gaan much.

Un richtig, twee Weken later, stund dat Undeert still.

As Beernd dat to hören kreeg, dat de Maschien vun'n Bagger twei, woß he sik vor Freide nich to helpen. Dat Eten smeckt em wedder un mit nee Courage gung he an'r annern Dage na'n Fischen, grien na den Bagger röber un dacht, dat woll nu all'ns so bliben.

Doch kuum twee Dage later, dat harr'n de Lüde up den Bagger de Maschien all wedder klaar un foors gung't wedder loos: Sand, Sand, Sand to speen.

Beernd keem dat vor, as wenn de Bagger nu veel duller speeg, um de verlaren Tied noch wedder in to krigen. Dat packte em en dulle Wut gegen de Maschien vun'n Bagger, un nu dar af gung he um mit den Gedanken, de Maschien twei to maken.

Langsam, langsam freeg he gele Sand den Diek rup un keem jummer neger an'n Kanal. Un na sif Weken, dar harr de gele Sand sik en Weg öber den Kanal dördrängt. — Dat Water vun'n Ochtum moß nu sien olen Weg upsöken un konn sik bloots wedder gegenöber vun Middelbüren de Werser in de Arms rinsmiten.

Eerst weer dat man en lütjen Damm, den de Floot noch faken wedder daalreet, doch nich lange duer dat, dar weer de Damm so stark, dat de lütje Isenbaan dar röber faar un Kölen vor den Bagger haal.

„Ja Beernd,“ sä de Nahber dar, „nu noch en lütje Weke, denn is't vorbi hier mit uus sitten. Denn geiht dat hier ook nik mer daal un wo du nu noch Water suft, liggt denn de gele Sand.“

Dat harr Beernd all kamen sehn. Jeden Dag harr he all rekend, wo lang't noch duern dä, bit dat de Sand vor sien lütt Huus. Nu weer't so wied. Bloots en paar Dage noch, denn leeg sien Schipp up Sand.

Twee Dage later kemen Baggerlüde un seggen Beernd Bescheed, he scholl sien Schipp twee Slengen wider daal fastmaken, denn de Kanal scholl nu ook hier tosmeten weer'n.

„Dat do ik nich!“ harr Beernd dar antert, „mien Schiff blifft liggen, wo dat liggt.“

Dar harr'n de Lüde em bloots ankehen un ehr he noch wat seggen konn, harr'n se dat Schipp all faat un in ene Gange bit baben up'n Diek ruptrocken.

„Verdreide Keerl!“ harr en vun de Lüde seggt. Beernd harr dat hört. Sien Ogen luchten sunnerbaar un de Tän knispern up'n anner.

„Ha, ha, ha!“ lachde Beernd, as de Lüde wedder wege weer'n, un draude jem knuttfuust achterna. „Verdreide Keerl hefft ji mi nennt. Jawoll! verdreid bin ik dör jo'n verfluchten Bagger. — Dat Aas het mi mien Leben rungeneert, brootloos hett't mi maakt. Mien Schipp up Land! Un nu, to'n Harfst, wo de Aale biten doot. — Du Aas du!“ reep he luud un draude na den Bagger hen, „töf, du schast mi disse Nacht noch kennen. Bit vor mien Huse bist nu kamen mit dien verdammtet Sand uutspeen. Doch wider kummst du nich, disse Nacht wät wi beide afreken, du un ik!“

As dat duster weer, gung he öber den neen Damm, wo sunst dat Water vun'n Kanal staan harr. He stappde dör den Sand, wo fröher gröne Wischen weer'n, un de nu begraben legen, vele Meter deep, vun gelen Sand.

„Dien Wark, du Aas“, knisper he dör sine Tän un draude na den Bagger röber, de dull qualmde un gelen Sand uutspeeg. — Nu weer he an'r Werser kamen un dune bi den Bagger. Dat weer Floot un de Bagger leeg good tein Meter af vun'n Land. De Joll'n dar — moß he hebben! Nu weer he in de Joll'n un faar na'n Bagger röber. Lies kladder he dar rup. Dar weer keen Minsch to sehn, bloots achtern, dar weer'n en paar Maten bi togange, en Schuten fast to maken.

Dat also weer dat Aas vun de Maschien, de dar vor soorg, dat de Bagger jummer Sand uutspeeg. Dar weren Remen, de jummer inne Runne lepen. Un dar, dar lepen Räders, de een in't anner grepen. Wenn he dar enen Steen rinsmeet, weer allens uut, denn konn de Bagger keen Sand mer speen!

Dübelslust keem öber em. De Ogen quwullen ut'n Kopp wied vor. — Dar legen grote, sware Steen, de he kuum drägen konn. Doch de Waansinn harr em packt, as wo in'n Speel kreeg he en swaren Steen to faat, bör em hogg un „Sand, Sand, Sand!“ bolk ge luud loos. „Du Aas du, ick will dien Muul di stoppen, du schast keen Sand mer speen!“ — En ludet gillet Lachen scholl öber't Deck, un denn suus de sware Steen na unnen, up den Ketel loos. Un noch een Steen suus na! En Damprohr platz un noch eent. Dat weer en Höllenlarm, de nu loosgung.

De Baggerlüde kemen angelopen, un dar sehn se grade noch, wo en irrsinnig Minsch en swaren Steen upbör, dabi uutglien dä un mit den Steen koppheister, na unnen, up de Remen schoot, de em tofaten kregen un twee, dreemal rummslagen dä'n.

As de Maschine stund, trock man en doodbleben Minsch dar ruut, Beernd Neehuus weer nich mer.

Vom Grafen Anton Günther

Jedermann im benachbarten Oldenburger Lande kennt den Namen des Grafen Anton Günther, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges das kleine Land regierte. Durch geschickte Unterhandlung bewog er den General Tilly, der einige Wegstunden von der Stadt Oldenburg mit seinen Truppen lagerte, abzuziehen, so daß unser Nachbarland von den Schrecknissen des großen Krieges verschont blieb.

Weniger beliebt war der Graf in Bremen, war er es doch, der nach langen Verhandlungen mit dem Kaiser die Erlaubnis erhielt, Bremen den berüchtigten Weserzoll aufzuerlegen.

Anton Günther ist der Gründer der berühmten oldenburgischen Pferdezucht. Sein Leibroß hieß Kranich; Mähne und Schweif des Pferdes sind noch heute im Oldenburger Museum zu sehen, beide sind mehr denn zwei Meter lang.

Von dem Grafen wurden und werden allerlei Geschichten erzählt; manche sind in Vergessenheit geraten, verdienen es aber, wieder aufgefrischt zu werden.

Einmal ritt Anton Günther nach Zwischenahn. Dort traf er auf dem Acker einen seiner leibeigenen Meier, der mit einem Gespann schöner schwarzweißer Ochsen gerade beim Pflügen war. Die schönen Tiere stachen dem Grafen in die Augen und er sagte zum Meier: „Du, ick schenk di de Freeheit, wenn du mi de beiden Ossen givst.“ Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren und meinte: „Ick wät ni rech, aw ick dat dohn draff, dor möt ick ers min Trina üm fragen.“ „Is god,“ sagte der Graf „gah du man ers na Hus un frag din Fro, denn kummst du morgen up't Sloß un seggst mi Bescheed.“ Am anderen Tage erschien der Meier mit seinen beiden Ochsen vor dem Oldenburger Schloß und ließ sich beim Grafen melden. „Gnedigste Herr Graf,“ sagte er, „ick heff min Fro fragt, de is mit den Hannel inverstan; de beiden Ossen staht vört Sloß, wäsen Se so god un gäwen Se mi den Freebreef.“ Anton Günther entgegnete: „Du kummst to lat, ick heff min Fro uck fragt, de wull van den Hannel nicks wäten.“

Als Anton Günther einmal nach dem benachbarten Rastede fuhr, kam ihm ein Bauer mit einer großen Fuhre Holz entgegen, die er in Oldenburg verkaufen wollte. Als der Bauer den Grafen erkannte, quälte er sich mit seiner schweren Ladung aus der tiefen Wagenspur heraus, um den schuldigen Respekt vor dem gnädigen Herrn nicht zu verletzen. Am Abend begegneten sich die beiden wieder, der Bauer hatte sein Holz in Oldenburg verkauft, und Anton Günther wollte wieder zur Stadt zurück. Als der Graf den Bauern wieder erkannte, befahl er seinem Kutscher auszuweichen. Verwundert meinte der Kutscher, der Weg sei hier eben und fest und der Wagen des Bauern leer, der könne jetzt besser ausweichen als am Morgen. „Nein“, rief Anton Günther, „du fährst aus dem Wege, heute morgen hatte der Bauer das Fuder Holz auf dem Wagen, jetzt hat er's im Kopfe.“

Der Bauer Bruns in Wechloy, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Oldenburg, war einmal beim Grafen Anton Günther auf dem Schloß, um ihm ein Anliegen vorzutragen. Anton Günther saß gerade beim Frühstück. Leutselig lud er den Bauern ein, mitzutun. Bei der Unterhaltung fiel dem Grafen auf, wie der Bauer mit bewundernden Augen die silbernen Schüsseln und die vergoldeten Stühle betrachtete. „Na, gefallen dir die Stühle und die Schüsseln?“ fragte er ihn. Da richtete der Bauer die Blicke auf den Grafen und sagte: „Gnädiger Herr, wenn Se mol bi mi äten wüllt, denn schöt se bätere Stöhl un bätere Teller hebben.“ Graf Anton Günther lachte und versprach, an einem bestimmten Tage zu kommen.

Am festgesetzten Tage erschien der Graf mit seinem Gefolge in Wechloy. Auf der großen Diele war ein langer Tisch gedeckt, die Stühle waren aber alle mit Kissen und Decken verhängt. Anton Günther fragte, ob er die Stühle wohl sehen dürfe. „Gewiß“ antwortete Bruns. Anton Günther nahm die Decke von seinem Stuhl und erblickte als Sitz vier prall mit Korn gefüllte Säcke. „Du hast recht,“ sagte er dann, „deine Stühle sind wertvoller als meine.“ Das Essen wurde aufgetragen und vor jeden Gast ein Teller gelegt. Es waren aber nicht die gewöhnlichen zinnernen Teller, sondern die Krusten hart gebackenen Roggenbrots, von allen weichen Teilen befreit. „Gnädigster Herr,“ sagte der Bauer, „ick glöw, min Teller sünd eben so god at de sülwernen, wenn mol slechte Tieden komt, könt Se den Teller mit vertehren.“ Anton Günther wurde ernst und gab dem Bauern die Hand.

Trotz der silbernen Teller ging es an Anton Günthers Hoftafel immer recht einfach her, und die gewöhnliche Umgangssprache war plattdeutsch. Einmal glitt einem der Gäste das Bratenstück vom Teller und fiel unter den Tisch. Anton Günther, der gegenüber saß, rief ihm zu: „Paß up, dat de grode Hund dat Stück ni kriggt!“ „Dat schall he woll laten,“ entgegnete der Gast, „ick heff dar all längs den Fot up.“ u.

Ein gar ergötzlicher Brief an einen Göttinger Studenten

Originale sterben aus, so hört man oft sagen und klagen. Das muß stimmen, denn sobald einer Geschichten von einem Original erzählt, beginnen sie immer: Es war einmal... Und wenn ich jetzt von einem Original, noch dazu von einem weiblichen, berichte, so fange ich auch an: Es war einmal zur Zeit des großen Preußenkönigs in Niedersachsen an der Weser eine Baronin von Soundso — ihren richtigen Namen will ich lieber verschweigen. Sie hatte nicht nur eine kräftige Stimme, sondern liebte auch eine kräftige Tonart, wie man sie gemeiniglich einem preußischen Korporal zuschrieb. Zuweilen hatte sie aber auch ihre Mucken, dann sprach sie tagelang überhaupt kein Wort. Bis es ihrem Herrn Gemahl zu toll wurde, dann mußte der Stallbursche die große Stallaterne anzünden, und der Baron ging mit ihm durch alle Zimmer und leuchtete in jede Ecke. Als die Baronin fragte: „Was sucht Ihr da?“ antwortete er: „Ihren Mund!“

Der hoffnungsvolle Sohn der Baronin studierte in Göttingen, und wie es manchem Studiosus ging, der Wechsel reichte nicht, und die Mutter erhielt einen Brandbrief. Das Schreiben erregte den höchsten Zorn der Mutter, und so schickte sie ihm folgende Antwort:

. . ., den 11. August 1756

Lieber Sohn!

Seine Schmiererei habe ich erhalten und daraus gesehen, daß er beim Schreiben voll und toll sein mußte wie eine Haubitze; auch riecht das Briefpapier, so er verwendet hat, nicht nach dem Studierzimmer eines braven Studenten, sondern es stinkt nach einem ganz gemeinen Parfüm, nach Tabak und Kneipe. Wäre ich nicht eine resolute Dame, die das Herz auf dem rechten Fleck hat, so wüßte ich nicht, wohin ich sollte vor allem Aerger, den mir mein filius macht, aber der Donner soll dareinschlagen, wenn ich ihm nicht seine Marotten aus dem Schädel treibe.

Lasse er sich vermahnen von seiner Mutter, und verwende er seine Zeit nicht zu Narreteien, sondern zum Studieren. Ueberlasse er die kostspieligen Torheiten älteren Leuten, er ist noch zu jung dazu, und es kommt nichts Gutes dabei heraus für ihn.

Jetzund kann ich mir natürlich einen Vers auf seine Monatsrechnung machen, habe mir den Kopf darüber zerbrochen. Den Herrn Vater würde ich ihm gern auf den Hals schicken, um Revision abzuhalten bei dem filio, aber ich kalkuliere wohl richtig, der Vater würde mit raufen und saufen und Gaudeamus singen. Weil aber schwere Zeiten sind und das Geld rar ist, so sage ich ihm ein für allemal: Bleibe er mir mit seinen Rechnungen vom Halse und richte er sich ein mit seinem Monatswechsel. Viel Nutzen wird er auf der Universität so wie so nicht haben; dennoch lasse ich ihm das Geld bei nächster Gelegenheit zugehen und erwarte, daß er nun an ein geregeltes Leben führen wird.

Der Baron und die Schwester lassen grüßen Ich aber erwarte mit nächstem Schreiben das Versprechen, sich zu bessern, sonst lasse ich anspannen und sehe selbst nach dem Rechten. Unterschrift.

u.

Frauke von Borkum

Ein steifer Nordwest blähte die Segel der Brigg, der Wimpel am Mast knatterte. Wie eine Möwe flog „Der fressende Wolf“ über die schaumgekrönten Wellen. Am Fockmast stand der schwarze Rolf, der gefürchtetste Seeräuber von Frieslands Küsten. Lachend strich er seinen langen schwarzen Bart; dann beschattete er mit der rechten Hand die Augen, ob im Südosten schon ein weißer Streifen sichtbar sei.

Wieder lachte Rolf, wenn er daran dachte, wie sie den holländischen Segler gestern bei Terschelling geschnappt hatten; unten im Raum lagen drei Fässer mit Silberbarren. „Wem gilt's heut', den Bremern oder Hamburgern?“ fragte ihn Klas, der Steuermann. „Heut kapern wir kein Schiff, der Schiffsjunge von dem Holländer hat mir verraten, alle Mannsleute von Borkum hätten auf holländischen Schiffen angeheuert. Heut nacht schlafen wir alle in weichen Betten auf Borkum.“

Auf den Dünen von Borkum stand die blonde Frauke und schaute über die See. Mit scharfen Augen erspähte sie das Piratenschiff und die rote Fahne im Topp. Mit wehenden Röcken rannte sie ins Dorf zurück und zog die Notglocke im Kirchturm. Die Frauen kamen zusamengerannt, und in fliegender Eile berichtete Frauke: „Der schwarze Rolf kommt; ich habe die rote Fahne im Topp gesehen.“ „O weh, o weh,“ klagten die Frauen, „all' unsre Mannsleute sind weg.“ „Ach was!“ rief Frauke, „und wenn auch die Mannsleute weg sind, ihre Sonntagshosen haben sie hiergelassen. Schnell nach Haus und die Kirchgangshosen angezogen, dann empfangen wir den Rolf mit unsrer Borkumer Donnerbüchse.“

Als der schwarze Rolf gerade den Befehl gegeben hatte, die Anker über Bord zu werfen, traute er seinen Augen nicht; die Mannsleute waren ja gar nicht fort von der Insel. Hatte der Schiffsjunge ihn angeführt? Schon blitzte es drüben auf, eine fünfpfündige Kanonenkugel zersplitterte den Hauptmast, daß er über Bord fiel. Auch die nächsten Schüsse saßen und zausten dem fressenden Wolf gar arg das Fell. Der Wolf saß lahm auf Strand. Ein paar Schüsse noch, und am Topp ging die weiße Fahne hoch.

„Wir stellen das Schießen nur ein, wenn Ihr einzeln, Mann für Mann, im Boot an Land fahrt.“ Fünfundzwanzigmal fuhr das Boot hin und her, fünfundzwanzigmal wurde ein Pirat von den handfesten Frauen gebunden und in den Turm gebracht. Im letzten Boot saß der schwarze Rolf.

„Gefangen, gefangen von Frauensleuten!“ knirschte der gefürchtete Pirat. Die blonde Frauke lachte: „Was Mannsleute können, können wir auch. Und wenn unsre Männer wiederkommen, sollen sie Euch an den Galgen hängen. Was wir uns aber verdient haben, geben wir nicht wieder heraus; wir tragen auch fürder die Hosen.“

Noch am Abend ruderten die Frauen von Borkum zum Piratenschiff hinüber, und bald kündete ein heller Feuerschein das Ende des fressenden Wolfs. u.

Der Schulze und der Großherzog

Von Karl Ziegler

War Zeiten, als Oldenburg noch seine Verfassung hatte, ging es meistens ruhig und friedlich im Lande zu. Hatte aber doch mal einer mit einem anderen Streit bekommen, dann war der Großherzog derjenige, der, an seiner Schuldigkeit erinnert, die Sache auch wieder aus der Welt schaffte.

Also auch der alte Oberkirchenrat, den alle Welt gern hatte, kann seinen höchsten Herrn heute nicht mehr.

An einem besonderen Fall, der leicht einen tiefen Haß zwischen zwei Untertanen hervorrufen konnte, wäre er nicht gleichsichtet worden, erinnert diese nachfolgende kleine Geschichte, die den dichten Erlenen nacherzählt wurde.

An einem wunderschönen Sonntag vormittag im Winter, als in der Hauptstadt Residenzpferde die Fahne schon vor einer guten Weile gestickt hatten, ging bei dem hohen Oberkirchenrat die Klingloche.

Es dauerte auch nicht lange, dann kommt das Mädchen ohne Bildkenntnis herein und sagt, daß da jemand wäre, der den hohen Oberkirchenrat notwendig sprechen müßte. „An einem heiligen Sonntagmorgen", sagt der alte Herr, „wer könnte das wohl sein? Da möchte ich doch lieber mein höchstes Zeichen mit Gott und der Welt haben." Na, das Mädchen betont, daß sie das dem Besucher auch schon gesagt, der sich aber nicht habe abweisen lassen wollen, sondern behauptete, daß er den hohen Oberkirchenrat kenne, er wäre der Schulze Heinze und müßte durchaus den hohen Oberrat in einer kirchlichen Angelegenheit sprechen. In der Woche hätte er keine Zeit, da sie so gerade eilig mit dem Wirtschaften bildete.

„Na, da bin ich mal gespannt", meinte der alte Herr und läßt den Schulzen eintreten.

Das dauert auch nicht so lange, dann kommt er, kragt sich die Schuhe auf der Matte, klopft und tritt schon drinnen, noch ehe der Pförtner „Herein" sagen konnte.

„Na, was führt Ihn denn her, mein Lieber?" begrüßt der Kirchenrat den Bauern. „Mehnen Sie mir das nicht Übel, Herr Oberkirchenrat. Sie kennen mich doch?" Der kannte sich aber nicht besinnen.

„Oh, Herr Kirchenrat", gründe der andere „Sie belieben zu spaßen. Ich kenne Sie doch so gut. Sie kommen doch öfters bei unserem Pastor, der übrigens ein tüchtiger Mann ist. Sie glauben nicht, wie schön der predigen kann. Ja, und dann Ihr ich doch immer da vorn im Schulgestühl. Kennen Sie mich nun?"

„Ach, ja richtig" fällelte der alte Herr, trotzdem er sich wirklich nicht besinnen kann", nun kenne ich Ihn auch."

„Sehn Sie wohl", wirft der Bauer sich in die Brust und gudt den Kahlköpfinkoken Oberrat nun ganz ruhig an.

„Na" meint der nach einer ganzen Zeit „und was führt Sie nun so aus der Wüstheitsgrei so eilig zu mir?"

„Ne, ja", antwortet der Schulze „das is 'ne kirchliche Angelegenheit. Ich muß Sie darüm interpellieren. Sehen Sie, Herr Oberkirchenrat", und dabei zeigt der Bauer eine Pelzmütze vor „ich hab nicht eine feine Pelzkappe? Sie hat über einen Taler beim Schieber gekostet. Ich kauf' mir immer was Gutes, daß hält denn auch gut. Und, Herr Oberkirchenrat, wenn ich mit denn mal so ein neues Stück zugelegt habe, denn zieh ich damit zuerst immer in die Kirche. Das ist denn, als ob Gottes Segen auf den neuen Sachen ruht und he noch länger . . ." Da wurde er von dem zornig geworfenen Arm unterbrochen: „Ja, mein lieber Schulze, was hat denn diese Mütze mit meinen kirchlichen Angelegenheiten zu tun . . ."

Der Schulze unterbricht aber nunmehr seinerseits den alten Herrn: „Hören Sie nur noch ein kleines Gebe weiter, Herr Kirchenrat, denn darum komm' ich ja gerade her, um ihnen das lang zu erzählen. Also ich bin vergangenen Sonntag bei dem schönen Frostwetter mit meiner neuen Pelzmütze gun erstemal nach der Kirche. Ich bin ganz in andächtiger Erwartung der schönen Predigt von unserem Herrn Pastor, und so sieh ich noch auf den Kirchhof, da kommt der Revierförster Bob angegangen. Nun will ich gerade auf ihn zugehen, weil ich noch ein paar Hölzer für die Weide haben muß. Gerade will ich zu ihm sagen: „Tag auch, Förster!" da bredt der sich um und sagt zu mir: „Tag, Schulze, wo was habt Ihr denn da für einen Immenkorb auf dem Kopp?" Nun bitt' ich Sie, Herr Oberkirchenrat, nennt der meine schöne, neue Pelzmütze einen Immenkorb!"

Auf das allem Herrn Gefühl hatten bislang Gewitterwolken und Sonnenschein um die Macht gerungen. Es schien aber jetzt, als ob der Sonnenschein Sieger bleiben würde. Er fragt ganz freundlich: „Aber lieber Schulze, was hat denn seine Pelzmütze und des Försters Immenkorb mit meinen kirchlichen Angelegenheiten zu tun?"

„Ja" antwortet der Schulze", darum komm' ich ja gerade her. Das ist überhaupt so'n neunmalklinger und verwünschter Kerl, der Revierförster. Er ist ein richtiger Fuchs. Darum denkt er auch so. Einen so zum Narren zu kriegen, am Sonntagmorgen vor der Kirchentür auf den Friedhof, wo gerade die Glocke angefangen hat zu schlagen. „It das nicht'ne dreckfrisch, Herr Oberkirchenrat?"

Der sachte dann auch: „Unerhört!" sagt er „das trifft sich gut. Ich habe diese Woche sowieso Predigt in der Gegend und werde besagten Punkt erledigen.

Die Predigt findet statt. Nach deren Beendigung läßt der Herzog den Schulzen rufen und den Förster. Als die ankommen, und der Herzog die Pelzkappe des Schulzen sieht, lacht er bloß ganz gelassen und meint: „Mich, Schulze, die Mütze mag ich leiden, so eine will ich mir auch zulegen. Wenn ich über den Schloßhof gehe Sonntags morgen, nach der Kapelle, dann sieht mich immer mein Kopf." Und dann wendet er sich zum Förster Bob und meint: „Sagen Sie, da sind doch Füchse in ihrem Revier. Und wenn der Fuchs übermütig wird, dann pflegt ihn das mitunter. Schießt mir doch so ein Luder, aber möglichst ohne es zu ängsten, schonend, sagen. Will mir eine Pelzmütze machen lassen, wie der Schulze eine hat, die muß doch jedem gleich gefallen." Dann nickte er den beiden zu und tritt weiter.

Der Schulze aber stieß seine Nachbarn an und meinte: „Na? sh Euch das nicht gelogt, ich bin soeben vor die richtige Schmiede gegangen, noch dem obersten Kirchenrat. Der hat denn gleich den Herzog herangeführt, daß der das dem Bob sagen soll, und hat es so ihm misleicht nicht ordentlich gegeben?" Dagegen konnten die anderen zu nichts sagen. Sie gingen zum Krug. Da hörten sie gerade noch, wie der Förster Bob zu seinen Kollegen sagte: „Merkwürdig, daß ich denselben Geschmack habe wie der Herzog. Den Schulzen sein Immenkorb hat mir gleich auf den ersten Blick gefallen."

Und damit ist die Geschichte aus.

Beernd Neehuus un de Bagger

Vertellsel von Emil Fickmann

Beern Neehuus leet up'n Oktambdel up sine Kant un keek über de grüne Wisch na'n Weeser to, wo jüst een groten Dampen na Bremen rup foar.

Dat weer een wunnerlinen Sonndagnamiddog in'n Wehnar.

Beernds steef den Piep in'n Bramb un smelte sik über de grüne Wisch, de har in'n gullen Sunnschien leeg. — Schentig Joar hoar he dat nu all sehn, aberst jummer hoar he wedder sine Freide an dit Bild wull kestlichen Fehden.

Wenn he abends mit sine lütte Koten koem, he hollen Treppen na'n Diek runkreg, up sine lütte Bank sitten gung un denn den Blick über de Neehuesbien smeet, denn weer wor en Flenshend na binnen un buten to. Denn hoer'n nicht bloots sin ruigen Hannen rasch, nee, oot sin Stel hoer Gedichtchen. — In Sundogs ertell, wenn sun Gunstfess der Weeser, mit Meerlieen, die Klod rüber ik, denn dacht he mall mit gustfeer Andacht in sien leben Herzgott, as eelke Wiln'r Karken. Denn kann he hier denn gangen leben Dag still sitten un kunner wedder sitten un doch nich satt kit sehn.

So weer dat hüde oot. As he sien Piep in'n Bramb, un up'n Bank lik trecht seit hoer, mog he lachen über dat, wat em sin Nahber gistern tofacht hoer, as he sin Fischnett slieken dä, dat em'n fischen in'n Kanal zweieten weer.

„Deß dat oot höet, Beernd, hatt de Nahber kegt, „Je mit uns breatlos maken. De Weeser mäk je breder maken un mit dat Sand, wat se dorbi winnen hoch, nich bloots den Kanal oun'n Ochtum tolmiten, nee, ook noch de Wisch, se wieh de sehn kannt, bit na'n Weeser hen, so hoog opfmiten, daß mit'n Diek oer Höhe hett. Denn höht oit beliben up sine Dage statts fischen — Haber mel's!"

„Du mußt wi mall noch en Griesen hebben," hatt Beernd dar antert un lusb lacht. „Mit gange Kusb to legt to bringen, schall jem wall wergaan, dat weer denn wull doch bonel Arbeit."

„Nee, nee!" harr dar de Nahbar kegt, „dat schall in'n tamend hartlik all alleens klaar hier weesen. Se bringt een groten Saugbagger mit, de schall dat alleens maken."

„Klingt mi nun't Lief mit luthen Narrentkram!" hatt Beernd dar sopen, „mußt hie een annern lüten, de dit dat globen deit. Ji dün to oold oor lutte Albernheiten."

An mag he lachen, as he an gistern dacht. — Dit wüe, wide Land, mit all de grünen Wischen un den deep Kanal, dat schull so hoog en hier de Diek opsmeten meer'n? Woarhaftig Nahber, dat weer en olbrent Spaas von bi.

Un doch, bloots en paar Dage later, as Beernd dar mit sin Schipp up'n Water leeg, um Aal to pier'n, leeg he Ohr kamen, de dar in dor en Baal in'n Grund sakslagen. Denn leten je dar en Feuerwark up klagen, en beten wider, weder Pfuils in'n Grund.

„Je, Beernd," sä de Nahbar dat, den he an'n Abend krag, as he deihe up'r Diekband seten, „ik heff dit la all kragt, du mußt mi'r in vihr schicken. Nu seit he Gaslooo. Se hefft dat Land vermeten, un kummt de Bagger dodi un denn gelt't loos."

Mißtig! Nadi gungen de Buun'n bi un dreihen dat Wee nun de Wischen runner. En paar Dage later kemen Lüde mit Schepe de Weeser dadi, maften de Schepe an'n Land sell un beten kunnerhaner Kraam an'n Lannt up.

— Dar semen Gleite, lütte Kippwagens, un denn en richtige Lokomotiv, grandi so, as bi'r Pershaus, bloots um veles lütiger. Un denn semen Arbeitslüde, Arbeitslüde un nochmals Arbeitslüde! — De gungen bi un beken all de gelaxen Placken af un smeten se in die Kippwagens. Meer denn so'n Rege vull, denn keem dat Spezialtig vun Lokomotiv, sleif'de schreil, und trod den ganzen Tag in eens hoers weg. Un Tog up Tog hoar loos. Dog in, Dog ut. Dat hoer keen Weke bueet, dar weer de grüne Wisch wegschunnen und bloots de gele Hohden leeg nach her.

„Woh up, Beernd," sä jien Nahber dat, as je wedder up'r Dielband seten, „un is'n so wiet, morgen kummt de Bagger, de den Kanal tofmitt un oof de Wisch — so wiet as se de ofgraben hefft — mit gelen Wesserfand opfpülen wurd."

Beernd kann in jüse Nacht nich slopen. Jummer seeg he de grüne Wisch, de nu wegschunnen weer. Dat Hart pukker em all den Gedanken, dat dat leetlike Bild wull jeuen Fehden, dat he fet lebentig Taar to schin anannt weer, nu wedder kam un bloots noch Sand dar oeseet hebt. Dat alleens hoer de den Bagger, de mogten kamen schull, to danken! Dar wurde he dull wergelt gegen dissen Bagger.

An'n annern Dage leeg he all freh den Diek rup, um to sehn, of de Bagger wull all kamen weer. Dor leeg he denn en groot Andeert in'n Weeser liggen. Deiser Kaste mot dat wull kamen sien. Twee grote Schoffeln sungen diken, sworten Rook ut, schuf de ganze Heiden null Woerwatten weer. — Dat süs weer de Bagger! Un dat, dar unnen, wat weer denn dat? Dat schoof ju ut en langet, stern Rohr, rein bull dat Water rust, keen dat oof nun den Bagger?

Je gung gau no sien Schipp un laar über den Kanal. As he dune bi weer, leeg he, dat uut dat Rohr nich bloots Water keen, sunnern loglied oof Sand, Sand un jummer mehr von gelen Sand. Dat weer all en lütten Barg nun Sand, den de Bagger uppüll harr. We Minschen en paar Dage an so doon hatt harr'n, dat weer nor en dat Werk nun en paar Stunne wesen. — Dar gung Beernds no sien Schipp taraf un eine grote Troer lä ut sien Been dart.

As he bi'n Fischen weer, mok he all nälselang na den Bagger klien, die stimmer Sand ustspeeg.

Jo'n halw hatte he den Raue mer, he gung von'r Boygen in de Klien un nu de Klien wedder in de Boygen. Dat Gien woll lin oot nicht smoken.

So gung dat nu dagis, bagaut. Wenn he in'n Lehnstool en lerte Tied till seten barr, saat he foors hoog un leep den Diek rup um to klien, wo mehr de Bagger weer. Seeg he denn, dat de Sandbarg all wedder grotter weer un de Bagger jummer an'r Arbeit, denn barr he bloots den einen Wunsch, dat dat Wunnermerk nun Mitschenkunft hoch twei gaan moch.

As richtig, twee Weken later, kund dat Ankeert till. As Beernd dat to hören keeg, dat de Maschien nun'n Bagger twei, woll he sik vor Freide nich to helpen. Dat Gien smeet em wedder un mit nee Courasg gung he an'r annern Dag na'n Fischen, grien na den Bagger röber un dacht, dat moh nu all'ns so bliben.

Doch kumm twee Dage later, dar harr'n de Lüde up den Bagger de Maschien all wedder klaar un foors gung't wedder loos: Sand, Sand, Sand to speen.

Beernds deen dat oot, as wenn de Bagger nu weet dulles speeg, un de nerlaren Dich noch wedder in to feigen. Dar pakte em en de dulle Wut gegen de Maschien nun'n Bagger, un nun dar of gung he um mit den Gedanken, de Maschien twei to moken.

Langsam, langsam keeg he gele Sand den Diet up un koem jummer negen an'n Kanal. Un na sek Weken, dar harr he gele Sand af enen Weg dek den Kanal böderlingt. — Dat Water nun'r Ochtum moh nu sien eben Weg upfoken un koen dit bloots weddet gegenüber von Minschenhen to Weeser in de Nems kunnenen.

Gerst weer dat man en lütten Damm, den he Float nach seiten wedder boalleet, doch nich lange duer dat, dar weer de Damm so fast, dat de lütte Flenshen dat röber kast un Klien vor den Bagger boal.

„Je, Beernd," sä de Nahber dat, „nu noch en lütte Weke, denn is'r wohl hier mit uns fitten. Denn gelt dat hier oof mit mer boal un wo du nu noch Water sust, ligt denn he gele Sand."

Dat harr Beernd all kamen sehn. Jeden Dag harr he all seteen, wo langt noch buern dd, bit dat he Sand wat hen lütt Huus. Nu weer't so wied. Bloots en paar Dage noch, denn leeg sien Schipp up Sand.

Under Dage leiter kemen Baggerlüde un seggen Beernd Beschen, he schull sien Schipp twee Siegen weiter baal setzmaken, denn de Kanal schull nu oot hier setmeten weer'n.

„Dat bo ik nich!" harr Beernd dar antert, „mien Schiff blifft liggen, wo dat ligat."

Dar harr'e he Lüde en bloots ansehen un ehr he noch wat seggen kann, harr'n se dat Schipp all faat un in ene Gange bit baben up'n Diek supttaken.

„Merkwürdie Keerl!" harr en nun de Lüde seggt. Beernd harr dat höet. Sien Ogen lachten sunnerbaar un de Tän trissern up'n anner.

„Oo, Je, Je!" lachte Beernd, as he Lüde wedder nege weer'n, un braabe sien Imstifsuit schierna. „Merdwürdie Keerl hefft ji mi nennt. Jawoll! verdreid dun ik dat! Je'n neeflichen Bagger. — Dat Aas het mi nien Ogen dun rungenerrt, hroofsoos hett'r mi maakt. Mien Schipp up Sand! Un nu, to'n Hartst, wo de Nale bliten boot. — Da Aas ha!" reep he lunk un draabe na den Bagger hen, „köt, du schaft mi disse Nacht noch kennen. Wit wor wien Hufe hilt nu kamen mit hien verdammte Sand uutspeen. Doch wider kummst du mich, disse Nacht mit wi beide afreken, du un ik!"

Wo wat wilder weer, gung he aber den neen Damm, wo lastig bat Water noch'n Kanal kunn harr. He hoppte dar den Sand, den sieber gelen Wischen weer'n, an he nu begraben legen, wele Meter deep, nun gelen Sand.

„Hien Wark, du Aas", knüffer he dar sine Tän un draabe na den Bagger röber, de bull quatmde un gelen Sand uutspeeg. — Nu weer he an'r Mersker kamen un bune bi den Bagger. Dat weer flott un de Bagger leeg good tein Meter af oun'n Land. De Jolk'n dar — mog he'dacht! Nu weer he in'n Zoll'n an saat na'n Bagger röber. Dies klodder he dar rup. Dar weer kein Minsch to sehn, bloots achtern, dar weer'n en paar Meeten bi tagangs, en Schuten soll in maken.

Dat also weer dat Aas oun de Maschien, de dar vor joorg, bat de Bagger jummer Sand uutspeeg. Dar geten Nennen, de jummer inne Kuane lepen. Un dar dar lepen Rädres, de een ik'l anner grepen. Wenn he dar enen Steen einjmeet, weer allens aut, denn kann de Bagger leen Sand mier speen!

Dübelsluk koen über em. De Ogen auwullen an'r Kopp wied vor. — Dar legen grote, jmare Steen, de he hinen bringen kann. Doch de Meersten harr en puckt, as wo in'n Sprei kreeg he en jmaren Steen to faat, dar en hoog an „Sand, Sand, Sand!" kalf ge lauh loos. „Du Aas du, ik will dien Mund bi stoppen, de schall leen Sand wer speen!" — En lutket gillet Lachen schall dar'r! Dat, un denn juus de jmare Steen na unnen, up den Keiel loos. Un noch een Steen juus na! En Dampvole platz un noch eenk. Dat weer en Höllenlarm, he nu loosgung.

De Baggerlüde kemen angelopen, un dar sehn se grade noch, wo en leefunig Minsch en jwaren Steen opskit, bahl ausglitt un mit den Steen topphoffter, na unnen, up de Remen schoot, de een lotaten kregen im twee, dreemal tumslingen dä'n.

As de Maschine stund, tred man en doodblehen Minsch dar raut, Beernd Neehuus weer nich mer.

Vom Grafen Anton Günther

Jedermann im benachbarten Oldenburger Lande kennt den Namen des Grafen Anton Günther, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges das kleine Land regierte. Durch geschickte Unterhandlung brenn es der General Tilly, der einige Wagstunden von der Stadt Oldenburg mit seinen Truppen lagerte, abzuziehen, so daß unser Nachbarland von den Schreckensszenen des großen Krieges verschont blieb.

Weniger beliebt war der Graf in Bremen, war er vor den, der nach langer Verhandlungen mit dem Kaiser die Erlaubnis erhielt, Bremen den herrschigten Wehrgeld aufzuerlegen.

Anton Günther ist der Erbauer der berühmten oldenburgischen Pferdezucht. Sein Lieblings hieß Rantich; Mähne und Schweif des Pferdes sind noch heute im Oldenburger Museum zu sehen, beide sind mehr denn zwei Meter lang.

Was den Grafen wurden und werden allerlei Geschichten erzählt; manche sind in Vergessenheit geraten, verdienen es aber, wieder aufgefrischt zu werden.

Einmal ritt Anton Günther nach Jaschenahn. Dort traf er auf dem Acker einen seiner leibeigenen Meier, der mit einem Gespann schöner schwarzweißer Ochsen gerade beim Pflügen war. Die schönen Tiere stachen dem Grafen in die Augen und er sagte zum Meier: „Du, ik schenk di de Freeheit, wenn du mi de beiden Ossen gifst." Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren und meinte: „Ja' wull ni ne, ach, an ik dat doon draff, dar mutt ik eers min Fru'n Ins fragen." „Ja gut," sagte der Graf „gah du man eers na Hus un frag din Fru, denn kummst du morgen up't Slot un seggst mi Bescheed." Am anderen Tage erschien der Meier mit seinen beiden Ochsen vor dem Oldenburger Schloß und ließ sich beim Grafen melden. „Gnädigke Herr Graf," sagte er, „ik heff mit Fru'n Ins fragt, de is mit den Hamel inverstan; de beiden Ossen hakt nöt Slach, wilen se so gode mit enanner tosamen ziehen. Un Abend begegneten sich die beiden wieder, der Bauer hatte sein Volk in Oldenburg verkauft, und Anton Günther wollte wieder zur Stadt zurück. Als der Graf den Bauern wieder erkannte, befahl er seinem Kutscher anzuhalten. Verwundert meinte der Kutscher, der Weg sei hier eben und seit und der Wagen des Bauern leer, der könne jetzt besser ausweichen als am Morgen. „Nein", rief Anton Günther, „du fährst aus den Wege, heute wegen hatte der Bauer das Fuder Holz auf den Wagen, jetzt hat er's im Kopfe."

Der Bauer Beuns in Wehlen, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Oldenburg, war einmal beim Grafen Anton Günther auf dem Schloß, um ihm ein Anliegen vorzutragen. Anton Günther saß gerade beim Frühstück. Leutselig lud er den Bauern ein, mitzuessen. Bei der Unterhaltung fiel dem Grafen auf, wie der Bauer mit bewundernden Augen die silbernen Schüsseln und die vergoldeten Stühle betrachtete. „Na, gefallen die die Stühle und die Schüsseln?" fragte er ihn. Da richtete der Bauer die Blicke auf den Grafen und sagte: „Gnädiger Herr, wenn Se mal bi mi kiken wüllt, denn schöt je bäterre Stöhl un bäterre Teller hebben." Graf Antun Günther lachte und versprach, an einem bestimmten Tage zu kommen.

An festgesetzten Tage erschien der Graf mit seinen Gefolge in Wehlen. Auf der großen Diele war ein langer Tisch gedeckt, die Stühle waren aber alle mit Kissen und Decken verhüllt. Anton Günther fragte, ob er die Stühle wohl besehen dürfte. „Gewiß" antwortete Bruns. Anton Günther nahm die Decke von seinem Stuhl und erblickte als Sitz eine prall mit Korn gefüllte Säcke. „Du hast recht," sagte er dann, „deine Stühle sind wertvoller als meine." Das Essen wurde aufgetragen und vor jeden Gast ein Teller gelegt. Es waren aber nicht die gewöhnlichen zinnernen Teller, sondern die Kunden hatt gebadenen Roggenbrots, von allen weichen Teilen befreit. „Gnädigker Herr," sagte der Bauer, „ik glöw, min Teller sünd eben so god at de silwernen, wenn mal liecht Tieben komt, fünt Se den Teller mit verrieben." Anton Günther wurde ernst und gab dem Bauern die Hand.

Trotz der silbernen Teller ging es an Anton Günthers Hofstaat immer recht einfach her, und die gewöhnliche Umgangssprache war plattdeutsch. Einmal glitt einem der Gäste das Brotmesser vom Teller und fiel unter den Tisch. Anton Günther, der gegenüber saß, rief ihm zu: „Nah ay, hat de gode Hund dat Gisel ni fragt?" „Ja, dat schull he wull laten," entgegnete der Gast, „ik hess nur all längs den Fot up."

u.

Ein gar ergötzlicher Brief an einen Göttinger Studenten

Originale Reden aus, so hört man oft sagen und klagen. Das muß stimmen, denn sobald einer Geschichten zum ersten Original erzählt, beginnen sie immer: Es war einmal . . . Und wenn ich jetzt von einem Original, noch dazu von einem weiblichen, berichte, so lange ich auch bin: Es war einmal vor Zeit des großen Preußenkönigs in Niedersachsen an der Weser eine Baronin von Swahle — ihren richtigen Namen will ich sicher verschweigen. Sie hatte nicht nur eine kräftige Stimme, sondern liebte auch eine kräftige Tonart, wie man sie gemeiniglich einem preußischen Korporal zuschreibt. Jumellen hatte sie aber auch ihre Macken, dann sprach sie tagelang überhaupt kein Wort. Wie es denn beim Gemalz zu toll wurde, dann mußte der Stallknecht die große Stallaterne anzünden, und der Baron ging mit ihm durch alle Zimmer und leuchtete in jede Ecke. Als die Baronin fragte: „Was sucht Ihr da?" antwortete er: „Ihren Mund!"

Der hoffnungsvolle Sohn der Baronin studierte in Göttingen, und wie es menschem Studiosus ging, den Wechsel reichte nicht, und die Mutter erhielt einen Standbrief. Das Schreiben erregte den höchsten Zorn der Mutter, und so schickte sie ihm folgende Antwort:

Den 11. August 1756

Lieber Sohn!

Seine Schuldenwut habe ich erhalten und bedaure gesehen, daß er beim Schreiben voll und toll sein mußte wie eine Haubitze; auch riecht das Briefpapier, so er verwendet hat, nicht nach dem Stubenrauchner eines braven Studenten, sondern es stinkt nach einem ganz gemeinen Parfüm, nach Tabak und Knaster. Wäre ich nicht eine resolute Dame, die das Herz auf dem rechten Fleck hat, so wüßte ich nicht, wohin ich sollte vor allem Aerger, den mir mein sittlos macht, aber der Donner soll dreinschlagen, wenn ich ihm nicht seine Narotten aus dem Schädel treibe.

Lasse er sich vermahnen von seiner Mutter, und vermende er seine Zeit nicht zu Narreteien, sondern zum Studieren. Ueberhaupt er die kostspieligen Tocketen alteren Leuten, er ist noch zu jung dazu, und es kommt nichts Gutes dabei heraus für ihn.

Jetzund kann ich mir natürlich einen Vers auf seine Monatsrechnung machen, habe mir den Kopf darüber zerbrochen. Der Herrn Vater würde ich ihm gern auf den Hals schicken, um Revision abzuhalten bei dem Fisio, aber ich kalkuliere wohl richtig, der Vater würde mit saufen und saufen und Gevatterinnen singen. Weil aber schwere Zeiten sind und das Geld gar ist, so sage ich ihm ein für allemal: Bleibe er mir mit seiner Rechnungen vom Hasse und richte er sich ein mit seinem Monatswechsel. Viel Ruhen wird er auf der Universität so wie so nicht haben; demnach lasse ich ihm das Geld bei nächster Gelegenheit zugehen und ermutte, daß er nun an ein gerogeltes Leben führen wird.

Der Baron und die Schwester lassen grüßen. Ich aber erwarte mit nächstem Schreiben das Versprechen, daß er bessern, somit lasse ich anstannen und sehe selbst nach dem Rechten.

Mutterherzlt.

u.

Frauke von Borkum

Ein heller Nordwest blähte die Segel der Brigg, der Wimpel am Mast knatterte. Wie eine Möwe flog der freiserne Wolf über die schaumgekrönten Wellen. Am Fockmast stand der schwarze Rolf, der gefürchtigste Seeräuber von Friesenhuks Küsten. Unbeirrt hielt er seinen langen scharfen Blick; denn beschreite er mit der rechten Hand die Wanten, ob im Silboden eben ein weißer Streifen sichtbar sei.

Wieder lachte Rolf, wenn er daran dachte, wie sie den holländischen Segler getäuscht bei Leidesburg gekapert hatten; unten im Raum lagen drei Fässer mit Silberbarren. „Wem gilt's heut', den Bremern oder Hamburgern?" fragte ihn Klas, der Steuermann. „Heut kapern wir kein Schiff, der Schiffsjunge von den Holländer hat mir verraten, alle Mannsleute von Borkum hätten auf holländischen Schiffen angeheuert. Heut nacht schlafen wir alle in weichen Betten auf Borkum."

Auf den Dünen von Borkum stand die blonde Frauke und schaute über die See. Mit scharfen Augen erspähte sie das Piratenschiff und die rote Fahne im Topp. Mit wiederem Rücken wandte sie ins Dorf zurück und zog die Notglocke im Kirchturm. Die Frauen kamen zusammengerannt, und in Hellster Eile berichtete Frauke: „Der schwarze Rolf kommt; ich habe die rote Fahne im Topp gesehen." „O weh, o weh," klagten die Frauen, „all' unsre Mannsleute sind weg." „Ach was!" rief Frauke, „und wenn auch die Mannsleute weg sind, ihre Sonntagsleben haben sie hiergelassen. Schnell nach Haus und die Kirchengeschenen angezogen, dann empfangen wir den Rolf mit voller Barbarei! Donnerwetter!"

Als der schwarze Rolf gerade den Befehl gegeben hatte, die Anker über Bord zu werfen, traute er seinen Augen nicht; die Mannsleute waren ja gar nicht fort von der Insel. Hatte der Schiffsjunge ihn angelogen? Schon blitzte es drüben auf, eine sünfzündige Kanonenkugel zerspellterte den Hauptmast, daß er Dort und Tief. Auch die nächste Schüsse sausen und sausen dem freiserigen Wolf nur arg das Fell. Der Wolf sah keine auf Strand. Ein paar Schüsse noch, und am Topp ging die weiße Fahne hoch.

„Wir stellen das Schießen nur ein, wenn Ihr einsein, Mann für Mann, im Boot an Land kehrt." Fünfundzwanzigmal ruhte das Boot hin und her, fünfundzwanzigmal wurde ein Mann von den bewaffneten Frauen gebunden und in den Turm gebracht. Im letzten Boot saß der schwarze Rolf.

Flugsam, gefangen von Frauenseuteuen!" teilteile der gefürchtete Pirat. Die blonde Frauke lachte: „Was Mannsleute können, können wir auch. Und wenn unsre Männer wiederkommen, sollen sie Euch an den Galgen hängen. Was wir uns eher verbieten haben, geben wir nicht wieder heraus; wir fragen auch fürder die Boten."

Noch am Abend trafen die Frauen von Borkum zum Piratenschiff hinüber, und bald kündete ein heller Feuerschein von Ende des freselnden Wolfs.

u.